THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Association of American Advertisers.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 35 (16 Seiten) | Chicago, Sonntag, den 30. August 1914. | Sechsundzwanzigster Jahrgang.

Hauptkämpfe im Westen sowie im Osten!

Die neue westliche Riesenschlacht.

Deutsche greifen auch die zweite französ.-britische Verteidigungslinie an und bedrängen sie schwer.

Sie befinden sich nur noch 70 Meilen von Paris.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Paris, 29. Aug. Nach nur einem kurzen Verschnaufen, wurde der Riesenkampf um den Besitz der zweiten französischen Verteidigungslinie an einer Anzahl Plätze erneuert, und die allgemeine Schlacht scheint wieder loszugehen. Bis jetzt haben die französischen Linien sich an den hauptsächlichsten Gefahrpunkten behauptet, — aber der Druck ist sehr groß.

Es wird berichtet, daß noch mehr deutsche Artillerie im Kampf ist. Die deutschen Heere von der unteren Mosel und von Metz sind durch die Schlucht von Stenay geströmt und greifen jetzt die französischen Linien an der Maas entlang von Verdun bis nach Sedan an. Und die deutschen Linien der Maas und der oberen Mosel drängen gegen die Linien westlich von Sedan fast bis ganz nach der Küste.

Man glaubt, daß die Einnahme des wichtigen Hafens Boulogne, wenn nicht schon erfolgt, jedenfalls stark von den deutschen Streitkräften geplant ist, welche durch Belgien in das nordfranzösische Department Pas de Calais hinein operiren.

Die drei deutschen und zwei österreichische Armeekorps, die den Rhein überschritten und sich durch Oberelsaß bewegen, wollen offensichtlich Belfort angreifen.

Hastig werden nach jedem Gefahrpunkt französische Verstärkungen gesandt. Trotz amtlicher Ableugnung erhält sich die Angabe, daß 250,000 Mann nach den bedrohten nördlichen Linie gesandt worden seien, um eine neue Verteidigungslinie zu schaffen, auf welche die Verbündeten zurückweichen können, falls der Druck zu groß wird.

Die algerischen Turkos sind sogut wie vernichtet worden! Das französische Kriegsamt gibt zu, daß diese Division, in eine Falle der der Deutschen geraten und umzingelt (wo, das wird nicht mitgeteilt), zwar im Angriff auf die verschanzten Stellungen der Feindesmacht um 300 Yards vordrang, aber schließlich weichen mußte und fast ganz aufgerieben wurde.

Die Deutschen scheinen Amiens zu bedrohen, das nur noch 70 Meilen von Paris entfernt ist! Sie wollen offenbar vom Norden her auf Paris losgehen, nachdem sie den linken Flügel der Verbündeten ma'' gesetzt und das Zentrum in Verwirrung gebracht haben.

Auch die neuerlichen Menschenverluste werden als furchtbar bezeichnet!

London, 29. August. Obwohl Einzelheiten geflissentlich zurückgehalten werden, deutet Alles auf eine versuchte allgemeine Umzingelungsbewegung durch die Deutschen vom Nordwesten her, unter Entwicklung einer neuen Schlachtfront über die französischen Departements Pas de Calais, Nord, Ardennes, und über den nordwestlichen Teil des Departements Meurthe et Moselle und die Maas.

Die deutschen Argriffsarmeen, durch Reserven noch sehr verstärkt, sind ganz neu geordnet. Regimenter, deren Kampfstärke entleert worden war, haben wieder vollkommen gefüllte Reihen. Zusätzliche Artillerie ist von Aachen her gebracht worden, — und Alles weist auf den Beginn eines weiteren gewaltigen Massenangri''es, welcher die „Verbündeten" in zwei oder mehr Heere zersplittern und dann die Einschließung bewerkstelligen soll.

Das britische Kriegsamt gibt zu, daß die Lage ernst ist, sagt aber, sie sei „weit davon entfernt, hoffnungslos zu sein".

Noch mehr britische Truppen wurden an die Front gesandt, um die Lücken auszufüllen, welche in ihre Kolonnen gerissen wurden.

Die britische Kavallerie wurde nach Nordwesten gesandt, um den Seehafen Boulogne bes'ützen zu helfen, der von Ulanendivisionen bedroht ist. Der britischen Infanterie, in zwei getrennten Korps operirend, hat man den Ehrenplatz an der verteidigten Front gegeben.

Lord Roberts sprach die Hoffnung aus, daß „die Hunderttausende noch ledurfter britischen Soldaten kommen werden".

Kleine Kriegsnachrichten.

Selbstlob der Briten.

London, 29. Aug. Die hiesigen Zeitungen sind voll von Erzählungen verwundeter englischer Soldaten über die unvergleichliche Tapferkeit ihrer Kameraden unter Feuer. In zahlreichen Briefen wird hervorgehoben, daß die britische Armee in jeder Weise ihren Ueberlieferungen nachlebte, und daß die deutschen Heere die wahre Stärke des professionellen englischen Soldaten hätten anerkennen müssen. Heldentaten Einzelner werden beschrieben, so überzeugend und eindrucksvoll, daß sich der Leser unwillkürlich fragen muß, wie trotz alledem die Deutschen siegreich bleiben konnten. Das wird aber einfach dadurch erklärt, daß die Engländer der Uebermacht weichen mußten, aber erst nachdem sie schier unglaubliche Zahlen deutscher Soldaten niedergemacht hatten. So wird beispielsweise über den Kampf bei Cambrai gesagt, daß ein Teil eines britischen Armeekorps die französischen Linien während drei Stunden gegen eine deutsche Aremee verteidigte, obwohl die Engländer keine Artillerie hatten, und die Deutschen sie mit Kanonenkugeln und Granten überschütteten. Schließlich gingen die Engländer singend und Hurrah rufend, mit aufgepflanztem Bajonett vor und jagten nach schrecklichem Morden die Deutschen in die Flucht. Darauf zogen die Engländer sich „in bester Ordnung" zurück. Der Bericht schließt mit den Worten: „Die Wege waren mit Toten und Verwundeten brusthoch gefüllt. Die Rinnsteine waren Flüsse von Blut. Aber die britischen Linien hattten die höchste Kraftprobe bestanden!"

Die unschuldigen Engländerl

London, 29. August. Das Kriegsdepartement versicherte heute in einer Erklärung, daß bisher England keine Mine in der Nordsee gelegt habe. Es sagt dann: „Mit Rücksicht auf den bis jetzt schon der neutralen Schiffahrt zugefügten Schaden, behält sich die Admiralität Vergeltungsmaßregeln vor, die zur rechten Zeit zur Ausführung gebracht werden sollen." Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die bisher durch Minen zerstörten der Fischerboote unzweifelhaft solche waren, die gegen hohe Prämien sich mit dem Auffischen von Minen befaßten, und bei dieser gefährlichen Arbeit von ihrem Verhängnisse ereilt wurden.

Anklagen und Gegenanklagen.

London, 30. Aug. Drei belgische Abgesandte sind von Ostende nach den Ver. Staaten abgereist, um der amerikanischen Regierung ein amtliches Dokument von der belgischen Regierung zu unterbreiten, welches angeblich Beweise für „barbarische" deutsche Handlungen bei den Kämpfen in Belgien enthalten soll und um ein Vorgehen der Ver. Staaten ersucht.

Washington, D. K., 30. Aug. Funkendepeschen vom Berliner Auswärtigen Amte geben weitere Einzelheiten

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Auch Boulogne ist gefallen?

Verbündete sollen den festen Seehafen geräumt haben.

„Seeschlacht" bei Helgoland unbedeutende Affäre.

Meldung über 11 zerstörte deutsche Kreuzerboote ist unbestätigt.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 29. Aug. Die „Central News" meldet gegen Abend, daß die „Verbündeten" bereits auch Boulogne sur Mer geräumt hätten. Bestätigung steht noch aus.

Paris, 29. Aug. Es wird bestätigt, daß der ganze Bahnverkehr zwischen Paris und Boulogne sur Mer bis auf Weiteres eingestellt worden ist, da die „Verbündeten" erwarten, den Deutschen an oder nahe der Eisenbahn, welche nach Boulogne hineinläuft, eine Schlacht zu liefern. Amerikaner, die von Paris nach England gehen, werden über Dieppe gesandt (60 Meilen südlich von Boulogne) und britische Reisende über Havre (weiter westlich von Paris und etwa 50 Meilen südwestlich von Dieppe).

London, 29. Aug. Hier eingetroffene Leute britischer Torpedojäger behaupten hartnäckig, „mindestens" 11 deutsche Kriegsboote seien in dem Kampfe auf der Höhe von Helgoland zum Sinken gebracht worden! Trotzdem liegt noch keine Beglaubigung der Angabe vor.

Paris, 30. Aug. Als einen Teil der Vorbereitungen zum Widerstand gegen eine Belagerung von Paris gab das französische Kriegsamt Befehl, daß alle Bewohner von Heimen, welche im Bereich der Geschütze des äußeren Kreises von Verteidigungsforts liegen, ihre Häuser bis zum 3. September hin abtragen sollten! Es wurde erklärt, die Behörden wünschten nicht, daß irgend eine Deckung für den Feind bleibe, wenn es Deutschen gelingen sollte, unmittelbar auf die Hauptstadt loszurücken.

Rom, 30. Aug. Im Gegensatz zu früheren Angaben besagen die neuesten Nachrichten aus Wien, daß der Gesundheitszustand des Kaiserkönigs Franz Joseph „befriedigend" sei, und der greise Monarch einen tätigen Anteil an der Leitung des österreichischen Feldzuges nehme.

Rom, 30. Aug. Eine neue Berliner Depesche gibt an, daß die Armee unter dem Befehl des deutschen Kronprinzen jetzt in der Nähe der Maas sei und weiter vordringe.

Ferner meldet sie, daß der Kronprinz Ruprecht von Baiern in seinem ersten allgemeinen Kampfe einen Sieg gewann und eine französische Streitmacht bei Nancy schlug.

Oesterreich erhält auch Beistand von deutschen Marineleuten, welche, nicht imstande, nach Deutschland zurückzukehren, in den Dienst des Verbündeten treten.

Amsterdam, 30. August. Der angeblich amtliche deutsche Bericht über das Flottengefecht auf der Höhe von Helgoland bestätigt, daß mehrere deutsche Boote zum Sinken gebracht wurden, ohne Verluste für die Briten, erklärt jedoch die ganze Affäre für sehr unbedeutend.

London, 29. Aug. Das „Geheimniß von Namur" wurde heute Abend endlich aufgeklärt, indem das britische Kriegsamt bekannt machte, daß die Stadt und die Forts schon am 23. August (letzten Sonntag) um 5 Uhr Abends aufgegeben wurden, da die Verteidiger es einfach unmöglich fanden, sich gegen das Schwergeschützfeuer der Deutschen länger zu halten. 30 Batterien Haubitzen von 28 Zentimeter wurden auf Namur konzentrirt und „erstickten" geradezu die Stadt mit ihrem Feuer.

Paris, 29. Aug. Das französische Kriegsamt behauptet heute Abend offiziell, die Stadt Königsberg werde von russischen Truppen belagert und sei vollkommen abgeschnitten.

Paris, 29. Aug. Zwei deutsche Aeroplane flogen heute über die Festung Belfort hin und versuchten, die Lenkballonschuppen daselbst zu zerstören, wo die großen französischen Lenkballons aufbewahrt sind. Ihre Bomben fielen aber nur auf das „Champ de Mars" nieder und rissen große Löcher in den Boden, ohne sonstigen Schaden zu tun. Die deutschen Flieger flohen, als hastig französische Flieger zu ihrer Verfolgung auftauchten.

St. Petersburg, 29. Aug. Es heißt, ein deutscher Zeppelinkreuzer, welcher den Bahnhof von Malava, Russischpolen, bombardirte, sei 5 Meilen von dort heruntergeschossen, und die Besatzung von 8 Mann sei gefangen genommen worden.

Der Luftkreuzer hatte 2 Schnellfeuergeschütze und eine große Menge Sprengstoffe. Er warf mehrere Bomben.

Die Kriegslage in West und Ost.

New York, 29. Aug. Der, jetzt hier befindliche, europäische Direktor der „United Preß Associations", J. W. T. Mason, sagt heute Abend über die Lage auf dem Kriegsschauplatze:

Die Franzosen haben immerhin eine bessere Fähigkeit für die Verteidigung gezeigt, als für den Angriff. Alle Vorwärtsbewegungen der „Verbündeten" sind rasch zusammengebrochen, sobald Deutschland überhaupt ernstlich seine Macht gegen sie schleuderte. Diesen Zusammenbrüchen folgte ein hartnäckiger Widerstand, — wie lange derselbe aber vorhält, das ist eine andere Frage. Langsam scheinen die „Verbündeten" auch aus ihren Verteidigungslinien weichen zu müssen!

Was die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatze anbelangt, so sprechen die Russen noch immer von stellenweisem Vordringen, — aber es ist unverkennbar, daß es damit neuerdings viel langsamer geht, soweit sie überhaupt nicht schon von den Deutschen zurückgetrieben worden sind! Die Russen schweigen beharrlich über die Meldungen von schlimmen Niederlagen, welche sie durch Deutsche und durch Oesterreicher erlitten, aber diese Meldungen sind unangefochten geblieben.

Wenn es überhaupt wahr ist, daß die Russen Königsberg eingeschlossen hätten, so braucht daraus noch nicht geschlossen zu werden, daß

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

(Eigenbericht der „Sonntagpost".)

Vom Kriegsschauplatz.

Die Lügen der offiziellen Preßbüros in St. Petersburg–Paris–London. — Das offene Tor im fernen Osten. — Die Monroe-Doktrin. — Indische Kultur. — Die Notwendigkeit, für Amerikas Zukunft rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen. — Der erste Kanonenschuß Japans gegen Kiautschau eine Bedrohung der amerikanischen Interessen, amerikanischer Produktion und Arbeit.

„Germany beaten in North Sea", so verkündet das englische Preßbüro, das amtlich dazu eingesetzt ist, die Welt mit Lügen zu versehen, um dadurch die englische Weltherrschaft zu retten. Was ist die englische Weltherrschaft zur See? England hat stets und ständig gekämpft für das englische Monopol zur See. Die United States kämpfen für die Freiheit der Produktion im Inland und werden kämpfen für die Freiheit des Handels im Ausland. Sie werden verpflichtet sein für diesen Kampf; denn die Freiheit seiner Bürger verlangt das von der derzeitigen Leitung der Staatsgewalt. Die amerikanische Verfassung verlangt das mit unwiderstehlicher Gewalt. Es ist das Schönste und Beste, was wir in unserem freien Lande haben, und die freie Verfassung müssen wir schützen, ob wir wollen oder nicht. Amerika ist friedfertig. Das wissen alle Völker, und nicht zuletzt das Volk von Mexiko, dem in weisem Entschluß Amerikas die Regelung seiner inneren Angelegenheiten schließlich selbst überlassen wurde. Wer hat denn dort die Trubels auf dem Gewissen? Amerika — nein! Es waren Japan und England, die dort unseren Interessen in die Arme fielen und die Gegner von Ruhe und Ordnung aufstachelten und mit Finanzen unterstützten. Heute erweist sich, daß die Politik des „Watchful Waiting" das einzig Richtige war, was wir tun konnten. Das Staatsamt sah den europäischen Konflikt voraus. Es hat sich in Schweigen gehüllt und in diplomatischem Fernblick jede bewaffnete Einmischung in Mexiko vermieden, die wohl niemals pekuniäre Vorteile, aber sehr viele moralische Nachteile für die United States bringen konnte.

Schluß hiermit! — Das Volk der Vereinigten Staaten hilft Mexiko, und Mexiko wird sich dafür dankbar erweisen. Geordnete Zustände werden dort einziehen und Hand in Hand mit den amerikanischen Interessen werden wir in Zukunft dem Feinde Amerikas tapfer entgegentreten. — Es gilt die Monroedoktrin zu verteidigen. Wir wollen keine fremde Einmischung in amerikanische Verhältnisse. Wir können sie nicht dulden; denn Amerika von Nord zum Süd hat nur eine Aufgabe, unsere Selbständigkeit zu wahren und nötigenfalls mit Waffengewalt ihr Achtung zu verschaffen. Wir sehen heute, wie amerikanische Vorräte an Lebensmitteln ins Ausland wandern, — ins europäische Ausland, um damit der Kriegführung die Wege zu ebnen. Ich habe gar nichts dagegen, wenn die „Cold Storages" von allen Lagerhütern geräumt werden. „Nimm sie hin, sie sein Dein, meinen Segen obendrein." Was alles dorthin auf den Kriegsschauplatz geschickt wird, Gott sei Dank, wir sind es los und „Wohl bekomms" — wir haben jetzt endlich frische Sachen in unserem eigenen Lande für den allgemeinen Konsum. Ueber die Preissteigerung werden die Behörden noch ein Wort mitreden, wenn sie in der Lage sind, nicht der Wahlpolitik Konzessionen zu machen, die die „Kritik der reinen Vernunft" nicht billigt. 1870 verkaufte England an Frankreich Stiefel, die auf Pappsohlen aufgebaut waren. Engländer und Franzosen, eßt unsere Konserven und ihr habt die Contrefaçon von den englischen Pappstiefeln! Indessen, die Lieferung von „Cold Storage"-Konserven kann ich ruhig

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Jetzt hinaus mit den Moskowitern!

Geschlagene russ. Armee aus südöstl. Ostpreußen verjagt — aber Russen fabeln lauter Siege!

Die Oesterreicher unterstützen den Kampf gegen sie.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin (über Haag), 29. Aug. Die deutschen Streitkräfte, welche gegen die Russen operiren, haben diese nicht nur zurückgeschlagen, sondern sind zum Angriff übergegangen und haben die Russen aus dem südöstlichen Teil der Provinz vertrieben.

Die geschlagene russische Armee, über 200,000 Mann Infanterie und Artillerie stark, mit schwerer Kavallerieunterstützung, ging in eine Falle der deutschen Armee, welche an der Linie vom Schoben See bis nach der russischen Grenze, bei Friedrichshoff, Stellung genommen hatte.

Stark verschanzt auf den Hügeln, welche die Marschen überschauen, war die deutsche Infanterie gut durch Artillerie unterstützt, während die deutschen Ulanen und die berittene Infanterie, welche eine lange Abschwenkung nach dem Norden des Schlachtfeldes machten, einen Schlag gegen die Russen an der Flanke führen konnten, gerade als dieselben schwer bedrängt waren.

Ferner meldet das Kriegsamt, daß die bloße Verteidigangsbewegung in Ostpreußen jetzt aufgehört hat. Die Verstärkungen, bestehend aus der zweiten Linie des Landsturmes, haben schon die erste Linie der Befestigungen jenseits der Oder erreicht und werden rasch vorwärts geschoben, um das aktive Armeekorps zu unterstützen, das bis jetzt den Hauptanprall des Kampfes getragen hatte. Die, vom Kaiser eingetroffenen Befehle, daß die Russen zum Einhalt gebracht werden müssen, werden bis auf den Buchstaben genau und prompt ausgeführt.

Während alle nähere Auskunft über militärische Bewegungen verweigert wurde, gibt man offen zu, daß wichtige Entwicklungen jetzt auch im Osten stattfinden.

Man nimmt an, daß der österreichisch-ungarische Generalstab, welcher für das Eindämmen der russischen Invasion verantwortlich gemacht worden war, jetzt von mehreren der besten deutschen Offiziere unterstützt wird, die jeden Zollbreit des Bodens im Osten kennen.

Von der russischen Seite.

St. Petersburg, Rußland, 29. August. In einer Schlachtfront, welche einem riesigen offenen Fächer gleicht und sich vom Tale des Dniester weit in das nordöstliche Preußen ausdehnt, kämpft heute Abend die russische Armee gegen eine vereinte Streitmacht von Oesterreichern und Deutschen. Die drei österreichischen Armeekorps, die früher an den Ufern des Bug und des Lod entlang geschlagen worden waren (?), wirken jetzt mit den deutschen Streitkräften zusammen, welche aus Allenstein zurückgetrieben worden waren (?). Die Russen behaupten indeß, daß der Vorteil auf ihrer Seite liege, daß sie heute Allenstein besetzt (?) und Königsberg eingeschlossen hätten, und daß sie im Süden die Oesterreicher nach Lemberg hin zurückdrängten.

Drei Eskadronen deutscher Dragoner, welche von einer Motorradlerkolonne unterstützt wurden, und heute die russischen Linien zu durchbrechen suchten, sollen vollständig vernichtet worden sein!

Das russische Kriegsamt sagt in einer Reihe Bulletins, spät heute Abend, die Lage sei vom russischen Gesichtspunkt aus „vortrefflich" und die Russen rückten auf der ganzen Linie vorwärts und „zermalmten" allmählich den Widerstand.

London, 30. Aug. Unbestätigte Angaben aus Amsterdam sagen, 160 Bahnzugladungen deutscher Truppen — etwa 120,000 Mann — seien am Samstag durch Belgien gefahren, und man glaube, daß sie nach dem östlichen Preußen bestimmt seien, um die Russen heraustreiben zu helfen. Es sind jedoch so gewaltige deutsche Truppenmassen jetzt im Westen angehäuft, daß die Wegsendung dieser Zahl weniger ausmachen dürfte, als es auf der anderen Seite der Fall wäre.

UMI

Auch Boulogne ist gefallen?

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

sie dasselbe zu erobern suchen wollen. Neuerdings versuchen die Russen mehr, als zu Anfang, ihre Leute für große Operationen zu schonen, und vielleicht wollen sie Königsberg nur vorderhand „harmlos“ machen, wofür sie keine große Streitmacht bedürfen würden.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß die russischen Streitkräfte in Galizien — obwohl die Russen auch von diesen großes Gerede machen — schwächer sind, als diejenigen, welche in Ostpreußen operiren. Manche schließen daraus, daß den Moskowitern vel mehr daran gelegen sei, „nach Berlin“ vorzudringen, als nach Wien, — aber wenn das „Vordringen“ so fortdauert, wie in den letzten zwei Tagen, so dürften bald die Russen alle Hände voll mit der Verteidigung ihres eigenen Landes zu tun haben!

New York, 29. Aug. Die „Evening World“ meldet, auch die Mobilmachung der ganzen schwedischen Armee — 200,000 Mann — sei wegen der gefährlichen Lage angeordnet worden!

Die Bezwingung Namurs.

London, 29. Aug. Das Kriegsministerium gab heute eine Beschreibung des Falles von Namur bekannt, die überzeugend beweist, daß die vor Lüttich gesammelten Erfahrungen den Deutschen als erfolgreiche Lehre gedient haben. Die Forts fielen am letzten Sonntag, um 5 Uhr Nachmittags. Ehe sie aber aufgegeben wurden, waren sie von großen 28 Zentimeter Krupp'schen Mörsern fast in Stücke geschmettert worden. Sobald die Deutschen den Befestigungen nahe waren, stellten sie 30 Batterien dieser gewaltigen Geschütze, gerade außerhalb der Schußweite der Kanonen der Forts auf. Es wurde bald klar, daß sie im Voraus Zeichnungen erhalten haben mußten, in denen nicht nur die genaue Lage der Forts, sondern auch der Kanonen angegeben war. Ein unnachlässiges Feuern wurde gegen die äußeren Forts aufrecht erhalten. Die großen, explodirenden Granaten flogen im Bogen über die Wälle, fielen innerhalb dieser, und töteten und verwundeten viele der Geschützbedienungen. Sowohl Freitag wie Samstag dauerte die Beschießung an. Die deutschen Geschütze konnten von denen der Forts nicht erreicht werden, und waren außerdem in geschickter Weise durch Erdschanzen geschützt. Tausende Granaten fielen in die Forts hinein und explodirten gegen Mauern, große Löcher in diese reißend. Sobald ein Fort zum Stillschweigen gebracht war, drangen die Deutschen in die Stadt ein, und nötigten die Verteidiger zum Verlassen derselben. Sonntag Nachmittag waren die Forts fast in Ruinen verwandelt, und ihre Kanonen wurden nur selten noch gehört. Unter diesen Umständen wurde der Befehl zum Rückzug gegeben, nachdem zuvor die noch verwendbaren Kanonen unbrauchbar gemacht worden waren. Die belgische Gesandtschaft gab heute den Fall Namurs zu, und sagte, daß die deutschen Belagerungskanonen sich als höchst wirksam erwiesen hätten. Die Artillerie der Festung war ihnen in keiner Weise gewachsen. Es erforderte 30 Pferde, jeden der Mörser an den gewünschten Platz zu schaffen. Die Geschosse sind von riesiger Größe und explodiren mit ungeheurer Gewalt. Die Deutschen ermittelten die genaue Zielrichtung in kurzer Zeit, und verwandelten rasch die Forts in Ruinen von verbogenem Stahl und geborstenem Zement.

Kleine Kriegsnachrichten.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

über die Zerstörung der Stadt Leuwen (Löwen) durch die deutsche Armee. Sie enthalten schwere Anschuldigungen gegen Priester, Stadtbeamte und andere Zivilisten in jener Stadt.

U. A. sagen sie: „Infolge plötzlichen Angriffs belgischer Truppen aus Antwerpen zog die deutsche Garnison der Stadt dem Feinde entgegen und ließ nur ein Bataillon zurück. In der Meinung, dies sei ein deutscher Rückzug, verteilten Priester Munition an die Bevölkerung, und diese schoß auf nichtsahnende deutsche Soldaten aus Fenstern und verwundete viele. 24 Stunden hindurch wurde zwischen deutschen Soldaten und der Bevölkerung gekämpft. Zivilisten, welche man mit Waffen fand, wurden hingerichtet. Die Bevölkerung verübte auch bestialische Grausamkeiten an Verwundeten.“

Ganzer Balkan macht mit?

London, 30. Aug. In der Türkei und in allen Balkanstaaten herrscht riesige militärische Tätigkeit, und man erwartet, daß alle diese Staaten in den Krieg gezogen werden, und daß die Türkei sich auf Seiten Deutschlands und Oesterreichs stellt.

600 Mann deutscher Marinesoldaten sollen durch Bulgarien gekommen sein, auf dem Wege nach Konstantinopel.

Brite erzählt von Nordseeschlacht.

London, 29. Aug. Einer der, in der Seeschlacht bei Helgoland Verwundeten, der im Marinehospital zu Harwich liegt, erzählte heute Einzelheiten über den Kampf, bei dem zwei Kreuzer und zwei Torpedoboote zum Sinken gebracht wurden. Seit mehreren Tagen waren Anzeichen beobachtet worden, daß die deutsche Späherflotte einen Angriff auf die englischen Schlachtschiffe zu unternehmen beabsichtige. Ihre Torpedoboote waren in der Entfernung beobachtet worden, und ihre Gleitflieger wurden weitab in einer Höhe bemerkt, in welcher sie wie kleine Vögel erschienen. Obwohl der amtliche Bericht der Admiralität erwähnt, daß nur zwei feindliche Kreuzer gesunken, einer in Brand geschossen und im Nebel in sinkender Verfassung gesehen wurde, und zwei Torpedoboote zu Grunde gingen, versichern die in Harwich angelangten Verwundeten, daß die offiziellen „Schätzungen“ viel zu niedrig seien. Sie behaupten, daß eine Anzahl Torpedoboote dem Sinken nahe gewesen seien, und daß als Folge des langen Kampfes mindestens zehn dieser untergegangen sein müßten. Ein anderer Verwundeter verstieg sich sogar auf 13 untergegangene deutsche Schiffe. Kontreadmiral Beatty, nach einer Beratung mit dem kommandirenden Admiral, beschloß, dem Angriff der Deutschen zuvorzukommen.

Mit den Torpedobooten als Kundschafter und ihre Geschütze in Bereitschaft, setzten sich die Schlachtschiffe lange vor Tagesanbruch Freitags in Bewegung. Ein dichter Nebel hing über der See, und hatte den Feind in Sicherheit gelullt, da sie nicht annahmen, daß ein britischer Admiral seine Fahrzeuge in der Nähe befestigten Landes unter derartigen Wetterverhältnissen gefährden würde. Ein Unterseeboot wurde vorausgesandt, und berichtete, daß das deutsche Geschwader leichter Kreuzer bei (Name vom Zensor gestrichen) liege. Die Deutschen wurden völlig überrascht, und während ihre Mannschaft sich kampfbereit machte, begannen unsere Schlachtschiffe (Namen vom Zensor gestrichen) zu feuern. Der Versuch mit Torpedos zu treffen, war nicht erfolgreich. Unser Kreuzer „Amethyst“ wurde mehrere Male getroffen, ebenso das Torpedoboot „Laertes“, doch blieben sie die Einzigen, die Schaden aufzuweisen hatten. Der Kreuzer „Mainz“ geriet zwischen zwei britische Kreuzer, und wurde tatsächlich in Stücke bombardirt. Eine Breitseite fegte ihre Decks leer, und eine Granate durchdrang ihren inneren Raum. Als sie sank, näherten sich die britischen Torpedoboote und retteten viele der Verwundeten aus dem Wasser. Länger als fünf Stunden dauerte der Kampf; dann, da der Nebel sich zu heben begann und es heller Tag wurde, wurde das Signal für den Rückzug gegeben, und das Geschwader kehrte zur Hauptflotte zurück. Die deutschen und britischen Verwundeten wurden auf Torpedobooten nach dem Hospital in Harwich gesandt, während die Kriegsgefangenen dem Marinegefängniß zugewiesen wurden.

Wie's in Albanien aussieht.

Durazzo (über Rom), 29. Aug. Fürst Wilhelm von Wied, König von Albanien, ist tatsächlich ein Gefangener in seinem Schlosse. Die Lage in Albanien ist in zunehmender Weise verzweifelt. Es wird als sicher angenommen, daß der Ausbruch einer allgemeinen Revolution bevorsteht. Der Fürst hat die meisten Familienangehörigen fortgesandt. Eine italienische Jacht liegt im Hafen, um ihn, wenn nötig, fortzuführen. Große Mengen Waffen und Munition sind in den letzten Tagen über die Grenze geschmuggelt worden. Angeblich bemühen sich Agenten Oesterreichs, die Albanier gegen Montenegro aufzuhetzen, das jetzt im Krieg mit Oesterreich ist.

Friedensparade der Frauen.

New York, 29. Aug. Schweigend, und nur von gedämpftem Trommelschlag begleitet, bewegte sich heute Nachmittag eine schwarzgekleidete Armee von Frauen die 5. Avenue entlang. Es waren keine Banner in der Parade, keine Musikkapellen, um den Protest gegen das Abschlachten menschlicher Wesen in unerbittlichen Kriegen um so eindringlicher wirken zu lassen. Nie zuvor hat New York einen derartigen Umzug gesehen. In geschlossenen Reihen marschirten etwa 2,00 Frauen in mittleren Jahren und solche, deren Rücken das Alter gebeugt und das Haar entfärbt hat, hinter dem Friedensbanner, das einzige, das dem Zuge vorangetragen wurde. Es war ein stillschweigender Protest gegen die Opferung von Leben, welche der Welt von Müttern anderer Nationen gegeben wurden. Ueber 100,000 Personen blickten ehrfurchtsvoll auf die Marschirenden, als sie sich von der 59. Straße bis zum Union Square begaben. Die Frage, welche die in Trauerkleidern gehüllten Frauen den Zuschauern nahelegten, darf dahin zusammengefaßt werden: „Ist es Patriotismus für Frauen, die Söhne, die ihnen das Dasein verdanken, dem Tode auf dem Schlachtfelde preiszugeben?“

London, 29. August. „Sie kamen über uns, wie die Erbsen, die man aus einem Sacke schüttet,“ war der Ausdruck, welchen ein britischer Offizier über die deutschen Angriffe gebrauchte. Weiter wollte er sich nicht äußern, doch fügte er bei: „Wir haben uns verpflichtet, selbst unsere persönlichen Erlebnisse nicht einmal unseren Freunden mitzuteilen, bis mindestens vierzehn Tage verflossen sind.“

Was tut Italien?

Genf, 23. August. (Verspätet) Auf der Schweizer Seite der italienischen Grenze bespricht man vielfach die Vorbereitungen Italiens in der Absicht, sich Frankreich und England im Kampfe gegen Deutschland und Oesterreich anzuschließen. Die in der Schweiz sich aufhaltenden Italiener sind zu den Fahnen einberufen worden, und es wird hier berichtet, daß die italienische Flotte sich in einem gewissen Hafen im Adriatischen Meere zusammenziehe, um sich der Flotte der Verbündeten anzuschließen.

London, 29. Aug. Der Pariser Korrespondent der Londoner Zeitung „Expreß“ will in Erfahrung gebracht haben, daß Italien von Oesterreich in Form eines Ultimatums Aufklärung über die österreichischen Rüstungen an der italienischen Grenze verlangen wird. Es wird eine nur kurze Frist für die Antwort gestellt werden, „und werden italienische Truppen in aller Kürze in Triest zu erwarten sein.“

Paris, 29. Aug. Hier wird behauptet, daß der kleine, bei Longwy gelegene, Ort Etain binnen zwei Tagen von den Deutschen zweimal bombardirt worden sei, und zwar am Montag und Dienstag. Dabei sollen viele Zivilisten umgekommen sein.

London, 29. August. Jetzt wo England die Früchte seiner geheimen, oder richtiger heimtückischen Diplomatie bitter zu finden beginnt, gelangt seine bessere Einsicht in der Presse zum Ausdruck. So schreibt die „Daily News“: „Wird Europa je wieder die unermeßliche Gefahr geheimer Diplomatie dulden? Werden wir je wieder auf dem Deck unseres Staatsschiffes mit Segeln und Kompassen, spielen, während im Laderaum ein Pulverfaß ist, dessen Existenz uns geheim gehalten wird? Geheime Diplomatie gehört zu den Ueberlieferungen autokratischer und persönlicher Regierungen, paßt nicht in die heutige demokratische Welt, und fortan müssen die Vereinigten Staaten uns als Muster dienen, wenn Europa von dieser Gefahr in Zukunft bewahrt bleiben soll.“

London, 29. August. Wieder mal ein erstaunliches Heldenstückchen, das diesmal dem Prinzen Eristov, einem Obersten der russischen schweren Artillerie zugeschrieben wird. Als die Deutschen sich von Stallupönen zurückzogen, befahl der Prinz seinen Leuten, die Pferde von den Geschützen loszuspannen, diese zu besteigen und hinter den Deutschen herzujagen. Unter heftigem Feuern gelang es den Russen, die deutschen Geschütze zu ergreifen, und sie nach den eigenen Linien zu bringen. Kaiser Nikolaus hat dem Prinzen Eristov das Georgskreuz verliehen.

London, 29. August. Ein hier veröffentlichtes Telegramm besagt, daß von den 60,000 Einwohnern Mechelns (Malines) nur noch 200 in der Stadt sind. Flüchtlinge sagen, daß viele durch das Bombardement getötet wurden und der Rest die Flucht ergriff. Die Deutschen bringen schwere Kanonen eines neuen Modells heran, die gegen Antwerpen verwendet werden sollen. Solche Kanonen wurden auch gegen Mecheln benutzt. Arbeitsfähige Belgier in Lüttich und Tongres sind von den Deutschen angewiesen worden, sich sofort nach Deutschland zu begeben, um bei der Ernte zu helfen. Dies wird voraussichtlich viele veranlassen, nach Holland zu fliehen.

London, 29. August. Es wird amtlich bekannt gegeben, daß zwei Boote, die nach Minen fischten, durch solche in die Luft gesprengt wurden. Fünf der Besatzungen versanken, acht sind schwer verletzt. Ein englischer Kreuzer traf heute im Nore ein, mit 200 deutschen Gefangenen an Bord, meistens von der Besatzung des deutschen Kreuzers „Mainz“, der in dem Kampfe bei Kuxhaven zum Sinken gebracht wurde.

London, 29. August. Dr. William Osler empfiehlt dringend in der „Times“, daß die Soldaten der englischen Armee zwangsweise geimpft werden. Er sagt, daß Mikroben mehr Leute töten, als Kugeln, und verweist auf die vortrefflichen Ergebnisse der Impfung gegen Typhus in der amerikanischen Armee.

Es geht nicht.

New York, 29. Aug. Die Hoffnung des die hohen Lebensmittelpreise bekämpfenden Bürgerkomites, der Preissteigerung durch kriminelle Anklagen von Händlern Einhalt tun zu können, ist heute zu Wasser geworden. Der städtische Korporationsanwalt gab ein Rechtsgutachten ab, wonach Personen nicht daran gehindert werden können, Eigentum irgendwelcher Art aufzusparen oder es Anderen zu teueren Preisen anzubieten. Die meisten Mitglieder befürworten, daß eine nationale Bewegung für bundesamtliche Kontrolle von Nahrungsmittelpreisen oder ein Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln in Gang kommt.

Die Kriegsrisikobill.

Vom Kongreßhause gestern gutgeheißen.

(Geliefert von der „United Preß Association“.)

Washington, D. C., 30. Aug. Zu später Stunde Nachmittags nahm das Abgeordnetenhaus des Kongresses die Kriegsrisikobill der Regierung (Versicherung des Schiffsrisikos von Bundeswegen) mit großer Mehrheit an, nämlich mit 230 gegen 58 Stimmen.

Es wurde aber ein, von Fitzgerald eingebrachter Zusatz angehängt, welcher die Dauer dieser Versicherungsbestimmungen auf 2 Jahre beschränkt.

Washington, D. C., 30. Aug. Hamilton Lewis von Illinois, der demokratische „Einpeitscher“ des Senats, gab freimütig zu, daß Japans Haltung gegenüber Deutschland es für den Kongreß notwendig machen mag, hastig Notfallsgesetze bezüglich der Philippineninseln zu erlassen.

Lewis fügte hinzu, Präsident Wilson habe ein Schreiben an die Administrationssenatoren gesandt, damit der Senat zusammengehalten, und allen Senatoren die Notwendigkeit ihrer Gegenwart an's Herz gelegt werde, um so jene Notfallsgesetze zu irgend einer Stunde durchzusetzen, sowie Nachrichten aus dem fernen Osten über Hineinziehung der Philippineninseln in den Krieg zwischen Japan und Deutschland kommen sollten.

Daher telegraphirte Lewis an alle abwesenden Senatoren, sofort nach der Bundeshauptstadt zurückzukehren. Er erklärte auch, wegen der vorgeschlagenen Kriegsgesetzgebung sei eine Vertagung des Kongresses um den ersten Oktober herum unmöglich geworden!

Die demokratischen Senatoren sind zu einem Kaukus auf Mittwoch einberufen, um ein gesetzgeberisches Programm aufzustellen.

Es mag auch notwendig werden, ein neues System von Neutralitätsgesetzen für unsere Regierung aufzustellen, damit die Bürger genau wissen, welche Dinge getan werden können, um Konflikt mit auswärtigen Ländern zu vermeiden, — diese Erklärung von Lewis bildet die erste Andeutung, daß Präsident Wilson solche Gesetze unter Erörterung gehabt hat.

Ferner sollen Schiffsverkehrsgesetze erwogen werden, wegen des Einwandes, welchen Frankreich gegen das Ankaufen ausländischer Schiffe erhoben hat.

Endlich soll der obige Senatskaukus darüber entscheiden, ob die Fluß- und Hafenbill zur Annahme gebracht werden soll, und ob die Rayburn'sche Eisenbahnsekuritätenvorlage — die zum Antitrustprogramm der Regierung gehört — bis nächsten Winter zurückgelegt werden soll, was vom Präsidenten Wilson begünstigt wird.

Der Senat bestätigte den gegenwärtigen Generalanwalt McReynolds als Beisitzer des Bundesobergerichtes.

Arbeitslose in Menge.

An hundertfünfzigtausend Männer können keine Beschäftigung finden.

Ein wichtiges wirtschaftliches Problem muß in allernächster Zukunft gelöst werden, wenn nicht ein großer Teil der Bevölkerung von Chicago der öffentlichen und privaten Wohltätigkeit zur Last fallen soll. Es heißt nämlich, daß an hundertundfünfzigtausend Männer in Chicago gegenwärtig arbeitslos sind, und die Zahl derer, welche sich am Rande einer wirklichen Notlage befinden, ist noch viel größer. Dazu kommt, daß tagtäglich auch noch mehr beschäftigungslose Leute von auswärts hierher kommen, und die Zahl derer, welche Arbeit suchen, dadurch noch gesteigert wird. Freilich wird behauptet, daß die Not noch nicht so groß sei, wie im Jahre 1911, und daß die Bautätigkeit andauere, was vielleicht nicht ganz der Wahrheit entspricht, aber doch sieht es schlimm genug aus.

An die Lösung des Problems haben sich die Vorsteher der gemeinnützigen Gesellschaften, welche unter dem Namen „Settlements“ bekannt sind, gemacht, um die Ergebnisse ihrer Tätigkeit dann dem Alderman Lawley, Vorsitzer der städtischen Markthallenkommission, zu berichten. Ebenso auch die Geschäftsführer der verschiedenen Gewerkschaften, obgleich allem Anscheine nach die Gewerkschaften selbst nicht so stark betroffen werden, da die Stellenlosen meist Clerks und Handlanger sind.

Einen blutigen Denkzettel.

Der Wirt August Reinhardt im Kampfe mit einem Räuber.

Kurz nach 12 Uhr heute früh betrat ein dunkel gekleideter maskirter Räuber die Wirtschaft von August Reinhardt, 725 Webster Ave., und begann mit den Worten „Hände hoch!“ auch gleich auf den hinter dem Schanktisch stehenden Besitzer zu schießen. Ein Gast verkroch sich unter einem Tisch, blitzschnell hatte Reinhardt seinen eigenen Revolver gepackt und schoß nun ebenfalls. Als alle Kugeln verschossen waren, wankte der Räuber zur Tür hinaus und entkam. Reinhardt glaubt, daß er ihn verwundet hat. Er selbst blieb unverletzt, sein großer Spiegel wurde aber zersplittert. Die Polizei suchte bislang vergebens nach der Spur des Halunken.

Grind auf Kopf des Kindes.

Zwei Wochen alt. Wurde Ausschlag. Wurde schlimmer und schlimmer. Schlief weder Tag noch Nacht. Gebrauchte Cuticura-Seife und -Salbe, Kopf vollkommen wohl.

Batesville, Ohio. — „Mein Kind war ungefähr zwei Wochen alt, als ich zuerst eine Art Grind auf seinem Kopf bemerkte. Ich versuchte es wegzukämmen, wodurch ich es aber reizte, sodaß der Kopf wund wurde. Es entwickelte sich nun eine Art Ausschlag von gelb aussehenden Pimples. Es wurde schlimmer und schlimmer. Das Kind litt sehr daran und konnte nicht schlafen.

„Ich versuchte ——— und ———, und sie halfen rein garnichts. Da fragte mich mein Schwiegervater eines Tages, ob ich Cuticura-Seife und -Salbe gebraucht habe, und ich sagte ihm: nein. Er brachte mir dann aus der Apotheke ein Stück Cuticura-Seife und eine Schachtel Cuticura-Salbe. Ich wusch den Kopf gut mit Cuticura-Seife unnd warmem Wasser, und trug dann die Cuticura-Salbe mit einem Stück Flanell auf. Es schien, als ob dies das Brennen und Jucken vertrieb, denn das Kind konnte bald schlafen. In einer Woche sah ich, daß Besserung eintrat. Ich gebrauchte Cuticura-Seife und -Salbe drei Monate lang, und dann war sein Kopf vollkommen wohl und ohne jede Narbe.“ (gez.) Frau Clinton Bollinger, 21. März 1914.

Proben postfrei versandt.

Obgleich Cuticura-Seife (25c) und Cuticura Ointment (50c) überall in der Welt in Apotheken und bei Händlern zu haben sind, wird eine Probe von beiden mit 32-seitigem Hautbuch auf Anfrage postfrei zugesandt. Schreibt Postkarte an „Cuticura, Dept. T. Boston.“

Personalnachrichten.

— Der auch in hiesigen Kreisen wohlbekannte Herr Erwin Hanfstängl, Mitglied der Münchener Familie, welche den großen Kunstdruckverlag betreibt, und Inhaber der Zweigniederlassung in New York, ist in Paris am Typhusfieber gestorben.

— In seinem Heim 57 West Austin Straße ist im Alter von 84 Jahren Herr Charles G. Schuppe gestorben. Er war 1854 aus Schwaben eingewandert und hatte sich an der Austin Straße als Schlosser niedergelassen, dort auch seither, außer drei Wochen nach dem großen Feuer, beständig gewohnt. Er war sehr geschickt und häufig wurde er von der Polizei und von Firmen zur Oeffnung von feuersicheren Geldschränken und Gewölben in Anspruch genommen. Er blieb sein Lebenlang ein guter Deutscher.

Preußische Prinzen als Offiziere.

Militärisch ist die ganze Erziehung der preußischen Prinzen, von Jugend auf werden sie in enge Verbindung mit dem Heere gebracht, mit 10 Jahren erfolgt ihre Einstellung in das 1. Garderegiment, und unmittelbar nach beendeter Schulzeit tun sie bei diesem Truppenteil den praktischen Dienst. Die meisten verbleiben im Heere und durcheilen schnell die einzelnen Dienststellen. Im Kriege werden sie, ihrem Range und Dienststellung entsprechend, in der Front verwendet.

Während der Kaiser das Oberkommando der ganzen Wehrmacht zu Wasser und zu Lande und jetzt auch in der Luft übernimmt, ist der Kronprinz zum Führer der ersten Garde-Division ernannt, jener Truppe, die sich am 18. Aug. 1870 unter Führung des Generals v. Pape beim Sturm auf St. Privat unsterblichen Ruhm erwarb. Der Kronprinz hat von Jugend auf eine ausgesprochene Vorliebe für den Soldatenberuf gezeigt, der seiner frischen, kühnen und impulsiven Natur am besten entsprach. Am 30. Mai 1900 wurde er bei der 2. Kompagnie des 1. Garde-Regiments z. F. eingestellt. Am 18. April 1903 wurde er zum Hauptmann und Chef der 2. Kompagnie ernannt. Am 6. Juni 1905, nach seiner Vermählung, wurde er zum Regiment der Garde du Korps kommandirt, um auch den Dienst der Kavallerie kennen zu lernen. Am 18. September 1907 wurde der Kronprinz zum Major ernannt, wo er das erste Bataillon führte. Dieser Dienst wurde durch ein Kommando zum 1. Garde-Feldartillerie-Regiment unterbrochen. Im Herbst 1911 trat er an die Spitze des 1. Leibhusaren-Regiments in Danzig. In diesem Frühjahr wurde er in den Generalstab kommandirt, wo er in den verschiedensten Abteilungen beschäftigt und bei Kriegsspielen und Generalstabsreisen zum höheren Truppenführer ausgebildet wurde. In dieser Weise wohl vorbereitet, tritt er an die Spitze der Garde-Division.

Prinz Eitel Friedrich, in der Prinzenschule des Kadettenhauses zu Plön erzogen, wurde am 7. Juli 1901 in das 1. Garderegiment zu Fuß eingestellt. Seine Dienstzeit wurde durch ein zweijähriges Studium in Bonn unterbrochen. 1905 wurde er zum Chef der Leibkompagnie ernannt, dann zum Leibhusarenregiment versetzt, wo er ebenfalls die Leib-Eskadron führte. Am 27. Januar 1910 wurde er in diesem Regiment zum Major befördert, bald darauf trat er wieder zum 1. Garderegiment zu Fuß, wo er augenblicklich das 1. Bataillon führt. Er wird aber wahrscheinlich auch eine höhere Verwendung finden, z. B. als Regimentskommandeur.

Prinz Oskar, dessen Vermählung mit der Gräfin Bassewitz soeben stattgefunden hat, ist Kompagniechef im 1. Garderegiment zu Fuß.

Prinz Adalbert hat sich der Marinelaufbahn gewidmet. Ostern 1901 begann er den aktiven Dienst in der Flotte. Er hat die verschiedensten Dienstleistungen eingenommen und ist mit den einzelnen Teilen des Flottendienstes wohl vertraut. Er hat verschiedene Auslandsreisen unternommen, die Vorlesungen der Marine-Akademie besucht und ist jetzt Kapitänleutnant und zur Dienstleistung kommandirt beim Stabe der Hochseeflotte.

Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers, der die höchsten Stellen der deutschen Flotte eingenommen und die Hochseeflotte kommandirt hatte, wird noch als Generalinspekteur der Marine geführt. Er dürfte aber für ein aktives Kommando nicht mehr in Frage kommen.

Prinz Friedrich Leopold, der Sohn des Prinzen Friedrich Karl, ist Generaloberst, bekleidet aber keine aktive Dienststellung mehr. Er war zuletzt Armeeinspekteur. Es ist deshalb möglich, daß er für die Führung einer Armee in Aussicht genommen ist, so wie auch sein Vater in den Feldzügen von 1864, 66 und 70—71 die Armee zu Siege und Erfolgen führte.

Auch die Söhne des Prinzen Heinrich werden in den Listen der Marine geführt, nehmen aber keine aktiven Dienststellungen ein. Von den Söhnen des Prinzen Friedrich Leopold stehen die beiden ältesten, Prinz Friedrich Sigismund und Prinz Friedrich Karl, als Oberleutnants im 1. Garderegiment zu Fuß. Prinz Friedrich Karl ist als Sportsmann bekann. Er hat kürzlich den 1. Preis im Fünfkampf gewonnen. Diese Prinzen werden voraussichtlich im Verbande ihrer Regimenter an dem Feldzuge teilnehmen.

— In Pyrmont. — A: „Nun wie bekommt Ihnen die Sole?“ — B: (Geschäftsreisender): „Sole ist ausgezeichnet, aber „Absatz“ miserabel.“

Vom Kriegsschauplatz.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

noch verschmerzen; liefert nur keine Waffen und keine Munition! Und doch hört man, daß auch amerikanische Firmen liefern an Kanada. Kanada ist heute der Feind Deutschlands. Ist das Monroe-Doktrin? Es schickt 25,000 Krieger nach Deutschland, um die deutsche Kultur, den Mann zu bekämpfen, der sie auch nach Kanada gebracht hat. Zu Hunderttausenden haben sich die Deutschen, die Oesterreich-Ungarn in Kanada angesiedelt. Der kanadische Staat lebt von ihnen. Es sind freiheitlich und gesetzlich gesinnte Elemente. Und trotzdem werden sie — die bösen Deutschen, die um ihre Kultur und ihre Existenz kämpfen, — so schandmäßig behandelt. Man zerstört in Kanada amerikanisches Gut, das Gut ruhiger Bürger! In Winnipeg, in Montreal, in Quebec trifft Euch Deutsche der Haß und die Zerstörung der Briten, die sich mit der Unwissenheit verbrüderten und keinen Inder hinlassen ins Land, keinen Inder, der heute im Kriegsfall sich erinnert, daß seine Kultur älter ist, als die englische, germanische? Germanischen Ursprungs! In London war ich mit indischen Studenten zusammen, die klagten, daß ihre altindische Kultur von den dominirenden englischen Gewaltmenschen mit Füßen getreten wird, zu gleicher Zeit, wo Ihr Indier Euch beklagt, daß Ihr mit Haut und Haar der gelben Gefahr ausgeliefert werden sollt! Indien, die Wiege der Menschheit? —

Ja, der gelben Gefahr, der Gefahr, die Euch wieder zu Sklaven, zu Heloten, wie unter englischer Herrschaft, herabwürdigt? — Wo ist denn das Wort von der „gelben Gefahr“ geboren? In Straßburg, im Elsaß, der wunderschönen Stadt! Als am Geburtstag unseres unvergeßlichen Freiheitsdichters Schiller in der Aula der Kaiser Wilhelms-Universität der Festaktus um die Jahrhundertwende abgehalten wurde, da nahm Kaiser Wilhelm II. vor dem Bezirkspräsidium zu Straßburg an der Königsstraße die Parade ab über die konsignirten Truppen des deutschen 15. Armeekorps. Er hielt an das versammelte Offizierskorps eine schneidige Rede und wies hin auf die „gelbe Gefahr“, auf das Erwachen der Völker des fernen Ostens, auf die in Frage gestellte abendländische Kultur! — Heute befinden wir uns auf dem Kriegsschauplatz des Ostens. Japan hat an Deutschland den Krieg erklärt. Das kleine Kiautschau mit einer an Zahl geringen deutschen Besatzung bietet der japanischen Uebermacht die Spitze. Acht Monate Belagerung, sagt Japan selber, ist notwendig, um diese Veste europäischer Kultur im fernen Osten einzunehmen. Wir wollen hoffen, daß der deutschen Kultur in Asien kein Haar gekrümmt wird. Entweder sie siegen, oder sie erben! Und du, Sternenbanner, was sagst du dazu? Jedenfalls hast du, Sternenbanner, die Zuversicht, daß die deutschen Waffen siegen. Denn der deutsche Sieg ist auch dein Sieg. Wir werden England und seine Verbündeten allein herunterkriegen. Wir tragen in unserer Brust das unabweigerliche Gefühl der Pflicht: „Was du von deinen Vätern übernommen, was du ererbt hast, erwirb es um es zu besitzen.“ Aber du, Sternenbanner, das heute stolz über meinem Haupte weht, erinnere dich, daß Deutsche vor Allem es waren, die für deine Freiheit bluteten und kämpften, als du in Not warst. Auch dir steht ein harter Kampf bevor. Als der erste Schuß gegen das deutsche Kiautschau fiel, da mußte dir klar werden, daß auch deine Interessen in Ostasien in Frage gestellt sind. Es kann nicht gut sein, Vogelstraußpolitik zu betreiben, den Kopf in den Sand zu stecken. Sternenbanner, du hast die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß du dein Absatzgebiet nicht verlierst, daß du sorgst dafür, daß in deinem eigenen Lande der Produktion, dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer der Brotkorb nicht hoch gehängt wird. Du hast alles weislich zu ordnen — rechtzeitig, nicht erst in der Stunde, wo dir das Feuer auf den Fingern brennt. Sorge rechtzeitig dafür, daß alles reichlich vorhanden ist, was wir in der Stunde der Gefahr brauchen. Das lehrt dir der erste Kanonenschuß im fernen Osten, der erste Kanonenschuß Japans gegen die deutsche Kolonie Kiautschau.

G. E. Reich.

Auf einer Automobilfahrt getötet.

Bloomington, Ill., 29. Aug. Sid Beam, früher Lokomotivführer der Chicago & Alton Bahn, wurde heute Abend sofort getötet, als ein von ihm gelenktes Auomobil mit einem Wagen der Illinois Electric Traction Co. zusammenstieß. Eine im Automobil befindliche Frau entkam ohne die geringsten Verletzungen.

Mutmaßliches Wetter.

Der August scheint für guten Abgang sorgen zu wollen.

Washington, D. C., 29. August. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag.

Montag schön. Sanfte bis mäßige Südwinde.

Indiana soll im Allgemeinen schön, aber im äußersten Norden Regenschauer haben. Niedermichigan das Gleiche, und wärmer im nördlichen und westlichen Teil, und am Montag aufklarend; Obermichigan unbestimmten und wahrscheinlich regnerischen Sonntag, schön am Montag; Wisconsin schön am Sonntag, außer Regen im höchsten Norden und wärmer, am Montag schön.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Unbestimmt am Sonntag und Montag; etwas höhere Temperatur. Gemäßigte, veränderliche Winde.

Der Blechbüchsentrust.

Die Untersuchung wird morgen vor Bundesanwälten beginnen.

Auflösung beantragt.

Wie der „Stahltrust“ allmählich die Weißblech- und Blechbüchsen-Industrie in die Hände bekam. — Ein Kapital von 88 Millionen Dollars.

In dem wiederholt besprochenen Verfahren der Bundesregierung zur Auflösung der mit $88,000,000 Kapital gegründeten American Can Company, dem Blechkannentrust, wird morgen mit dem Verhör der Zeugen, etwa vierzig, durch den dazu angestellten Sonderanwalt Hacker begonnen werden. Hilfsbundesgeneralanwalt Atkins und Wm. T. Chantland werden dabei helfen, während die Anwälte John Barton Payne, B. A. Wells und George R. Willis die Firma vertreten werden. Das vor einem Jahre in Maryland angestrengte Gerichtsverfahren richtete sich gegen die Finanzgruppe Reid-Moore, welche die American Can Co. im März 1901 gegründet hat und durch Aktientausch rund 120 Anlagen bald darauf erworben und tatsächlich sich auf diese Weise die Kontrole in diesem Industriezweig verschafft haben soll. Die im Austausch ausgegebenen Anteilscheine an der American Can Co. waren, laut der Anklage, weit über dem tatsächlichen physischen Wert der Liegenschaften. Kurze Zeit später begann die Schließung von Anlagen, und nach zwei Jahren waren von den 120 nur noch 37 und drei Werkstätten, diese zur Herstellung von Maschinerie, im Betrieb. Die Gruppe Reid-Moore gründete auch den Weißblechtrust, der später von der American Sheet and Tin Plate Co. aufgesogen wurde.

Verwandtschaft mit Stahltrust.

Einige der Inhaber sind auch Direktoren der United States Steel Korporation; jene Direktoren besitzen fast die gesammten Aktien der American Sheet & Tin Plate Co.; diese erzeugt sechs Zehntel des gesammten einheimischen Bedarfs an Weißblech. In der Anklage wird behauptet, daß die American Can Co. tatsächlich jeden Mitbewerb in Preisen ausgeschaltet hat. In der Klage wird beantragt, daß die Gesellschaft aufgelöst werde in sich Mitbewerb machende kleinere, selbständige Gesellschaften, und daß ein Masseverwalter ernannt werde, um einen diesbezüglichen Gerichtsbefehl durchzuführen. Die angeklagten Korporationen sind: Amercan Can Company, Sanitary Can Co., Missouri Can Co., Martin Wagner Co., Boston Wharf Co,. Max Ams Machine Co., Freeman-Duncan Transfer and Realty Co., Hawaiian Pineapple Co., Ltd., American Sheet and Tin Plate Co., außerdem eine Anzahl Beamte in leitenden Stellen.

Die „Bösewichter“.

Frauenstimmrechtlerinnen veröffentlichen schwarze Liste.

Der Kongreßwahlausschuß der Nationalvereinigung für Frauenstimmrecht hat eine Liste von neun Senatoren und ebenso viel Kongreßabgeordneten veröffentlicht, deren Wiedererwählung von Seiten der Frauenrechtlerinnen stark Opposition gemacht werden soll. Es sind dies die republikanischen Senatoren Brandegee, Connecticut; Dillingham, Vermont; Root, New York; Lodge, Massachusetts; und die Demokraten Gore, Oklahoma; Fletcher, Florida; Shively, Indiana; Clark, Arkansas; Smith, Maryland.

Im Hause haben sich das Mißfallen der Damen zugezogen die Demokraten Underwood, Alabama; Fitzgerald, New York; Page, Nord Carolina; Galloway, Texas; Garner, Texas; Garrett, Texas; Hay, Virginia; und Sisson, Mississippi; sowie der republikanische Führer Mann, Illinois.

Besonders heftig sollen bekämpft werden Senator Root und die beiden Parteiführer Underwood und Mann.

Unterzeichnet ist diese schwarze Liste, welche die erste ihrer Art ist, die die Frauen verausgaben, von der Präsidentin Dr. Anna Shaw, Frau Medill McCormick, Chicago, der Vorsitzenden des zuständigen Ausschusses, den Chicagoerinnen Frau Antoinette Funk und Frau Sherman M. Booth, dann Frau Helene Gardner, Washington, D. C.; Frau Mary C. Bradford, Denver; Frau Desha Breckinridge, Lexington, Ky.; Frau John Tucker, San Franzisko, und Frau Edward Drier, Brooklyn. Gegen Mann wird demnächst noch eine besondere Flugschrift veröffentlicht werden.

Verbündete Vereine.

Am Mittwoch, 2. Sept., Abends 8 Uhr, wird in der Englewooder Turnhalle, 1058 W. 63. Str., eine Sonderversammlung aller Präsidenten, Sekretäre und Delegaten der deutschen Vereine der Südseite, die zu den Verbündeten Vereinen gehören, stattfinden. Der Zweck der Versammlung ist, den Mitgliedern Aufklärung für die kommende Wahl zu geben und Empfehlungen zu machen. Kandidaten, die von der Vollzugsbehörde empfohlen sind, werden anwesend sein und Ansprachen halten.

— Der zukünftige Gardekavallerist. — Onkel: Sieh mal, Egon, hier habe ich dir auch eine Schachtel mit Zinnsoldaten mitgebracht. — Söhnchen eines Garderittmeisters: Hoffentlich ist aber kein Bürgerlicher im Offizierskorps!

UMI

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Unabhängiger Orden der Ehre.

Zehn Logen vereinigen sich zu großem Fest. —Harmonie von Forest Park tritt für Deutschen Rote Kreuzfonds ein,—Piknik des Eisenburger Liederkranz.

Die Eisenburger Liedertafel wird ihr bereits auf letzten Sonntag angesetztes, des Regenwetters wegen aber verschobenes Piknik nunmehr am heutigen Sonntag Nachmittag und Abend in Helferts Sommergarten an der Western Ave. und 54. Straße abhalten. Der Festausschuß hat für ein großes Preiskegeln und allerhand andere Belustigungen gesorgt, verspricht den Besuchern somit einige genußreiche Stunden, auch an einem kräftigen Imbiß und einem guten Glas Bier wird es nicht fehlen. Die für letzten Sonntag ausgegebenen Eintrittskarten sind giltig.

Die Vorwärts Loge Nr. 1278 des Ordens der Ehrenritter und Damen veranstaltet ihr Piknik, verbunden mit Preiskegeln, heute im schönen schattigen Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str. Der Festausschuß wird Alles aufbieten, um den Besuchern einige angenehme Stunden zu bereiten, und wertvolle, nützliche Preise winken den Freundinnen und Freunden des Kegelsports, während ein geräumiger Pavillon und gute Musik zum Tanze einladen. Für gute Erfrischungen für Jung und Alt ist bestens gesorgt.

Ein Sommerfest wird heute in Friedels Garten, Fullerton und 40. Ave., von den zehn Logen des Unabhängigen Ordens der Ehre gefeiert werden. Die zehn Logen sind Chicago Nr. 1, Freundschaft Nr. 8, Fortschritt Nr. 10, Vorwärts Nr. 11, Schiller Nr. 12, Cragin Nr. 14, Belmont Nr. 15, Garten City Nr. 16, Garfield Park Nr. 17 und Teutonic Nr. 18. Der gemeinsame Festausschuß arbeitet mit allen Kräften auf das Ziel hin, sämmtlichen Besuchern so viel und so mannigfaches Vergnügen zu bereiten, wie es überhaupt möglich ist. Tanz, Spiele aller Art, Volksbelustigungen u. s. w., werden den Teilnehmern aller Altersstufen die Zeit auf die angenehmste Weise vertreiben, und auch für Erfrischungen wird bestens gesorgt sein. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25c.

Veranlaßt durch die Aufforderung, Geld zu sammeln, um das Elend, welches der so furchtbare Krieg in Deutschland und Oesterreich heraufbeschworen hat, zu mildern, hat der Gesangverein Harmonie von Forest Park beschlossen, ein großes Piknik am heutigen Sonntag im Luisenhain abzuhalten. Der Ueberschuß des Festes soll der deutsch-österreichischen Rote Kreuz-Gesellschaft übergeben werden. Alle Sänger sind begeistert von dem Plan, und es wird Alles geschehen, um das Fest zu einem Erfolg zu machen. Der Vorstand des Deutschen Altenheims gibt den Piknikplatz umsonst her. Auch alle Sänger haben Geschenke beigesteuert. Der Eintritt ist frei.

Der Orden des Arbeiter-Unterstützungsvereins veranstaltet an dem heutigen Sonntag im Ashland Grove, Ashland Ave., Ecke Addison Str., sein jährliches Piknik und Sommernachtsfest. Ein Komite, bestehend aus John Fink, Vorsitzender; Paul v. Rolland, Sekretär; Albert Hoffmann, Schatzmeister; H. Mai, A. Huser und G. Schlenkrich, ist schon seit geraumer Zeit an der Arbeit, um das Fest zu einem großen Erfolg zu gestalten. Preiskegeln, Verlosung und andere Belustigungen stehen auf dem Programm. Für gute Musik und Erfrischungen ist hinreichend Sorge getragen. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Ganz besondere Anstrengungen werden gemacht, um das heutige Piknik des New Chicago Clubs zu einem äußerst erfolgreichen zu gestalten. Jestram's Grove bietet Annehmlichkeiten und Einrichtungen, die zur Abhaltung des Pikniks erforderlich sind. Neben den üblichen Spielen wird der „Glee Club" humoristische Aufführungen im Freien geben. Zum New Chicago Club gehören alle Mitglieder der New Chicago Loge Nr. 506, J. O. O. F., der größten deutschen Loge des Odd Fellow Ordens im Staate. Einführungskarten zum Piknik können von allen Mitgliedern der New Chicago Loge bezogen werden; der Eintrittspreis wird auf den Sonderzügen erhoben.

Der Kurhessische Unterstützungsverein wird am heutigen Sonntag in Vogels Sommergarten an der Harrison Straße und Harlem Ave. sein 29. jährliches Piknik abhalten, wofür der erfahrene Festausschuß in bester Weise die Vorkehrungen getroffen hat. Mit der Garfield Park Hochbahnlinie gelangt man bis zur Harlem Station und geht dann einen Block südlich zum Festplatz. Also Kurhessen, heraus!

Der Schiller Frauenverein wird am Donnerstag, dem 3. September, anstatt des üblichen vierteljährlichen Kaffeekränzchens ein Sommerfest im Eureka Park veranstalten, das mit Preiskegeln verbunden wird. Ein aus den Damen Bertha Tennes, Präsidentin; Friederike Treichel, Vizepräsidentin; Marie Ladewig, Veronika Mayer, Erna Schade, Margarete Hettinger, Lizzie Brockmann und Rosalie Cantner bestehendes Komite hat die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen, den Festtag zu einem schönen zu gestalten. Für gutes Essen und Musik ist gesorgt, auch für begehrenswerte Preise für die Kegelbahn. Das Komite hofft auf recht zahlreiche Beteiligung und glaubt einen gemütlichen Tag versprechen zu können. Anfang 2 Uhr Nachmittags, Tickets 10 Cents die Person.

Zum elften Male wird am nächsten Sonntag und Montag in den vereinigten Gärten von Nikolas Karthäuser und Josef Eberts am Ridge Boulevard nahe dem Platt Boulevard, die jährliche Schobermesse der Sektion Nr. 3, Rogers Park, des Luxemburger Bruderbundes abgehalten werden. Es sind das für große Kreise unserer braven Luxemburger und für andere Kenner prächtiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse, sowie solcher der Gartenwirtschaft ereignißreiche Tage. Und daß es auf einer Schobermesse vergnügt zugeht, daß es allerhand Volksbelustigungen, auch Tanz und dabei einen vorzüglichen Tropfen von der Saar und der Mosel gibt, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Das Programm ist auch heuer wieder recht umfangreich, und für die Aussteller sind wertvolle Preise ausgesetzt worden. Die Schobermesse gehört zu den besten Veranstaltungen deutsch-völkischer Art.

Der deutschamerikanische Unterstützungsverein Tue Recht und scheue Niemand hält am Sonntag, dem 6. September im Ashland Garten, Ashland Ave. und Addison Straße, sein jährliches Piknik ab. Großes Preiskegeln und Glücksrad werden jedem Teilnehmer Gelegenheit bieten, einen der prachtvollen Preise zu gewinnen, welche vom Verein ausgesetzt sind. Es gibt Preise für Jung und Alt, Wettlauf dicker Herren und Damen, Sacklaufen u. s. w. Anfang Nachmittags 2 Uhr. Für gute Getränke und Essen sorgt ein rühriges und tüchtiges Komite. Eintritt 25 Cents die Person.

Ein nachahmenswertes Beispiel für andere Vereine gibt der Harugari Sängerbund. Auch er wird, wie so viele andere Vereinigungen, sich durch den Krieg von der Veranstaltung einer Festlichkeit nicht abhalten lassen, aber er hat beschlossen, daß dieses Fest zum Besten der deutschen Gesellschaft „Rotes Kreuz" stattfinden soll. Es wird ein Basketpiknik werden und am Sonntag, dem 6. September, in Scheiners Garten an 40. Avenue abgehalten. Die Deutschen sollten es sich zur Ehrensache machen, dieses Fest zu besuchen.

Der Immergrün Frauenverein wird am Sonntag, dem 6. September, in Meyers Grove an der 48. Avenue und 26. Straße ein Piknik abhalten. Da der Festplatz alle Annehmlichkeiten, die zu einem vergnügten Piknik nötig sind, bietet, so wird es dem Festausschuß, bestehend aus den Frauen Katharine Dunker, Präsidentin, Anna Werhan, Beate Schulz, Karoline Kretschmer, Tina Klasowski, Elizabeth Hurtig und Sophie Doppertin, ein Leichtes sein, die Besucher zufrieden zu stellen. Allerlei Belustigungen, darunter ein großes Preiskegeln, stehen in Aussicht, auch wird für Essen, Getränke und Musik bestens gesorgt werden. Anfang 2 Uhr Nachmittags.

Verbunden mit einer Fahnenweihe feiert am Sonntag, dem 6. September, die Sektion 2 des Ungarländischen Nationalitäten Kranken-Unterstützungsvereins in der Vorwärts-Turnhalle, an der 12. Straße, nahe Western Ave. gelegen, ihr 3. Stiftungsfest. In der verhältnißmäßig kurzen Zeit ihres Bestehens hat sich die Sektion bei all denen, welche fröhliche Feste gern besuchen, einen trefflichen Ruf erworben, und diese Tatsache, nebst der anerkannten Tüchtigkeit der Beamten im Arrangiren von solchen Unterhaltungen, gewährleistet einen zahlreichen Besuch und einen gemütlichen Verlauf.

Am Arbeitertag, 7. September, Anfang 1 Uhr Nachmittags, hält der Sophiaklub, J. O. O. F., im Eureka Park, am Irving Park Blvd., sein jährliches großes Piknik und Sommernachtsfest ab. Vom Vergnügungsausschuß sind große Vorbereitungen getroffen worden, um diesmal einen großen Erfolg zu erzielen; hauptsächlich darum, weil der ganze Ueberschuß der Deutschen und Oesterreichisch-Ungarischen Hilfsgesellschaft zugewendet werden soll, zur Linderung der Not und zur Unterstützung und Verpflegung der Verwundeten, Wittwen und Waisen, die der schreckliche Krieg, welcher zur Zeit in Europa wütet, zur Folge hat. Darum erwartet der Ausschuß, daß dieses Fest besonders zahlreich besucht wird. Im Falle es regnet, steht eine große Halle zur Verfügung. Preiskegeln für Herren und Damen, sowie verschiedene andere Spiele werden stattfinden; auch für andere Unterhaltungen für Groß und Klein ist bestens gesorgt worden. Der Vergnügungs-Ausschuß besteht aus den Herren und Damen: Henry Meyer, Charles Heintz, Anna Scharr, Katharine Buehler und Marie Landgrif.

Der Turnverein La Salle und der österreichische Unterstützungsverein Stock im Eisen werden am Sonntag, 13. September, im Evergreen Park gemeinsam ein Piknik abhalten. Die Züge fahren um 10 und 11:50 Uhr Morgens vom Bahnhof an der Polk und Dearborn Str. ab und kehren Abends zurück. Der Anordnungsausschuß verheißt allen Teilnehmern genußreiche Stunden. Der Fahrpreis schließt den Eintrittspreis für den Park ein und beträgt 50 Cts., für Kinder unter 12 Jahren 15 Cts.; Kinder unter sechs Jahren sind frei.

Der Elsaß-Lothringer Sängerbund u. der Gemischte Chor Fidelia werden am Sonntag, 20. September, im Ashland-Sommergarten, an der Ashland Ave. und Addison Str., ein Volksfest abhalten. Daß die Sänger ihre besten Lieder hören lassen werden, ist selbstverständlich. Auch ein Preiskegeln und Tanz, sowie andere Lustbarkeiten stehen auf dem Programm. Das Fest beginnt um ein Uhr Nachmittags.

Der Chicago Bayern-Verein, welcher am 27. September in der Nordseite Turnhalle sein 25jähriges Bestehen feiern wird, hat schon im April einen Elferausschuß damit betraut, dieses Fest zu einem großartigen zu gestalten. Es wird daher emsig daran gearbeitet, Rollen werden einstudirt zu lebenden Bildern aus der Heimat, sowie der Karakterszene „Die Silberhochzeit" unter Leitung des Mitgliedes Herrn Heinrich Schuh. Schuhplattler werden von den „Wildschützen" geprobt usw. Eine Festschrift wird vor der Festlichkeit erscheinen. Beliebte Gesangvereine, wie die „Liedertafel Freiheit", der „Concordia Männerchor", das „Northwestern Doppel-Quartett" u. die Chicago Turngemeinde haben ihre Mitwirkung zugesagt, kurz und gut, es wird ein Fest werden, welches nicht allein den Bayern, sondern dem ganzen Deutschtum zur Ehre gereichen wird.

Die Sektion 1 des Ungarländischen Nationalitäten-Krankenunterstützungsvereins wird am Sonntag, 4. Oktober, Nachmittags und Abends, in Yondorfs Halle an der North Avenue ihr Stiftungsfest in hergebrachter Weise mit einem schönen Konzert und Ball begehen. Die Teilnehmer an früheren derartigen Festen dürften jedenfalls auch heuer sich wieder einfinden, und wohl auch viele andere Gäste.

Cannstatter Volksfest.

Es wird heute fortgesetzt werden und morgen zum Abschluß kommen.

Der über alles Erwarten große Erfolg der beiden ersten Tage des 37. Cannstatter Volksfestes, das am Sonntag in Brands Park begann und heute sowie morgen weitergefeiert werden soll, stellt den Chicagoer Schwaben und dem ganzen Chicagoer Deutschtum ein schönes Zeugniß aus. Denn das Fest steht in diesem Jahre im Dienste der Menschenliebe, da der gesammte Reinüberschuß der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfsgesellschaft zufließen wird.

Die Vorkehrungen für das Volksfest sorgen in weitestem Umfange für die Unterhaltung der Besucher. Besondere Anziehungskraft übten die trefflichen Darbietungen auf dem Theater aus, in dem ein niedliches Märchenspiel für die Kinder und ein patriotisches Festspiel für die Erwachsenen zur Aufführung gelangten. Die Vorstellungen finden Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr statt.

Der Neckarwein aus dem Kgl. Hofkeller in Stuttgart bedarf keiner Empfehlung. Es ist ein feiner Tropfen und obwohl schon eine ziemliche Anzahl Fässer ihres Inhalts beraubt ist, bleibt noch genug übrig, um die durstigen Kehlen auch heute und morgen zu erquicken.

Die Parole des Deutschtums heute und morgen sollte sein: „Auf zum Volksfest in Brands Park!"

Die Börsen auf.

Ueber $1600 hat das Gartenfest bei Frau Singer eingetragen.

Herrlicher Nachmittag.

Prächtiges Konzert im Freien.—Eifrig wirken überall die Damen mit.—Großer Absatz in den Buden und noch viel übrig.—Starker Besuch von überall.

Zu einem Stelldichein des Chicagoer Deutschtums wurde das großartige Rasenfest und Konzert, das gestern Nachmittag auf der prachtvoll gelegenen, von Rosenfeldern umgebenen Besitzung der Frau Konsul Berthold Singer in Winnetka zum Besten des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Hilfsvereins stattfand, zu dem sich nach verläßlicher Schätzung ungefähr 2000 Damen und Herren aus Chicago und benachbarten Orten eingefunden hatten. Die Gäste wurden bei ihrer Ankunft am Bahnhof von Kraftwagen in Empfang genommen und nach der Feststätte geleitet.

Der Wettergott war gnädig, und die Herzen der Menschenkinder, die sich auf dem wunderbar schönen Landsitz zusammengefunden hatten, erglühten für den edlen Zweck des Festes, nämlich den Angehörigen der in dieser eisernen Zeit um Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Existenz kämpfenden Krieger nach Kräften zu helfen.

Mit einem von Frau H. L. Swartz zusammengestellten musikalischen Programm nahm das Fest seinen Anfang. Auf dem wohlgepflegten Rasen waren Hunderte von Stühlen aufgestellt, und Frl. Neill gab als erste Programmnummer ein Violinsolo zum Besten, das mit großem Beifall aufgenommen wurde. Herr Karl Rohlers, Tenor, sang prächtig, Frl. Stella McCandleß erfreute durch ihre graziöse Tanzkunst, der Liedersänger Herr M. W. Testa trug mehrere Lieder vor, und Herr Handke rief gewaltige Begeisterung hervor, als er auf dem Waldhorn mit vollendeter Meisterschaft „Die Wacht am Rhein" erschallen ließ.

Nachdem die Künstler ihre Pflicht getan und die freudige, opferwillige Stimmung der Anwesenden noch gehoben hatten, begann der Rundgang durch die zahlreichen Verkaufsbuden, in denen alle möglichen nützlichen Gegenstände und hübsche Souvenirs ausgelegt waren, und in denen reizende Damen als Verkäuferinnen reiche Ernte hielten.

Reichliche Stiftungen.

Die zum Verkauf gelangenden Sachen waren sämmtlich von Freunden der guten Sache gestiftet worden und zwar hatten die folgenden Gönner dazu beigetragen, eine solche Masse von guten Dingen in den Buden aufzustapeln, daß es unmöglich war, alles loszuschlagen, und die Ueberbleibsel später verloost werden sollen: Adolph Lichtstein, Anna Schmutz, Emil Eitel, Odenwald Unger, Anna Kirchstein, Chas. Sanborn Co., Theodore Freeman, George Pick, E. N. Manning Co., Bordens Condensed Milk Co., Willand Dairy, Bowman Dairy, Winnetka Dairy, Oskar Mayer, Schellmanns Bakery, Vienna Bakery, Henry Pieper Bakery, Michael Singer, H. Paepke, Carl Beck, Christian Lorentz, D. Lieberthal, A. Koehler, Cramers Bakery, Louise Wilfert, Kate Hiebert, J. Goldzier, A. Hettig, Popp, Vollmann, Berkes, W. Sieck, Woods Candy Co., A. Bieser, Struve, Welch Grape Juice Co., Frank Otto, W. Schroeder, Nick Schaefehn, Brand & Scheval, Albert Harz und die Hoyt Ice Cream Co. Als Publizitätsorgane hatten Weekly Talk und die North Shore Review für das Fest gearbeitet.

Die besonderen Gönner und Gönnerinnen des Festes waren J. Buschek, Otto Berz, Chas. Bender, O. M. Blaich, Carl Beck, A. Chatroop, A. O. Davidis, E. Eitel, E. Eisermann, E. Fellegi, A. Glaser, Lina Gaenslen, S. Heißler, Marion Hyde, John Hetzel sr., John Hetzel jr., A. Harnisch, A. Juergens, M. Kießling, A. Koehler, A. Koehn, A. Kirchhoff, A. Kirchstein, Theo. Kuehl, Ch. Lorentz, F. Lackner, D. Lieberthal, A. J. Lichtstein, H. A. Meyer, B. Mai, A. Baxter Miller, R. Piek, Geo. Pick, H. Paepcke, A. Remler, E. Rudolph, Amy Rothschild, Ignace Reis, C. Rehtmeyer, S. P. Smith, W. Sieck, J. Schrader, A. Schmutz, Michael Singer, H. J. Swarts, J. Spiegel, Chas. Struve, Lulu Tewes, Adolphs Biesser, H. Waldeck, A. Wieboldt, G. Wittmeyer.

Die Verkäuferinnen.

Als Vorsteherin der Souvenir- und Handarbeitsbude wirkte Frau Dr. Alma Koehler. Die Ausschmückung war in vollendeter Weise von Frl. Anna Gerlach, Frau Max Teich, Frau Jacob Kurtz, Frls. Ohla und Lulu Kuntz und Frl. Kuehl besorgt worden. Herr Chas. Schneider hatte die Dekorationen für die Bude geliefert.

In der Kaffeebude waren Frau Kirchhoff, Frau Dr. Lieberthal, Frau Levenson, Frau Dr. Holinger, Frau Dr. Abele, Frau Dr. Lorentz, Frau Krebs, Frau Kuehl, Frau Paepcke und Frau Kuentzel eifrig damit beschäftigt, den braunen aromatischen Trank zu kredenzen, während Frau Emil Rudolph der Kuchenbude vorstand. Die Zuckerwaaren wurden mit großem Erfolg von Frau Chas. Bender, Frau Unger, Frau Sieck, Frau Hermann Meyer, Frl. Gretchen Bender, Frl. Mary Sieck, Frau Dengler, Frl. Selma Bender und dem kleinen Schildknappen Walter Bender verkauft.

Liebhaber von Limonade wurden niemals enttäuscht, wenn sie die Bude aufsuchten, in denen Frau Fred L. Koehn, Frau Heißler, Frau Aug. Reimers, und die Frls. Heißler, Helen und Herma Koehn, Hildegard Reimer und Martha Harnisch ihres Amtes walteten, und Frl. Louise Tewes, Frau A. O. Bleich, Frau F. Camp, Frau E. Eiserman, Frau B. M. Mai, Frau F. W. Henning und Frl. Marg. Kießling hatten alle Hände voll zu tun, um dem Ansturm auf die Rahmeisbude Stand zu halten.

Die Spielwaarenbude war unter der Leitung von Frau Anna Schmutz und Frau Anna Schrader in den besten Händen, und die von Frau John Hetzel sen. gestifteten Butterbröte wurden von der Gönnerin sowie von Frau John Hetzel jr. und Frau P. H. Smith an alle, die einen delikaten Leckerbissen zu schätzen wußten, mit großer Liebenswürdigkeit verteilt.

Wer zur Unterhaltung Karten spielen wollte, wurde von Frau Joseph Spiegel, Frau Geo. Pick und Frau Emil Rothschild mit Beschlag belegt. Diesen Damen unterstand die „Card Party", und sie trugen viel zur allgemeinen Unterhaltung bei.

Ueberall im Garten sah man die deutschen und amerikanischen Farben und viele Buden waren in sinniger Weise mit Eichenlaub geschmückt.

Glänzender Erfolg.

Der Reinertrag des Festes ist noch nicht genau festgestellt, doch ist bekannt, daß allein der Verkauf der Eintrittskarten, die 50c kosteten, $1,000 brachte, und der aus dem Verkauf der Eßwaaren, Näschereien und Souvenirs erzielte Erlös wird auf $600 geschätzt. Frau John Dan schoß in dieser Hinsicht den Vogel ab, denn ein von ihr gestiftetes Kissen wurde für $49.50 verkauft.

In Gemeinschaft mit Frau Konsul Singer hatte sich besonders Frau Konsul Ehlert um den Erfolg des Festes große Verdienste erworben.

Alles in Allem genommen, das Rasenfest und Konzert wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben, die sich gestern zu edlem Tun im Heim der Gastgeberin versammelten.

Das dicke Ende.

Der Chokoladefabrikant Benjamin Allegretti verhaftet.

Vorigen Donnerstag wurde Frau Ida Benson, Nr. 842 Lawrence Ave., an Lawrence Ave. und Sheridan Road von einem angeblich unsinnig schnell fahrenden Kraftwagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Der Lenker des Schnauferl setzte, ohne sich um das Opfer zu kümmern, die tolle Fahrt fort und entkam. Die Verunglückte fand Aufnahme im Lake View Hospital.

Detektivesergeant Steve Barry von der Townhallwache glaubte gestern Abend auf der Sheridan Road in einem von seinem Eigentümer, dem Chokoladefabrikanten Benjamin Allegretti, Nr. 4422 Dover Straße, selbst bedienten Kraftwagen das Gefährt wiederzuerkennen, durch das der vorerwähnte Unfall verursacht wurde. Er verhaftete Allegretti. Dieser, ein Millionär, soll in der Wache auch gestanden haben, daß er es gewesen sei, der Frau Benson überfahren und sich dann feige aus dem Staube gemacht habe. Der gewissenlose Herr wurde wegen angeblicher Körperverletzung und versuchter Haftentziehung durch die Flucht gebucht und, da er nicht gleich einen Bürgen auftreiben konnte, wie ein gewöhnlicher Sterblicher eingelocht.

Holzfabrik in Flammen.

Gardner Lumber Co. erleidet zum zweiten Mal in anderthalb Jahren großen Schaden

Vor anderthalb Jahren ging die Tür- und Fensterrahmenfabrik der Gardner Lumber Co. an der Kenton Avenue und West 12. Str. in Flammen auf. Die Firma errichtete sofort einen großen zweistöckigen Backsteinneubau, der seit etwa einem Jahre in Betrieb war. Jetzt liegt auch er zum Teil in Schutt und Asche. Spät gestern Abend war im Kellerraum auf bisher unbekannte Weise Feuer ausgebrochen, und bei den reichlich vorhandenen Holzstoffen und Spähnen hatten die Flammen schnell um sich gegriffen. Nicht nur das große Gebäude und die darin enthaltenen Stapel fertiger und halb fertiger Waaren standen in größter Gefahr der Vernichtung, sondern auch die großen Holzvorräte auf dem angrenzenden Lagerhof der Firma. Die Feuerwehr war jedoch schnell zur Stelle, die Meldung Großfeuer rief von allen Seiten Spritzen herbei, und bald war den Flammen Einhalt getan worden. Der Gesammtschaden wird auf $10,000 veranschlagt.

Beim Baden ertrunken.

Pfarrer Gaffney von West Chicago findet seinen Tod in den Wellen.

Aus Eagle River in Wiskonsin kommt die Nachricht, daß in dem dortigen gleichnamigen Flusse Pfarrer Thomas Gaffney von der katholischen Marienkirche in West Chicago beim Baden ertrunken sei. Der Geistliche hatte vor etwa zwei Wochen eine Ferienreise nach jener Gegend angetreten, die jetzt einen solch traurigen Abschluß gefunden hat. Die Kunde von dem Unglücksfalle wurde von den Gemeindemitgliedern mit großer Betrübniß entgegengenommen.

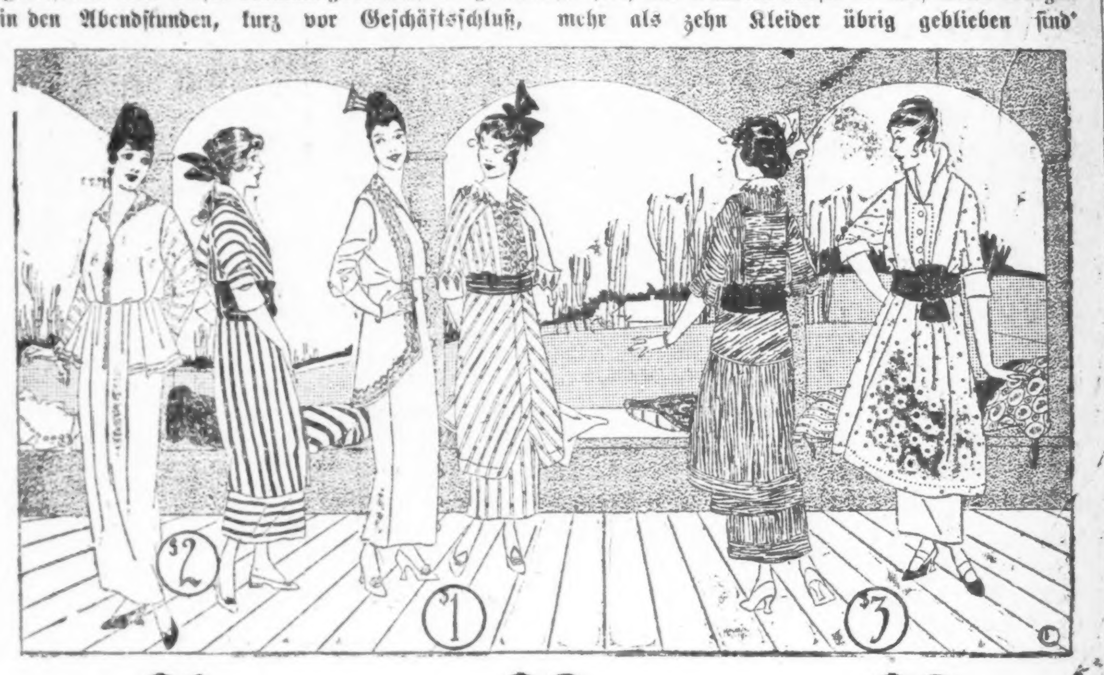
— Unerwartete Wendung. — Stammgast (zum Wirt): Ihr Bier ist heute wieder einmal nicht zu genießen! Ich gehe in den „Blauen Hecht", da ist das Bier immer vorzüglich. — Wirt: Warten Sie noch einen kleinen Augenblick! — Stammgast: Wollen Sie etwa ein anderes Faß anstecken? — Wirt: Nein, aber dann gehe ich mit.

Mandel Brothers

Subway Ausstattungs-Laden

Das ganze Subway-Lager waschbarer Kleider in drei großen Partien

Im Ganzen nahezu zweitausend Kleider, und jedes derselben weit unter der Hälfte des Originalpreises. Zweifellos wird dieser Räumungsverkauf ein gründlicher sein, und wundern dürfte es uns, wenn morgen in den Abendstunden, kurz vor Geschäftsschluß, mehr als zehn Kleider übrig geblieben sind!



$1 für alle Kleider, die 3.98 kosteten

— Kleider aus geblümtem Voile, Ratine, Leinen, dünn gestreiften Stoffen und Crepe — mit Tunica.

$2 für alle Kleider, die 4.98 kosteten

— Kleider aus Leinen, Voile, Crepe und aus Stoffen mit hübschen Awning-Streifen, in langem Ueber-Draperie-Effekt.

$3 für alle 6.98 bis $10 Kleider

— Kleider aus importirten Crepe, geblümtem Crepe, Leinen, geblümter Voile und waschbaren Seidenstoffen.

Eine reichhaltige Auswahl von Kleidern mit hübschem Besatz. In den Größen für Damen und Mädchen.

Subway Ausstattungsladen

Mandel Brothers

Kleiderhändler seit 30 Jahren

Die letzte Herabsetzung für Männer-Anzüge

445 Anzüge zu einheitlichem Preis

Selbst Kleinhändler in Kleidern für Herren werden höchst wahrscheinlich bei uns vorsprechen, um Anzüge zu kaufen, denn wenn sie auch direkt von den Fabrikanten kaufen würden, so könnten sie doch kaum zu den Preisen solche Anzüge bekommen, als wir sie in diesem Verkauf offeriren.

Zweiter Floor.

Anzüge in beinahe allen tonangebenden Fabrikaten und in allen Männer-Größen bis zu 50— **15.50**

Wir haben alle nun auf 15.50 im Preise herabgesetzt — es sind moderne Anzüge, die allgemein von Leuten verlangt werden, die einen guten Geschmack haben. Es sind Anzüge von der Standard-Qualität, die unsere Kundschaft schon lange an dieses Geschäft gebunden hat. Wir haben hunderte von Anzügen in diesem Verkauf und hunderte derselben eignen sich vorzüglich für die Herbstsaison. Es ist eine selten gebotene Einkaufsgelegenheit, die sich hier bietet, und falls Sie auch eine gewisse Abneigung haben, sich schon für den nächsten Sommer mit genügend Kleidung zu versehen, so sollte hier ganz entschieden eine Ausnahme gemacht werden.

Zweiter Floor.

Wenn Ihr einen Anzug auswählt, besichtigt zugleich die neuen Herbst-Hüte zu $2.00

— weiche Hüte und Derbys, in Facons und Farbenschattirungen, die das Auge fesseln werden. Wenn Ihr die von uns offerirten Hüte zu $2 seht, wird es nicht lange nehmen, um Euch davon zu überzeugen, daß dieselben äußerst wohlfeil sind.

Zweiter Floor.

„Benchmade" Oxfords für Männer zu großen Herabsetzungen— zu 3.35—zu 3.75—zu 4.75—zu 5.75

Eine reichhaltige Auswahl hiervon in den modernsten Facons dieser Saison; in allen Ledersorten; glatte Schnürschuhe und solche in Blucher-Facon; die Originalpreise waren von $4 bis $8.

Zweiter Floor.

Sämtliche $5.00 weiße Nubuck-Oxfords für Herren, mit Gummi- oder Ledersohlen, engl Facons, $3.75.

Riverview Park.

Riverview Parks zweiter jährlicher Mardi Gras hat gestern Abend begonnen und wird bis zum Schluß der Saison, am 13. September, fortgesetzt werden. Der König und die Königin des Karnevals bestiegen am Abend den Thron und eröffneten die Glanzzeit. Eine eine Meile lange Parade hatte sich vom Gebäude des Weltkrieges in der Nähe des Einganges an der Western Avenue um 8½ Uhr in Bewegung gesetzt und war um das große Wasserbecken, über die „Pike" nach der Flußpromenade gezogen, von dort über die Bowery zum Abgangspunkte. Die „Märchenwelt" wurde auf Dutzenden von prächtig geschmückten Schauwagen dargestellt, wie Robinson Crusoe, Mutter Gans, Jonas und der Walfisch, Schneewittchen usw.; zweitausend Personen in phantastischen Kostümen haben daran teilgenommen, und 50 Clows haben für die Erheiterung des Publikums gesorgt; einer als weiblicher Polizist, ein anderer als Roosevelt, als Entdecker des zweifelhaften Flusses. Auch gab ein Zirkus bei freiem Eintritt Vorstellungen und der berühmte Seiltänzer Do Be fuhr auf einem Fahrrad über ein Seil, das von der Spitze der Wasserrutschbahn nach der Spitze des „Velvet Coaster" gespannt ist. Melville, ein anderer Künstler, führte vor dem Gebäude des Weltkriegs an einem Trapez hoch in der Luft ganz neuartige Kunststücke aus, und „Daredevil" Harley hat, mit den Knien sich an einem Trapez haltend, seine Gattin aus einem Kraftwagen gehoben, während dieser von einer steilen Bahn abfliegt und durch die Luft saust. 65 Musiker zogen der Parade voran und 250 Fackelträger begleiteten letztere. Der ganze Park ist in Mardigrasfarben geschmückt. Jeder Maskirte erhält überall im Park freie Fahrt.

Der Karneval wird heute in gleicher Weise fortgesetzt werden, und es wird den Besuchern, die das reizvolle Treiben anlocken wird wirklich etwas ganz Ungewöhnliches geboten. Ball ist an jedem Abend im Tanzpalast, und alle Sehenswürdigkeiten werden, wie bisher, dem Publikum offen stehen.

—Selbsterkenntniß. — A.: „Im zoologischen Garten habe ich heut Jemand gesehen, der Dir aufs Haar glich!" — B.: „Einen Menschen?"

Krankenwärter flüchtig.

Angestellter des Staatshospitals in Elgin, wegen Grausamkeit angeklagt, flüchtig.

Aus Elgin wird berichtet, daß Jesse Simmons, der im dortigen Staatshospital angestellt war, die Flucht ergriffen hat, nachdem ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen worden war. Er wird beschuldigt, den Edward Pederson, früher Nr. 350 W. North Ave. in Chicago wohnhaft, mit einem Strumpfe, in welchen er ein Stück Seife verpackt hatte, so stark über den Kopf geschlagen zu haben, daß Beulen entstanden.

Außer ihm ist auch der Wärter James R. Marshall, welcher dem Daniel Kelley aus Cook County mehrere Rippen zerbrochen, sowie Hoy Foy, der um diesen Fall gewußt haben soll, flüchtig. Parden Lasley, welcher auch in den Kelley-Fall verwickelt gewesen sein soll, hat sich bereit erklärt, als Staatszeuge aufzutreten.

UMI

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost“ - Gebäude
223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Ave. und Franklin Str.
CHICAGO - - - ILLINOIS
Telephon: Main 1498.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1890 at the Post Office at Chicago, Illinois under Act of March 3d, 1879.

Wir „Bindestrich-Amerikaner“!

Die Bindestrich-Amerikaner machen unseren sogenannten „Echten“ zur Zeit schwere Sorge. Das ist bekanntlich allemal der Fall, wenn die Deutschen in Amerika sich irgendwie zur Geltung zu bringen suchen, aber diesmal ist offensichtlich die Sorge sehr viel größer als sonst — weil die deutsche Stimme lauter als je zuvor durch's Land hallt — denn man begnügt sich nicht mit der Feststellung der Tatsache, daß es hierzulande so Viele gibt, die es für gut oder nötig erachten, ihre Abstammung zu betonen, sondern sucht auch — eigentlich ganz und gar amerikanisch! — die Ursachen dieser Entscheidung zu ergründen; oder tut doch so, als versuche man es.

So frug dieser Tage ein Chicagoer „Weltblatt“, nachdem es darauf verwiesen hatte, daß nicht nur unter den Eingewanderten, sondern auch unter Hiergeborenen, so viele Bindestrich-Amerikaner zu finden sind, „was erzeugt das Bindestrich-Amerikanertum?“ — ohne jedoch eine Antwort darauf finden zu können. Das Blatt sagt zwar, es sei offensichtlich, daß die Politiker das Bindestrich-Amerikanertum ermutigen und in den großen und größeren Städten organisiren; es gebe da ein deutsches Votum, ein irisches Votum, ein polnisches Votum, ein schwedisches Votum und so weiter; es würden für gewisse Männer Stellen auf politischen Tickets, Aemter und Anstellungen verlangt, nicht auf Grund ihrer Befähigung, sondern einzig und allein, weil sie als Vertreter ihrer Rassen gelten — aber es wird nicht behauptet, daß dies die Wurzel sei, aus der der Bindestrich-Amerikaner stammt. „Wir alle,“ heißt es, „wissen, daß das ganz falsch ist. Wir wissen, daß nur schlimme Folgen daraus entstehen können für unser Land und sein öffentliches Leben, das es mit nebensächlichen Fragen und unnötigen Schwierigkeiten anfüllt.“ Und dann wird weiter gefragt: „Wird dies Uebel durch den Krieg genährt und gestärkt werden?“ Eine bestimmte Antwort, Ja oder Nein, erfolgt, natürlich — „man“ ist da wieder echt amerikanisch — auch darauf nicht. Nur eine bedingte Antwort wird riskirt, und die ist in Wirklichkeit gar keine Antwort, soll gar keine Antwort sein, sondern eine eindringliche Ermahnung an alle Bindestrich-Amerikaner, in sich zu gehen und ihre Wege zu bessern.

Fragen heischen Antworten. Es gibt zwar Fragen, auf die knappe und zutreffende Antworten nicht gut möglich sind; vielleicht welche, die sich überhaupt nicht beantworten lassen, aber die vorliegenden — „was erzeugt das Bindestrichamerikanertum?“, und „wird dies Uebel durch den Krieg genährt und gestärkt werden?“, gehören nicht zu der Sorte. Ihre Beantwortung erscheint leicht und einfach genug. Kurz gefaßt dürfte die Antwort auf die erstere Frage lauten müssen: Das Engländertum der sogenannten „echten“ Amerikaner, im besonderen das Engländertum der englisch schreibenden Presse, ist für das Bindestrichamerikanertum verantwortlich, und auf die zweite Frage wäre zu antworten: Ja, der Krieg wird das Bindestrichamerikanertum nähren und stärken.

Weil es an einem starken, unverfälschten Amerikanertum mangelte, kam das Bindestrich-Amerikanertum auf. Weil das echte Amerikanertum im Laufe der letzten Jahrzehnte mehr und mehr verkümmerte, erstarkte und verbreitete sich das Bindestrich-Amerikanertum. Weil unsere in der Landessprache schreibende Presse und die sogenannten maßgebenden Kreise immer weniger amerikanisch und mehr englisch wurden, kehrten die Bürger und Einwohner nicht-englischer Abstammung mehr und mehr ihr Volkstum heraus, betonten sie mehr und mehr ihr Blut, indem sie sich deutsch-, irisch-, polnisch- und schwedisch-amerikanisch usw. nannten. Weil durch diesen Krieg die durch und durch englische Gesinnung der in unserer Landessprache — in der ersten Landessprache — schreibenden Presse so unverhüllt an den Tag kam, das angeblich „echte“ Amerikanertum größtenteils sich so ganz und gar englisch zeigte im Fühlen und Denken, so völlig abhängig zeigte und, wie die Presse, England und den englischen Interessen gegenüber so große, beinahe sklavische Dienstfertigkeit bekundete und fortdauernd erkennen läßt, deshalb muß der Krieg das Bindestrich-Amerikanertum weiterhin nähren und stärken.

Jeder Bindestrich-Amerikaner ist ein lebendiger Protest gegen die Veranglisirung Amerikas, wie sie durch unsere englischschreibende Presse und von einem großen Teil der angeblich „echten“ Amerikaner betrieben wird. Und es werden der Bindestrich-Amerikaner, auch unter der eingeborenen Bevölkerung, stetig und schnell mehr werden, wenn diese Anglisirungsversuche fortdauern; ein Abschwächen des Bindestrichamerikanertums ist nur dann zu erhoffen, wenn die Anglisirung aufhört, man sich in der Presse und in den mehr oder weniger tonangebenden amerikanischen Kreisen darauf besinnt, daß englisch nicht amerikanisch ist, und ein starkes, wirklich echtes Amerikanertum sich niemals herausbilden kann, so lange die große Republik politisch, wirtschaftlich und im Denken und Fehlen im englischen Leitseil geht.

Die Millionen Deutscher, die über das Weltmeer kamen, sich hier eine neue Heimat zu gründen, brachten beinahe, oder völlig, ausnahmslos eine echtdeutsche Schwärmerei für die große freie Republik mit ins Land und kamen herüber mit dem festen Entschluß gute, echte Amerikaner zu werden. Und sie wurden's, wurden wirklich echte Amerikaner, nicht sogenannte. Sie wurden bessere Amerikaner, als die Amerikaner englischen Blutes und englischer Abstammung. Denn sie versuchten niemals, die große Republik in ein politisches Abhängigkeitsverhältniß zu Deutschland zu bringen, sie für die Politik ihres Heimatlandes in den Dienst zu spannen zum eigenen Nachteil, wie's die sogenannten „Echten“ und, vornehmlich, ihre Presse taten. Für die Amerikaner deutschen Blutes im Besondern gilt dies: daß sie zur Betonung ihres Deutschtums gezwungen wurden durch die Anfeindung, die ihnen wurde wegen ihres deutschen Blutes und durch die schreiende Ungerechtigkeit der ganz und gar englischen Presse und des fraglos am englischen Strang ziehenden sogenannten echten Amerikanertums gegen Deutschland und alles was deutsch ist. Jeder Deutschamerikaner, der schon lange Zeit im Lande ist, wird den Entwickelungsgang des Bindestrichamerikanertums an sich selbst erkennen können. Voller Begeisterung für die große freie Republik herübergekommen, ging zunächst sein Streben dahin, ganz Amerikaner, ein echter Amerikaner zu werden. Nachdem er die Sprache und Land und Leute und ihr Wesen kennen lernte, fing er wieder an, „deutsch“ zu werden, und je erfolgreicher er in jenem Streben gewesen war, desto schneller und gründlicher vollzog sich dieser Rückwandlungsprozeß, denn um so klarer erkannte er, daß es mit dem Amerikanertum hierzulande in der Presse und den tonangebenden Kreisen recht schlecht bestellt ist, daß englisch ist, was als amerikanisch gelten will. — —

Wird das Bindestrich-Amerikanertum genährt und gestärkt werden durch den Krieg? Ja—oder, richtiger, das geschah schon. Ob es infolge des Krieges weiter wachsen und stärker werden wird, das kommt darauf an. Ja—, wenn England siegreich bleiben sollte. Nein—, wenn, wie wir wünschen und hoffen, und wie's Gottseidank wahrscheinlich ist, die Deutschen glorreich über ihre Feinde siegen. In dem Fall wird sich ein starkes echtes unabhängiges Amerikanertum herausbilden können. Für Amerika würde ein deutscher Sieg von größtem Segen sein, — scheint er notwendig für gutes Gedeihen. —

Der Weltkrieg.

Unter diesem Titel äußert sich die „Augustana“, das offizielle Organ der „Großen Schwedisch-Lutherischen Kirche“ in den Vereinigten Staaten, und ein anerkannt führendes Blatt unter der schwedischen Bevölkerung in Amerika, folgendermaßen:

„Das von Japan, Asiens bedeutendster Militärmacht, an Deutschland gesandte Ultimatum war so beleidigenden Karakters, daß es mit einer Kriegserklärung gleichbedeutend war. Wenn England behauptet, daß Deutschland habe Oesterreich an der Waffenergreifung gegen Serbien hindern können, darf Deutschland mit größerem Rechte behaupten, daß England eine gelbe Rasse zum Kampfe gegen Deutschland aufgestachelt habe. Aber wenn es gilt, einen geschäftlichen Wettbewerber im Weltmarkte zu vertreiben, scheut die größte Krämernation der Welt kein Mittel, den schon vorher genug schrecklichen Krieg noch weiter auszudehnen. Die vereinigten Flotten von England, Frankreich, Rußland und Japan sollen jetzt die paar Kriegsschiffe vernichten und die weniger als fünftausend Soldaten zusammenschießen, die Deutschland auf seiner chinesischen Pachtung hat. Das entspricht völlig der Hinterlist Englands, das während des Bürgerkrieges die Rebellen unterstützte, und ihren Fahrzeugen, unter Verletzung der jetzt so hochgehaltenen Neutralitätsgesetze, Zuflucht in englischen Häfen gewährte. Deutschland gegen alle anderen Mächte, das scheint die Sachlage zu sein. Wenn man den anglo-amerikanischen Zeitungen glauben sollte, dann werden die meisten deutschen Soldaten um diese Zeit schon niedergemacht sein.

Das Merkwürdige bei der Sache bleibt nur, daß die Deutschen um so um so näher der französischen Hauptstadt kommen, je mehr Niederlagen sie erleiden. Durch die Unterbrechung des Kabels mit Deutschland sind wahre Kriegsnachrichten nur schwer zu erhalten. Obwohl die Geschichte dieses Krieges erst später geschrieben werden wird, wissen wir doch, daß, wenn Deutschland der ungeheuren Uebermacht unterliegen sollte, dies erst nach Schreckensszenen sein wird, zu welchen die Weltgeschichte kein Gegenstück liefert. Und die Ehre, das hervorragendste Kulturland brach gelgt zu haben, dürfen dann England und Frankreich mit dem halbbarbarischen Rußland und dem heidnischen Japan teilen.“

Man darf sagen, daß in dieser Weise das ganze schwedische Volk und die ganze schwedische Bevölkerung im Auslande über den heutigen Weltkrieg und seine Ursachen, sowie seine Folgen im Falle einer Niederlage Deutschlands denkt. Von unabhängiger, neutraler Seite wird heute schon England als Zerstörer der Zivilisation und des Fortschrittes bezei[illegible]

Richter Owens' Entscheidung.

Benachteiligte Kandidaten planen gerichtliche Schritte.

Spaltung im Wahlamt.

Verbündete Vereine machen weitere Empfehlungen von Kandidaten.—Charles Neumann für Staatssenat empfohlen. —Kellermann bleibt Kandidat.

Die gestrige Entscheidung Countyrichter John E. Owens', welche die Reihenfolge der Kandidaten, wie sie vom County- und Stadtschreiber festgesetzt worden war, abändert und die Befolgung des Rotationssystems anordnet, hat, obwohl sie nicht unerwartet kam, in politischen Kreisen allgemeines Kopfschütteln und allgemeine Bestürzung erregt. Niemand verhehlte sich, daß sie in erster Linie den Countyratskandidaten der Faktion Hearst-Harrison zugute kommen wird, deren Namen bisher über das ganze Ticket verstreut waren. Sie ermöglicht es, diese Kandidaten in einer Gruppe unter der Führung Peter Reinbergs zusammenzufassen. Reinbergs Nominirung ist eine Lebensfrage für die Faktion Hearst-Harrison, welche die Kontrole des Countyrats an sich zu reißen und auf alle Fälle A. A. McCormick zu schlagen sucht, welcher der Faktion Hearst unangenehme Wahrheiten gesagt hat. Die überwältigende Mehrzahl der Kandidaten war mit der Entscheidung nicht zufrieden, auch wenn sie ihnen vielleicht eine Gelegenheit gibt, auf einigen Stimmzetteln den ersten Platz zu ergattern. Alle haben Wochen lang ihre Kampagne in der Voraussetzung geführt, daß sie den von Countyschreiber Sweitzer festgesetzten Platz auf dem Stimmzettel erhalten würden, und haben ihre Anhänger unterrichtet, ihren Namen an dieser Stelle zu suchen. Alle diese Arbeit ist vergeblich. Sie müssen auf's Neue ihre Anhänger anweisen, wo ihr Name auf dem Stimmzettel zu finden ist, und, da diese Stelle mit den verschiedenen Wards wechselt, ist das keine leichte Arbeit. Außerdem hat die Mehrzahl der Kandidaten Kampagneliteratur drucken lassen, die auf ihre ursprüngliche Stellung auf dem Stimmzettel Bezug nimmt. Diese Flugschriften und Kampagnekarten werden natürlich alle unbrauchbar.

Planen gerichtliche Schritte.

Daß die Kandidaten, die auf diese Weise um ihre bisherigen Stellungen gebracht worden sind, und die Faktion Sullivan sich die Verfügung des Countyrichters nicht ohne Widerrede gefallen lassen werden, gilt in politischen Kreisen als sicher. Fraglich ist nur, wie zu Werke gegangen werden muß, um die Entscheidung und ihre Durchführung zu bekämpfen. Nach der Ansicht von Anwälten kann nur das Staatsobergericht, bezw. eine Mehrheit der Oberrichter, eingreifen. Ein Mandamusbefehl würde das beste Mittel sein. Ob es möglich ist, vier Richter des höchsten Gerichtshofs, der jetzt auf Ferien ist, zusammenzubringen, muß dahingestellt bleiben. Es verlautete gestern, daß ein dahingehender Versuch gemacht werden würde.

Was wird Stuart tun?

Daß die Entscheidung des Countyrichters, der eine gegenteilige Entscheidung der Wahlbehörde umgestoßen hat, von den beiden Mitgliedern der Wahlbehörde, die für Anerkennung der Verordnung des Countyschreibers gestimmt hatten, nicht günstig aufgenommen worden ist, ist aus dem folgenden Vorfall zu ersehen. Die Verfügung des Countyrichters ist an den Kanzleivorstand der Wahlbehörde W. H. Stuart gerichtet, nicht an die Wahlbehörde. Gestern Nachmittag richteten die beiden Wahlkommissäre Chas. H. Kellermann und Anton Czarnecki, die für Anerkennung der Verordnung des Countyrichters gestimmt hatten, eine Mitteilung an den Kanzleivorstand, in der sie ihn von ihrem Schritt in Kenntniß setzten. Stuart befindet sich damit zwischen zwei Feuern. Er muß entweder der Anerkennung der Wahlkommissäre folgen, die seine Vorgesetzten sind, oder der Anordnung des Countyrichters.

McGillen geißelt Owens.

Die Entscheidung des Countyrichters wurde gestern von John McGillen, dem Vorsitzenden der regulären demokratischen Countyparteileitung, in der schärfsten Weise verurteilt. Er erklärte sie für eine Verletzung der Gesetze, des öffentlichen Anstandes und des öffentlichen Wohls. Der erste Gerichtshof, bei dem eine Berufung dagegen eingelegt würde, würde sie umstoßen. McGillen wies darauf hin, daß der Countyrichter bis zum Samstag gewartet habe, um ja eine sofortige Berufung an die Gerichte unmöglich zu machen. Er erinnerte daran, daß es auch an einem Samstag war, als Owens das Tor zur Waffenhalle des 7. Regiments einschlug, ein Schritt, der ihm eine scharfe Rüge vom Obergericht zuzog.

Verbündete Vereine indossiren Mitglieder.

Die Verbündeten Vereine für örtliche Selbstregierung haben außer den Kandidaten für die Legislatur, das Stadtgericht und die Steuerämter noch eine Anzahl anderer Kandidaten für alle möglichen Aemter indossirt, die Mitglieder des Verbands sind. Sie haben an die Mitglieder des Verbands eine Aufforderung erlassen, diese Kandidaten in der bevorstehenden Vorwahl zu unterstützen. Es handelt sich um die folgenden Kandidaten:

Nachlaßgerichtsschreiber: John A. Cervenka, Dem.

Sheriff: John Haderlein, Joseph A. Mendel, Dem., John Träger, Dem., Geo. K. Schmidt, Rep., Chas. Hoepfner, Fortschr.

Abwasserkommissäre: Chas. H. Kellermann, Dem., Edward Pokorny, Dem., Vincent Zwiefka, Dem., Patrick Carr, Dem, Paul A. Hazard, Rep.

Countyratspräsident: Peter Reinberg, Dem.

Countykommissäre: Jas. F. Bambas, Dem., Albert A. Burger, Dem., Dr. John Kercher, Dem., J. M. Kantor, Dem., Stanley Kuflewski, Dem., Louis C. Legner, Dem., F. O. Sebring, Dem., Viktor R. Schiller, Dem., Frank C. Lackowski, Rep., Irvin L. Rice, Rep.

Revisionsbehörde: Frank Z. Rydzewski, Dem.

Kongreßkandidat, 4. Bezirk: Chas. J. Michal, Dem., Jos. P. Gorecki, Rep.

Kongreßkandidat, 5. Bezirk: J. F. Dankowski, Dem., Wm. Sikyta, Rep.

Kongreßkandidat, 8. Bezirk: John Czekala, Dem.

Staats-Senator, 1. Sen. Bezirk: George F. Harding, Rep.

Staats-Senator, 9. Sen. Bezirk: John J. Petrick, Dem.

Staats-Senator, 15. Sen. Bezirk: John J. Boehm, Dem.

Staats-Senator, 29. Sen. Bezirk: John R. Durso, Dem.

Unterhausmitglied, 9. Sen. Bezirk: Eugene Danaher, Dem.

Indossiren C. S. Neumann.

Die deutschen demokratischen Organisationen der 27. und 28. Ward haben als Kandidaten für den Staatssenat im 25. Bezirk Charles S. Neumann indossirt. Einen gleichen Beschluß hat die reguläre demokratische Organisation der 28. Ward gefaßt. Neumann, der aus Wien gebürtig ist und seit 1892 in Chicago wohnt, war anfangs im Bäckergeschäfte tätig, ist aber seit dem Jahre 1899 Vertreter einer Mehlgroßhandlung. Er ist Mitglied des Bäckerarbeiterverbandes Nr. 2, Freimaurer, gehört zum Gesangverein Herder und zum Turnverein Aurora. Er ist einer der bekanntesten Deutschen der 28. Ward und der Nordwestseite.

Haltloses Gerücht.

Anhänger des Präsidenten Charles H. Kellermann von der Wahlbehörde, der sich um die demokratische Nomination für die Abwasserbehörde bewirbt, wurden gestern durch ein Gerücht überrascht, daß Kellermann seine Kandidatur zurückgezogen habe. Das Gerücht ist völlig unbegründet. Kellermann denkt nicht daran, aus der Bewerbung auszuscheiden. Ob das Gerücht von einem Widersacher oder Mitbewerber in Umlauf gesetzt worden ist, ließ sich nicht feststellen.

Ein Spiel der Wellen.

Fünf Schiffbrüchige vierzehn Stunden lang in schwerer Gefahr auf dem See.

Von einem Frachtdampfer wurde gestern Morgen ein Kraftboot, in dem sich fünf Insassen befanden, in den sicheren Hafen geschleppt, nachdem dieses ungefähr 14 Stunden lang ein Spielball der Wellen gewesen war. Es war das Kraftboot Bimbo Nr. 2, welches vorgestern Abend aus Milwaukee abgefahren war und sich auf dem Wege nach Muskegon, Mich., befand. In dem Boot befanden sich Charles Bimbo, Florence Bimbo, Akrobaten von Beruf, Charles Earl nebst Gattin und deren zweijähriges Söhnchen, Earl. Wie Bimbo, der Besitzer, erzählt, hatten sie bereits die größte Strecke des Weges zurückgelegt, als sie von einem Sturm überrascht wurden. Die Wucht der Wellen schlug den Verschluß am Gasolintank ab, sodaß das Wasser eindringen konnte und das Boot unlenkbar wurde. Sie trieben dann hilflos auf dem See umher. Alle Rufe und Signale blieben unbemerkt. Gestern Morgen, als die erschöpften Leute bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten, wurde der Frachtdampfer gesichtet. Bimbo zog nun sein Hemd aus und setzte dieses in Brand. Das Notsignal wurde von dem Dampfer bemerkt; dieser drehte nun bei und kam den Bedrängten zu Hilfe. Die Mannschaft nahm die Insassen des Bootes an Bord und schleppte das Kraftboot ein.

Detektive Birns' Ermordung.

Die Leichenschauuntersuchung zieht sich in die Länge.—Die geheimnißvolle Zeugin.

In der Bezirkswache an der Cottage Grove Ave. wurde gestern die Leichenschau über die Ermordung des Geheimpolizeisergeanten Stanley J. Birns vom Koroner fortgesetzt. Im Laufe der Verhandlung wurde von einer Dame gesprochen, welche die Schießerei, die vor einigen Wochen im „Tenderloin“ auf der Südseite stattgefunden hatte, von einem Kraftwagen aus beobachtet haben will. Der Name der Frau wurde jedoch nicht genannt. James Carroll, 2539 W. 22. Str., welcher während der Schießerei verletzt wurde, erzählte, daß er von einer Dame, welche gerade in einem Kraftwagen vorbeigefahren sei, in den Wagen gezogen, und nach dem Mercyhospital gebracht worden sei. Die Untersuchung wurde nach der Vernehmung von drei weiteren Zeugen vorläufig verschoben. Man nimmt an, daß die Frau zu der nächsten Verhandlung zu erscheinen haben wird.

Aus Vereinskreisen.

Die Liedertafel Vorwärts wird ihren geselligen Abend in der „Waldklause“ an der Greenview Ave., der am Freitag Abend stattfinden sollte, wegen des Regens aber verschoben werden mußte, an einem späteren, noch nicht festgesetzten Abend abhalten.

Des Geldverleihers Gläubiger

Richter Pam verweigerte dem Bedrängten Hilfe.

Vertrauensseliger Schwede.

Gibt angeblich Reisegenossen $400, dieser verschwindet, wird aber erwischt und vom Richter freigelaßen. — Zahlreiche Scheidungsklagen verhandelt.

Max Weber, der viel genannte Geldverleiher, hatte dem Feuerwehrmann Andrew Gillespie Geld geliehen und dafür von dem Schuldner eine Anweisung auf dessen Gehalt für Juli in der Höhe von $82.50 erhalten. Gillespie gab aber vor dem Stadtkämmerer Traeger die schriftliche, eidlich erhärtete Erklärung ab, daß er jene Lohnüberschreibung nicht vorgenommen habe, und erhielt das Geld. Weber ließ ihn einstecken, und im Stadtgericht wurde der Mann zu Geldstrafe verurteilt, er verweigerte die Bezahlung und wurde eingekäfigt. Gestern leitete er nun vor Richter Pam ein Habeas Corpusverfahren ein, der Richter lehnte es aber nach längerer Verhandlung ab, sich einzumischen. Hingegen bewilligte er ein gleiches Gesuch zu Gunsten von Charles Johnson, einem Schweden. Dieser hatte auf der Fahrt nach Liverpool einen jungen Landsmann, Carl Siegrist von hier, kennen gelernt, der die alte Heimat besuchen wollte. Wegen des Krieges mußte das Schiff umkehren, statt aber mit Schwester und Schwager gleich wieder nach Chicago zu reisen, war Siegrist mit Johnson in New York geblieben, wo Johnson ihm eine Stellung in einer Fabrik zu verschaffen versprach. Er kenne den Werkführer, Namens Nelson, sehr gut. Sie trafen Nelson in einer Wirtschaft, und in deren Hinterzimmer begannen Nelson und Siegrist bald um je $2.50 Einsatz Streichhölzchen zu ziehen. Vorher hatte Siegrist angeblich dem Reisegenossen $490 zum Aufbewahren gegeben. Mit dem Gelde verschwand Johnson, während die Beiden sich in ihr Spiel vertieft hatten. Siegrist hatte noch $50, reiste auf gut Glück nach Chicago und suchte die Bahnhöfe hier nach dem Treulosen ab, hatte er ihn dort doch auf der Ausreise zuerst gesehen. Richtig traf er ihn an der Polk und Dearborn Straße am Dienstag früh und rief ihn an, Johnson soll Reißaus genommen haben, wurde aber nach kurzer Jagd erwischt, und bei seiner Durchsuchung auf der Polizeiwache fand man $503 bei ihm. Er beteuerte, daß er das Geld auf zwei New Yorker Banken erhoben und von Siegrist überhaupt kein Geld erhalten habe. Der Richter schien ihm Glauben beizumessen und ließ ihn laufen, nachdem er Siegrists Anwalt auf dessen Frage versichert hatte, daß Johnson im Countygebäude selbst nicht wieder verhaftet werden dürfe. Was außerhalb desselben geschehe, gehe ihm nichts an. „Das macht einen schlechten Eindruck,“ hatte er übrigens erklärt, als im Eifer des Gefechts Johnsons Wortführer versicherte, daß vor der Verhandlung im Stadtgericht Siegrist $100 angeboten worden seien. Die $500 bleiben vorläufig in der Verwaltung der Polizei.

Das Scheidungskapitel.

Emma Rook wurde gestern durch Richter Pam von Albert Rook geschieden. Das Paar hatte am 26. Juli 1913 geheiratet und hat keine Kinder. Im Rausch hatte der Verklagte die Gattin in kalter Nacht aus der Wohnung auf die Treppe gejagt, wo sie stundenlang blieb, bei einer anderen Gelegenheit hatte er sie, wie die Klägerin weinend aussagte, in den Magen getreten, bei einer dritten mit einem Lederriemen geschlagen und gewürgt. Der Richter sprach der Klägerin die Haushaltseinrichtung und $50 Abfindung zu, alles was sie verlangte.

Richter Dowdell hörte gestern die Klagen von fünfzehn unglücklichen Ehegatten, zumeist Frauen, an, wird aber erst in dieser Woche darüber entscheiden, welche von den Gesuchen er bewilligen kann.

Bernice Bowell klagte gestern im Kreisgericht unter ihrem Familiennamen auf Lösung ihrer Ehe mit Walter Giles, einem Schlafwagendiener, den sie am 30. Dezember 1907 geheiratet und den sie am 3. Juni 1909 angeblich verlassen hatte. Er verdient $30 in der Woche; die Frau verlangt Nährgeld. Die Ehe blieb kinderlos.

William suchte gestern um Lösung seiner Ehe mit Elizabeth Adams nach, die er vor vier Jahren geheiratet hatte und die ihn am 28. Dezember 1913 in Gesellschaft von J. H. Dunham verlassen hat; mit diesem soll sie in Blue Island zusammenleben.

Horatio N. Brain klagt in seinem gestern hinterlegten Scheidungsgesuch darüber, daß seine Gattin Jennie, geborne Caley, stark trinke, infolge dessen er sie am 17. November 1913 und wiederum im letzten Mai in Trinkerheilanstalten gebracht habe. Sie sei aber nicht zu heilen. Am 25. Juli habe er sich von ihr getrennt.

Am 6. Juli dieses Jahres erfuhr Alice A. Armstrong als Gewißheit, wie sie in ihrer Scheidungsklage behauptet, daß ihr Gatte Fred W. Armstrong, den sie am 13. Februar 1913 geehelicht hatte, von seiner ersten Gattin, Jennie mit Vornamen, überhaupt nicht geschieden war, wie er ihr stets versichert hatte. Da er sie obendrein häufig schwer mißhandelt haben soll, so bat die Frau um Lösung des Verhältnisses, Erlaubniß, ihren Mädchennamen Lunsford wieder führen zu dürfen, und um Nährgeld, da der Beklagte $60 im Monat verdient, weit mehr als sie bislang als Näherin verdienen konnte.

Bericht des Gesundheitamts.

Weist eine Besserung gegenüber den Zuständen der Vorwoche auf.

Der gesundheitliche Zustand der Stadt hat, was die Zahl der Todesfälle anlangt, nach dem gestern veröffentlichten Wochenbericht des Gesundheitsamtes eine bemerkenswerte Besserung gegenüber der Vorwoche und der gleichen Woche im Vorjahr aufzuweisen. Die Zahl der Todesfälle ist von 661 in der Vorwoche auf 559 in der gestern abgelaufenen Woche gesunken. In der gleichen Woche im Vorjahr betrug sie 641. Die Zahl der übertragbaren Krankheiten, die dem Gesundheitsamt gemeldet worden sind, ist gegenüber der Vorwoche ebenfalls gesunken, und zwar von 529 auf 497. In der gleichen Woche im Vorjahr aber betrug sie nur 448.

Unter den Fällen von übertragbaren Krankheiten, die im Lauf der Woche gemeldet worden sind, befanden sich 43 von Typhusfieber, 20 von Masern, 15 von Scharlachfieber, 80 von Diphtheria, 157 von Lungenschwindsucht und 35 von Lungenentzündung. Für die Vorwoche stellten sich die Zahlen, wie folgt: Typhusfieberfälle 30, Masernfälle 12, Scharlachfieberfälle 22, Diphtheriafälle 88, Lungenschwindsuchtsfälle 206 und Lungenentzündungsfälle 46.

Eine Uebersicht über die Todesfälle in der abgelaufenen Woche gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	29. Aug. 1914	22. Aug. 1914	30. Aug. 1913
Todesfälle, alle Ursachen	559	661	641
Todesrate, per Jahr und 1000 der Bevölkerung	12.2	14.4	14.3
Todesursachen—			
Typhus	5	0	5
Masern	0	0	2
Scharlachfieber	2	3	5
Keuchhusten	1	5	2
Diphtherie und Croup	8	14	15
Lungenentzündung	24	28	31
Tuberkulose	64	75	79
Hirnhautentzündung	0	2	0
Diarrhoeale Krankheiten (unter 2 Jahren)	90	133	126
Geburtsfehler und Unfälle	46	30	42
Hitzschlag	1	2	0
Wundstarre	1	1	0
Tollwut	0	1	0
Nach dem Alter—			
Unter 1 Jahr	141	161	164
1 bis 2 Jahre	22	41	—
2 bis 5 Jahre	18	21	—
5 bis 10 Jahre	7	14	18
10 bis 20 Jahre	26	25	21
20 bis 30 Jahre	46	56	50
30 bis 40 Jahre	60	59	76
40 bis 50 Jahre	65	85	61
50 bis 60 Jahre	61	69	76
60 bis 70 Jahre	52	78	55
70 bis 80 Jahre	46	41	35
Ueber 80 Jahre	15	11	13

— Verdächtig. Onkel (zum Neffen, der Student ist): „Ist denn die Uhr, die ich Dir geschenkt, gar so schlecht? So oft ich komme, ist sie in Reparatur!“

Schleswig-Holstein stammverwandt!
Kriegserzählungen von Theo. Rahtwisch. Illustrirt und gebunden. Preis $1.35
Koelling & Klappenbach
Chicagos größte u. älteste deutsche Buchhandlung
170 W. Adams Str.
Telephone: Franklin 858

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter und Schwester

Elsie Klohr

im Alter von 7 Jahren, 5 Monaten und 4 Tagen am 29. August durch Unglücksfall gestorben ist. Die Beerdigung findet Montag, 31. August, 1 Uhr Nachm., von Wold & Wold's Kapelle, 4112 Armitage Ave., mit Kutschen nach dem St. Lukes Friedhof statt. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Charles und Louise Klohr, geb. Fischer, Eltern.
Bernice und Lydia Klohr, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Henry Schiller

nach kurzem schwerem Leiden am 28. August, Abends 10 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 31. August, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 3347 N. Marshfield Ave., nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Schiller, Gattin.
Arthur und Paul, Söhne, nebst übrigen Verwandten. safon

Todesanzeige.

Accordia Loge Nr. 277, A. F. & A. M.

Den Brüdern hiermit zur Nachricht, daß Bruder

Frank Kreuzig

in den ewigen Osten eingegangen ist. Beerdigung vom Trauerhause, 2721 S. Tripp Ave., Sonntag, den 30. August, punkt 1 Uhr 30, nach dem Montrose-Friedhof. Die Brüder sind ersucht, punkt 12 Uhr in der Logenhalle zu erscheinen, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Gustav Döburg, Meister vom Stuhl.
August H. Kropp, Sekretär. safon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine vielgeliebte Gattin

Louise Meyer geborene **Pfrommer**

im Alter von 53 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 30. August, um 1 Uhr Nachm., von Greins Kapelle, 1723 Larrabee Str., nach dem Rosehill-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

August Meyer, Gatte, nebst Verwandten und Bekannten. frsafon

Zur Erinnerung.

In liebender Erinnerung an

John H. Palm

gestorben am 31. August 1913, im Alter von 62 Jahren und 9 Monaten.

Zu früh schlug diese bittere Stunde,
Die dich aus unserer Mitte nahm,
Doch tröstend tönt's aus unserem Munde:
Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Dies Wort stillt unser banges Fleh'n,
Ach, ruhe sanft, auf Wiederseh'n.

Riverview
WESTERN, BELMONT, CLYBOURN AVE & ROSCOE BLVD.
HEUTE
Zwei Meilen lange Paraden
2:30 Nachmittags und 8:30 Abends
$100,000.00
MARDI GRAS CARNIVAL
Schauwagen Freie Akte — Riesiger Spaß — 10 Kapellen Spaßmacher
Kommt für einen vergnügten Tag!
Freie Fahrten für Kostümirte
Heute: HUNGARIAN FEDERATED LEAGUE

Todesanzeige.

Chicago Bäcker-Unterstützungsverein.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied

Reinhold Schmiedler

am 26. August gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 30. August, vom Trauerhause, 2103 W. Division Str., nach dem St. Josephs-Friedhofe. Die Beamten versammeln sich um 1 Uhr 15 in 2450 Cortland Str., um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Hugo E. Pfeiffer, Präsident.
Hugo Nix, Sekretär.

Der Vorkampf
deutscher Einheit und Freiheit nach Urkunden, Berichten und Briefen und 1848; über 450 Seiten. 60c

Bilder
aus der deutschen Seefahrtsgeschichte; von Germanicus, Kaiser Wilhelm II., vom Vizeadmiral R. Werner. 165 Abbildungen, über 600 Seiten. $3.00

A. KROCH & CO.
Amerikas größte Deutsche Buchhandlung.
59 OST MONROE STRASSE, (zwischen Wabash und Michigan Ave.)

Waldheim.
Einziger deutscher confessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn [illegible] zu erreichen, gleichfalls auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze in diesem schönen Friedhof [illegible]

White City CHICAGO'S BRIGHTEST SPOT
SEPT. 5 bis 13. Fünfter jährlicher MARDI GRAS
KARNEVAL
Musik Französische Musik von holländ. Kapelle
Gelächter Viele Clowns
Spaß Confetti in Masse
Jeden Mittwoch, 2 Nachm. bis 6 Abends.
DAMEN-TAG FREI
Jeden Donnerstag v. 2 Nachm. bis 6 Abd.
Kinder-Tag Frei. Tanzklasse.

Deutsches Theater Bush Temple
Ecke Nord Clark Str. u. Chicago Ave. Tel. Superior 7547. Direktion: Schönfeld-Hanisch. [illegible] 2. September 1914. [illegible]

Der deutsche Kaiser Armee und Zeppelin im Weltkrieg
in Wandelbildern (Moving Pictures) [illegible]
NATIONAL THEATER,
608 S. State Str., nahe Harrison Str.
[illegible]

Neuntes Stiftungs-Fest
mit Konzert und Ball, arrangirt vom Ungarländischen Nationalitäten Kranken-Unterstützungs-Verein Sektion 1, [illegible]

Basket-Piknik
zum Besten des Deutschen Roten Kreuz
Harugari Sängerbund
Sonntag, 6. September, in Schöners Grove, 49. Ave.

Damen verdienen $18 die Woche
[illegible]
KINNAMAN SCHOOLS,
426 Ashland Block, Ecke Randolph u. Clark Str.

GIEBRO DROPSY MEDIZIN
—für Wassersucht, Nieren- und Leberleiden.—
Wunderbare Wirkung.
Fr. W. Giesen, Chicago.
2453 N. California Avenue.

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld [illegible] Tel. 6840 Central.

Für Musikfreunde.

Billige Goethebriefe. — Kyffhäuserfestspiele. — Künstlerlos. — Das deutsche Volkslied in Amerika. — Die Opernmusik in Deutschland.

Neulich konnte man, wie ein Londoner Korrespondent schreibt, bei Sotheby billig Geothe-Briefe kaufen. 48 Briefe brachten 600 Pfund, jeder kaum 250 Mark. Sie gehen von 1808 bis 1830, sind an Johann Friedrich Schlosser gerichtet und enthalten viel persönliche Mitteilungen. Der bekannte deutsche Sammler Oppenheimer hat unter vielen interessanten englischen Manuskripten Swinburnes herrlichen Sang auf Italien und Byrons bekannten Brief an John Bowring von 1823 über die Befreiung Griechenlands erstanden. Dieser allein kostet 800 Mark.

* * *

Große nationale Festspiele auf dem Kyffhäuser-Denkmal bereitet ein Komitee vor. Hoch oben auf der Terrasse des Kyffhäuser-Denkmals soll unter Mitwirkung von über hundert Personen, darunter ersten Künstlern Deutschlands, Ende August August Kleists „Hermannsschlacht" aufgeführt werden. Um der Feier Größe und Bedeutung zu geben, ist der Zutritt für jedermann unentgeltlich. Man plant, aus verschiedenen Richtungen Extrazüge zu den Vorstellungen gehen zu lassen. Die Leitung der Festspiele wird der Oberregisseur Oskar Orth vom Stadttheater in Bern übernehmen.

* * *

Man schreibt aus Wien: Da hat ein kleines, alltägliches Ereignis, das dieser Tage vorgefallen ist, in die große Tragik eines bekannten und anerkannten Künstlers hineingeleuchtet. In der Gumpendorfer Straße bricht an einem von mehreren Personen gezogenen Handwagen ein Rad. Der Wagen neigt sich, seine Last stürzt und zerschellt auf dem Pflaster. Auf dem Wagen aber stand die Marmorgruppe eines bekannten Wiener Bildhauers, dessen Brunnen im Schönbrunner Park viel bewundert wird. Die neueste Plastik war für die Weltausstellung in San Franzisko bestimmt. Seine letzte Hoffnung hatte der vom Schicksal hart verfolgte Künstler auf dieses Werk gesetzt. Um die Kosten der Ueberführung nach dem Bahnhof zu sparen, hatte er sich selbst mit mehreren Freunden vor den Wagen gespannt. Da lag nun seine Hoffnung zersplittert auf der Straße. Der Unfall bedeutet den letzten Akt einer Künstlertragödie. Am 1. August wird der Künstler mit Frau und sieben Kindern auf die Straße gesetzt, weil er die Miete nicht bezahlen kann.

* * *

Der namhafte Kenner exotischer Musik, Herr Albert Friedenthal, schreibt: Kürzlich wurde von der Einführung deutscher Volkslieder in südamerikanischen Schulen berichtet. Diese Versuche sind keineswegs neu. Im Jahre 1884 hörte ich bereits in der mexikanischen Binnenstadt Orizaba kleine Schüler im Chor deutsche Volkslieder vortragen, die der Lehrer der Schule, der Deutsche Heinrich Laubscher, vortrefflich ins Spanische übertragen hatte. Auch in anderen Länder spanischer Zunge bekommt man öfters in den unteren Klassen der Schulen unsere Volkslieder immer durch deutscheLehrer propagirt, zu hören. In jedem Fall aber handelt es sich um Versuche. Die Knaben singen diese Lieder zwar sehr munter, aber doch wohl nur im Sinne einer Schulaufgabe. Nach beendeter Schulzeit ist das deutsche Lied der Kinderjahre vollkommen vergessen. Die Kreolen finden die melodische Linie unserer Lieder im allgemeinen nicht reizvoll genug und bemängeln vor allem die Monotonie im Rhythmus.

Nach meiner Erfahrung gibt es nur ein Land, in dessen Volk unsere Lieder wirklich eingedrungen sind: Nordamerika. SeitDekaden werden in den amerikanischen Kollegs deutsche Studentenlieder gesungen, die sozusagen amerikanisches Bürgerrecht erworben haben."

* * *

Die erste Aeußerung des nationalen Kunstgeistes trat energisch in der Gründung der deutschen Oper in Hamburg zu Tage, denn ausdrücklich wird sie als deutsche Oper den „welschen Kapaunen", als Volksoper der mit der Gunst der Großen coquettirenden Hofoper gegenübergestellt. Vom dramatischen, musikalischen und ästhetischen Standpunkt aus mag man an dem Hamburger Unternehmen vieles auszusetzen haben, aber kulturgeschichtlich war es von hoher Bedeutung, denn es war eine deutsche Tat: deutsches Leben wurde dadurch geweckt und der Boden bereitet, auf dem dereinst Lessing weiter bauen konnte.

Schon früher waren deutsche Singspiele aufgeführt worden, aber immer nur auf Anlaß einer besonderen Festlichkeit. Im Jahre 1678 nun vereinigten sich zu Hamburg zwei hochangesehene Gelehrte, die Lizentiaten Gerhart Schott und Lütjens mit einem Tonkünstler ernster Richtung, Johann Adam Reinken zur Gründung einer stehenden deutschen Oper.

Das Unternehmen ist eine „unbewußte", aber im Geiste des Volkes unternommene Erneuerung der alten geistlichen Dramen". Während man in Italien den Stoff aus der griechischen Mythologie nahm, griffen jene ehrenfesten Deutschen nach dem, was dem deutschen Volke noch immer das Wichtigste und Bedeutendste war, nach der Bibel. Denn diese umschloß den Vorstellungskreis, der dem Volke am meisten lieb, wert und vertraut war. Mit der Darstellung von biblischen Begebenheiten wurde begonnen (zuerst mit „Adam und Eva" ged. von einem gewissen Richter, komp. von Thiele; „Michael und David", „die Maccabäische Mutter" 1679; „Esther" 1680, die „Geburt Christi" 1680, „die hl. Eugenia oder die Bekehrung der Stadt Alexandria" 1688, „Kain und Abel oder der verzweifelte Brudermörder"). Das geistliche Ministerium hatte zur Errichtung des Instituts seine Einwilligung gegeben und Luther selbst hatte ja seinerzeit dem Theater das Wort geredet.

Das Unternehmen gedieh rasch. War es doch von Haus aus dem Stoff und der Form nach volkstümlich; die Schauspieler waren Deutsche; die musikalische Form war vorwiegend das spezifisch deutsche, strophische Lied. So roh und unbehilflich diese „Dramen" gefertigt waren, es lag doch darin der Keim zum deutschen Schauspiel und der tiefe Ernst, mit dem die Sache getrieben und angefaßt wurde, entsprach ganz den Stoffen. Oratorium und Oper, Tragödie und Komödie — alles war noch ineinander. In einer Zeit, da für das Literaturdrama weder Befähigung, noch Regel, noch Empfänglichkeit da war, bildete die Musik das künstlerische Element, das dem Ganzen die höhere Weihe gab, die oft gar kindlichen Stoffe mit dem Zauber der Idealität übergoß und so für die Hörer aus dem Opernhaus einen wirklichen Tempel der Kunst schuf.

Es blieb nicht lange bei dem reinen Anfang. Das Theater zog allerlei Leute an; Schott sah natürlich beim Engagement auf keine Confession, sondern nur au die Begabung; das Volk strömte zum Musentempel und bald donnerte es von den Kanzeln herab gegen die „neue Satanaskapelle", „den Ort der Sünde und der Schande." Die Oper antwortete; man appellirte an die Fakultäten von Rostock und Wittenberg, welche für das Theater entschieden und erklärten, daß dieMitglieder zum hl. Abendmahl zuzulassen seien. — Die Geistlichkeit witterte in jenem Unternehmen den Keim des deutschen Theaters; aber die Gunst, welche seitens der Höfe auf der italienischen Oper ruhte, kam nun jenen Deutschen zu Gute.

Stimmt in der Primärwahl am Mittwoch, den 9. September, wiederum für

☒ **Paul A. Hazard**

Republikanischer Kandidat für

Trustee Sanitary District of Chicago.

Von den Steuerzahlern unterstützt. Der vierte Name auf dem Stimmzettel.

aug30,sep8

Baumwolle.

Von Fritz Müller.

Herr Karl Spieker war ein Spekulant. Das war nichts Schlimmes. Wir sind dem Leben gegenüber alle Spekulanten. Und wollten wir das spekulative Element ganz aus unseren Hoffnungen und Entwürfen nehmen, sie klatschten wie nasse Fahnen um die Feste unseres Lebens. Aber Karl Spiekers Spekulationen liefen nicht mit dem Leben selbst um die bunte Wette. Sie verbohrten sich in einen Punkt. Karl Spieker „machte" in Baumwolle. Nicht in der lebendigen, die da auf den Feldern wuchs im heißen Sonnenstrahl, sondern in der toten, die auf dem Papiere stand: „... per ultimo Dezember verkaufte 500 Ballen good ordinary à 8.75 Cents per lb netto..." Papierbaumwolle also. Und zwar Papierbaumwolle a la baisse. Denn Karl Spieker „ging in Baumwolle nur nach unten". Er spekulirte auf das Fallen der Preise.

„Die Fabrikanten halten wegen Krisenbefürchtungen mit Bestellungen zurück, weshalb Liverpool gestern für Union Baumwolle Middling schwächer kam," las Herr Karl Spieker in der Zeitung und rieb sich seine Hände. — „Texaspflanzer haben große Baumwollager zur Entzündung gebracht, um durch Vorratsverminderung die Preise zu erhöhen," las Herr Karl Spieker und fluchte. — „Die Mode vernachlässigt diesmal alle Baumwollsachen," las Herr Spieker wieder und lächelte vergnügt. — „Der Koloradokäfer droht die Ernte auf die Hälfte zu verringern," las Herr Spieker in der Spalte „Letzte Telegramme" und schielte mit dem einen Auge besorgt über ein paar weitere Spalten hinweg nach den steigenden Baumwollnotirungen per ultimo Dezember. Denn, wie ich es schon sagte, Herrn Spiekers Lebensinhalt war das Fallen der Baumwollpreise. Wenn die Händler jammernd durch die vollen Lager gingen, deren Wert mit jedem Cent weniger in der Preisnotiz um Tausende von Mark schmolz, dann ging Herr Spieker elastisch durch die Straßen, nahm sich ein Auto oder eine Loge und ließ sich auf der Bank dicke Ziffern ins Credit malen. Denn das Minus dort, das war Herrn Spiekers Plus.

Herr Spieker war nicht immer Spezialist gewesen. Spezialist in Papierbaumwolle a la baisse. Auch Herr Spieker war einmal als Junge den Schmetterlingen auf der Wiese nach gelaufen. Auch Herr Spieker war einmal verliebt gewesen und war in der Frühlingszeit singend durch den Wald gegangen mit seiner jungen Frau. Aber heute saß die Frau zu Hause und blätterte in dicken Romanen aus der Leihbibliothek, denn Herr Spieker hatte keine Zeit für sie. Auch des Abends nicht, wo er in seinem Lehnstuhl saß und sich bemühte, die Konjunktur in der Papierbaumwolle zu errechnen. „Er wickelt sich täglich mehr in seine Baumwollballen ein," klagte seine Frau.

Aber das war übertrieben bildlich. Denn — so sonderbar es klingt — Herr Spieker war noch nie bei einem Baumwollballen vorbeigegangen, Herr Spieker hatte in seinem Leben noch keine Baumwollflocken gesehen. Wie wäre er auch dazu gekommen? Er wohnte doch in einer Provinzstadt. Da kamen keine Baumwollballen hin. Die gingen vorher übers Weltmeer und durch Hunderte von Maschinen, wurden gekämmt, gezupft, gesträhnt, gestreckt, gesponnen und gewebt, und kamen dem Herrn Spieker, wenn es gut ging, höchstens in Gestalt eines zerschlissenen Kontorrocks ins Gesichtsfeld, ohne daß er sie deshalb gesehen hätte.

„Eindeckei 100 per ultimo Februar vorverkaufte Union ordinary bestens," depeschirte Herr Karl Spieker und hatte keine Ahnung, daß unterm Schreiben eine vorgestreckte Faser am Rande seines Aermels neugierig über das Geschriebene wischte, da doch von ihr, von der Baumwolle, die Rede war. — Ueber den Treppenläufer seines Hauses ging er sinnend: „Ob New York wohl wieder niedriger für ultimo April kommen wird?" und wußte nicht, daß unter seinen Füßen der Baumwolle Fasern ächzten. — „Wie wohl der New Orleanser Ernteberichi diesmal ausfallen wird?" murmelte er, wenn er an einem Sommersonntagmorgen seine Strümpfe anzog, und wußte nicht, daß die Fasern seiner Strümpfe unsichtbare Ohren spitzten. — Und in der Nacht, da lag sein Baumwollnachthemd über einem Herzen, das von einem siegreichen Vorstoß der Baissespekulanten träumte.

Und einmal war ein Kaisereinzug in der Stadt. Von allen Häusern hingen Fahnen. Herr Spieker hatte an diesem Tage 1000 Ballen ordinary per ultimo August gefixt. Seine Chancen überlegend, ging er durch die Straßen. Da holte eine tiefe Fahne aus im Wind und strich Herrn Spiekers Wange. Die Baumwollfasern glitten über eine Schläfe, hinter welcher Baumwollgedanken ohne Unterlaß sich tummelten. Aber Herr Spieker verstand das nicht. Unwillig drehte er die Fahne auf die Seite. Wie hätte er auch der Baumwollfaser Sprache je verstehen können? Denn, wie ich schon bemerkte, die Faser war lebendig, während die Faser seiner Kontrakte und Spekulationen, an denen er mit allen Fasern hing, im Grunde doch ein totes Ding war.

Aber lebend oder tot — die Baumwolle auf den Ultimokontrakten warf ihre Schatten doch hinein in die Fabriken, wo die Baumwollspindeln schnurrten und der Webstuhl klackte. Die Ultimofasern züngelten hinüber nach Amerika, wo eine neue Ernte sich von Mutter Erde schälte. Die Ultimofasern verknoteten sich mit den Fasern auf der Baumwollstaude und warfen schneeweiß quoll es aus dem Innern. sie im Preise oder hoben sie.

Da standen die Baumwollstaudenregimenter im Süden der Union. Unübersehbar zogen sich die Kolonnen über das Land. Treulich hüteten sie die Saat. Was sie an Früchten geben würden, war genug, um drei Viertel der ganzen Menschheit damit einzukleiden. Die Sonne schien so brennend. Ein stilles Flimmern lag über der Welt. Keine Menschen sichtbar weit und breit. Da ging ein Flüstern durch die Stauden: „Du — du — nein, du — nein, du — ja, du." Und dann begann eine der Millionen Kapseln. Leise knallte sie, tat ihre Hülle auf — Wie wenn ein Engel eine weiße Wolke auf die Erde schüttelt und plötzlich wird die Wolke fest und hängt starr hinab auf die Erde — so hing es aus der einen Baumwollkapsel. Sie blieb nicht die einzige. Ein zweiter leiser Knall, ein dritter und ein vierter, über die Felder ging ein heimliches Peloton feuer: Millionen Kapseln sprangen auf und ergossen hängende Wölkchen in die flimmernde Luft.

Hat Herr Karl Spieker sie gesehen? Hat Herr Karl Spieker sich an dem wundervollen Anblick je erfreut? Nein, Herr Karl Spieker saß zu Hause und schrieb an einem Telegramm: „Prolongiret 300 Ballen Middling Rückprämie —"

Unterdessen leuchtete und glänzte die weiße Pracht an den Stauden des Mississippi ohne Unterlaß weiter. Ein Zug durchschnitt die weite Ebene. Ein Mann aus Deutschland saß am Fenster seines Abteils und schaute über das Land. Er überdachte plötzlich seine Augen, als würden sie geblendet. Ein träumerisches Lächeln glitt dann über sein Gesicht: „Fast als hätte es zu Hous im Busch geschneit," murmelte er.

War dieser Mann mit überdachten Augen der Herr Spieker? Nein, Herr Spieker saß zu Hause und überflog den Marktbericht mit vergnüglichem Lächeln: „Die Schätzung des statistischen Baumwollbüros in Washington geht dahin, daß die Ernte diesmal größer ausfallen dürfte, als —"

Unterdessen waren schwarze Regimenter in die Staudenreihen eingedrungen. Nein, das war keine feindliche Armee. Das waren fleißige schwarze Arbeitshände, die den Staudenregimentern die erstarrten weißen Wölkchen von den geöffneten, darbietenden Händen streiften. Die in Körben ihre Flockenernte zu den Enttörnungsmaschinen trugen. Die dann das weiße Gut zur Presse brachten, wo unter einem ungeheuren Druck die lange Flockensäule zu einem stumpfen, kurzen Ballen zusammenschnurrte. Rasch eiserne Bänder darum herum, ehe der Ballen wieder atmen konnte.

War Herr Karl Spieker bei der Ernte, bei den Enttörnungsmaschinen, bei der Presse, hat er dem Ballen einen Reif um seinen Leib geschmiedet? Nein, Herr Spieker saß drüben überm Weltmeer und studirte den gekabelten Kursbericht von der New Yorker Baumwollbörse: „Ein Vorstoß der Haussiers hat die Baissiers veranlaßt, ihre Maipropositionen aufzugeben, so daß —"

Die Baumwollflotten fuhren von New Orleans, von Galveston, von Savannah über den Atlantischen Ozean. Im Schiffsraum stauten sich die weißen Ballen. Zufrieden schritt auf Deck der Kapitän darüber. Die Maschinen stöhnten, die Schraube peitschte das Meer. Die Matrosen sangen nach der Abendarbeit ein Lied am Bugspriet, ein altes Lied...

Ich bin durchs Schiff gewandert. Ich habe oben auf der Kommandobrücke den Kapitän gefragt. Ich bin in den Maschinenraum hinabgestiegen. Ich habe hinter die letzte Matrosenstrophe eine Frage geschaltet. Aber sie haben mir alle dasselbe gesagt: „Nein, ein Herr Karl Spieker ist hier nicht an Bord."

Dann bin ich in die großen Baumwollfabriken gegangen, solche, die hunderttausend Spindeln hatten. Dort habe ich eine Weile dem gewaltigen Maschinenlied zugehört. Das band aus dem Stampfen der Kolben, dem Gesumme der Räder, dem Schnurren der Spindeln eine bezwingende Melodie. Das Hohelied der Baumwolle stieg aus den Maschinen. Weiß lief es, kurbelte es, rieselte es, strähnte es, haspelte es, schleifte es, stürzte es über sie weg. Hinüber in die Spinnerei, wo es sich verdichtete, und von hier in die Weberei, wo Gewebe daraus wurden.

Und dann habe ich im Einkaufsbüro nachgefragt, habe die Gewebe gefragt: „Was hat euch eigentlich Herr Karl Spieker an Baumwolle geliefert?" Aber der Einkaufsprokurist und das Gewebe haben mich verwundert angeblickt. „Wir kennen keinen Spieker," haben sie gesagt.

Nun noch zum Schneider, dachte ich. Der ist der letzte, der mit Baumwolle zu tun hat. Ich ging zum ersten Schneider der Provinzstadt: „Habe ich vielleicht die Ehre, mit Herrn Spieker, Herrn Karl Spieker, zu sprechen?" fragte ich. — „Nein," sagte er, „der bin ich nicht, aber ich glaube, er hat einmal einen Kontorock bei mir gekauft...."

Da blieb mir noch die letzte Hoffnung. In den Lagerhäusern war ich nicht gewesen. Und ich ging in das große Baumwoll Lagerhaus am Hafen, wo eine gewaltige Menge von Baumwollballen aufgeschichtet lag. „Ist hier vielleicht ein Herr Karl Spieker?" fragte ich den Lagerverwalter. — „Spieker? Spieker?" sagte der, „nicht daß ich wüßte. Aber warten Sie mal, ich will mal im Fremdenbuch nachschlagen, wo sich die Besucher einzeichnen müssen, bevor sie die Lagerhallen betreten." Und dann sah er im Buche nach. „Ja," sagte er, „ja, der ist vor einer Viertelstunde auf einem Rundgang durch die Hallen hier vorbeigekommen."

Da ging ich ihm nach. Da wandelte ich zum letzten Mal auf Karl Spiekers Wegen. Da stand ich in der großen Bergehalle, wo die Baumwollballen turmhoch lagen. Da blickte ich mit Staunen an den Baumwollriesen in die Höhe. Da sah ich ihre Eisenbänder wie Rippen eines Riesen um die Körper laufen. Da fühlte ich den ungeheuren Druck, der unter diesen Bändern gefangen lag. Das Leben der Baumwolle lag hinter diesen Bändern und wartete darauf, bis es in die Welt springen könnte.

Und da sah ich endlich in weiter Ferne, am Ende eines langen schmalen Ganges, der zwischen dem Gebirge der Baumwollballen wie ein Engpaß lief, einen Mann, einen kleinen Mann. Das war Herr Karl Spieker, der auf einer Ferienreise an den Hafenplatz gekommen war. Den dort plötzlich die verrückte Idee — so nannte er es in dem letzten Brief an seine Frau—die verrückte Idee packte, ein Lager jenes Stoffes zu besuchen, in dem er seit einem Menschenalter mit Erfolg „nach unten ging".

„Herr Spieker!" rief ich. „Herr Karl Spieker!"

Aber er hörte mach nicht. War der Gang zu lang? Oder war es, weil die Baumwollballen plötzlich zu flüstern begannen? „Herr Spieker ist da, „Herr Spieker," raunten sie einander zu.—„Wer ist Herr Spieker?" fragten wieder andere leise. — „Das ist der Mann," kam es zurück, „der mit uns nach unten ging, als wir noch als Samer in der Erde lagen. Der mit uns nach unten ging, als wir versteckt in unseren Kapseln lagen. Der mit uns nach unten ging, als wir endlich an die Sonne quollen. Der mit uns nach unten ging, als wir über die Meere fuhren, als wir hier aufgespeichert wurden, als wir...."

„Schon gut!" sagte ein Baumwollballen ganz zu oberst und winkte einem andern Ballen gegenüber. — „Noch nicht," flüsterte der zurück, „noch einen Augenblick."

Und da war es, daß Herr Karl Spieker auf eine Leiter stieg, um die Faser eines Ballens droben in der Nähe anzusehen. Daß er verwundert seinen Kopf schüttelte und sagte: „So-so, das also ist Baumwolle? So also sieht Baumwolle aus?"

Und da war es weiter, daß die Bänder jenes Ballens auf dem Baumwollturme sprangen — Herrgott, wie knallte das! — „Herr Spieker!" schrie ich nach vorne, „Herr Spieker, ich warne Sie...."

Aber meine Warnung ertrank im Krachen von Eisenbändern auf der andern Seite. Zwei Riesenballen sah ich in der Höhe ihre Fesseln sprengen, zwei Riesenballen grollen auf und neigten sich einander zu. Links und rechts kamen die Reihen ins Wanken. Andere Ballen sprangen. Wolkig ballte sich ein weißes Donnerwetter in der Enge. Die Baumwolle vom Mississippi streckte ihre weißen Wolkenarme nach Herrn Spieker. Der stand in jähem Schreck erstarrt auf seiner Leiter: „Das also ist Baumwolle — ist Baumwolle....", murmelte er noch, dann schlug das Riesengeflock über ihm zusammen, erstickte seine Schreie und Herrn Karl Spieker und begrub ihn. Und das war das letzte Mal, daß Herr Karl Spieker in Baumwolle nach unten ging.

Tragt kein Bruchband.

Frei — Stuart's Plapao-Pads — Patented April 1909 — Probe Plapao

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbst anhaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern; können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt, und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst schicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Koupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Block 761, St. Louis, Mo.

Name.....

Adresse.....

Wendende Post bringt eine freie Probe Plapao. [illegible] diese Zeitung.

30ag,sofon

Im Sande.

Von Niels Hoyer.

Holger hat Talent für die Journalistik.

Holger erfaßt alle Dinge in ihrem Kern; seine Wiedergabe ist elementar, knapp. Ich bin stolz darauf, denn Holger ist mein noch nicht dreijähriger Sohn.

Vor acht Tagen — wir waren noch in der Stadt — ist Holger schon wieder einmal um sechs Uhr Morgens mobil gewesen. Ich bitte, um sechs Uhr! Mitternacht, wenn auch im Juni, für einen Skribenten.

Als ich an jenem Tage wie gewöhnlich um halb zehn Uhr meine Stiefel anziehen will, ist Sand drin.

Als ich um halb elf Uhr Tee in meine Frühstückstasse gießen will, ist Sand drin.

Als ich um halb zwölf Uhr in meinem Arbeitszimmer mit demFüllfederhalter mein sogenanntes Tagewerk beginnen will, ist Sand darin.

Als ich um halb ein Uhr meinen Morgenspaziergang im Schutze meines Panamas (ich bin unmodern) beginnen will, ist Sand darin.

Ich wittere Verdacht. Jetzt erst. Ich bin nämlich Philosoph.

Vom Etagenfenster aus sehe ich meinen durchaus hoffnungsvollen Sohn. Mit wonnigen Zuckungen wälzt er sich mit Haut und Haaren im Sandhaufen unseres nudelbrettgroßen Vorgartens wie ein junger Hund. Er hat Morgens einen frisch gewaschenen, weißen Anzug anbekommen.

Ich suche einen Sarastro-Baß-Ton. Ich finde ihn. Ich stelle den Ausdruck meines Gesichts auf Vaterwürde ein und rufe: „Holger!"

„Ja, Pappi!"

Das hat etwas lange gedauert. In Holgers Stimme liegt ein zages Tremolo. Auch etwas vom Sündenqualmotiv ist drin. Holger hat Lunte gerochen.

„Komm bitte einmal herauf."

Nach zehn Minuten ist Holger angelangt.

„Ja, Pappi?"

Jetzt hat seine Stimme etwas vom Motiv des reinen Toren.

„Sakramentsbengel, was ist denn das mit meinem Hut? He? Und mit meiner Füllfeder? He? Und mit meiner Tasse? He? Und mit meinen Stiefeln? He? Und mit deiner Dreckerei da unten im Gartensand? He?"

Pause.

„Ach, Pappi, du meinst das mit dem Sand?"

Pause.

Meine Vaterwürde potenzirt sich durch die Dauer der Einstellung.

Holger scheint das nicht zu bemerken. Er lacht.

„Aber Pappi, ich spiele doch nur Strand!"

„Strand? Was ist das für ein Spiel?"

„Aber Pappi, nun tu doch nicht so! Badestrand spiele ich. Im vorigen Jahre um diese Zeit an der See war's doch genau so, Pappi. Weißt du denn das nicht mehr?"

Das war der längste Satz, den ich von meinem Sohn bis jetzt gehört habe. Und er lachte.

Meine Vaterwürde wurde „eingestellt".

Der Junge wird mir Journalist.

Sand in den Stiefeln, Sand in der Tasse, Sand in der Füllfeder, im Hut, im Haar, in den Kleidern: Strand, Seestrand, Badestrand. Natürlich, das stimmt genau. Famos.

Ich wollte es meiner Frau nicht erzählen. Ich hatte meine guten Gründe. Eine Badereise mit Frau und Sohn kostet unheimliches Geld.

Holger erzählte es dafür seiner Mutter.

Meine Frau bekam einen Lachanfall. Holger Küsse. Und ich, um nicht leer auszugehen, die Mitteilung eines süßen Geheimnisses: vor einigen Tagen hatte meine Frau den Hausarzt konsultirt. Natürlich für mich. Und der hätte Seeluft verordnet, natürlich für mich. Und Frau und Kind wollten mich begleiten, das sei gut, natürlich für mich. Ihre Reisetoilette und die Hüte seien schon bestellt. Was konnte ich da machen? Ich muß mich meiner Familie erhalten.

Gestern sind wir gefahren, und heute liege ich schon im Strandsand. Blauer Himmel, grünes Wasser. Und Holger beweist, daß er recht hatte: Sand im Stiefel, im Hut, im Haar, in den Kleidern: Strand, Seestrand, Badestrand. Auch meine Frau bewundert Holger.

Ich bin, wie gesagt, Philosoph.

Und da fällt mir, wie ich im Strandsand als genießender Zuschauer der Wattpromenade sinnire, ein, daß gestern im D-Zug hierher meine Frau sich in stundenlanger Empörung ganz außer sich befand.

Man höre:

Ich war etwas eingenickt. Da weckte mich meine Frau.

„Sieh mal, Männi, die Dame uns gegenüber. Das schickt sich doch, weiß Gott, nicht."

Ich sehe die Dame sekundenlang an. Ich entdecke den Empörungsgrund meiner Frau nicht.

Ich frage: „Was schickt sich nicht?"

„Aber Männi!"

„Ja?"

Pause.

„Aber, Männi, schau doch nur einmal, wie weit die — Dame ihre Bei—, ihre Strü—, ihre Füße sehen läßt!"

Ich schaue.

Ich schaue noch einmal.

Ich sage: „Ich sehe nicht viel mehr, als die Knöchel, und ich meine, daß es durchaus nicht...."

„Ach, ihr Männer habt eben kein Anstandsgefühl! Was würdest du wohl sagen, wenn das deine Frau tun würde?"

Pause.

Und ich schaue noch einmal: Die Dame hat aber wirklich nur ein Bein übers andere gelegt, sehr unschuldig. Sie kann nichts dafür, daß sie auch einen schönen Fuß hat.

Sie hat auch einen sehr schönen Fußansatz und eine schöne, dekorative Linie in den sehr schönen grauseidenen, nicht einmal durchbrochenen, nur durchsichtigen Strümpfen. Jedoch fünf Zentimeter knöchelaufwärts ist die Oeffentlichkeit durchaus diskret ausgeschlossen.

„Aber Männi!"

„Ja?"

„Aber wie kannst du denn nur so lange nach den Bei—, den Strü—, den Füßen der Dame schauen?"

Ich verstumme und erblinde.

Das war gestern.

Und jetzt ist es heute.

Und da kommt gerade meine kleine, blonde Frau mit ihren schönen weißen nackten Beinen dahergetrippelt. Den hochgeschürzten Rock hält sie mit beiden Händen bis zu den Knien hoch. Die Oeffentlichkeit hat den weitgehensten Blickraum.

„Du, Männi, schau mal, ist mein Rock auch hoch genug, damit keine Spritzer vom Wasserschlamm heran können?"

Und dabei hat sie ein Waschkleid an.

„Ich denke," meine ich zart und ärgere mich einigermaßen über die Blicke einiger nicht mit meiner Frau verheirateten Herren. Meine Frau ist stolz auf beides, meinen Aerger und auf die Blicke der nicht mit ihr verheiratet Herren.

„Weißt du, Männi, da hinten, die eine Dame in dem grün und gelb gestreiften Strandkorb hält sich über unser Wattlaufen auf — wegen unserer nackten Beine. Die zimperliche Gans, was?"

Meine Frau trippelt wieder davon. Herrenblicke hinterdrein.

Ich promenire mit meinem Aerger am Strand entlang an den Strandkörben vorbei.

So ganz zufällig sehe ich da den von meiner Frau bezeichneten Strandkorb, grün und gelb, und darin die Dame, diese „zimperliche Gans", die sich über die nacktbeinige Wattläuferei aufgehalten haben soll....was sie durchaus nicht nötig hatte....denn ich konstatire so ganz nebenbei und nebensächlich: daß dies dieselbe Dame ist, die uns gestern im D-Zug gegenüber gesessen hatte.

Das Glänzen der Augen bei Dunkelheit.

Es wird vorzugsweise dem Katzengeschlecht als eine besondere Fähigkeit zugeschrieben, daß die Augen bei Dunkelheit mit einem eigentümlichen phosphorartigen Schein glänzen, und man hat auch gemeint, daß diese Leuchtkraft von den Augen selbst ausgeht, also nicht den Widerschein irgendeiner eigentlichen Lichtquelle darstellt. Das ist nun sicher ein Aberglauben, denn es kann nicht angenommen werden, oder ist zum wenigsten noch in keinem Fall erwiesen worden, daß die Zellen der Regenbogenhaut oder eines anderen Bestandteils der Augen selbst zu leuchten vermögen. Wenn man sich nicht von einer zufälligen Beobachtung abhängig machen will, läßt sich die Erscheinung leicht durch Versuche studiren, indem man eine Katze in einen Behälter einsperrt, der nur durch ein Loch mit der Außenwelt in Verbindung steht. Solche Experimente sind selbstverständlich oft angestellt worden und haben zu der Feststellung geführt, daß der Glanz des Katzenauges an die Aderhaut gebunden ist, ein zartes Gebilde, das hinter der Netzhaut gelegen ist. Die Aderhaut hat bei den Katzen eine andere Beschaffenheit als beim Menschen, wo sie einfach schwarz gefärbt ist. Bei den Katzen setzt sie sich aus flachen Zellen zusammen, die je einen kristallinischen Körper enthalten und so das Licht zurückzuwerfen imstande sind. Nur bei den menschlichen Mißbildungen, die als Albinos bezeichnet werden, ist die Aderhaut nicht schwarz. Das Leuchten der Augen in der Dunkelheit ist aber innerhalb des Tierreichs viel weiter verbreitet, und besonders schön bei manchen Schmetterlingen und Käfern zu beobachten. Ihre Augen leuchten, namentlich wenn ein fernes Licht von der Seite einfällt, zuweilen wie Rubinen. Wer einmal einer Raupe des gemeinen Wolfsmilchschwärmers begegnet, mag sie mit nach Hause nehmen und sich an dieser Erscheinung Abends bei der Lampe erfreuen. Die Augen dieser Raupen haben eine sehr dicke Netzhaut, die mit einem rosafarbenen Stoff erfüllt ist, außerdem von einem Netz silberner Bänder durchzogen wird, die den Glanz verstärken.

Kleine Anzeigen.

Verlangt. Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Janitor oder irgend ein Mann für leichte Janitorarbeit um Gebäude, kann vor oder nach den Arbeitsstunden getan werden. Vergütung ein modernes 6-Zimmerflat für $12. Nachzufragen 2534 Augusta Str., 1. Floor, vorne. saso

Verlangt: Junger deutscher Elektriker, erfahren in Licht-Installation, sofort. Room 204, 305 S. LaSalle Str.

Verlangt: Junge an Brot und Cakes; muß schon in Bäckerei gearbeitet haben; Tagarbeit. 4926 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Bäcker für eines unserer Geschäfte nach außerhalb; muß vollständig erfahren sein an Pastry und Brot; muß Referenzen haben. John R. Thompson Co., 350 N. Clark Str., H. Nehls.

Verlangt: Strangfärber an Baumwollegarn. Phoenix Steam Dye House, 1963 SouthportAve. saso

Verlangt: Janitor für 10 Apartment-Gebäude; muß mit Dampfheizung bewandert sein und kleine Reparaturen besorgen können. Adr.: M. 145 Abendpost. frsaso

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger deutscher Schlosser sucht passende Beschäftigung; guter Schraubstockarbeiter. R. Müller, 1435 Belmont Ave. doso

Gesucht: Aelterer Deutscher, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht Stellung als Janitor oder Porter; kann Kessel besorgen. Adr.: O. 931, Abendpost. doso

Gesucht: Guter Bäcker wünscht stetige Arbeit als zweite Hand. G. Henry, 2440 Lincoln Ave. Telephon: Lincoln 1133. somo

Gesucht: Junger Mann, der zwei Monate in Bäckerei gearbeitet hat, sucht Stelle. 515 Nord Clark Str. Schuffert.

Gesucht: Janitor sucht Stellung, 12 Jahre Erfahrung; beste Empfehlungen. Schmit, 508 Ost 31. Straße.

Gesucht: Junger deutscher Mann zahlt Demjenigen $5 bis $10, der ihm irgend eine gute Arbeit verschafft. Adr.: T 210 Abendpost.

Gesucht: Gebildeter, intelligenter Herr, gesetzten Alters, in konsolidirten Verhältnissen, streng nüchtern und zuverlässig, sucht bessere Stellung als Vertreter, Repräsentant oder Reisender. Offerten unter Adr.: T 209 Abendpost.

Gesucht: Bäcker, junger Mann, gute zweite Hand an Brot und Cakes, sucht Stelle. Adr.: T 206 Abendpost. 'Phone: Lincoln 6565. Dietz. somo

Gesucht: Junger deutscher Porter sucht irgend welche Arbeit. Georg Heun, 218 North Ave.

Gesucht: Junger deutscher Mann sucht irgend eine Arbeit, 22 Jahre alt, 3 Jahre in Chicago. Hermann Brüger, 2446 Clybourn Ave. Tel.: Lincoln 7094.

Gesucht: Buchhalter oder guter Wurstmacher, der sich finanziell an erstklassigem Fleisch- und Wurstgeschäft beteiligen will. Adr.: O 952 Abendpost.

Gesucht: Deutscher, 30 Jahre alt, erfahren, selbständig, sucht Stellung als Kollektor, Nachtwächter, Janitor, auch bewandert mit allem Werkzeug Arbeiten und Paperhanging. Adr.: T 220 Abendpost. fodimi

Gesucht: Modell-Ziseleur sucht Stellung. — 5604 South Laflin Str. Peschera. sonmo

Gesucht: Bartender sucht Stelle; spricht deutsch und englisch; kann auch Geschäft führen. G. F., 11 N. May Str. saso

Gesucht: Reservist der Artillerie, groß und stark, wegen Kriegserklärung stellungslos, sucht irgendwelche Beschäftigung. Tel. Graceland 4768. sasonmo

Gesucht: Junger deutscher Mann, spricht auch englisch, wünscht Beschäftigung in einer Küche. F. K., 1547 Wieland Str. sasonmo

Gesucht: Ein guter Waiter sucht Stellung. Kann Bar tenden. Adr. Garcon, 135 W. Dearborn Str. saso

Gesucht: Erster Klasse Butcher, Wurstmacher und Shoptender sucht Stelle, geht auch auswärts. Fred Knoerr, 2950 Lake Park Ave. 27ag1wX

Gesucht: Intelligenter Kaufmann, 25 Jahre alt, perfekt die schwedische, deutsche, russische und polnische Sprache beherrschend, etwas englisch, sucht passende Stellung bei kleinem Anfangsgehalt. Adr.: H 23 Abendpost. 25ag1wX

Gesucht: Eine Stelle als Zeichner oder Möbelschreiner, auch für Maschinenarbeit. Anzufragen: 345 West 115. Straße, Roseland. 24ag1wX

Gesucht: Frisch eingewanderter guter Schlosser sucht Arbeit. Jon Novak, 549 18. Str. Tel. Canal 2015. frsaso

Gesucht: Deutscher Konditor sucht Stelle in einem Hotel, kann ornamentiren. Spiegler, 1641 Michigan Ave. frsaso

Gesucht: Bartender, erfahren, selbständig, kautionsfähig, ehrlicher, rechtschaffener Mann von besserem Stande, wünscht dauernde Beschäftigung. Adr.: M 144 Abendpost. frsaso

Gesucht: Guter Bäckergehilfe sucht Stelle als zweite oder dritte Hand. Frank Bender, 2537 N. Spaulding Ave. frsason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt. Ein Mädchen, um in einem Damen-Schneidergeschäft an Skirts, Kleidern und Jackets zu arbeiten. 3209 Fullerton Ave. frsaso

Verlangt. Frauen — Werdet Bundesregierungs-Clerks — Probe-Fragen frei. Chicagoer Prüfungen finden bald statt. Franklin Institute, Dept. 610-O, Rochester, N. Y. 3jl2mX

Hausarbeit.

Verlangt: Zuverlässige kompetente deutsche Frau; gute Köchin; muß nett, reinlich und bescheiden sein; in einer besseren Familie von 2 Erwachsenen. Referenzen. Tel.: Lincoln 1344.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in Familie von 3 Erwachsenen. 5435 S. May Straße, 3. Flat.

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Arbeit in kleiner Familie. 5233 Kenmore Ave., Watson.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. Gutes Heim. Mrs. H. Rosenberg, 1551 South Clifton Park Ave., 1. Flat. sonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kochen. Kein Waschen. 423 E. 48. Place, 3. Flat. Tel. Drexel 32.

Verlangt: Geschirrwascherin. Keine Sonntagarbeit. 1241 Wabash Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gutes Heim. Referenzen. 1549 E. 65. Str., 2. Apartment.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4513 Calumet Ave., 2. Flat. sonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4801 Indiana Ave. Tel. Kenwood 4173.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $6. 6452 Ellis Ave.

Verlangt: Frisch eingewandertes deutsches Mädchen für Hausarbeit. Jacob A. Norin, 468 Deming Place, 1. Flat.

Verlangt: Eine kompetente, zuverlässige Frau als Köchin und Haushälterin in einer Familie von 4 Herren, die ein 7 Zimmer Apartment bewohnen. Nachzufragen: 4459 Berkeley Ave., Flat 3. Telephon: Drexel 3647.

Verlangt: Nurse, tüchtige Norddeutsche, für zwei Mädchen, 3 und 6 Jahre. Muß nähen können; Empfehlungen erforderlich. Adr.: M 114 Abendpost. 30ag1wX

Verlangt: Mädchen, erfahren in Hausarbeit und kochen; kleine Familie; guter Lohn; mit oder ohne Waschen. Bear, 5258 South Park Ave., 1. Flat. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3 Personen; guter Lohn. 444 Ost 48. Straße, 1. Apartment. saso

Verlangt: Mitteljährige Frau oder junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Apartment. Tel. Wellington 7210. saso

Verlangt: Frau in mittleren Jahren für Hausarbeit. Wochenlohn. 2731 West Division Straße. sasonmo

Verlangt: Gutes, erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5746 South Park Ave., 3. Apartment. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 2 in Familie, kein Waschen; muß gute Köchin sein. 1030 E. 50. Str., Residenz. Telephon Drexel 7899. saso

Verlangt: Erfahrene Fleischköchin. Adr.: K 269 Abendpost. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, guter Lohn. 1305 Belmont Ave. saso

(Fortsetzung auf der 6. Seite.)

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Columbia. — Burleske.
Grand Opera House. — „The Whirl of the World."
Garrick. — „Peg o' My Heart."
Powers'. — „Daddy Long Legs."
Cort. — „A Pair of Sixes."
La Salle. — „The Elopers."
Relic House. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Konzert.
Bismarck Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

(Fortsetzung von der 5. Seite.)

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Eine erste Klasse Haushälterin; muß kochen und dem Haushalt vorstehen können; kein Waschen; muß bereit sein, nach Texas zu gehen; 3 in der Familie; Lohn $30 monatlich. Erster Klasse Referenzen ausgetauscht. 832 Milwaukee Ave. sonmodi

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Familie von fünf Erwachsenen. 5333 Prairie Ave. Tel.: Drexel 5268. frson

Verlangt: Alte Frau zur Beaufsichtigung eines Baby gegen gutes Heim und kleinen Lohn. — Adr.: 10326 Avenue M, South Chicago.

Verlangt: Alleinstehende Frau von 40 bis 50 Jahren, Protestantin, als Haushälterin für Wittwer ohne Kinder, eine die ein gutes Heim hohem Lohn vorzieht. Adr.: T 453 Abendpost. somo

Stellenvermittlungs-Büros.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Deutsche Köchin und Mädchen für Hausarbeit; ebenfalls zweite Mädchen; guter Lohn; Empfehlungen. Beste Familien. 1348 N. Clark Straße.

Verlangt: Heimat für stellenlose Dienstmädchen. 1533 Larrabee Str. Mrs. Schirner.

Gesucht: Eine gute deutsche Frau, sparsam und reinlich, ohne Anhang, wünscht Stelle als Haushälterin. Mrs. Schirner, 1533 Larrabee St.

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. 3nob*X

Verlangt: Deutsche Mädchen für Hausarbeit-Stellen in Chicago und Umgebung. Man spreche vor bei dem Germania Vermittlungsbüro, 755 North Ave., Ecke Halsted Str., 1. Stock. 24sp*X

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Tüchtige Wiener Köchin, verheiratet, sucht nur tagsüber Stelle in Geschäftshaus oder Restaurant. Bitte vorzusprechen 2512 Indiana Avenue. Weber. somo

Gesucht: Gute Wiener Köchin sucht Stelle als Wirtschafterin zu 1 Herrn oder zu deutscher Familie. 10326 Avenue M, South Chicago.

Gesucht: Waschfrau, die schön rein wäscht und bügelt, sucht stetige Waschplätze. B. Kulich, 1338 West 18. Place. somodi

Gesucht: Erster Klasse Oesterreicher Köchin sucht Stelle in Privathaus. 4325 S. Fifth Ave. R. U. Bitte zu schreiben. somo

Gesucht: Eine deutsch-ungarische Frau sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. Vorzusprechen 2207 Belmont Ave., 2. Floor, vorn.

Gesucht: Deutsche Frau, welche Liebe zu Kindern hat, sucht Stelle als Haushälterin in einfachem Hause, nimmt auch andere Arbeit an. 4108 North 60. Court.

Gesucht: Ein alleinstehendes Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. Kleine Familie. 847 N. Winchester Ave., 2. Floor, hinten. sonmo

Gesucht: Waschfrau sucht Waschplätze. 3910 W. Division Str.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle als zweite Köchin in Hotel oder Restaurant. 1868 Dayton Str., hinten, 1. Flat.

Gesucht: Kindermädchen sucht Beschäftigung. Spricht etwas englisch; deutsch-amerikanische Familie vorgezogen. Nachzufragen 2005 W. Adams Straße. sason

Gesucht: Gutes deutsches Mädchen wünscht Stelle für allgemeine Hausarbeit. Employment Office, 1533 Larrabee Str. Tel. Diversey 2429. sasonmo

Gesucht: Bessere deutsche Wittwe, Sächsin, anständig, ehrlich, wünscht Stelle als Haushälterin. Bitte vorzusprechen. 3611 West North Ave., 2. Flat. sason

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Wasch- und Bügelplätze. 1627 Hudson Ave., Hinterhaus. sasonmo

Gesucht: Wittwe wünscht Wöchnerin zu pflegen. 2638 Grand Ave., nahe Talman Ave., Adele Deutschland. sason

Gesucht: Eine anständige deutsche Wittwe sucht Waschplätze außer dem Hause. Adr.: Hartmann, 3138 Lyndale Str. Te.: Belmont 2729. sason

Gesucht: Deutsche, praktische Nurse sucht Stelle, Wöchnerinnen und Invaliden aufzuwarten. — Bitte persönlich vorzusprechen. 913 N. Ashland Ave. Telephon: Haymarket 609. 28ag1wX

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches kinderloses Ehepaar sucht Stelle als Janitor. J. Koelker, 1723 Julian Str. Tel. Haymarket 1057. sasomo

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Privatgelder auf zweite Hypotheken zu verleihen, auf verbessertes Grundeigentum; leichte Zahlungen, mäßige Raten. F. Plotke, 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. ct1X*

Erste Gold-Hypotheken.
$800 bis $4000. 6% Reingewinn, durch neue 2 Flat Brickgebäude auf der Nordseite gesichert. Falls Euer Geld in einer Sparbank festliegt, nehmen wir eine Uebertragung auf Euer Sparbankkonto. Kommission an Brokers.
Wm. Zeloski,
1905 Belmont Ave. Tel.: Lake View 1641. —fr

Geld zu verleihen:
Wir haben einen Fonds von $50,000 zu verleihen zu 5 Prozent, in Summen bis zu $5000, auf gutes Grundeigentum.
Home Bank & Trust Co.,
Ecke Milwaukee und Ashland Avenue. sp2misaso*

Werdet Euer eigener Haus- oder Landwirt. Darlehen nur 3 Proz. Näheres durch Schloeser, 1857 Cleveland Ave. dimidoson

Zu verleihen: $10,000 in beliebigen Summen, auf Chicago Grundeigentum. Adr.: O 942 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $1600 erste Hypothek auf zweistöckiges Brickhaus; keine Agenten. Westseite. 2046 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $3500 um eine Gold-Hypothek zu erneuern; Privatperson. Adr.: M 118 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $3000 als erste Hypothek auf zwei neue Flatgebäude in Ravenswood. — 37½ Fuß Lot; bezahle 2½% Kommission und 6% Zinsen. Adr.: T 221 Abendpost. sonmodi

Habe $590 bis $2000 zu verleihen auf bebautes Grundeigentum, Nordseite bevorzugt.
Frank Beck, 3934 N. Robey Str.
Gerade südlich von Irving Park Blvd. 25jl*

Zu verkaufen: Beste erste 6% Hypotheken in Summen von $500 aufwärts; reine Papiere. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 22ja*X

E. G. Pauling, 5 N. La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai*X

Greenebaum Sons Bank & Trust Company
verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere erste Hypotheken, in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigentum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3jl*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Avenue, nahe Paulina Straße. 10ja*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen. Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 'Phone: Randolph 300. 76 W. Monroe Straße. 25sp*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch, was es kostet, ohne irgendwelche Vergütung. Darlehen und Pläne, ohne Kommission. Wir bauen extra warme Gebäude; 17-jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., Zimmer 704. 100 N. Dearborn Straße. 20ba*X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Hausbesitzer!

Wir versichern Euch für nur $1 pro Jahr gegen fernere Verluste von Miete. Wir ersparen Euch Geld, Zeit und Unannehmlichkeiten! Wir besorgen schnellste Räumung Eurer Wohnungen, wenn Miete uneinbringbar ist! Wir kollektiren Miete für Euch. Wir verwalten Euer Besitztum und wahren Eure Interessen. Wir haben die besten Advokaten zur Seite und sind in der Lage, die schwierigsten Fälle unter Garantie zu übernehmen. Mehr wie $7.50 verlangen wir in keinem Falle. Bisher kosteten dieselben Dienste $50.00 und mehr! Versichert Euch für nur $1.00 das Jahr! Kommt, telephonirt od. schreibt

**Eagle Investment Co.,
154 W. Randolph Str., Room 34.
Tel.: Franklin 1503. Automatic 32762.** 23ag,3mX

Countyschreibers-Office
von
Cook County, Illinois.
Staat Illinois,
County of Cook.
Gemäß den Vorschriften von Sektion 34 in dem Vorwahlengesetz von Illinois, beglaubige ich hiermit, daß die Farbe des Papiers, das für die Vorwahlen-Stimmzettel der verschiedenen Parteien bei der Vorwahl zur Verwendung kommt, die in Cook County am Mittwoch, den 9. September 1914 abgehalten wird, wie nachstehend sein soll:
Demokratische Partei.........Rosenfarbig
Republikanische Partei ....Weiß
Sozialistische Partei ....Lachsfarbig
Fortschrittspartei (für soziale Gerechtigkeit) ....Gelb
Zum Zeugniß unterfertige ich meine Unterschrift und das Siegel von Cook County am 25. Tag des August, A. D. 1914.
Robert Sweitzer,
County-Schreiber. 25ag1wX

Independent Wine & Liquor Dealers Co. — Nr. 1106 Wells Straße, Chicago. — Alleinige Eigentümer von My Own Kentucky Bourbon.

Schließt Euch der Illinois Employee's Association an. Arbeit verschafft. Klubräume frei. Kleine Gebühr. Viele profitiren dabei. Handwerker und Lehrlinge, Hotel-, Kafe- und Office-Angestellte treten bei. Wenn Ihr keine Arbeit habt, kommt zu uns. 27 W. Washington Straße.

Verlangt: Eine durchaus gebildete, unabhängige, ältere Dame, mit gefälligen Umgangsformen, in sorgenfreien Verhältnissen lebend, als Repräsentantin für ein besseres geschäftliches, lukratives Unternehmen. Nur ausführliche Offerten berücksichtigt unter Adr.: O 950 Abdpost.

Aristonsalbe heilt offene Schenkel, alte Beinwunden. Apotheke, 600 Wells Str. 26ap,son6m

Painting, Decorating, gut und billig. 1426 Larrabee Str. 'Phone: Lincoln 6307. ag23,30

Eduard Reinke erspart Ihnen 25—50% an: Uhren, Diamanten, Schmucksachen, Brillen und Reparaturen. Allbekannt, zuverlässig, etablirt 1872. Schriftliche Anfragen. Preisangaben, Aufträge prompt erledigt. N. Hermitage und Lincoln Ave. 23ag,sondido1m

Pianos reparirt, Expertarbeit; mäßige Preise; Pianostimmen $1.20. Eliot, 2942 Lincoln Ave. 2ag,1mo,sonmifr

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen: nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 6sp,frsondi*

Notarielle Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente u. s. w. prompt und zuverlässig bei Sartorius, Oeffentlicher Notar, 225 Washington Str., Abends und Sonntags 1938 Mohawk Str. 8okmifrsomo*

Plaster, Brick, Zement, Asbest, Schornstein, Feuerungsanlagen, sonstige Reparaturen billigst ausgeführt. G. Ergang, 2247 W. Chicago Ave.

Leidende, besonders Nerven und Blutkranke, erhalten genaueste ärztliche Untersuchung nebst Blut- und Urin-Analyse kostenfrei. 854 Wrightwood Ave., 2. Flat. 29ag1wX

Frank Hasch, Zement-Kontraktor, 2242 S. Kedzie Ave. 'Phone: Rockwell 624. Fußböden, Stufen, Sidewalks und alle anderen Zementarbeiten unter Garantie. 15ag,saso1mt

Uebernehme Carpenter-, Plaster- und Zement-Arbeiten. 1744 Mohawk Straße. Tel.: Diversey 3116. 28ag1wX

Mache billig, feinste Damenkleider. Mrs. Szirmay, 1719 N. Robey. Tel.: Humboldt 9242. 28ag1wX

Augengläser aus allerbester Qualität zu denkbar billigsten Preisen. Jahrzehnte lange Erfahrung. Dr. M. Schwimmer, deutscher gelernter Optiker und Optometrist, 625 North Avenue, gegenüber Knoops Departmentladen. Offen von 2 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. ap11*X

Warum in die Ferne schweifen? Seht das Gute liegt so nah — Reimers Bronchial Elixir von Tausenden anerkannt als bestes Linderungsmittel bei Heufiebr, Asthma, Husten und allen Luftröhrenerkrankungen. Empfohlen von Freund zu Freund. Fl. 50c und 1.00. Telephonirt, schreibt oder kommt persönlich. Reimers Laboratorien, 2783 Lincoln Ave., Ecke Diversey Parkway, Tel. 5274 Lincoln. 1aug,samodido,1m

Orders zum Kochen und Serviren für Vereine und Festlichkeiten entgegengenommen. Mrs. Carl, 1146 Newport Ave. Tel.: Lake View 3435. dofriason

Die besten und billigsten Painting-, Paperhanging- und Graining-Arbeiten werden ausgeführt. Schmidt, 506 North Ave. Tel. Lincoln 7620. 25ag,1wX

Die besten und billigsten Dekorationen, Tapeziren, sowie aller Art Anstreicherarbeiten liefert zu Eurer vollsten Zufriedenheit John Pivlack, 534 Garfield Ave. Tel. Diversey 3011. 24ag1wX

Reebies Auktions Haus, Auktioneers, 2521—23—25 Sheffield Ave.; Lincoln 120. Spezielle Aufmerksamkeit Verkäufen außerhalb gewidmet. 2jlX3mt

25 Jahre im Geschäft auf demselben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei und bauen komplet. Keine Extras. Richard A. Paddock & Co., 606-607, 25 N. Dearborn St. 13ib*X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7ib*X

Jos. H. Edelson, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1431. 11jn,mifrson*

Wir machen Kollektionen in den ganzen Ver. Staaten und Kanada. Irgend welche gerichtliche Fälle in jedem Gerichtshof von unseren fähigsten Rechtsanwälten durchgeführt. Rechtsbeichrungen frei. Sprecht bei uns vor.
127 N. Dearborn Str., Zimmer 914—916. 26ag1mtX

Albert A. Kraft, Rechtsanwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 520 Harris Trust Bldg. 7fr*X

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. E. Oswald, 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. Bitte Abends oder Sonntag Morgens vorzusprechen. 22ag*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ehrenhafte
und gründliche Behandlung aller Krankheiten der Männer und Frauen, Nerven-, Magen-, Nieren-, Blasen- und Blutleiden. Rheumatismus. Vergiftungen u. s. w.
Dr. Schwarz, deutscher Arzt.
39 W. Adams Str., Zimmer 60, Dexter Bldg., gegenüber der „Fair".
Sprechstunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abds.
Mittwoch und Samstag bis 7 Uhr Abds.
Sonntags 10 bis 12 Uhr Mittag. 28ja*X

Dr. Weiß, erfahrener, vertraulicher Arzt, behandelt alle Frauenkrankheiten, leitet Hebammenschule, Staatsexamen-Vorbereitung; nimmt Entbindungen an. 1176 Milwaukee Ave., vier Türen südl. von Division. Tel.: Monroe 94. 23juli,X*

Dr. Thomas, Spezialist für Damen; spricht deutsch. Konsultation frei. 740 West Madison Str., Ecke Halsted Str. Stunden 9 bis 6. 3ag,1m*

Dr. Front, deutscher Arzt, früher Assistent der Wiener Universität, behandelt gewissenhaft alle Krankheiten. 1164 Milwaukee Ave., nahe Division Str. Vorm. 10—12, Abends 5—9. 1ap*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Versteigerung! Versteigerung! In unseren Verkaufsräumen 2521—2525 Sheffield Ave., nahe Lincoln Ave., am Dienstag, den 1. September, 10 Uhr Morgens. Wir verkaufen an die höchsten Bieter Haushaltartikel für die Lagerhausgebühr — Pianos, Rugs, Carpets, Linoleum, Heiz- und Kochöfen, Ranges, Parlor-, Schlafzimmer- und Eßzimmer-Sets, Chiffoniers, Dressers, Bibliothektische, Rockers, Pedestals, Messing- und Eisenbettstellen, Springs, Matratzen, Bettzeug, Kleider, Schuhe, Küchengeschirr, Bilder und Bücher.
Reebies Auction House,
Privatverkäufe täglich. somo

$35 großer Fireside Schaukelstuhl, Tapestry, $12.75; $75 Parlor Mahagoni Suit, $25; $155 gepolst. Davenport und Stuhl, Tapestry, $75; $46.50 großer Kissen-Lehnstuhl, Tapestry, $15.75; $29.50 Mahagoni Parlor-Stuhl, Tapestry, $9.75. 1445 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Möbel von 4 Zimmern; billig; muß bis Sonntag verkauft sein. 644 Wells Str., 1. Flat. dofrsonn

Zu verkaufen: Bett, Chiffonier und andere Sachen; billig wegen Umzug. 1761 North Park Avenue. sason

Zu verkaufen: Zwei Kochöfen und Verschiedenes. 1924 Howe Straße. sason

Zu verkaufen: Möbel von 4 Zimmern, ganz neu. Auch Wohnung zu haben. 1728 Sedgwick Str., hinten. sason

Zu verkaufen: Guter Küchenofen. 1750 Clybourn Ave., 2. Floor. saso

Zu verkaufen: Billig, 4 gepolsterte Schaukelstühle, Samples, Northwestern Chair Co., 208 N. 5. Ave. sason

$18.50 kaufen einen neuen $35 Invalidenstuhl; nie benutzt. Kanter, 1529 S. Kedzie Ave. frsason

Spottbillig zu verkaufen: Gute Möbel, elegantes Leder Parlorset, Ledercouch, Rocker, Wilton Rug 9×12, Eßzimmerset, Spiegel, Singer Nähmaschine, Dresser, Chiffonier, Messingbetten, Eisbox, eleganter Küchenofen usw. 3617 N. Robey Str., 2. Flat, nahe Addison und Lincoln Ave. di—son

Zu verkaufen: Elegante, nur wenig benutzte Möbel, billig; massive Mahagony- und Walnußholz-Parlormöbel; elegantes Fumed Eßzimmer-Set; Buffet Davenport; Messingbett; Dresser, Chiffonier, Rugs, sowie ein hochfeines Piano; großer Bargain. 727 Roscoe Str. 14—31aug

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Große Piano-Bargains!

Pease & Co. Upright	$ 75.00
Kimball Upright, Oak Gehäuse	100.00
Kimball Mahagoni Upright	125.00
Bush & Gerts, wie neu	135.00
Speziell diese Woche— ein neues $350 Piano, nur	125.00
Gebrauchte Uprights von ......$35 bis	75.00

Horner Piano Co., 549 North Ave.

Hochfeines Upright, so gut wie neu, spottbillig zu verkaufen. 1710 N. LaSalle Ave., Flat 1. 23ndson*

$65 kaufen $400 Upright Piano; $5 monatlich. 1956 Larrabee Str. 29ag1wX

Muß schnell verkaufen: Prachtvolles neues $400 Piano, $135. 1214 N. Robey Str. 29ag1wX

$70 kaufen ein schönes Kimball Upright Piano, $5 monatlich, bei Groß, 1549 Wells Str., nahe North Ave. 26ag1mX

Shoningers Pianos u. PlayerPianos; etb. 1850. Verkauft von Horner Piano Co., 549 North Ave. 13aug,*X

$150 kaufen unser $600 Mahagoni Piano, 10 Jahre Garantie; 6 Monate alt. 550 Arlington Place, ½ Block westlich von Clark Str. 22ag*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 6 junge Hunde, große Rasse, dunkelblaue Ulmer. 1923 S. Morgan Str. somodi

Zu verkaufen: 12 Pferde, ein Boxwagen, 2 Dumpwagen und 2 Kohlenwagen. 1844 Howe Str. oder Telephon Lincoln 2188. saso

Zu verkaufen: Feine Homers und andere Tauben, Kaninchen und Meerschweinchen. 2309 Cullom Ave. 29ag1wX

Billig zu verkaufen: Scotch Collie, männlich, guter Wachthund. Schroeder, 3834 N. Avers Ave. Telephon 4422 Irving. saso

Muß verkaufen: Zwei Boston Terrier, 1 Jahr alt, $15. Zwei Bull Terrier Puppies, $5 das Stück. 2215 Michigan Ave. saso

Zu verkaufen oder zu vermieten:
Alle Sorten Pferde, Wagen, Buggys u. Harneß, von $25 aufwärts. B. Greenfelder, 2161 Milwaukee Ave. Tel. Humboldt 2736. 25ag,1mX

Zu verkaufen: oder zu vermieten:
20 Pferde, schöne Ponies immer an Hand, sowie Buggies und Harneß.
B. Greenfelder, 2161 Milwaukee Ave. 6ag1mX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4ot*X

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Technisches Kolleg der Chicago Turngemeinde, 824 N. Clark Str. Anmeldungen von 9—12 Sonntags im Schullokal. H. Haustein & Son. —11ot,son

Englischer Unterricht für Anfänger sowohl wie für Fortgeschrittene in kleinen Klassen und privat; am Tag und Abends; mäßige Preise; beginnt jetzt. Sonntags offen. 1407 Milwaukee Ave., nahe Lincoln Str. ag30sondo1m

Verlangt: Lehrmädchen zum Zuschneiden und Kleidermachen. Nach 6-wöchiger Lehrzeit Bezahlung und dauernde Beschäftigung. Loman, 3902 Broadway, im Laden. 28jul,dison*

Zither-, Mandolin- und Guitarre-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2039 N. Halsted Str. 1agsaso1m

Illinois Hebammenschule.
Unterricht in Deutsch oder Englisch. Gründliche Vorbereitung zum Staatsexamen. Gelegenheit für praktische Erfahrung bei Entbindungen in und außer dem Hause. Anmeldungen 3155 Süd Halsted Straße. 6agmisason1m

Englisch für Eingewanderte! Probe-Lektionen ihrer goldgekrönten Methode versendet kostenfrei, staatl. konzess. Nat'l School, 1152 Milwaukee Av. 25ag1wX

Deutsche Automobil Instruktionen
North Shore Automobil Schule,
3551—53 Sheffield Ave., Ecke von Addison.
Telephon: Graceland 760. 21agX*

Die einzige deutsche Automobilschule in der Stadt. Viele Nachfragen für deutsche Chauffeure und Reparirleute. Leichte Zahlungen. Tag- und Abendklasse. Chicago School of Motoring, 2019—2021 S. Laflin Str. 6inX*

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Könnt Ihr Geld gebrauchen?
$10 bis $100 in einigen Stunden. Kommt nach der Westseite, wenn Ihr leihen wollt auf Eure Möbel oder Piano, es ist bedeutend billiger — Kosten sind nur halb so groß, als die Down-Town Companies berechnen. Kleine monatliche Abzahlungen. Ehrliche Behandlung. Keine ehrbare Person wird abgewiesen, ohne Geld erhalten zu haben.
Chicago Loan Co., August Kilzer, Mgr.
Zimmer 207, Mid-City Bank Bldg., 2. Floor, Madison und Halsted Straße. 1n9*X

——Geld zu verleihen——
——$20.00 bis $500.00——
**auf Eure Möbel, Pianos, Pferde und Wagen etc. Ihr habt von ein bis zwölf Monate Zeit zum Abzahlen.
Wir bezahlen Eure Schulden.
Ihr könnt das Geld sofort haben und nach Belieben zurückzahlen in wöchentlichen oder monatlichen Raten. Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Randolph 3075. Fragt nach Mr. Spitzer.
Standard Credit Company,
Zimmer 702 Hartford Bldg. 8 S. Dearborn Str.** 1mai*X

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen $25 für 75c monatl, $50 für $1.50 monatl, $75 für $2 monatl, $100 für $2.25 monatl. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile, die Andere offeriren. Telephon: Central 5493. Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph, Zim. 44. 1ib*X

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Klotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur. 139 North Clark Straße, Zimmer 1705. 2an,dibosason*

Patente, Zeichnungen, Uebersetzungen. Ernst Schmatolla, diplom. Ingenieur, Patentanwalt, 58 West Washington Str. 28.30aug,1,3sep

Zu vermieten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort)

Zu vermieten: 2., 3. und 4. Stockwerk des „Abendpost"-Gebäudes, 223—225 W. Washington Str; groß, hell und luftig; Dampfheizung. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Str. 17jn*X

Zu vermieten: 1. oder 2. Flats; 5 oder 6 Zimmer, Individual neues 2 Flat Brickgebäude; separate Porches und Höfe; Furnace- oder Ofenheizung; bequem zur Addison Str. Station der Ravenswood Hochbahn und Straßenbahnlinien, Schulen und Kirchen; $23 und aufwärts.
Wm. Zeloski & Co., 2359 Addison Str. —fr

Zu vermieten: 4 Frontzimmer, Gas, Toilet und Trockenboden, neu tapezirt. 1592 Clybourn Ave., 2. Fl. 30ag1wX

Zu vermieten: 6 Zimmer Flat, $12. 2442 Bloomingdale Road. sason

Zu vermieten: Laden, 1165 Sedgwick Str., nahe Division, 23 Fuß breit, 60 Fuß tief; billig; der richtige Platz für Grocery und Meat Market. Nachzufragen 405 Division Str., Phoenix Building Society. sasomo

Zu vermieten: Schöne 4 Zimmerwohnung mit Bad. 3358 W. Ravenswood Ave. 25ag1wX

Zu vermieten: Kleine Läden; neu und für irgend ein Geschäft passend. Nordwestecke Webster Ave. und Halsted Str. 29ag1wX

Zu vermieten: Modernes 4-Zimmerflat in gutem Zustande; Preis $14. Südostecke Orchard und Willow Str. saso

Zu vermieten: Laden und zweites Flat, geeignet für Butcher. 2214 W. North Ave. dosaso

Zu vermieten: $9 bis $12, helle, freundliche 3 und 4 Zimmer Flats mit Badezimmern, 1758—60 Larrabee Str., nahe North Ave. Seht Janitor. didosason

Zu vermieten: Helle, kleine Wohnung, Bad, elektrisches Licht; vortreffliche Fahrgelegenheit; $14. 3464 N. Clark Str. 28agX*

Zu vermieten: Fünf-Zimmer Flat, mit Toilet, $12. 1316 Clybourn Ave. frsason

Zu vermieten: Raum für ein Automobil; $6 monatlich. Nachzufragen: 1314 Clybourn Ave. frsason

Store zu vermieten für Delikatessen oder Schneider, sehr gute Nachbarschaft; billige Miete. Adr.: Z 574 Abendpost. 26ag1wX

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, Dampfheizung, elektr. Licht, Telephon, Privatfamilie, ein Block zur Harrison Str. Car und Metropolitan Hochbahn, preiswert. 3523 Congreß Str. Tel.: Garfield 9221.

Vermiete großes, reines Zimmer, $1.50. Zu sehen Sonntag, 1866 Dayton Str., 2. Flat, hinten.

Vermiete möblirtes Frontzimmer, Dampfheizung, Heißwasser; alle Bequemlichkeiten. 104 West Schiller Straße, Flat A.

Zu vermieten: Schöne Frontzimmer an ein oder zwei Herren. 2340 W. Washington Blvd.

Möblirtes Zimmer an 1 oder 2 Herren, Car-Linien 1 Block, Privatfamilie, Nordseite. 2024 Mohawk Straße. Groth. somodi

Zu vermieten: Zwei möblirte Zimmer. 1010 Belden Ave.

Zu vermieten: Frontbettzimmer, elektrisches Licht, Bad, Telephon, Dampfheizung, separater Eingang, 2.50 wöchentlich. 2815 N. Racine, 2. Flat.

Roomer gewünscht. 2321 Frankfort Str., nahe Western und Armitage Ave.

Zu vermieten: Helles luftiges Front-Bettzimmer, privat. 1523 N. Halsted Str., Fl. 2.

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer mit 2 Betten für 2 Freunde. $2. 1829 West Superior Straße. somo

Zu vermieten: Küche und Bettzimmer für Haushaltung, Bad, Dampfheizung, heißes Wasser, auch einzelne Zimmer. Hardke, 3715 N. Halsted Str.

Vermiete neumöblirte Zimmer, rein, hell, luftig; $1.25 wöchentlich. 643 Division Straße, nahe Larrabee Str. sason

Zu vermieten: Ein Doppelt-Frontschlafzimmer. 1924 Howe Str., 1. Flat. sason

Zu vermieten: Drei Bettzimmer an anständigen Herrn, mit oder ohne Board, bei Privatfamilie, ohne Kinder. 1256 Diversey Parkway, 1. Flat. sason

Deutsch-ungarische Familie verlangt Boarders. 1507 Clybourn Ave. saso

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer und 2 helle Zimmer. 2341 Clybourn Ave. saso

Zu vermieten: Helles, freundliches möblirtes Zimmer für 1 oder 2 Herren; 2 Blocks von Ravenswood Hochbahn Endstation. 4826 N. St. Louis Ave., 1. Flat. sason

Zu vermieten: Ein schönes Frontzimmer mit zwei Betten, für 2 Freunde. $2. 1827 West Superior Str. sason

Zu vermieten: Schönes, großes Frontzimmer; passend für 2 Freunde oder für leichte Haushaltung. 2217 Cleveland Ave. sason

Zu vermieten: Schönes, reines Frontzimmer mit Bad, bei kleiner, deutscher Familie. 2358 Lincoln Ave., nahe Fullerton und Halsted. saso

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer mit 2 Betten, passend für 2, auch kleine Zimmer zu $1.50; separat; Bad; Telephon. 2116 Fremont Straße. sason

Schönes Frontzimmer, laufendes Wasser, Dampfheizung, elektr. Licht, Bad, bei Privatfamilie. 2219 Lincoln Ave. saso

Zu vermieten: Zwei schöne möblirte Zimmer, separater Eingang, mit Bad, bei kinderlosem Ehepaar. 1835 Hudson Ave., 3. Floor. saso

Zu vermieten: Elegante Schlafzimmer. 1719 Robey Str., nahe Milwaukee Ave. saso

Zu vermieten: Zimmer an anständigen Herrn oder Frau. 2824 N. Racine Ave., nahe Lincoln Avenue. 28ag1wX

Zu vermieten: Nettes, möblirtes Zimmer; privat; alle Bequemlichkeiten. 2821 AbbottCourt, 2. Floor; Block westlich von Clark Str., an Diversey. 28ag1wX

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, privat. — 2114 Fremont Str. 24ag1wX

Zu mieten gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu mieten gesucht: Ein fein möblirtes Zimmer mit Bad, modern, bei Wittwe oder alleinstehender Dame (Oesterreicherin, Wienerin bevorzugt), die gut kochen kann; habe Kinder gern, bin Mann mittleren Alters, Nord- oder Südseite, nicht weit von Loop. Antworten unter Adr.: T 216 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Frisch eingewanderter Kürschner sucht gutes Heim bei solchen Leuten, durch die ich bekannt werden kann, um Kundschaft zu bekommen. Jede Bemühung wird bezahlt. Angebote bis Dienstag Abend unter Adr. O 953 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Nahe Lincoln Park sucht anständiger Mann gutes Heim bei junger deutscher Frau oder kleiner Familie; keine anderen Mieter. Pianobenutzung erwünscht. Briefe unter Adr.: M 150 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Arbeiter, 26 Jahre alt, sucht Zimmer als alleiniger Roomer bei deutscher Wittwe, Nordseite. Adr.: T 218 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Von zwei Damen, kleine Nordseite Wohnung, höchstens $14. Näheres unter Adr.: T 217 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Junger Deutscher sucht möblirtes Zimmer, wo kleine Kochvorrichtung vorhanden ist; ungefähr $2 die Woche; Privatleute bevorzugt. Adr.: T 219 Abendpost.

Sichere Mieter suchen kleine Cottage, Südseite. Adr.: M 128 Abendpost.

Heiratsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Junger Deutscher, 28, aus gutem Hause, wünscht Bekanntschaft resp. spätere Ehe einzugehen mit einem hübschen, gebildeten, deutschen oder deutsch-amerikanischen Mädchen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, mit gut-häuslichem Sinn und nicht zu hohen Ansprüchen. Antworten, deutsch oder englisch, unter R. 723 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher, 28 Jahre alt, sucht Bekanntschaft mit Mädchen oder jungen Wittwe zu machen, zwecks Heirat. Adr. P 200 Abendpost.

Heiratsgesuch: Mädchen von gutem Karakter und Erscheinung, 31 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft mit gebildetem Herrn, groß, Oesterreicher bevorzugt, kein Trinker, zwecks Heirat. Adressen erbeten womöglich mit Bild unter M 154 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 25 Jahre alt, mittelgroß, von guter Erscheinung, mit gutem Handwerk, 5 Jahre im Land, sucht die Bekanntschaft einer Dame, zwecks Heirat. Nur ernstmeinende Damen mit Angabe des Alters usw. werden berücksichtigt. Adr.: T 215 Abendpost.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft ein Roominghaus; es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt.
Gutes 45 Zimmer Haus; bei Lincoln Park; Einnahme $600 monatlich; auf Teilzahlung. Eigentümer hat's 8 Jahre; ist reich geworden.
27 Zimmer, Ontario Straße, nur $600.
20 Zimmer; Einnahme $200; spottbillig. Teilz.
18 Zimmer; sehr schön; wenig Arbeit; guter Platz; Einnahme $165 monatlich über Miete.
14 Zimmer, Miete $52; Einnahme $130; $550.
Gutes Delikatessengeschäft für nur $500.
Manche Andere.— Lange, 704 N. Dearborn Str. 29ag1wX

$225 kaufen meine gutzahlende leichte Grocery, Delikatessen; Heimbäckerei; hübscher Vorrat von Staplewaaren; dauerhafte Fixtures; billige Miete; 5 hübsche Wohnzimmer und Bad; muß wegen Krankheit sofort verkauft werden; auch Teilzahlung an zuverlässige Leute. 2017 Van Buren Str., nahe Robey. Den ganzen Sonntag offen. sason

Zu kaufen gesucht: Junger Butcher sucht Stellung in Fleischerladen, wo ihm Gelegenheit geboten ist, das Geschäft zu kaufen oder zu mieten, in oder außerhalb von Chicago. Adr.: M 121 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Blacksmith und General Forging Shop; 30 Jahre etablirt; gutes gangbares Geschäft; ziehe mich vom Geschäft zurück. Eine großartige Gelegenheit für einen Mann mit etwas Geld zum Ankauf eines guten Geschäftes billig. 222 E. Clinton Str. somo

Zu verkaufen: Saloon und Likörgeschäft, Transferecke, gutes gangbares Geschäft; verlasse Stadt. 2001 W. Division Str.

Zu verkaufen: Beauty Shop, beste Geschäftsecke der Nordwestseite; etablirt 8 Jahre; „Up-to-Date". Bargain, wenn sofort genommen. Telephon: Humboldt 3864. somodi

$300 kaufen Familien-Wäscherei. 48 Kunden; elektrischer Betrieb. 3009 Nord Racine Ave.

Zu kaufen gesucht: Gutgehende Bäckerei. Offerten mit Preisangabe unter Adr.: T 208 Abendpost.

Zu verkaufen: Krankheitshalber-Ecksaloon nebst Haus, Lot und Lizens. Nachzufragen im Lokal 1800 Melrose Str. Mrs. John Thielen. 30ag,6,13,20sp

Zu verkaufen: Ein 12 Zimmer fein eingerichtetes Roominghaus, die beste Geschäftslage Down Town, kann billig gekauft werden. Adr.: T 205 Abendpost.

Zu verkaufen: Restaurant und zwei Flats, möblirt, jedes acht Zimmer, zusammen oder einzeln zu verkaufen. Mäßiger Preis. Muß sofort verkaufen. Adr.: Z 587 Abendpost.

Zu verkaufen: Barbier Shop, Wohnung dabei; Miete $18. 2229 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Bäckerei, große Gelegenheit für deutschen Bäcker. Letzter Eigentümer 10 Jahre dort. $350. Adr. M. U. 67 Abendpost.

Ein fleißiger, ehrlicher junger Mann, der arbeitswillig und $500 anlegen kann, hat Gelegenheit wöchentlich $35 zu verdienen. Einlage sichergestellt. Adr. V. 648 Abendpost.

Verkaufe Grocery-Store, mit Meat Market und Kisten-Flaschenbiergeschäft; gute deutsche Nachbarschaft; wegen Krankheit. 3400 Nord 45. Ave., jetzt Kral Ave., Ecke Roscoe. modimison

Zu verkaufen: Saloon; gute Geschäftsecke; krankheitswegen. Adr.: M124 Abendpost. frson

Kommt und seht meinen fein gehenden Zigarren-, Candy- und Grocerystore, muß Stadt verlassen; Bargain, wenn sofort genommen; keine Konkurrenz; billige Miete. Keine Agenten. Alter Platz. 1957 Clybourn Ave. frsonmo

Zu verkaufen: Delikatessen- und Grocerystore, krankheitshalber. 1933 Dayton Str. frson

Saloon, gute Ecke, ist sofort wegen Krankheit für den billigen Preis von $450 zu verkaufen. 3032 N. Racine Ave. didoson

23 Zimmer Roominghaus, alles besetzt, nahe Lincoln Park, ist sofort nur gegen Baarzahlung zu verkaufen. 512 Belden Ave. didoson

Zu verkaufen: Eck-Grocerystore; hell; kommt und überzeugt euch. Agenten verbeten. Nachzufragen: 2466 Armitage Ave., Zigarrenladen. sasonmo

Zu verkaufen: Billig, Roominghaus, 14 Zimmer, Geddistanz. 157 E. Ohio Str. saso

Zu verkaufen oder zu vermieten: 12 Zimmer Roominghaus, 2 Badezimmer, ein Block vom Lincoln Park. 2116 Sedgwick Str. Keine Agenten. sason

Zu verkaufen: Saloon-Lizens. Adr.: M 126 Abendpost. sason

Saloon zu verkaufen. Verkaufsgrund: Habe 2 Plätze, mit oder ohne Lizens. Adr.: M 141 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Erster Klasse Saloon mit Lizens und Property; 20 Jahre etablirt; Eigentümer geht auf eine Farm. Nic. Geisen, 3034 Nord California Ave. frsasonn

Zu verkaufen: Lease und Einrichtung einer 6-Zimmer Wohnung; Furnace-Heizung; Miete $18; geeignet für Roomers. 179 N. Ada Str. frsason

Ein gutgehender Grocery- und Delikatessen-Store ist billig zu verkaufen; Eigentümer verläßt die Stadt. 3916 N. Ashland Ave. frsason

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon, ungefähr 28 Meilen von Chicago. Adr.: K. 275, Abendpost. 27aug—3sepX

Zu verkaufen: Candy- und Zigarren-Store; krankheitshalber; deutsche Nachbarschaft. 3501 Pierce Ave., Ecke St. Louis Ave. dofrsason

Verkaufe feines 24 Zimmer Transient Hotel: Profit bestimmt $3000 jährlich; billig, wegen Uneinigkeit der Teilhaber; kommt schnell; macht Euch reich. Lange, 704 Dearborn Avenue. 27ag1wX

Zu verkaufen: Lease und Möbel von 7 Zimmer Flat, sehr billig; verlasse Stadt; Miete nur $22.50. 3247 W. Monroe Str., Flat 3. 27ag1wX

Zu verkaufen: Bäckerei und Lease. 2443 Lake Straße. 26ag1wX

$800 unter dem Kostenpreis. Eckladen mit Lot in Crawford, gegenüber öffentlicher Schule. Guter Platz für Candystore oder Bäckerei. Boch & Thl, 4010 Ogden Ave. ag25,1wX

Zu verkaufen: Store, Candies, Zigarren, Delikatessen und Icecreamparlor, sehr preiswert; feine Lage. Untersucht. 1110 S. Oakley Blvd. 'Phone: Seeley 1048. 25ag1wX

Wenn Ihr Euer Geschäft irgend welcher Art, klein oder groß, verkaufen wollt, kommt nach 1611 Milwaukee Ave. 21ag1wX

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt. Person mit Kapital in Erste Hypotheken-Geschäft; seltene Gelegenheit. Adr.: ? 47, Abendpost. ag23,30

Teilhaber verlangt: Mann oder Dame, mit $4000 bis $6000, um ein Blumengeschäft zu vergrößern; gebe erste Hypothek als Sicherheit. Adr.: K 270 Abendpost.

Verlangt: Teilhaber, um ein Downtown Restaurant zu gründen. Adr.: T 452 Abendpost. sason

Zu einer Spezial- und konkurrenzlosen Liqueur-Erzeugung (feiner aromatischer Magen-Liqueur) wird ein Teilhaber mit zirka dreitausend Dollars gesucht. 50% Reingewinn. Adr. M. 142 Abendpost. sasonmo

Tüchtiger Kaufmann möchte sich mit kleinerem Kapital an einem gutgehenden Unternehmen (auch Moving Pictures) beteiligen. Adr. M. 143 Abendpost. sason

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Nordseite.

Grocerleute, aufgepaßt! 2stöckiges Gebäude, Laden und Wohnzimmer auf 1. Floor, 2 Flats auf dem 2. Floor. Ein Grocery-Lager, das ein Inventar von $1000 aufweist. Preis des Gebäudes und Waarenvorrat $3700; $1500 baar, Rest nach Wunsch. Wm. Zeloski & Co., 1905 Belmont Ave. Tel.: Lake View 1641. —fr

Cottage an Clybourn nahe Western Ave. muß verkauft werden, um einen Nachlaß zu regeln. $500 Anzahlung, Rest auf Abzahlung. Adr.: O 920 Abendpost. 29ag1wX

2-Flat Gebäude an Dayton Str. muß bis zum 1. September verkauft werden, um einen Nachlaß zu regeln. Adr.: E 798 Abendpost. 29ag1wX

Zu verkaufen: 2-Flat Framehaus nahe North Ave. und Larrabee Str.; Miete $34 pro Monat, Preis $3200. Keine Agenten. Adr.: M 152 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Nordseite Geschäfts-Grundeigentum an prominenter Straße. 2-stöck. Brick, 25 bei 160 Fuß, 1. Floor Laden und 4 Zimmer, 2. Floor 7 Zimmer und Bad. Hartholz, elektr. Licht. Preis $9000. Hypothek $3000. Eigentümer. Adr. M. 129 Abendpost. sason

Zu kaufen gesucht: Zwei- oder dreistöckiges Gebäude, nördlich von North Ave.; kleine Flats vorgezogen. Adr.: H. 19, Abendpost. 27aug,1wX

**Zu verkaufen: Zwei zweistöck. Brick- und Frame-Häuser, nördlich von North Ave.; fünf Flats; Miete $672 jährlich; Preis auf $5000 herabgesetzt.
Arthur Rosetti, 657 North Ave.** 27aug,1wX

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Sichert Euch mehr als eine Quittung.
Sichert Euch ein Heim.
Für Euer Mietsgeld.

Neue 2 Flat Brickhäuser, 5 oder 6 Zimmer, Eichenfußböden und Verkleidung, dekorirte Wände, Mosaik Korridore und Badezimmer, Einzel-Porches, elektrisches Licht, Combination Fixtures in jed. Flat, Screens; heißes und kaltes Wasser; 30 Fuß Baustellen; gepflasterte Straße, alles bezahlt; 1 Block zu 2 Car-Linien; nahe der „L"; Preise, $5,750 und aufwärts; $700 oder mehr Anzahlung, $25 oder mehr monatlich.

$500 Baar, $15 monatlich kaufen 6 Zimmer Cottage Heim, Brickbasement, Furnaceheizung, Eichenholz-Trim u. Fußböden, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser. Preis $3200.

Neue Zwei-Flat Brickhäuser, jedes 4 Zimmer, jetzt im Bau begriffen, Hartholz-Trim, elektrisches Licht, Kombination-Fixtures, Screens, moderne Plumbing, 30 Fuß Lot; gute Fahrverbindung; $5450; $500 Baar, $25 monatlich.

William Zeloski & Co.,
Haupt-Office:
1905 Belmont Ave. Tel. Lake View 1641.
Subdivision-Offices:
2359 Addison Str. 3801 N. Western Ave.
Telephon Graceland 4579. ag30—sp4

**Kirche zum Verkauf.
Einen Block östlich von Halsted, und 7 Blocks von Lincoln Park, 1½ Block von Halsted Elevated Station. Brickgebäude, 28 bei 76 Fuß, Thurm, Schieferdach, Basement, volle komplete Einrichtung für ein evangelisches Gotteshaus, so gut wie neu, Glocken, Orgel, Altar, Bänke, Kanzel, Taufstein, Furnace usw. Da sich die Gemeinde aufgelöst, muß billig verkauft werden. Man frage an bei dem Janitor, 1824 Burling Straße, oder schreibe an H. H. Emminga, Golden, Ill.** 25ag1wX

Zu verkaufen: $3750, hübsches 4 und 5 Zimmer Flatgebäude, mit großer 4 Zimmer Cottage hinten, nahe Oakley und Montrose Blvd.; Zahlungstermine oder nehme wohlfeile Lot als Teilzahlung.
Zu verkaufen: $3900, hübsches, großes 2-6 Zimmer Flatgebäude; Bad; Gas; Lot 50 bei 125 Fuß; nahe Belle Plain und Western Ave.; $1000 baar.
Zu verkaufen: $4200, hübsches, großes, 3 Flatgebäude, 2-5 und 1-4 Zimmer Flat; Bad; Gas; Hartholzverkleidung; Brick-Basement; $400 baar, Rest $35 monatlich, einschl. Zinsen. Besichtigt 2827 N. Avers Ave., und wegen weiteren Einzelheiten sprecht vor bei
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. frsason

Zu verkaufen: Framegebäude, zwei 4-Zimmer Wohnungen mit Badezimmern, Ostfront, an N. Robey Str., nahe Warner Ave., Preis $3500. Gute Geschäftslot an Lincoln Ave. nahe Grace. Nordostecke Seeley und Cornelia, 25×125 — gute Lage für deutsches Bäckergeschäft — und Flats — umständehalber sehr billig zu verkaufen. Näheres zu erfragen beim Eigentümer August Peters, 3807 Lincoln Ave. 18ja,son*

Zu verkaufen: Zwei Frame Flatgebäude auf 25 Fuß Lot, Oakdale Ave., nahe Herndon Str., Miete $900; Preis $8000. Ein Drittel Baar, Rest auf Abzahlung. Eigentümer H. F. Gehrke, Zimmer 1827, 175 West Jackson Blvd.

Neun Zimmer, moderne Brick-Residenz; Furnace; nahe Lincoln Park; frisch ausgestattet; verschleudere zu $2550. Miete $45. Muß Baar haben. Keine Agenten. Telephon: Central 3439. Adr.: O 941, Abendpost.

Verschleudere moderne 8 Zimmer Brickwohnung; Furnace; nahe Lincoln Park; frisch dekorirt; zu $42.50 vermietet. $2750 kauft es. Antwortet nur, wenn Ihr Baargeld habt. Keine Agenten. Nachzufragen P 203 Abendpost.

Gute Anlage für Baar; muß verschleudern, 9 Zimmer moderne Brickresidenz; Furnace; neu dekorirt; Miete zu $45; schuldenfrei; Preis $4500. Antwortet nur, wenn Ihr Baargeld besitzt. Keine Agenten. Telephon: Central 3439. Adr.: P 202 Abendpost.

Zu verkaufen: $6150, hübsches, großes 4-Flat Brickgebäude, 2-5 und 2-4 Zimmer-Flats, Ecklot, 50 bei 125 Fuß, westlich von Southport Ave. und Lincoln Ave. Cars. $500 baar, oder nehme kleine Cottage als Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue. frsason

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gutes 2-Flat Brick, 1938 Bissell Str., 6 u. 6 Zimmer; Miete $408. $200 Anzahlung, Rest $35 monatl. Zengerle, 3806 Lincoln Ave. 25ag*X

Spottbillige 6-Zimmer Cottage, Dayton, nahe Garfield; Heißwasserheizung, elektr. Licht, $3000, wert $4000. George Zorpe, 2360 Lincoln Ave. 26ag1wX

Zu verkaufen: Vier-Zimmer Cottage, mit Bad; mäßiger Preis. 3917 N. Hermitage Ave.

Snap! Modernes Brickhaus, zwei 5 Zimmer Flats, 2 Furnaces, Lot 30×125, ein Block von Sheridan Road Hochbahnstation; Preis $5900, Baar $2400, wert $7000. Eigentümer muß Stadt verlassen. 1043 Irving Park Blvd. misason

Zu verkaufen: Feine Nordseite Saloon-Ecke, ein großes 2-stöck. Framegebäude mit Saloon und zwei 4-Zimmer Flatsoben, und 2 6-Zimmer Brick Flatgebäude; Lot 50 bei 125; im besten Teil von Lake View, nördlich von Belmont Ave.; $3000 Baar oder zu vertauschen gegen kleineres Nordseite Grundeigentum. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. frsason

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickhaus mit vollständiger Bäckerei-Einrichtung und Brickofen; guter Platz für deutschen Brotbäcker. 5242 Webster Avenue. sasomo

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Hört auf Miete zu zahlen — verlasse die Stadt, verkaufe billig meine moderne 7 Zimmer Cottage, Brick- und Steinbasement, Furnace, in sehr gutem Zustand. 3432 Nord Albany Ave.

Zu verkaufen: Billig, hübsches Haus, Nr. 5939 Irving Park Blvd.

Zu verkaufen: 3stöck. Brick: 1-5, 2-6 Zimmer Flats; modern; Campbell, nahe Iowa. $6900. Telephon: Albany 1208. frsonmi

Zu verkaufen; oder zu vertauschen: 1½stöckiges Brick-Cottage, 6 und 4 Zimmer Flats; modern. Eigentümer 851 N. Trumbull Ave. frsonmi

Zu verkaufen oder zu vertauschen für Cottage: Brickhaus, 2 6-Zimmerflats, Bad, Gas, elektr. Licht, 30 Fuß Lot. J. Jorgensen, 3616 North Avenue. sasomo

Zu verkaufen: Ein neues 2-Flat Brickgebäude. Nachzufragen beim Eigentümer, 4433 N. Bernard Str. saso

Großer Bargain: Neue Brick-Cottage an Harding Ave., nahe Kinzie. hohes Brick-Basement und Dachboden; Gas und Badezimmer; 48 Fuß Lot; Straße gemacht; großer Stall; Preis $2500; leichte Zahlung; nehme auch größeres Haus in Tausch. J. War, 3212 Bloomingdale Ave. sason

Zu verkaufen: 3 feine Baustellen an der Nordwestseite, nahe Milwaukee und Western Ave.; Straße gepflastert; alle Verbesserungen; Preis sehr niedrig. Joseph Stein & Co., 1935 Milwaukee Avenue. saso

Zu verkaufen: Für $3300, Lot und 2 Häuser, vermietet für $408 das Jahr; alle Verbesserungen; nahe Western und North Ave. Joseph Stein & Co., 1935 Milwaukee Ave. saso

Zu verkaufen: Ein modernes 5 Flat Brickgebäude, zwei 5- und drei 4-Zimmer Flats. Eigentümer. J. B. Dahl, 2509 N. Hamlin Ave., nahe Fullerton Ave. sason

Zu verkaufen: Auf Abzahlung, 6 Zimmer Cottage, Badezimmer und Gas, $2100. 1802 Nord Mozart Straße, nahe North Ave. saso

Zu verkaufen: 2stöckiges Framegebäude, 30 Fuß Front, mit modernen Verbesserungen; 4 und 8 Zimmer enthaltend; für $3200; $200 bis $500 Anzahlung und Rest in kleinen monatlichen Zahlungen. Muß bis zum 5. September verkauft werden. Wegen Einzelheiten wende man sich an
J. T. Messick, Agent,
3802 W. North Ave. 28ag1wX

Zu verkaufen: Sehr billig, neues Brick-Storegebäude; feinster Platz für Bäckerei; nehme auch Privateigentum oder Lotten in Tausch. Paul Wagner, 4373 Elston Ave. frsason

Grundeigentums-Bargain. $700 baar und $100 monatlich kaufen gutes 16 Flat Brickgebäude und Möbel, nahe Union Park. 1435 Fulton Str. 28ag1wX

Zu verkaufen: $200 Baaranzahlung kaufen neuen 5-Zimmer Bungalow, in schöner Gegend auf der Nordwestseite; Zahlungen nur $10 monatlich; Lot 40x125 Fuß; Gas, elektrisches Licht, Wasser; Preis $2700. Nachzufragen: 6437 Irving Park Boul., oder: 3522 North 64. Court. frsason

$200 Anzahlung, $25 monatlich kaufen ein 5 Zimmer neues Haus, Konkretbasement, Laundry Tubs, breite Lotten, Straße gepflastert, elektr. Licht, Consoles, China Closets etc., Flat kann in hohem Dachboden gemacht werden; nahe drei Cars und Hochbahn. Otto Dobroth, 3150 Irving Park Blvd und Kedzie Ave. 25ag1wX

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Nordwestseite.

**$200.00 Anzahlung—
—$14.00 monatlich
kaufen eine „Zuetell" 6-Zimmer Brick-Cottage, fertig zum Einziehen; Furnaceheizung; 30 Fuß Lot.
$300.00 Anzahlung—
—$20.00 monatlich
kaufen ein „Zuetell" Zwei-Flat Brickhaus, ein Flat vermietet für $22.50 den Monat. Das andere Flat ist fertig zum Einziehen.
Zuetell, 4101 Fullerton Avenue.
Zuetell, 2201 N. Kostner Ave. (44. Ave.)** 22ja*X

Zu verkaufen: Zwei 5-Zimmer Flatgebäude, neu, modern, Ofenheizung, 4 Lots; diesen Monat $4900. 5730 Lawrence Ave.

$1500 kaufen eine feine große leere Ecke an der Nordwestseite zu einem Bargainpreis. Keine Agenten. Adr.: M 110 Abendpost.

Westseite.

Neue 2-Flat Gebäude, 5 u. 5 und 5 u. 6 Zimmer, alles modern; Konkretfundament, Zementfußböden; Straßen gepflastert und bezahlt. Kommt heraus und überzeugt Euch.
Carl A. Carlson,
2126 Süd 48. Ave., nahe 22. Str. 2ag*X

Südwestseite.

Zu verkaufen: Lot 50×125 mit Steinfundament für Haus, Stall für Kühe und Hühner, Zement-Seitenweg, Gas und elektrische Straßenbeleuchtung. $500 Baar kauft das Ganze. Liegt südwestlich; guter Platz für Hühnerzucht oder Kühe zu halten.
Adresse: M 149 Abendpost. sason

Zu verkaufen: 6 Zimmer Brick Cottage mit hohem Basement; billig. 2639 S. Harding Ave.

Zu verkaufen: 3stöck. Brickhause; $4800; Miete $612 das Jahr; an Leavitt, nahe 22. Straße. Telephon: Albany 1208. frsonmi

Vorstädte.

Neun Meilen von State und Madison Straße
——Acre Lotten——
——$500——
Bedingungen: $25 Baar — $10 monatlich.
——Reicher, schwarzer Boden——
Gerade passend für eine Hühner- oder Gemüse-Farm.
Nur 10 Minuten zu gehen zu Bahnzügen oder Straßenbahnwagen.
Kommt heraus und besichtigt sie; nur noch einige übrig zu dem obigen Preis.
——7½c Fahrgeld——
Nehmt Burlington-Bahnzüge im Union-Depot, steigt ab an der LaVergne-Station.
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ills. 3sp,son*

——Berwyn——
Hühner- und Gemüse-Farmen.
So groß wie zehn Stadt-Lotten.
—Zum Preise von $50 per Lot, $2 per Fuß—
——Nur——
Neun Meilen von State und Madison Straße.
——7½c Fahrgeld——
Bedingungen: $25 Baar, $10 monatlich, für 10 Lots.
Nehmt Burlington-Eisenbahn im Union-Bahnhof nach LaVergne-Station (20 Min. Fahrt.)
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. LaVergne, Ill. 29mz,son*

Zu verkaufen: Acre Lots zu $2.00 per Fuß; nur 9 Meilen von State und Madison Straße.
——$500 Acres——
20 Minuten Fahrt zur Stadt — 10 Minuten zu laufen zur Bahn und Cars — reicher, schwarzer Boden — ideale Hühner-Farmen.
Bringt Eure Gattin.
Ogden Ave. Car bis Berwyn Ave., steigt ab an Oak Park Ave.
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ill. 25ag,son*

Zu verkaufen: Modernes 5 Zimmer Bungalow, im besten Teil von Forest Park, deutsche Nachbarschaft, billig. Eigentümer 514 Thomas Str., Forest Park.

Zu verkaufen: 4 Häuser und Lots, Straßen gepflastert, in Oak Park, $2000 bis $6500. Eine Lot 50×175, in guter Lage. Muß verkaufen. 234 Home Ave., Oak Park.

Zu verkaufen: Cottage, 7 Zimmer und Bad, in South Oak Park, 2 Lots 50×137 Fuß, mit allen Verbesserungen und gutem Stall, in bester Ordnung, mit schönen tragenden Obstbäumen; deutsche Nachbarschaft; 8 Minuten zur Home Ave. Hochbahnstation; Preis $2100 Baar. Seht Eigentümer A. Kracht, 6844 W. 12. Straße.

Verkaufe oder vertausche neues 5 Zimmerhaus mit Heizung; Lot 30 bei 150; Hühnerstall; $250 baar, $25 monatlich mit Zinsen abzuzahlen. 1000 S. Cuyler Ave., Oak Park, Gunderson Station (Garfield Hochbahn). saso

Zu verkaufen: Feines 7 Zimmer Vorstadtheim an der Q-Bahn; Heißwasserheizung; alle Verbesserungen; Bargain; Baar oder Zahlungen. Patterson, Congreß Park. sason

Zu verkaufen: Große Lotten an Ogden Ave., 125×130, so groß wie 5 Stadtlotten zusammen, nur drei Blocks von Straßen- und Eisenbahn. 20 Minuten Fahrt nach der Stadt. Preis von $450 aufwärts. $25 Baar, $10 per Monat. Keine Zinsen oder Steuern für ein Jahr. Jederzeit offen. A. A. Adams, gegenüber Berwyn Depot, Berwyn, Ill. 21jl,sonmisa*

$145 kaufen eine Lot in Evanston. $5 Anzahlung, Rest $5 den Monat; keine Zinsen. — Schreibt um Näheres an Horace E. Bent, 133 W. Washington Str. 12ag1mX

Farmländereien.

**Zu verkaufen: Land in Elberta, Die blühende deutsche Kolonie im sonnigen Süden. Auch kultivirte Farmen. — Exkursionen jeden ersten und dritten Dienstag im Monat.
Elberta Realty Company,
Elberta, Baldwin County, Alabama,
——oder——
Baldwin County Colonization Co.,
912 Hartford Bldg., Madison und Dearborn Str., Chicago, Ill.** sasonmo

2000 Acres erster Klasse Farmland in Zentral Wisconsin, nahe Kirchen, Schulen und Eisenbahn, in deutscher Nachbarschaft, verkaufe ich für $400 bis $600 für ein 40 Ackerstück. Anzahlung $200. Louis Scharbau. Eigentümer, 516 Adams Str., Wausau, Wis. ag2—30,son

Zu verkaufen, oder zu vertauschen: 170 Acker Farm, 140 unter Pflug; 30 Timber-, 500 Obstbäume, 100 Nußbäume; 50 Roggen, 30 Corn, 15 Kartoffeln, 15 Heu, 3 Acker Erdbeeren usw.; 2stöck. 10 Zimmer Haus, Furnaceheizung, Bad; Heißwasser-Konstr.; 3 Pferde, 5 Kühe, 2 Schweine, etwa 80 Hühner, 2 Ställe, Eishaus, Windmühle Buggy u. Wagen u. alle Maschinerie. Adr.: Rupa, 4749 Lincoln Ave. frsonmi

Großer Bargain! Zu vertauschen oder verkaufen: 20 Acres Fruchtfarm, zirka 1000 Aepfel-, Birnen-, Kirschen-, Pfirsichbäume, alle tragen, sowie Weintrauben und Beeren. 7 Zimmer Haus, Keller, Stall, alles in gutem Zustande. New Richmond, Michigan, 6 Meilen von Saugatuck. Zu erfragen: 3284 Wrightwood Ave., 2. Flat.

Gute Gelegenheit! Eine schöne 40 Acres Farm in Baldwin County, Alabama, nahe Fairhope, für $1500 zu verkaufen. 6 Kühe, 1 Pferd, alle Farmgeräte eingeschlossen, ebenso Ernte; ungefähr 10 Acres geklärt, großer Holzbestand; etwa 50 Stück Orangenbäume. Großer Teich (etwa 1 Acre groß). Beste Gelegenheit für Geflügel- oder Obstzucht. Näheres unter Adr.: M 136 Abendpost.

Zu verkaufen oder zu vertauschen gegen schuldenfreie Chicagoer Residence, 200 Acre vorzügliches, noch unbebautes Farmland in deutscher Nachbarschaft, 6 Meilen von Hauptstadt, an großer Landstraße in Central Wisconsin. Preis $5000. Louis Scharbau, 516 Adams Str., Wausau, Wis. ag30,fev6

Wittwe ist gezwungen, ihre 40 Acker Michigan Farm zu verkaufen; 28 Acker unter Pflug, zum Teil mit Corn bepflanzt, 7 Acker Wald, 5 Acker Lake; nebst großer Scheune, Haus, Hühnerstall usw. Preis $1500; Hälfte baar. Nachzufragen bei A. Schneider, 3223 Ravenswood Ave. saso

Zu vertauschen: 40 Acker Farm in Muskegon, Mich., für Chicagoer Grundeigentum. Zu erfragen bei George Wenzel, 1952 Nelson Str., Ecke Robey Str., 3. Floor. sason

Krankheitshalber billig zu verkaufen. 147 Acres Farm, eine Meile von der Stadt Medford, Wis. Sehr schöne Lage, guter Boden. 80 Acres unter Kultur. Der Rest mit noch schöner Waldung, Backsteingebäude, alle in bestem Zustande. Guter Viehstand, 21 Stück, ferner sehr gute Farmgeräthe und 3 Pferde. Preis mit allem Inventar $15,000 mit leichter Anzahlung für den rechten Käufer. Nähere Auskunft bei Max Bach, Medford, Wis., L. B. C.. sason

Farmland. In einer Kolonie deutscher Farmer finden Heimsucher mit $200 Anzahlung eine sichere Zukunft. — Erträgniß pro Acker $75 bis zu $250. — Nähere Auskunft erteilt:
John Vogt,
1848 Dayton Straße, Chicago, Ill. 20,22,23,26,29,30aug

Wenn Ihr eine Farm oder Chicago Grundeigentum verkaufen oder vertauschen wollt, so seht Chas. Schlote & Co., 2007 Irving Park Blvd., Zimmer 2. 11jlsasonmi*

Zu verkaufen: $2350, hübsche 5 Acker Farm, mit 5 Zimmerhaus und Stall, 1 Acker Wald, ungefähr 4 Acker unter Kultur; 1 Pferd, Kuh, Hühner und Enten, auch Wagen und Buggy; westlich von Deerfield an der Deerfield Road; $1000 baar, Rest Zeit. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue. frsason

80 Acker, 4 Meilen von Town, im Marengo River Tal; 70 Acker können mit wenig Ausgaben kultivirt werden; 10 Acker Hartholz Waldland. Preis $2000: Abzahlungen. J. P. Folz, 1943 Grace Str. ag18*X

UMI

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Quadrat-Rätsel (4789).

A	A	D	E
E	M	N	N
N	O	O	O
O	R	R	R

Obige Buchstaben, richtig gestellt, ergeben in den wagerechten und senkrechten Reihen folgende Bedeutungen:
1. Oper von Parker.
2. Deutscher Fluß.
3. Ein römischer Kaiser.
4. Biblischer Name.

Anagramm (4790).

Wir laufen zwischen treuen Freunden
Des öftern hin, des öftern her.
Und zwischen Firmen und Geschäften
Da laufen wir noch gar viel mehr.

Der Sender muß den Boten lohnen,
Wir zählen sicher nach Millionen.
Versetzt das Wort, man messen kann,
Und schwere Krankheit zeigt es an.

Buchstabenrätsel (4791).

„i" ist stark und „o" ist weich,
„e" ist weich und stark zugleich.

Logogriph (4792).

Mit F ist es in manchem Land
Anbetungswürd'ger Gegenstand;
Dem Wahne bringt Besiegung nur
Der stete Fortschritt der Kultur.

Te sammelt zu gegebener Zeit
Um sich weist holde Weiblichkeit,
Man trinkt und tauscht Gedanken aus
Und kehrt befriedigt dann nach Haus.

Silbenrätsel (4793).

Freundl Deine Schuh' sind 1,
Kauf dir 2 neues Paar
Und fehlt es dir 3 Geld,
4 Schuster pumpt ein Jahr.
Man muß sich wundern fast:
Wie Mancher noch besteht,
Weil alles auf der Welt
Jetzt 1—2—3—4 geht.

Zahlenrätsel (4794).

1 2 3 4 5 6 7 8 9 2 — Beliebtes Gemüse.
2 8 9 5 — In der Schmiede.
3 2 4 5 — Ein Baum.
4 8 9 6 — Feldgewächs.
5 6 7 5 2 — Ein Nachkomme.
6 8 1 5 2 — Preisstifter.
7 3 5 1 5 2 — Hausgerät.
8 6 7 5 2 — Verwandtschaftsbezeichnung.
9 8 1 5 2 — Werkzeug.
2 5 1 5 6 — Vor dem Tode.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendungen an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihm vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Worträtsel.

Als einen lernt ich am Rennplatz ihn kennen,
Er hat verloren dort viel Geld.
Als andern kann ihn der Herr dort nennen,
Der eine Bar mit Spielklub hält.
Kommt einer zum andern, wie zauberhaft,
Jetzt wird draus eine Wissenschaft.

2. Rätsel.

Mit H brauchst Du es oft im Leben,
Mit W als Name ist es Dir gegeben.

3. Scherzscharade.

Wir waren auf unserer Bergpartie
Gewandert weit hinaus.
Wir hatten verirrt uns. Der Abend kam,
Und nirgends erspäht man ein Haus.
Und mit dem Eins unsrer Kräfte sind
Gelangt wir zu einer Zwei.
Da streckten wir uns erschöpft ins Gras
Und teilten die letzten Drei.
Der Proviant war nun erschöpft.
Der dicke Hans seufzt: Ach!
Ich wünscht', es wär' das Ganze hier,
Und ich sär' im warmen Gemach.
Dann labt' ich mich am schäumenden Bier
Aeß' Eisbein mit Sauerkohl
Und spielt' einen Viertelpfennigskat,
O Freunde, dann wär' mir wohl!

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Gleichklang (4783).

Reif.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

Drehrätsel (4784).

Magdeburg, Saragossa, Amsterdam.
Richtig gelöst von 64 Einsendern.

Tauschrätsel (4785).

Drang, Fang, Gang, Hang u. s. w.
Richtig gelöst von 66 Einsendern.

Logogriph (4786).

Sichel, Michel, Eichel.
Richtig gelöst von 64 Einsendern.

Magisches Dreieck (4787).

Monat, Omar, Nab, Ar, T.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Bilderrätsel (4788).

Leichter Sinn ist noch nicht Lichtsinn.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Lösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer.

1. Gewaltakt (Gelb, Wal, Takt.)
2. Geheimer Kommerzienrath.
3. Golf, drei — Goldreif.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau Antonie Vogt (6 Aufgaben—kein Nebenrätsel); H. Langfeldt (5—0); Frau Agnes Groß (6—1); Frau Claire Wenzel (5—1); Frau Elsie Sterzer (5—0); Frau Rosina Hermann (3—0); Paul Arndt (5—0); M. Raecke (6—0); Frau Bertha Janz (6—0); Peter Herres (5—0); F. G. Schiele (6—0); Wm. Deubel (6—0); M. Baustian, Davenport, Ia. (6—0); Max Eggers (6—2); A. Alermund (5—2); Wm. Thüringer (5—0); Frl. Elsie Schultz (4—0); J. A. Frintner, Jersey City, N. J. (6—3); Frau A. Gnadke (6—0); Hermann Kornrumpf (3—0); Marie A. Briel (5—0); Frl. Else Franke (4—0); Frau A. Pinnow (6—2); Frau Emilie Joch (5—0); Fritz Joch (5—0); Frau H. Fröhlich (6—0); Otto Kaiser, Appleton, Wis. (6—0); Paul Krauß (5—0); G. Michael, Hammond, Ind. (5—0); Frau Karoline Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6—0); Frau Käthe Schmidhofer (5—2); Frau A. Werner (6—0); Harry Amicus (5—0); Frau B. Zimmermann (6—1); Frau E. Richter (5—0); Frl. Auguste Glaßer (5—0); H. Hand (6—0); P. Francis (5—0); Frl. Frieda Lachmich (5—0); Frau A. Walter (5—0); Caspar Jos. Pachter (2—0); L. J. Sauter (5—0); Wm. H. Beltz (5—0); Richard Kaufmann (6—0); Frau Kathie Weigand (6—2); F. Miller (6—2); Chas. Kalle (6—3); Max Eckert (6—0); Frau E. Hadt (1—0); L. R. Kratzmüller (5—1); Rudolph Novel (5—0); Frau Laura Meier (6—1); Frau Victoria König (6—1); Chas. Mayerhofer (6—1); J. D. Daucher (4—0); A. G. Schenck (6—0); Frau Martha Rogge (6—1); Matthias Straka (5—1); Chas. Riemann (2—0); Frau Zimmermann (6—1); Andy Seifert, South Bend, Ind. (5—0); H. Zimmermann (6—1); C. J. Tebbens (4—0); Joh. Schulze (6—0); Chas. Herbertz (6—1); Frau Rosa Schlogl (6—1); Pr. Pasternick (5—1); F. Toenniessen (5—0); Frau Wm. Schmitz (6—0). Karl L. Manshaupt (5—1); F. H. Roeßler (6—1); Frau Meta Stoehr (5—0); Frl. Antonie Mach (2—0); C. W. Schwarz (5—0).

Prämien gewannen:

Rätsel (4783) — Loose 1 bis 67. — Wm. Thueringer, 1727 Clybourn Ave.; Loos Nr. 13.

Rätsel (4784) — Loose 1 bis 64. — Frau A. Walter, 3700 Paulina Straße; Loos Nr. 38.

Rätsel 4785) — Loose 1 bis 66. — Johannes Schulze, 2845 N. Racine Ave.; Loos Nr. 61.

Rätsel (4736) — Loose 1 bis 64. — M. Raecke, 1122 S. Sacramento Bvld.; Loos Nr. 8.

Rätsel (4787) — Loose 1 bis 60. — P. Francis, 5049 Laflin Straße; Loos Nr. 35.

Rätsel (4788) — Loose 1 bis 42. — Chas. Mayerhofer, 1910 George Straße; Loos Nr. 33.

Rätsel-Briefkasten.

Frau A. H.: Danken bestens für die Zusendung, die wir gelegentlich verwerten werden.

Peter Herres: Ihr Rätselbeitrag wird Verwendung finden. Vielen Dank.

Deutscher Rätselklub von Chicago.

Am letzten Sonntag wurde eine außerordentliche Versammlung abgehalten. Leider entsprach der Besuch derselben nicht den Erwartungen. Dafür aber wurden die erschienenen Damen dadurch belohnt, daß die von Herrn F. Pasternick gestifteten Blumen unter eine geringere Anzahl verteilt werden konnten, sodaß jede der Damen einen sehr ansehnlichen Strauß frischer Rosen erhielt. Am Sonntag, den 13. September, findet die nächste regelmäßige Versammlung statt, deren Programm am nächsten Sonntag veröffentlicht werden wird. In Anbetracht des guten Zweckes, den wir hauptsächlich verfolgen, hoffen wir dabei einen großen Zuwachs von neuen Mitgliedern zu erhalten, ob Regen oder Sonnenschein.

L. R. Kratzmüller,
Schriftführer.

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, ihr Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 29. August 1914.

2 Abermann M	167 Levin Sophie
6 Ackermann Adolf	168 Lewin Sarah
7 Altschul L	170 Albermann Mr
8 Altschuler Harold	175 Löwenstein Olga
15 Balzer Anna	180 Manilow Mr
16 Basta Barbara	181 Manemin J
18 Benedikt Kazimir	189 Mazur Anton
21 Biel Anna	193 Müller A
22 Bierut Michael	195 Moll Jan
23 Bilder Sam	198 Müneburg D
25 Blender Abe	203 Nagy Esther
30 Borek Michael	204 Niemetz Barbara
33 Braun Bernhard	206 Nudelmann A
46 Costenius George	208 Orleff Jan
56 Dekany Julia	215 Pesco Frank
58 Doppelt Blima	217 Peiter Wida (2)
63 Ewerth Wilhelm	219 Pieker Abe
74 Frank A R	225 Piesia Anton
75 Funari Nicola	232 Raschke Zuzanna
77 Gallmann Peter	233 Repeta Anna
78 Gilbert Helen	239 Rosenberg I D
84 Goldmann Ben	240 Roßmann L
86 Graßer Michael	251 Schüller M
90 Grünberger Fanni	252 Schwartz S
96 Hammer Mr	253 Selbmann Ernst
97 Handelmann Ger	254 Schulz Peter
100 Herger Johann	256 Silber R
101 Hermaen Mr	270 Steffel Richard
104 Hordick Maksim	271 Stepka Regina
106 Hornean Isidor	273 Schaub Leon M
109 Hermann Mr	277 Terzke Stanislawa
111 Hudetz Jakob	278 Tineburg M
114 Hutzmann M	279 Topgieburg M
121 Karben Franziska	280 Trawa Anna
125 Keberdle Anton	284 Trutler Mary
129 Kiefins Franziskus	285 Trusz Katie
133 Klein Mali	294 Wanner Fritz
136 Kluch Johann	295 Weiß Jakob
137 Knuksta Franz	296 Weinstrube Ch
142 Kolly M	300 Witold M
145 Kormann J	306 Zabing Dominik
146 Koronsky Max	310 Zehnt J
155 Kramer Sofia	313 Zon Anna
157 Krosner J	314 Zuckun Mr
165 Lange Leon	

Der Grundeigentumsmarkt.

Folgende Grundeigentumsübertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

45. Str., — F. östl. von Butler Str., S. Fr., 24 bei 125; John L. B. Silvester an Nellie Lynch, $1,250.

May Str., 58 F. südl. von 50. Str., W. Fr., 25 bei 125; John A. Dietz an Louis Rice, $250.

Normal Ave., S. W. Ecke Fremont Str., O. Fr., 61 bei 124; Edward Müller an Gustav B. Eisner, $900.

Roosevelt Str., 128 F. südl. von 79. Str., W. Fr., 33 bei 124; Nachlaß von Martha S. Hill an Hermann C. Wernecke, $1,450.

60. Place, S., 165 F. westl. von Union Ave., S. Fr., 26 bei 122; John Streicher an Theodore Hale, $3000.

Troy Str., 529 F. südl. von 52. Str., W. Fr., 30 bei 125; Henry Miller an Frank Hamzacek, $1,875.

Artesian Ave., 259 F. nördl. von Wabansia Ave., O. Fr., 24 bei 124; Frederick Rasmussen an Margarethe Schmidt, $3,300.

Claremont Ave., 175 F. südl. von LeMoyne Str., O. Fr., 25 bei 124; Josephina Kirk an Ettel und Fred Schwartz, $6,000.

Churchill Str., 140 F. östl. von Hoyne Ave., S. Fr., 24 bei 100; Albert Meyer an Juliana Meyer, $1000.

Cornelia Str., 120 F. östl. von Hoyne Ave., N. Fr., 36 bei 124; William Walchow an Martin Slenko, $21,500.

Diversey Ave., 58 F. westl. von Richmond Str., S. Fr., 25 bei 125; George W. Warner an Adolph T. Paulson, $1,100.

41. Court, S., 283 F. südl. von W. 16. Str., W. Fr., 25 bei 125; Jan Jakobec an Joseph Hrubecky, $2,350.

41. Court, S., 216 F. südl. von W. 22. Str., W. Fr., 25 bei 125; m. od. w., Leonard Farrell an Ida Hoesch, $1,700.

42. Court, N., 261 F. nördl. von Chicago Ave., W. Fr., 24 bei 126; Stanislaw Krolicki an Wojciech Waltz, $1,600.

43. Ave., S., 141 F. südl. von Park Ave., O. Fr., 25 bei 126; Edwin Bayley durch M. in C. an Adam E. Abrahamson, $3,500.

Grand Ave., 96 F. westl. von Racine Ave., S. Fr., 74 bei 106; Ole Larson an John E. Paul, $5,700.

Grenshaw Str., 3313, N. Fr., 25 bei 125; Solomon Goldberg an Louis M. Cohn, $5,200.

Hamlin Ave., 300 F. südl. von W. 16. Str., W. Fr., 25 bei 116; Hermann Schiff an Philipp Gluckman, $6,500.

Hermitage Ave., 212 F. nördl. von Augusta Str., W. Fr., 24 Fuß zur L. R. R., Piotr Jukowski an John Krupka, $4,350.

Börsennotirungen.

Chicago, den 29. August 1914.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Produktenbörse:

	Hoch.	Niedrig.	11 Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Sept	$1.07	$1.04	$1.06⅝	$1.04¼
Dez.	1.11⅛	1.06⅝	1.11⅛	1.09¼
Mai	1.18⅝	1.16	1.18⅝	1.16⅝
Mais—				
Sept	.80¼	.79	.80	.79⅝
Dez.	.72⅛	.71⅛	.72	.71⅞
Mai	.74⅝	.73⅞	.74⅝	.73⅝
Hafer—				
Sept	.48	.46⅝	.47⅝	.47⅛
Dez.	.51⅛	.49⅝	.51	.50
Mai	.54	.52⅝	.53⅞	.52⅝
Speck—				
Sept	20.70	20.70	20.70	20.10
Jan.	22.60	22.45	22.50	22.20
Schmalz—				
Sept	10.10	10.00	10.07—10	9.97
Okt.	10.30	10.20	10.30	10.17
Jan.	10.80	10.70	10.80	10.65
Rippchen—				
Sept	12.47	12.37	12.47	12.35
Okt.	12.12	12.12	12.12	12.00
Jan.	11.47	11.40	11.47	11.35

Produktenbörse.

Wochenübersicht.

Butter. Zufuhren beliefen sich auf 55,341 Kübel gegen 48,828 Kübel in der Vorwoche. Das Geschäft ist nicht lebhaft, und es wird gerade genug gekauft, um eine Ueberfüllung des Marktes durch die täglichen Zufuhren zu verhüten. Die Nachfrage betrifft fast ausschließlich die geringeren Sorten, Butter, die ungefähr zu 27½c und für noch weniger zu haben ist, wenn natürlich auch Umsätze in den besten Graden stattfinden. Wie bereits im Laufe der Vorwoche berichtet wurde, haben viele Händler ihre Kühlhausbestände angegriffen. Die Zufuhren sind etwas reichlicher als in voriger Woche, ein Umstand, der dadurch erklärt wird, daß infolge des kühleren Wetters weniger Rahm zur Herstellung von Rahmeis verwendet und im gleichen Maße die Butterproduktion erhöht wird.

Eier. Es kamen 57,915 Kisten gegen 51,730 Kisten in der Vorwoche an. In den letzten Tagen der Vorwoche flaute der Markt bedeutend ab, da die Zufuhren stiegen und zugleich bedeutende Quantitäten den Kühlhäusern entnommen wurden mit dem Resultat, daß das Angebot die Nachfrage übertraf. Die Qualität bessert sich, leider aber kommen immer noch zu viele Eier in einem Zustande an, der ihren Verkauf unmöglich macht. Solche Waare ist ein völliger Verlust, da es Geld kostet, sie hierherzubringen und noch mehr Geld, sie wieder loszuwerden.

Geflügel. Zufuhren betrugen 27 Waggons und 5,395 Lattenkisten gegen 31 Waggons und 4,780 Lattenkisten der Vorwoche. Preise für Hühner und „Broilers" bewegten sich in der vergangenen Woche in aufsteigender Richtung, fielen aber am Wochenschluß wieder auf den Anfangs der Woche herrschenden Preisstand zurück. Mit Ausnahme der genannten Geflügelsorten wird wenig gehandelt.

Geschlachtete **Kälber.** Kleine und mittlere Kälber kommen fast gar nicht. Die meisten Zufuhren sind zu schwer, und Verkäufer müssen sehr entgegenkommend hinsichtlich des Preises sein, um sie absetzen zu können.

Rindfleisch. Soweit der Großhandel in Betracht kommt, sind in der vorigen Woche keine wesentlichen Preisschwankungen vorgekommen.

Kartoffeln. Das Bemerkenswerte auf dem Kartoffelmarkt in der Vorwoche war die Tatsache, daß die Preise nicht stiegen, obwohl die Zufuhren um 185 Waggons weniger betrugen als in der vorhergehenden Woche, und außerdem durchgehends kühleres Wetter herrschte. Die Nachfrage war jedoch enttäuschend gering, und Händler glauben, daß ein weiterer Preisfall nicht ausgeschlossen ist.

Frisches Obst. Weintrauben sind nicht gerade in Massen auf dem Markte zu finden, aber genügend, um die Nachfrage zu befriedigen. Michiganer und Illinoiser Pfirsiche, rote und weiße, überschwemmen den Markt und können kaum abgesetzt werden. Hiesige Birnen sind nicht sehr gesucht, die besten Preise werden für die kalifornische Sorte bezahlt. Das trifft auch auf hiesige Zwetschgen zu, die fast sämmtlich von den Konservenfabriken aufgekauft werden, während zum Rohessen die kalifornischen den Vorzug haben.

Kalifornisches Obst. Wenn auch geographisch die Isle of Pine mit Kalifornien nichts zu tun hat, so wird doch die jetzt von dieser Insel hier ankommende Grape Fruit mit dem kalifornischen Obst notirt werden. Bis jetzt sind erst sehr geringe Quantitäten zu Preisen, die zwischen $4.50—$5.00 die Kiste schwanken, verkauft worden. Pfirsiche verkaufen sich langsam, aber im Uebrigen sind alle anderen kalifornischen Obstsorten sehr begehrt.

Die **Gemüse**händler versprechen sich einen flotteren Markt von jetzt an, da mit dem letzten Donnerstag die wöchentlichen Halbfeiertage der Grocers und Fleischer ihr Ende erreicht haben.

Melonen. Die Nachfrage verlangt hauptsächlich die Michiganer Sorte, und die flachen Kisten Melonen mit rosa Fleisch. Aber auch hiervon sind mehr auf dem Markt, als untergebracht werden können. Die Preise für alle Arten Melonen sind völlig unbestimmbar.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund	0.30
„Extra Firsts", das Pfund	0.28½—0.29
„Firsts", das Pfund	0.26 —0.27½
„Seconds", das Pfund	0.24 —0.25
„Dairies", das Pfund	0.28
„Firsts", das Pfund	0.25 —0.26
„Seconds", das Pfund	0.23
Packwaare, das Pfund	0.21 —0.21½
„Ladles", das Pfund	0.22 —0.22½
Prozeßbutter, das Pfund	0.24 —0.25

(Preise für Grocers: „Creamery", extra, Kübel, 31½c; in Pfunde abgewogen, 32½c.)

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

Gemischte Waare, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.18½—0.22
do., Kisten zurückgesandt, Dtz.	0.18 —0.21½
„Dirties", das Dutzend	0.18 —0.20
„Fresh Firsts", das Dutzend	0.23 —0.23½
„Ordinary Firsts", Dutzend	0.20 —0.21
„Seconds", das Dutzend	0.15½—0.17
„Checks", das Dutzend	0.14 —0.15

(Eier für Grocers ungefähr 1½c höher.)

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.15¾—0.16¼
„Young America", das Pfund	0.16¾—0.17¼
„Long Horns", das Pfund	0.16½—0.17
„Daisies", das Pfund	0.16¾—0.17
Brick, neu, das Pfund	0.13¾—0.14⅛
Schweizer, rund, das Pfund	0.15 —0.17
do., neuer „Block", das Pfund	0.13
Limburger, das Pfund	0.05 —0.13

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten für fünf Lattenkisten oder mehr. Einzelne Lattenkisten ½c d. Pfd. teurer.)

Hühner, das Pfund	0.15
„Broilers", das Pfund	0.17
do., große, das Pfund	0.17½—0.18
Truthühner, das Pfund	0.16
Hähne, das Pfund	0.11
Enten, das Pfund	0.14
Junge „Spring"-Enten, Pfund	0.14
Gänse, das Pfund	0.11
Junge „Spring"-Gänse, Pfund	0.13½
Perlhühner, das Dutzend	4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend	1.25
do., tot, das Dutzend	0.85
„Squabs", lebend, Dutzend	1.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00
Kleine, magere, weniger.	

Geflügel (geeiste Waare.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

Truthühner, das Pfund	0.18
Hühner, das Pfund	0.16½
„Broilers", das Pfund	0.18 —0.18½
Hähne, das Pfund	0.12½
Gänse, das Pfund	0.12
Enten, das Pfund	0.15 —0.16

Kälber (geschlachtet.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.11½—0.12
60— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.12½—0.13
80—110 Pfund Gewicht, Pfd.	0.14 —0.14½
110—130 Pfund Gewicht, Pfd.	0.15
Ausgesuchte Waare, Pfund	0.15½
„Spring Lambs", 35—40 Pfund Gewicht, das Pfund	4.50 —5.25
Hammel, gehäutet, Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07½—0.08

Schweine (geschlachtet.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

Während des heißen Wetters raten wir ab, geschlachtete Schweine zu schicken und können keine Preise angeben.

Rindfleisch (zugerichtet.)

(Preise von Armour & Co.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	0.22½
do., Nr. 2, das Pfund	0.18
do., Nr. 3, das Pfund	0.14½
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.24
do., Nr. 2, das Pfund	0.20
do., Nr. 3, das Pfund	0.17
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.16
do., Nr. 3, das Pfund	0.14
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.15
do., Nr. 2, das Pfund	0.13⅛
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.11
do., Nr. 2, das Pfund	0.10
do., Nr. 3, das Pfund	0.09

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von Al. Byron & Co., 177 West South Water Straße.)

Neue—	
Transparents, Faß	$2.50 —3.25
Duchess	1.25 —3.00
Sweet Bough	1.25 —2.50
Africans	1.00 —2.25
Gewöhnliche, 1 Bushel Korb	0.35 —0.60
Duchess	0.35 —0.60
Gravenstein	0.35 —0.60
Golden Pippin	0.35 —0.60
Africans	0.35 —0.60
Sweet Bough	0.35 —0.60

Ueber das Verpacken von Aepfeln.

Da es sehr wichtig ist, daß Aepfel in der richtigen und allgemein üblichen Weise für den Markt verpackt werden, seien im folgenden einige Winke für den Versandt von Aepfeln nach Chicago gegeben.

Vor allen Dingen sollten die Versender beim Packen ehrlich zu Werke gehen und nicht glauben, daß sie damit durchkommen werden, wenn sie die besten Aepfel oben und unten ins Faß packen, in die Mitte aber allen möglichen Schund hineinstopfen, den kein Mensch gebrauchen kann. Ein solcher Täuschungsversuch ist sehr schnell erkannt.

Die Fässer sollten die Standard Größe haben. Eine Schicht guter Aepfel sollte zunächst mit den Stengeln nach unten auf den Boden des Fasses gepackt und dann ein Korbvoll nach dem anderen hineingeschüttet werden. Wurmstichige oder verdorbene Aepfel sollten gleich im Korbe entdeckt und fortgeworfen und das Faß nach dem Hineinschütten jedes Korbes gut geschüttelt werden. Wenn das Faß voll ist, sollte der Deckel fest daraufgenagelt werden. Man sollte bedenken, daß Aepfel ganz fest gepackt werden müssen, um beim Transport keinen Schaden zu erleiden. Das fertiggepackte Faß sollte auf der Seite mit Blei- oder Buntstift den Namen der Aepfelsorte tragen.

Pflaumen.

Michigan, rote, 16 Quarts	0.60 —0.75
do., blaue, 16 Quarts	0.75 —0.90

Weintrauben.

Michigan, Korb—	
Champions	0.11 —0.12
Wordens	0.13 —0.14
Moore's Early	0.14 —0.15
Per 6 Korb Kiste—	
Champions	0.75 —0.90
Wordens	0.75 —0.90
Moore's Early	0.75 —0.90

Birnen.

Bushel-Korb	$0.75 —0.90
Faß	2.25 —3.00

Pfirsiche.

Michigan, Bushelkorb, Elbertas	1.50 —1.75
do., kleine	1.00 —1.25
do., weiße	0.75 —0.90
do., 1-5 Korb, gelbe	0.22½—0.25
do., weiße	0.15 —0.18

Kalifornisches Obst.

Kernobst.

(Notirungen von Al. Byron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, Valencias, Kiste	3.00 —3.25
Zitronen, die Kiste	6.50 —8.00
Messina Zitronen	6.50 —8.00
Pfirsiche, die Kiste	0.50 —1.00
Pflaumen, weiße	1.10 —1.25
do., blaue	1.50 —1.75
do., rote	1.25 —1.50
Pflaumen, italienische	1.10 —1.50
Birnen, Kiste von 40 Pfund	1.50 —2.25
Weintrauben, Malaga, Kiste	0.90 —1.35

Wassermelonen.

(Notirungen von John P. O'Brien, 136 West South Water Straße.)

Florida Wassermelonen —	
Waggonladung	75.00—150.00
do., Stück oder Dtz., große	0.40
do., do., mittlere	0.35
do., do., kleine	0.25
do., Faß	2.00

Cantaloupes und Melonen.

(Notirungen von Crutchfield, Woolfolk & Clore, 11 West South Water Straße.)

Indiana—Stand'd Kiste, 45 St.	0.50 —1.00
Flache Kiste, 12—18 Stück	0.30 —0.50
Cilmax Körbe	0.20 —0.25

Cantaloupes von New Mexiko, Kolorado, Texas, Kalifornia und Michigan je nach Qualität von 25c bis zu $2.00.

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Deutsche Petersilienwurzel, Dtz.	0.25 —0.30
Pastinaken, die Kiste	0.50 —0.60
Kürbisse, Dutzend	1.25 —1.50
Gurken, hiesige	0.50 —0.75
Dillgurken, Sack	1.25 —1.50
Salzgurken, Sack	1.00 —1.25
Senfgurken, der Sack	0.75 —0.80
Pfeffer, roter, die Kiste	0.75 —0.85
do., Finger, die Kiste	1.15 —1.25
Porree, das Bündel	0.07½—0.10
Endiviensalat, die Kiste	0.35 —0.40
Kohl, Kiste	1.25 —1.50
Rotkohl, die Kiste	1.00 —1.25
Wirsingkohl, die Kiste	1.00 —1.25
Eierpflanze, Dutzend	0.50 —0.75
Blumenkohl, hiesiger, die Kiste	1.00 —1.25
Pfefferschoten, hiesige, Kiste	0.50 —0.75
Kohlrabi, hier gezog., Hundert	1.50
Grüne Zwiebeln, Bündchen	0.08 —0.10
Meerrettig, das Bund	0.85
Knoblauch, der Strang	0.50 —0.65
Knoblauch, italienischer, Pfund	0.14 —0.16
Schnittlauch, die Kiste	0.45 —0.50
Kopfsalat, hiesiger, Hamper	0.40 —0.75
New Yorker Kopfsalat	1.00 —1.25
Blattsal., große Kiste	0.35 —0.40
Rote Rüben, Dutzend Bündchen	0.15
do., hundert	1.00 —1.25
do., in Säcken	0.50
Mohrrüben, hiesige, 100 Bündel	1.00 —1.25
do., in Säcken	0.40 —0.50
do., gewaschen	0.60 —0.70
Hiesige Tomaten, Kiste	0.35 —0.45
Zuckermais, hiesiger, Sack	0.75 —0.85
Hiesige gelbe Zwiebeln, Sack	1.00 —1.25
do., rote, der Sack	1.00 —1.25
do., weiße, der Sack	1.50 —1.75
Zwiebeln, für Gurken, Kiste	0.90 —1.00
Zwiebeln, spanische, Kiste von 50 Stück	1.50 —1.65
Petersilie, hier gezogen, Dtz.	0.15 —0.20
Rettige, hundert	1.00 —1.25
Rüben, weiße, neue, hundert	3.00 —3.50
do., gelbe, Rudabagoes, Sack	1.25
Deutsche Sellerie, das Bündel	0.07½—0.10
Sellerie, Illinois und Michigan, die Kiste	0.40 —0.85
Süßkartoffeln, New Jerseyer, Hamper	1.50 —1.65
Spinat, Hamper	0.85 —1.00
Wasserkresse, das Körbchen	0.25 —0.30
Hubbard Squash, Dutzend	1.75 —2.00
Sommer White Squash, Dtz.	0.50 —0.60
Sommer Yellow Squash, Dtz.	0.50 —0.60
Süßkartoffel Squash	1.25 —1.50
Champignons, Karton	0.40 —0.60
Dill, Bündel zu	0.25 —0.30
Pfefferminze, Bündel zu	0.15 —0.25
Thymian, 12 Bündel	0.07½—0.10
Majoran, 12 Bündel	0.07½—0.10
Salbei, 12 Bündel	0.07½—0.10
Bohnenkraut, 12 Bündel	0.07½—0.10
Wermutkraut, 12 Bündel	0.07½—0.10

Bohnen.

Grüne Schnittbohnen, hiesige, die Kiste	0.75 —0.85
Wachsbohnen, hiesige, die Kiste	0.75 —0.85
Lima-Bohnen, hiesige, Quart	0.25 —0.30
Lima-Bohnen, 24 Pint Kiste	3.00 —3.25
Trockene Bohnen, auserlesen	3.00
Rote Nierenbohnen	4.00

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)

New Jersey Cobblers in Säcken	$0.77 —0.80
do., Giants	0.72 —0.75
Minnesota „Early Ohios"	0.62 —0.67

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Weizen, Nr. 2, rot, $1.07—$1.10; Nr. 3, rot, $1.06—$1.09; Nr. 2, harter Winterweizen, $1.05½—$1.08½c; Nr. 3, do., $1.11.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.23—$1.25.

Mais, Nr. 2, 81—81¾c; Nr. 2, weiß, 83½—83¾c; Nr. 2, gelb, 81¼—82¼c; Nr. 3, 81—81¾c; Nr. 3, weiß, 83—83¾c; Nr. 3, gelb, 81—82c; Nr. 4, 80¼—81¼c.

Hafer, Nr. 2, weiß, 48—48½; Nr. 3, weiß, 47—48c; Nr. 4, weiß, 46½—47¾c; Standard, 47½—48¼c.

Gerste, „Malting", 76c—79c; „Feed", 70c; „Screenings", 55—65c.

Roggen, Nr. 2, 95½—98c; Nr. 3, 93c.

Mehl, „Spring Patents", $6.50 das Faß; Roggenmehl, $3.00—$4.00; „First Clears", „Jute", $4.20—$4.40.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes Timothy, $18.00—$18.50; Nr. 1, $16.00—$16.50; bestes Alfalfa, $16.00—$17.00; Nr. 1, $14.00—$15.00; Nr. 2, $11.00—$13.00; Packheu, $5.50—$6.50.

Kleesamen, „Cash Lots", $14.75—$17.75.

Timothysamen, „Cash Lots", $4.75—$6.00.

Schlachtvieh.

Rinder, Gute bis ausgesuchte Stiere, $8.05—$10.65 per 100 Pfund; mittlere bis gute Stiere, $7.05—$8.00; mittlere bis ausgesuchte Schlachtkühe, $5.75—$7.00; mittlere bis ausgesuchte „Bulls", $5.50—$7.15.

Schweine, Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $8.60—$8.90 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $8.90—$9.10; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $9.15—$9.35; gute bis ausgesuchte Ferkel, $6.75—$8.50; Eber, $3.60—$4.25.

Schafe, „Native Wethers", per 100 Pfund, $5.15—$5.75; „Lambs", $6.75—$7.65; „Native Yearlings", $5.00—$6.00; „Native Ewes", $4.00—$5.00.

Oel.

Standard, weiß, 150	$ 0.09¼
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.11½
Naphtha	0.13½
Gasolin	0.14½
Leinsamenöl, roh, im Faß	0.62
do., gereinigt, do.	0.63
Terpentin, im Faß	0.54½
Benzin, do.	0.17
Bleiweiß, im Faß, Pfund	0.07½

Heiratslizensen.

Folgende Heiratslizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

W. Lis, Zuzana Flaga, 29, 24.
B. Gajorn, L. Hasteil, 36, 24.
J. Wiltohowski, Agata Szwarciak, 23, 22.
C. R. Wagren, Ellen Gyling, 29, 25.
G. Brouns, Lina Libe, 20, 18.
Fred Seigeron, E. Swanberg, 29, 23.
W. H. Chamberlain, F. L. Smith, 28, 24.
S. Lewiski, Mary Zuzelsta, 29, 21.
A. A. Tille, Meta J. Florh, 26, 26.
J. Stehdie, Emma Grob, 54, 50.
Harry Colby, Ida Meyer, 27, 21.
A. Chrzanowski, Agnesta Madaz, 21, 21.
A. Zowarska, P. Zenebicks, 40, 24.
J. Hazelwood, Augusta J. Cray, 64, 50.
J. Koperda, Sophie Gottenka, 28, 22.
Ria Martin, Mary Novak, 40, 26.
Charles Latall, Marine Arnnia, 25, 24.
Harry Moos, Mary LeVine, 21, 18.
David Weber, Theresa Wehrle, 21, 18.
C. Brenner, L. Slattary, 21, 20.
C. Linte, Clara Schaar, 36, 23.
Joseph Wittman, Fannie Schwartz, 27, 24.
E. Del Giorge, Rose Chasvollotte, 24, 18.
John A. Himmen, Martha Hilfe, 21, 26.
G. Turbom jr., C. C. Schopp, 27, 21.
E. Mitra, Bessie McFann, 28, 59.
J. O'Neil jr., Marie C. Ezelle, 34, 22.
G. Sacharut, M. Dorahewicz, 27, 20.
P. J. Savage, Martha Ziemas, 26, 24.
Joseph E. Heil, Etta Beil, 37, 33.
John R. Zipping, C. Kerschbaum, 25, 25.
Fenrose Lydon, Lelia Nelson, 24, 24.
D. McCauley, Isabelle Burgheimer, 22, 22.
Ernest Hennessy, Emma Owens, 30, 24.
John Webrin, Jennie Dahl, 54, 38.
Harvey Dubbs, Rose Pegg, 37, 33.
Arthur Karrer, Theresa Lucis, 29, 24.
F. A. Mayer, Mary M. Jobster, 23, 20.
H. C. Brubaker, J. C. Manchee, 34, 26.
Oscar Johnson, Bertha Johnson, 33, 24.
Fred Moisan, Albina Morinette, 24, 21.
G. F. Bussing, Margaret L. Forbes, 42, 32.
F. W. Korth, Vera B. Rowe, 21, 20.
J. Mateweski, Mary Raichardt, 30, 23.
Lars Mortensen, Hannah Swansen, 48, 40.
Solomon G. Fowler, Beatie Turnage, 31, 25.
Paul Isenberg, Amanda Rahn, 24, 21.
H. F. Simpson, L. L. Batichke, 24, 21.
M. Lessent, Sarah Nathan, 22, 18.
S. Eskubczak, L. Cwia, 23, 25.
F. H. Parks, Mabel Randall, 25, 20.
G. J. Nikolas jr., H. B. Oliver, 21, 18.
F. Lindusta, Anna Jeng, 19, 17.
C. M. Mondy, Rose Kadelsky, 40, 25.
C. Antel, Zuzanna Placa, 24, 20.
W. H. Crompton, B. M. Trueman, 22, 18.
C. H. Hunt, Florence M. Hooper, 21, 23.
F. J. Bethke, Emma Hart, 27, 32.
F. Einstrater, Sadie Costello, 40, 30.
J. Steiz, J. Kraczewska, 22, 22.
W. Salapatek, R. Krupa, 24, 22.
W. Kurpya, Della Lacey, 32, 20.
W. Black, Henrietta Buett, 57, 55.
S. Wojanow, H. Jankowske, 22, 19.
J. Jarolim, Minnie Budovsc, 19, 18.
J. C. McIntyre, B. Premo, 24, 31.
H. Thessenwitz, Emma Weber, 32, 20.
J. Cabla, Bertha Bednarek, 26, 25.
J. Willow, Lilly Joseph, 33, 19.
J. Hejtmanek, B. Bedbarik, 23, 20.
Jan Kolarik, Mary Onsky, 29, 28.
C. Tulsky, Ida Rahveld, 22, 20.
J. Broniewicz, M. Kozinska, 26, 18.
J. Stalski, Clara Berndt, 27, 28.
B. Lewandowski, H. Rypinska, 25, 18.
A. Anderson, F. M. Jennison, 24, 20.
A. M. Jarey, A. Navratil, 24, 22.
G. Cecarelli, M. Gragioni, 21, 24.
E. Hrabac, Mae Paterna, 28, 25.
S. Barnett, Birdie Applebaum, 29, 19.
M. Joyce, Mary Saimon, 27, 23.
A. J. Allen, Grace P. McGuire, 33, 24.
J. Schopa, Zuzana Rusnak, 24, 22.
J. P. McBider, S. Leift, 27, 25.
C. Pedersen, Maria Weisgard, 23, 23.
C. Zulawski, R. Grzesiak, 34, 30.
R. Mack, Katie Dimitrey, 32, 19.
John Mraz, Bessie Turai, 23, 23.
Jan Staron, Bronislawa Gawron, 22, 19.
J. F. Morrell, Vivian R. Kitts, 27, 18.
C. C. Kramer, Eleanor Hoeb, 21, 18.
J. Kincel, Emily Wojnar, 21, 17.
S. A. Korthelis, S. Sulkowski, 21, 19.
J. M. Campbell, Helen Schwingle, 40, 33.
J. Kisonos, Franciska Wabalute, 37, 33.
P. C. Barbier, H. McNamara, 35, 25.
R. Sufich, Mary Angelith, 28, 23.
S. Benokowski, A. Mizerska, 32, 26.
W. Debinski, M. Kenczwara, 26, 22.
J. Kozejed, Anna Ruzicka, 23, 20.
J. Bilski, Marcella Krencel, 23, 19.

Kurz und Neu.

Vom Grantdenkmal im Lincoln Park aus wird um zehn Uhr heute Morgen das erste Marathonrennen der Depeschenboten stattfinden. Ueber achtzig Teilnehmer werden erwartet. Das Ziel ist der Sportman's Club am Michigan Boulevard.

Das Liebeswerk.

Jeder Deutsche hat die heilige Pflicht, sich daran zu beteiligen.

Hunderttausende von Deutschen, Oesterreichern und Ungarn bluten jetzt auf den Schlachtfeldern Europas, und viele von ihnen wird der bittere Gedanke bedrücken, was aus den Lieben werden soll, die sie unversorgt daheim zurücklassen mußten, als die Kriegsdrommete sie zu den Waffen rief. Ganze Bahnzüge voll Verwundeten werden nach den großen Schlachten von der Front nach der Heimat abgehen, und ihre Pflege, die Linderung der Not unter den unbemittelten Familien der Krieger wird viele Millionen verschlingen. Den im Ausland lebenden Stammesgenossen wird es zur heiligen Pflicht, bei diesem Liebeswerk mitzuhelfen und ohne Ausnahme nach besten Kräften zu dem Fonds beizusteuern, der an das Rote Kreuz abgeführt werden wird. Jede Gabe, sei sie auch noch so klein, ist willkommen, der Groschen aus der Sparbüchse des Kindes ebenso sehr, wie der Check des Geschäftsmannes, das Scherflein des Arbeiters. Jeder Cent trägt dazu bei, Schmerzen zu lindern, Tränen zu stillen. Und wenn die Männer, die für die heilige Sache jetzt durch Not und Tod gehen, vernehmen, daß ihre jenseits des großen Wassers lebenden Stammesgenossen sie nicht verlassen haben, sondern ihnen in der einzigen wirksamen Weise treu beistehen, die ihnen möglich ist, dann wird es ihnen den Mut stählen in dem grausigen Ringen. Und deshalb fordert die „Abendpost", die von der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfsgesellschaft als eine der Sammelstellen für den Fonds ausgewählt worden ist, ihre Leser auf, nicht nur ihre Herzen, sondern auch ihre Hände aufzutun und ihren Beitrag an die „Abendpost" abzuliefern oder einzusenden, der dann an Herrn Oskar F. Mayer, den Schatzmeister der Hilfsgesellschaft, abgeführt werden wird. In den Lokalspalten der „Abendpost" wird täglich über die eingegangenen Beiträge quittirt werden.

Außer den schon veröffentlichten sind bis Samstag Abend fünf Uhr die nachstehenden Beiträge für den Hilfsfonds bei der „Abendpost" eingelaufen:

Körner Loge Nr. 156, Knights of Pythias	$ 10.00
Carl A. Wagner	15.00
Frank Beyer	5.00
Elizabeth Dombrowski	2.00
Otto Schmolll	5.00
Miklos Ixer	2.00
Hessen Frauen-Unterstützungs-Verein	15.00
Geo. Hankel	5.00
Andreas Straub	3.00
Gustav Netz	5.00
Carl Marten	5.00
Wm. Doering	2.00
Vereinigte Hertha Schwestern, Humboldt Loge Nr. 4	10.00
J. St.	1.00
Michael Gaschütz	5.00
M. H.	5.00
Rudolph Schwabe	5.00
H. Kroeger	2.00
William Weiß	2.00
Johann A. Vogel	5.00
Hermann Becker	2.00
John Michel	10.00
Deutscher Kriegerbund von Wisconsin	604.00
William Froembgen	2.00
Joseph Gimmig	1.00
Bella Donna Loge Nr. 100, Knights & Ladies of Honor	10.00
Peter Faust	3.00
Henry Uhl	2.00
Paul Joch	2.00
August Halbig	5.00
Henry Niclas	15.00
	$ 765.60
Früher quittirt	$3864.84
	$4629.34

Gesammelt von Hrn. J. Schwanke, 1504 N. 40. Avenue.

J. Schwanke	$5.00
W. Nebel	.25
Geo. Burk	.50
F. Winholt	.50
John Zurs	.50
A. Thornd	.25
Ernest E. Schmidt	.50
E. Renner	.50
Max Kohn	.50
Geo. Leppig	.50
J. R. Lambrecht	.50
H. Rockoff jr.	.50
Morris Schumacher	.25
Anton J. Brapp	.50
Frank J. Schneider	.50
R. Schoenrock	.50
J. Rasengren	.50
Kaitzy	.10
J. Parsons	.25
E. & D. Kreiling	.20
Helen Koenig	.25
A. Hempfling	.50
Jacob Cohn	.50
Geo. J. Pfaff	.25
A. Schutz	2.00
Mehrere	.18
	$16.48
Zusammen	$4646.32

Germania Theater.

Emsige Tätigkeit entfaltet, um es zu einem echten Kunstinstitut zu machen.

Der Preßausschuß des Germania-Theaters stellt der „Sonntagpost" den folgenden Artikel zu:

Germania Theater! Stolz und bezeichnend zugleich klingt dieser Name. Dieser Name verpflichtet. Das wissen die Männer sehr wohl, die die Geschicke des Kunstinstitutes leiten. Das Germaniatheater wird in einigen Wochen allen denen seine Pforten öffnen, denen der Name Germania heilig ist. Und das ist das ganze Deutschtum Chicagos. Wer jetzt an dem Hause 64 Van Buren Str. vorübergeht, ahnt nicht, welche Unsumme von Arbeit sich hinter diesen Mauern birgt. Der Besucher der Eröffnungsvorstellung am 3. Oktober, dem ein künstlerisches Ganzes geboten wird, weiß ja in den seltensten Fällen, welche ungeheure Last an Vorarbeiten und Schwierigkeiten aller Art überwältigt werden mußte, um reine und abgerundete Eindrücke zu erzielen. Ehe der Vorhang in die Höhe rauscht, haben Leiter und Angestellte schwer und anhaltend gearbeitet. All die subtilen Teilchen und Teile des feingegliederten Räderwerkes, als welches sich ein modernes Theater darstellt, zusammenzufügen, damit alles klappt, diese Aufgabe zu bewältigen, ist das Streben aller, denen daran liegt, aus unserem Germaniatheater ein echtes rechtes Kunstinstitut zu gestalten. Wem es vergönnt ist, einen Blick auf die vorbereitende Tätigkeit für die Saison zu werfen, sozusagen hinter die Kulissen zu schauen, der wird aus dem Staunen und Bewundern nicht herauskommen. Das geht wie in einem Ameisenhaufen. Aber in diesem scheinbar unentwirrbaren Hin und Her liegt Methode. Da sitzt der artistische Leiter Herr Direktor Danner in ernster Beratung mit künstlerischen Mitarbeitern, Spielplan und Besetzungsfragen sind zu lösen. Das Telephon klingelt. Er muß auf die Bühne hinunter, um mit den Dekorationsmalern zu verhandeln, oder mit dem Elektriker über die Einrichtung der Apparate für die allermodernsten Lichteffekte zu beraten. Die Möbellieferanten sind da und zeigen ihre Muster, Händler mit Portieren und Teppichen lösen sie ab. Dann kommt der Kapellmeister, der Bühnenmeister, der Requisiteur, der Gärtner und viele andere, denen Rat, Auskunft und Anleitung gegeben werden muß. Direktor Danner besteht darauf, daß alles in erstklassigem Stile arrangirt wird. Die Bühne, der äußere Rahmen, soll von vornherein durch seine geschmackvolle Einrichtung den Beweis dafür erbringen, daß das Germaniatheater ein Kunstinstitut ist, das sich mit den Pflegstätten deutscher Schauspielkunst in der alten Heimat voll und ganz messen darf. Gediegen von A bis Z ist seine Losung. — In einem anderen Büro waltet der geschäftliche Leiter, Herr Arens, seines Amtes. Die Bürde, die auf seinen Schultern ruht, ist ebenfalls keine geringe. Denn Hand in Hand mit dem künstlerischen Teile der Theaterleitung muß der geschäftliche gehen, trotz der strikt durchgeführten Trennung von Kunst und Geschäft. Die zahlreichen Fäden des rein geschäftlichen Teils sind in den Händen des Herrn Arens, dessen bewährte Kraft bekannt ist, vereinigt. Die geschäftliche Leitung stellt gewissermaßen den Kopf des Theaters dar, während der künstlerische Leiter dessens Pulsschlag zu reguliren hat. Wenn zwei so geartete Männer, wie Herr Direktor Danner und Herr Arens an die Spitze einer Schaar tüchtiger Mitarbeiter treten, dann muß es, dann wird es gelingen."

Deutsches Theater, Bush Temple.

Zum Besten des Deutschen- u. Oesterreich-Ungarischen Hilfsfonds.

Am Mittwoch, d. 2. September, (Sedantag) Abends 8¼ Uhr, findet im Deutschen Theater (Bush Temple, Direktion Schönfeld-Hanisch-Haupt), eine Sondervorstellung statt. Die Gesammteinnahme ist für die Verwundeten und Hinterbliebenen der gefallenen Krieger der deutschen und österreichisch-ungarischen Aremee bestimmt. Gegeben wird: „Gewonnene Herzen" oder „Nord und Süd", patriotisches Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Dr. Hugo Müller. Sämmtliche Darsteller des Stückes haben sich für diese Vorstellung unentgeltlich zur Verfügung gestellt, um auf diese Weise auch ihr Scherflein für ihre leidenden Landsleute beizutragen. Die Hauptrollen liegen in den Händen von Emilie Schönfeld und Margarete Mahler, Dir. Ullrich Haupt, Dir. Max Hanisch und Toni Walter. Fünfundzwanzig deutsche Reservisten werden im zweiten Akt als Soldaten mitwirken. Auf Inszenirung und Ausstattung wird die größte Sorgfalt verwendet werden. Der musikalische Teil wird von dem Dirigenten Herrn Martin Ballmann, geleitet. Die Theaterkasse ist jeden Morgen von 10 Uhr Morgens an bis Abends 7 Uhr geöffnet. Die Preise sind wie gewöhnlich. Telephon: Superior 8313. Nachstehend die Besetzung:

Der Schmiedhansel	Robert Sonnenberg
Nanny, seine Tochter	Emilie Schönfeld
Hermann Walter	Dir. Ullrich Haupt
August Wetterhahn	Dir. Max Hanisch
Karoline, Hausmädchen	Margarete Mahler
Obermayer, Schreiber	Felix Marx
Gems Toni, Wildschütz	Toni Walter
Adjutant vom Generalstab	Carl Schubeck
Leutnant v. Trott	Edgar v. Wolff
Mencke, Unteroffizier	Robert Unger
Neichel, Trommler	Emil Richter
Huber, bayrischer Soldat	Simon Edelmann
Deining, bayrischer Soldat	Richard Schultz

Bayrische und preußische Soldaten.

Ort der Handlung: 1. und 3. Akt im bayrischen Oberland, der 2. Akt im Elsaß.

Zeit: Im Jahre 1869 und 1870.

Regie ...... Dir. Ulrich Haupt.

White City.

Die White City wird in den Tagen vom 5. bis 13. September zum fünften Mal ihr großes jährliches Mardi Grasfest abhalten. Für Konfetti und alle anderen dazu gehörigen Allotria wird reichlich gesorgt werden; auch wird eine „Schlacht" zwischen „Klowns" und vielen anderen Jüngern der heiteren Kunst stattfinden, kurz, es soll etwas ganz Großartiges geboten werden.

Die Illustrationen und die Illumination werden ganz phänomenal sein, die White City wird durch Blumen-Guirlanden, Fahnen und anderen Schmuck einen wirklich feenhaften Glanz erhalten. Also werden sich die Abertausende von Besuchern auf wirklich entzückende Ueberraschungen gefaßt machen können.

Forest Park.

Groß ist die Zahl der Besucher des Forest Park, und der Biergarten ist bei jeder Vorstellung des großen freien Vaudevilletheaters bis zur äußersten Fassungskraft gefüllt. In dieser Woche werden die berühmten Akrobaten der Mangeantruppe auftreten. Das „Tango Wheel" im Kasino bewährt anhaltend seine Anziehungskraft, wie auch der prächtige Ballsaal, wo eine vortreffliche Kapelle jeden Abend zum Tanz aufspielt. Heute halten die vereinigten irischen Gesellschaften im Park ein großes Volksfest ab, und in den nächsten Tagen werden sich dort auch andere Vereine ein Stelldichein geben. Uebrigens bietet der schöne Platz gar so viel des Genußreichen, daß auch jeder andere Besucher sich reichlich belohnt fühlt, wie der Besuch beweist.

Wohnt diesen Winter behaglich in Eurem eigenen Heim!

Ihr könnt einen vollen halben Acre in diesem prächtigen Residenz-Park für eine so geringe Summe wie $249 kaufen. Die Staatsbank von Clearing bietet Bau-Darlehen für dieses Grundeigentum zu günstigen Bedingungen an.

BARTLETT'S
Großer 610 Acre Heimstätten-Tract

Elf Meilen vom Loop und direkt dort, wo die Stadt sich ausbreitet. Eröffnungs-Verkauf am 6. und 7. September. Schreibt jetzt, damit Ihr im Voraus Information, Karte und Zirkular erhaltet.

Fred'k H. Bartlett & Co.
59-69 W. Washington
Phone Rand. 3751

Lokalbericht.

Höfliche Anfrage.

Prohibition ersucht, Deckung für den Ausfall an Zöllen zu finden.

Von dem Präsidenten des Amerikanischen Fabrikanten- und Händlerbundes, R. E. Bruns, ist nachstehendes Schreiben eingelaufen, welches eines weiteren Kommentares kaum bedarf:

„Wir bemerken in den heutigen Preßberichten unter der Spitzmarke: „Wilson wird eine besondere Kriegssteuer verlangen", die folgende Bemerkung:

„Washington, 28. August. Schatzamtssekretär McAdoo, Senator Simmons, Vorsitzer des Finanzausschusses, und Abgeordneter Underwood, Vorsitzer des Hausausschusses für Mittel und Wege, haben eine Konferenz betreffs der vorgeschlagenen Binnensteuer gehabt, welche den Ausfall an Zolleinnahmen, der durch den europäischen Krieg veranlaßt worden ist, wieder gutmachen soll. Man erwartet, daß Präsident Wilson in der nächsten Woche eine diesen Gegenstand betreffende Botschaft an den Kongreß ergehen lassen wird."

„Unsere Mitgliedschaft setzt sich aus den hervorragendsten Fabrikanten und Händlern in den Vereinigten Staaten, wie aus vielen der sonstigen angesehensten Leuten zusammen, und es liegt uns viel daran, ausfindig zu machen, wie die Prohibitionspartei, welche doch sonst eine theoretische Antwort auf alle finanziellen Rätsel findet, es fertig bringen wird, die Einnahmen aufzubringen, welche durch die von dem Kriege herbeigeführte Einbuße an Zolleinnahmen verloren gehen.

Diese Frage ist für den Präsidenten der Vereinigten Staaten schwierig genug, um ihn eine besondere Konferenz einberufen zu lassen, zu welcher die besten Köpfe in Washington eingeladen sind.

Die Prohibitionspartei erklärt jederzeit, daß Mittel und Wege gefunden werden könnten, um $333,000,000 aufzubringen, welche jährlich verloren gehen würden, falls die Prohibition im ganzen Lande zur vollendeten Tatsache wird.

Der Fehlbetrag, welchem die Regierung sich jetzt gegenüber sieht, macht, wenn unsere Information korrekt ist, jährlich ungefähr hundert Millionen aus. Sollte der Krieg andauern, dann würde dieser Betrag natürlich erheblich steigen.

Es sollte das nun eine leichte Aufgabe für die Prohibitionisten sein, denn der in diesem Falle aufzubringende Betrag ist ungefähr ein Drittel von dem, was verloren gehen würde, falls die Einkünfte aus Bier, Wein und anderen geistigen Getränken in Wegfall kämen. Mit anderen Worten, die Aufgabe, welcher sich die Regierung gegenübersieht, ist nur zu einem Drittel so wichtig, wie sie es im Falle der Durchführung der Prohibition im ganzen Bundesgebiete sein würde.

Beim Vorschlagen eines Aushilfsmittels sollten die Prohibitionisten einen oder zwei Punkte im Auge behalten. Die Gesetzmäßigkeit irgend einer Steuer, welche sie vorschlagen mögen, die Fähigkeit der Regierung, sie einzutreiben, die Kosten, welche die Eintreibung verursachen mag, und die Verteilung einer solchen Steuer.

Wir sind davon überzeugt, daß eine Lösung für das Rätsel, welches gegenwärtig den amtlichen Häuptern der Ver. Staaten so viel Kopfzerbrechen macht, mit offenen Armen entgegengenommen werden wird. Was haben die Prohibitionisten dazu zu sagen?"

Kindesmord.

Nach einer gestern abgehaltenen Leichenschau stellte der Koronersarzt W. H. Burmeister fest, daß das Kind, welches vorgestern im Keller des Hauses Nr. 1517 Ost 65. Straße tot aufgefunden wurde, erwürgt worden ist. Der Koroner und die Polizei stellen weitere genaue Untersuchungen an.

— Gerade darum. — Bewerber (zum Vater der Angebeteten): Ich bitte Sie, sagen Sie Ihrer Tochter, daß Sie mich unter keinen Umständen als Schwiegersohn dulden! — Vater: Aber warum denn? — Bewerber: Ja, sonst nimmt sie mich nicht!

Nationaltheater.

Wichtige Ereignisse, welche auf den Krieg Bezug haben, in Wandelbildern.

Im Nationaltheater, welches Nr. 608 S. State Str., nahe der Harrison Straße, gelegen ist, bringt dessen Eigentümer Fritz Wemer gegenwärtig Vorstellungen auf die Bühne, welche von ganz besonderem Interesse sind. Da auch hier zu Lande augenblicklich jedermann Anteilnahme für den Krieg zeigt, ist es nur natürlich, daß Vorführungen, welche mit diesem Kriege in Verbindung stehen, ganz besondere Anziehungskraft ausüben sollten. Und diese besitzen auch die Wandelbilder, welche man in dem erwähnten Theater um den geringen Eintrittspreis von 10 Cents zu sehen bekommt. Zeigen sie doch den Deutschen Kaiser, seine jetzt so siegreichen Heere und die von den Feinden, besonders den Engländern, so gefürchteten Zeppeline in voller Tätigkeit. Also lohnt es sich der Mühe, einmal hinzugehen und sich die Vorführungen anzuschauen.

(Eingesandt.)

Für Einsendungen aus dem Leserkreis ist die Redaktion nicht verantwortlich. Zuschriften müssen möglichst klar und kurz gehalten, und frei von persönlichen Angriffen, das Papier nur auf einer Seite beschrieben sein. Nur Zuschriften, welche den Namen und die Adresse des Einsenders tragen, werden berücksichtigt.

An die Redaktion der „Abendpost".

Als einer der allerersten Mitgründer der „United Societies for Local Self Government" bin ich mit deren Zweck und Bedeutung wohlbekannt. Diese Vereinigung wurde gegründet, um dem frechen Gebahren der Mucker und Nativisten Einhalt zu bieten, daher bei Wahlen hauptsächlich solche Kandidaten zu empfehlen, welche mit unseren Ansichten übereinstimmen und sich für dieselben erklären. Dieses ist bis Datum auch so geschehen, es wurden bei Legislatur-, Staats- und Stadtwahlen nach vorheriger Benachrichtigung nur solche Kandidaten empfohlen, die sich für unsere Ideen erklärten, sonst aber kein Unterschied gemacht. Niemals wurde Fraktionspolitik getrieben bis eben jetzt anläßlich der kommenden Wahl. Jetzt wurde „französisch" gearbeitet. Dem Publikum wurde vorher gesagt, daß für diese Wahl auch andere Kandidaten als Legislaturmitglieder empfohlen werden würden. Jetzt ist die Katz aus dem Sack gelassen; es wurde das ganze Hearst-Harrison Ticket der demokratischen Partei indossirt, ob gut oder schlecht, und alle anderen Kandidaten von der Sullivanpartei einfach ignorirt, ganz egal, wie freisinnig und liberal dieselben sind. Solches Gebahren seitens der Herren von diesem Verbande ist einfach widersinnig. Es hat schon großen Unwillen überall im Publikum erregt und entspricht nicht dem Geist und der Konstitution dieses Verbandes. Es ist einfach verdammenswert, und ich kann nicht begreifen, wie Herr Landau, der Vorsitzer dieses Verbandes, seine Zustimmung zu diesem hinterlistigen Verfahren gegeben hat. Für die Hearst'schen Zeitungen steht eigentlich nur die Wahl eines Countyrichters bevor, alle anderen Kandidaten sind bei Seite geschoben. Jene Zeitungen schreiben nur für den einen Kandidaten, der sich ihnen mit Haut und Haaren ergeben hat, beschimpfen nur den einen Gegenkandidaten, Richter Thos. J. Scully, an dem sie aber weiter nichts entdecken können, als daß Kenna und Coughlin für ihn sind. Diese haben das öffentlich noch nicht erklärt. Herr Owens hat ja selbst um deren Unterstützung gebuhlt, was er nicht ableugnen kann, ist abgeblitzt und schimpft jetzt fürchterlich auf diese Beiden. Da nun Richter Scully ein sehr starker und beliebter Kandidat ist, mehr als die Hearstklique erwartet hat, sind jetzt die United Societies auch noch in den Dienst dieser Klique gepreßt worden. Hoffentlich kommts anders, und namentlich hoffe ich und viele andere Deutsche, daß die deutschen Stimmgeber sich nicht in den Dienst der Hearst'schen Klique pressen lassen.

August Lueders.

Frau unter Kraftwagen.

An der Halsted und 66. Straße übergefahren. — August Wilaus getötet.

Als sie an der Süd Halsted und 66. Straße gestern Abend über den Fahrweg ging, wurde Frau F. B. Siple, deren Wohnung noch unbekannt ist, von einem Edward Fitzgibbons, Nr. 3233 Nord Union Avenue, gehörigen und von ihm selbst gelenkten Kraftwagen überfahren. Sie wurde nach einem Hospital gebracht, wo ihr Zustand als bedenklich bezeichnet wird.

In den Rangierhöfen der Chicago Northwestern Eisenbahn in Elmhurst, Ill., wurde der dort wohnende 40jährige August Wilaus gestern von einer Lokomotive überfahren und auf der Stelle getötet.

— Kulante Bedienung. — Geschäftsinhaber: Wünschen gnädige Frau etwas Besseres, oder soll es nur ein Geschenk sein?

Eine Riesenkundgebung

Mehr als 12,000 Personen bereiten sie Roger C. Sullivan.

Monsterparade leitet sie ein.

Sullivan lobt Wilsons auswärtige Politik und weist auf neue Aufgabe des Landes, den amerikanischen Produkten neue Märkte zu schaffen, hin.

Eine Riesenkundgebung im Koliseum, der eine Monsterparade vorherging, bildete gestern den Höhepunkt der Kampagne Roger C. Sullivans für die demokratische Nomination für den Bundessenat. Zwölftausend Personen wenigstens drängten sich in der Riesenhalle an der Wabash Ave. und 16. Str., die ähnliche Mengen sonst nur gelegentlich von Nationalkonventen, in den Kandidaten für das höchste Amt des Landes ernannt worden, sieht. Tausende nahmen an einer Riesenparade teil, deren einzelne Glieder sich in vier verschiedenen Stadtteilen gebildet hatten und im Geschäftsviertel vereinigten und gemeinsam nach dem Koliseum marschirten. Tausende von Mitgliedern dieser Parade waren, an der Halle angelangt, nicht im Stand, Einlaß zu finden, und kehrten unverrichteter Sache wieder um. Andere Glieder der Parade kamen gar nicht bis an die Halle heran, sondern stauten sich auf dem Weg und gaben den Marsch auf. Dazu gehörten auch die 300 deutschen Sänger, die ihre Mitwirkung an der Kundgebung im Koliseum zugesagt hatten. Der Straßenbahnverkehr auf den Linien an der Wabash Ave. war gänzlich demoralisirt, und der Kraftwagenverkehr am Michigan Boulevard auf dem sich am Abend hunderte von Kraftwagen ein Stelldichein geben, war lange Zeit völlig unterbrochen.

Hunderte Kraftwagen im Zuge.

Die Parade mit ihrem Buntfeuer, ihren festlich geschmückten Kraftwagen, Schauwagen und Musikkapellen erinnerte lebhaft an das Treiben in Nationalkampagnen, in denen die Wahl eines Präsidenten auf dem Spiel steht. Hunderte von Kraftwagen, geschmückt mit den Landesfarben und Bildern Sullivans und Aufschriften wie „Sullivan für Bundessenator", waren im Zug. Ihre Insassen brannten Buntfeuer ab und vollführten stellenweise mit Hoernern einen wahren Höllenlärm.

Schauwagen bilden Glanzpunkt.

Den Glanzpunkt der Parade bildeten die Schauwagen, deren sich eine ganze Anzahl im Zug befanden. Den schönsten Schauwagen hatte unstreitig der demokratische Frauenklub der 23. Ward gestellt. Auf einem zweirädrigen Triumphwagen, den ungefähr 20 junge Mädchen zogen, stand die Göttin der Freiheit in fliegenden Gewändern, dargestellt von Frl. Hopp. Unter den mitwirkenden jungen Mädchen befanden sich auch die Fräuleins Annette und Ruth Kellermann, die Töchter des Präsidenten der Wahlbehörde. Andere Schauwagen stellten Bilder aus der Geschichte Chicagos dar, darunter eines, das den großen Brand darstellte, andere, die an die frühesten Tage der Siedelungen gemahnten. Zahlreiche Kandidaten, die sich der Unterstützung der regulären demokratischen Organisation erfreuen, hatten Kraftwagen gestellt, an denen sie außer Aufschriften für R. C. Sullivan auch solche angebracht hatten, in denen sie ihre eigene Kandidatur anpriesen. Die Freunde und Anhänger Ald. John Haderleins, des Bewerbers um die demokratische Nomination für das Sheriffsamt, hatten eine ganze Reihe von Kraftwagen mit Riesenplakaten „John Haderlein für Sheriff" gestellt. Der Stadtvater selbst, der es noch nicht zu einem Kraftwagen gebracht hat, war Gast im ersten Wagen des langen Zuges, den seine Freunde zusammengestellt hatten.

Nordseite stark vertreten.

Unter den Marschirenden befanden sich ganze Wardklubs. Besonders stark war in dieser Beziehung die Nordseite vertreten. Die 21., 22., 23. und 24. Ward stellten viele Hunderte von Teilnehmern, die alle stramm im Takt marschirten. Einen stattlichen Anblick gewährte die Cook County Democracy, deren Mitglieder in der üblichen Uniform, langem Rock, hohem Hut und aufgerolltem Regenschirm, unter Führung Col. Daniel Moriartys die Spitze der letzten Abteilung bildeten.

Sullivan preist Wilson.

Die Versammlung im Koliseum gestaltete sich zu einer stürmischen Kundgebung für den Kandidaten. Minutenlanger Beifall, der sich nicht legen wollte, begrüßte ihn, als Fred P. Morris von Watseka, der Vorsitzende, ihn der Versammlung vorstellte. Aehnliche Kundgebungen hat die Riesenhalle sonst nur bei Nationalversammlungen, wenn ein erklärter Liebling der Nation spricht oder als Kandidat vorgeschlagen wird, gesehen. In seiner Ansprache zollte Sullivan Präsident Wilson hohes Lob wegen seiner kühlen, abwägenden Haltung in Fragen der äußeren Politik, die uns vor einem blutigen Konflicht bewahrt habe. Die Klugheit des Präsidenten habe dem Lande den Frieden erhalten, so daß es größere und bessere Erfolge als solche dem Schlachtfeld erringen könne. seine äußere, so verdiene auch seine innere Politik das höchste Lob, da sie dem Land Wohlstand verheiße und sichere. Diese innere Politik sei bestimmt, Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zu beseitigen, denen jedes Volk ausgesetzt sei, das zu seinen Führern nicht starke, willenskräftige Männer wähle, Männer, die sich nicht von Leidenschaften hinreißen ließen, welche die Wahrheit nicht fürchteten, die unverbrüchlich daran festhielten, daß dem einen dieselbe Gelegenheit geboten werden solle wie seinem Nächsten, daß eine Klasse eben so gut sei wie die andere.

Land hat neue Aufgabe.

„Der Krieg in Europa", erklärte der Redner, „hat uns eine neue Gelegenheit geboten, eine neue Pflicht auferlegt. Er zwingt uns, eine Handelsflotte zu schaffen, wie wir sie uns lange gewünscht haben. Er zwingt uns, das einzige große Land der Welt, das friedlichen Geschäften nachgeht, die Erzeugnisse unseres Bodens und unserer Fabriken und Werkstätten auf die Märkte der Welt zu werfen, um die Bedürfnisse der Bevölkerung der Welt zu befriedigen.

„In erster Linie liegt es uns jetzt ob, die Bevölkerung Europas zu ernähren und der Bevölkerung Südamerikas das zu liefern, was sie zu ihrer Lebenshaltung braucht. Ziehen iSe in Betracht, daß Illinois, das viele Waaren produzirt, ein lebhaftes Interesse daran hat, wie das Land dieser Aufgabe gerecht wird. Der gegenwärtige und künftige Wohlstand unseres Volkes hängt bis zu einem gewissen Grad davon ab, wie die Bundesverwaltung und die nationale Gesetzgebung an die Lösung dieser Aufgabe herantreten. Von diesem Standpunkt aus ersuche ich Sie, die fünf Kandidaten zu betrachten."

Keine Große Oper.

Künstler können wegen des Krieges nicht zurückkommen.

Wie in Boston, werden auch in Chicago in dem kommenden Winter die Opervorstellungen unterbleiben. Der Geschäftsführer der hiesigen Großen Oper, Bernhard Ulrich, erklärte gestern Abend, daß die große Mehrzahl der für die Spielzeit verpflichteten Künstler im vaterländischen Heere dient, und daß selbst bei baldigem Friedensschluß es den Künstlern unmöglich wäre, rechtzeitig nach Chicago zu kommen, um an den Proben teilzunehmen.

Herr Ulrich und Direktor Ulrich hatten ihre Pläne für die Spielzeit schon fertig. Heinrich Hensel, einer der bedeutendsten deutschen Opernsänger, welcher noch im Juli in Bayreuth sang, ist im deutschen Heere, der französische Kapellmeister Charlier und sein Landsmann, der Sänger Muratore, sind im französischen Heere, auch Gustav Huberdeau trägt wieder Uniform.

Erfolgreich verlaufen.

Das Stiftungsfest der Irving Parkloge Nr. 19 der Hermannsschwestern.

Im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., hielt gestern Nachmittag und Abend die Irving Park Loge Nr 19 des Ordens der Hermannsschwestern ihr sechstes Stiftungsfest ab. Der aus der Präsidentin, Frau Katherine Otto, der Vergnügungssekretärin Frau Louise Fritz, der Vergnügungsschatzmeisterin Frau Hedwig Stamer und den Frauen Käthe Degener, Ida Lehnertz bestehende Festausschuß hatte, unterstützt von mehreren anderen Frauen, in umsichtigster Weise die Vorbereitungen für die Feier getroffen, und weder an Vergnügungen für die zahlreichen Besucher noch an einem guten Imbiß war Mangel. Das Preiskegeln war eine der Hauptbelustigungen und außerdem fand eine Verlosung statt, deren vielbegehrter Hauptgewinn in einer mit der Hand gearbeiteten Steppdecke bestand. Das schöne Wetter begünstigte den Besuch, und die Hermannsschwestern können in jeder Beziehung mit dem Erfolg ihres Festes zufrieden sein.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„American League" — Washington 1, Chicago 2; Philadelphia 2, Cleveland 1; New York 6, Detroit 5.

„National League" — Chicago 1, New York 0; Chicago 5, New York 7 (2. Spiel); Cincinnati 6, Philadelphia 2; St. Louis 0, Boston 4; St. Louis 4, Boston 6 (2. Spiel, wegen Dunkelheit abgebrochen); Pittsburg 1, Brooklyn 0; Pittsburg 4, Brooklyn 5 (2. Spiel).

„Federal League" — St. Louis 1, Chicago 0; Brooklyn 4, Buffalo 0; Baltimore 0, Pittsburg 2; Kansas City 8, Indianapolis 3.

Bisheriger Stand dieser Ligen:

American League	Gew.	Verl.	Proz.
Philadelphia	81	39	.678
Boston	66	49	.574
Washington	61	55	.530
Detroit	60	59	.504
Chicago	58	63	.477
St. Louis	55	63	.466
New York	54	64	.458
Cleveland	[illegible]	82	.422

National League	Gew.	Verl.	Proz.
New York	61	51	.555
St. Louis	64	54	.542
Boston	60	51	.541
Chicago	62	55	.530
Cincinnati	54	60	.469
Brooklyn	53	62	.460
Philadelphia	51	61	.450
Pittsburg	52	63	.451

Federal League	Gew.	Verl.	Proz.
Indianapolis	66	58	.574
Chicago	63	52	.556
Baltimore	60	53	.536
Buffalo	57	56	.509
Brooklyn	57	56	.500
Kansas City	54	63	.457
St. Louis	53	64	.448
Pittsburg	48	64	.423

— Ein praktisches Möbel. — Mit dem Regenschirm haben Sie mich aber schön hereingelegt! Der färbt ja ab! — Ja, dann haben Sie ihn höchstwahrscheinlich naß werden lassen!

— Unterschied. — Er: Wenn mein neues Unternehmen gelingt, Frauchen, bekommst du noch einen neuen prächtigen Pelzmantel. — Sie: Wie lieb du bist, Edi! Wenn es aber fehlschlängt? — Dann werden wir deinen neuen Muff — versetzen!

Die Zuchtwahl.

Staatsbehörde erklärt sich gegen gesetzliche Vorschriften und für ernstes Studium.

Die Staatswohltätigkeitsbehörde hat in ihrem Jahresbericht, der die Unterschriften von Dr. Edward H. Ochsner, Präsident, Emil G. Hirsch, John B. Harris, Dr. Anna Dwyer und Albert Huber trägt, also von allen Mitgliedern, sich über die Wissenschaft der Zuchtwahl wie folgt ausgesprochen, wie gestern Abend hier bekannt wurde: „Die Wissenschaft der Zuchtwahl ist eng verknüpft mit der des Schwachsinnes, und wir möchten uns darüber kurz auslassen. Wir begünstigen nicht die gesetzliche Verkörperung der von den Anhängern jener Theorie verfochtenen Grundsätze. Diese verdienen öffentliche Erwägung, aber was sie Gutes bieten, muß von dem aufgeklärten Volksgewissen freiwillig angenommen und nicht ihm aufgedrängt werden. Auf diesem Gebiet kann viel mehr durch die Zerlegung klar erwiesener Tatsachen gewonnen werden als durch Versuche, durch Gesetz dem Publikum schlecht verstandene oder ganz falsch verstandene Grundsätze des menschlichen Benehmens und des Lebens aufzuzwingen. Viele „Eugenisten" gehen zu weit. Sie sind dafür verantwortlich, daß eine ernste Sache ins Lächerliche gezogen wird. Die Wissenschaft der Zuchtwahl ist eine ernste und hochbedeutsame Studie des menschlichen Lebens. Die öffentliche Meinung, die durch spöttische Hinweise auf Eheschließungen unter jenen Voraussetzungen, aus solchen Ehen hervorgegangene Kinder, einschlägige Bühnenvorstellungen und Novellen beeinflußt wurde, hat die Wissenschaft in Mißachtung gebracht. Die Vorkämpfer der Wissenschaft haben Ideen verfochten, welche der ernstesten Erwägung wert sind, ob wir daran glauben oder nicht. Jede Bewegung zur Verbesserung der Rassen, der Hebung der Geisteskräfte und zur edleren Ausgestaltung des Lebens sollte nicht, wie es dieser Wissenschaft geschehen ist, in den Schmutz gezerrt werden, gebildete Menschen sollten sich vielmehr mit der wirklichen Bedeutung und den Zwecken dieser Wissenschaft befassen."

Wahrscheinlich ein Raubmord.

B Surzer an der 29. Straße von farbigem Halunken vermessert.

An der 29. Straße, ungefähr 200 Fuß östlich von der Stewart Avenue, wurde gestern Abend gegen acht Uhr der 45jähr. Steve Surzer, Nr. 4109 Wentworth Ave., von einem farbigen Banditen angefallen. Der Gauner, welcher mit einem Messer bewaffnet war, befahl Surzer, die Hände hochzuhalten und ihm seine Baarschaft zu überlassen. Surzer wollte sich jedoch nicht gutwillig ergeben und rief um Hilfe, versetzte dem Schurken gleichzeitig einen Faustschlag ins Gesicht. Ein fürchterlicher Kampf folgte, in dem Surzer die Oberhand zu gewinnen schien. Der Verbrecher machte nun von seinem Messer Gebrauch und versetzte seinem Opfer einen Stich in den Nacken, brachte ihm auch mehrere Schnittwunden an den Händen bei. Surzer sank zu Boden, worauf der Räuber entfloh, ohne dem Verwundeten die Taschen zu durchsuchen. Ein Polizist, der inzwischen herbeigeeilt war, fand den Schwerverletzten in einer tiefen Blutlache liegen. Er sorgte für seine Ueberführung nach dem Providenthospital, wo sein Zustand als äußerst bedenklich angesehen wird. Von dem farbigen Halunken konnte bisher keine Spur gefunden werden.

Wittern ein Verbrechen.

Alfred Pearson mutmaßlich von einem Räuber ermordet.

Die Polizei ist nunmehr überzeugt davon, daß der 27jährige Handlungsgehilfe Alfred Pearson, Nr. 937 N. Franklin Str., der am 25. August mit eingeschlagenem Schädel an der West Huron Str. aufgefunden wurde und am nächsten Tage im Passavanthospital starb, von einem Farbigen niedergeschlagen, tötlich verwundet und um seine goldene Uhr beraubt worden ist. Die Uhr ist nämlich gestern in S. Weinbergs Pfandleihgeschäft, Nr. 675 N. Clark Str. gefunden worden, und Weinberg behauptet, daß ein Farbiger sie am Abend des 26. August für $4 versetzt habe.

Um nun der Polizei Gelegenheit zu geben, dieses des Raubmordes verdächtigen Mohren habhaft zu werden, ist der Inquest auf den 2. September verschoben worden.

Seinen Wunden erlegen.

Christ Heise von der Kugel eines ungeschickten Polizisten getroffen.

Am 5. August hatte der 56jährige Christ. Heise, Nr. 2635 S. Hamlin Ave. wohnhaft, das Unglück, angeschossen zu werden, als sein Pferd an der Keeler Ave. und 26. Straße niederstürzte und sich beide Beine brach, so daß es erschossen werden mußte. Polizist Andrew J. Dowling von der Lawndale-Bezirkswache wurde beauftragt, das Tier zu erschießen. Eine der fünf Kugeln prallte gegen einen Stein und drang dem dabeistehenden Heise in den Unterleib. Der Verunglückte wurde nach dem Robert Burnshospital überführt, wo er gestern der Wunde erlegen ist.

Verhängnißvoller Sturz.

Vor einigen Tagen wurde der 52jährige John Bowe, Nr. 451 N. Paulina Straße, schwer verletzt, als sein Wagen in eine Vertiefung des Straßenpflasters geriet und er auf das Pflaster geschleudert wurde. Der Unglückliche erlitt dabei einen Schädelbruch und ist gestern im Francis Willardhospital daran gestorben.

Our Basement Boston Store
Lowest Prices Our Chief Attractions
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Neue Herbst-Kleider

Herbst-Kleider für Damen, aus guter Sorte reinwollenem Serge gemacht, wie die hier abgebildete Mode; Kragen und „Revers" mit Roman gestreifter Seide besetzt; neue „Set-in"-Aermel; Skirt mit langem russischem Tunic, mit Yoke; in schwarz, Navy und braun; Größen 34 bis 44; gemacht, um für $6.50 verkauft zu werden, Montag zu $4.97

Schulkleider für Mädchen, aus Serge gemacht; nett besetzt mit Plaid um den Gürtel; Waist mit Halstracht; volles Plaited Skirt; in rot und Navy; vorzügliche Herbstkleider für Mädchen von 6 bis 14 Jahren; gut $1 25 wert, speziell, zu 77c

Leinen

Gebleichte Irish Leinen Finish hohlgesäumte Tischtücher, 2 Yds. lang, in Floral- und Polka Dot Mustern, 6 Servietten, 18x18, m. dazu paff., in Schachtel, war immer $2.00, das Set ... $1.25

Huck Handtücher, ganz weiß oder mit echtfarbiger roter Borte, — wert bis zu 12c — unregul. Größ., solange 500 Dtd. vorhalten, Stück 6c

Handtuchstoffe in Irish Leinen Finish, 15 Zoll breit, echtfarbige rot gestreifte Borte, regulärer Preis 5½c, Montag, die Yard 3c

Putzwaaren

Herbsthüte für Damen, aus Sammt gemacht, viele schöne Facons, garnirt mit Gold, Silber oder fancy Feder Stickup, speziell zu $2.43

Eines Jobbers Musterlager von garnirten Hüten, etwa 100 davon aus schwarzem Sammt und weißem Satin; garnirt mit Stickups oder Blumen, wert 2.50, zu $1.27

Velvetta Hüte mit Maline Rand, in allen neuesten Facons — $1.50 wert, zu .. 83c

Hüte frei garnirt.

Sweater Coats

Schwere gerippte Sweater Coats f. Knaben — in rot und navyblau, Größen 6 bis 12 Jahre — speziell zu 77c

Schwere gerippte graue Sweater Coats f. Männer, mit schwerem Rollkragen — regulärer Preis $1.50 — Montag zu nur 97c

Reinwollene Sweater Coats für Damen — in grau, rot, navy und weiß — regulärer Preis $2.00 — zu $1.47

Neue Seidenstoffe für den Herbst

23zöllige reinseidene fancy Brocaded Messaline, in Weiß und allen Herbst-Farben, Straßen- und Abend-Schattirungen; hübsche Blumen-Entwürfe; wünschenswert für Waists und Kleider, Montag, Yard 59c

36zöllige reiche Roman gestreifte Seide Poplins, hübsche Farben-Kombinationen, die in dieser Saison so sehr modern sind für Kleider-Besätze und Putzwaaren, zu, Yard 79c

26zölliges schwarzes Satin Messaline, gute, feste Qualität, brillant, glänzend, ein ungewöhnlicher Wert, zu, die Yard 49c

Doppelt breites, schlichtes schwarzes und reich Brocaded Satin Charmeuse, die populärste Seide in dieser Saison, Montag, Yard $1.19

Strümpfe

Cashmere Strümpfe f. Babies, mit seiden. Fersen und Zehen, in rosa u. blau, alle Größen — leicht beschmutzt — zu 14c

Schwere Sorte starke baumwollene Strümpfe für Knaben, mit eingewebten doppelten Fersen und Zehen, viele große Numm., Sec'ds der 25c Sorte .. 13c

Schwarze baumwollene Kinderstrümpfe, doppelte Fersen und Zehen, alle Größen, regulär 15c — am Montag zu 10c

Waschstoffe

36zöll. hohlgesäumtes Gardinen-Voile, hübsche Muster, 3 bis 10 Yds. lang, regulär 12½c — die Yard zu 8½c

3500 Yards fancy bedruckte Waschstoffe, darunter Dimity, Batist u. feine franz. Organdies, wert 12½c — Yard 6½c

27zöll. Bedford Cord assort. Farben f. Suits und Skirts — Yard 8½c

Fancy bedruckte Lawns — neue Muster u. Farben — die Yard 3½c

36zöllige ungebleichte Bettlakenstoffe, schwerer runder Faden — Yard 6¾c

Fabrikrester und Rester von unserem Lager von Gingham, Percale und Silkoline u. s. w., — so lange 6,500 Yards vorhalten — die Yard 5¾c

36zöllige Challie, — Persian und andere Muster — neue Farben — die Yard zu 8½c

72x90gebleichte Bettlaken, 29c; 42x36 Kissenbezüge zu nur 8c

Unterzeug

35c fließgefütt. lohfarbige Knaben-Hemden — lange Aermel u. dazu paff. Beinkleider in Knöchellänge, Gr. 24 bis 34, zu 23c

Gerippte Ecru baumwollene Leibchen für Mädchen, hoh. Hals, lange Aermel Fließfin., und dazu paff. Knöchellänge Beinkleider, Größ. 4 bis 12 Jahre, zu 23c

69c gerippte baumw. Union Suits für Mädchen, hoher Hals, lange Aermel, Ecru — Fließfinish, 2 bis 12 J., speziell .. 48c

Schöne Kleiderstoffe für den Herbst

Reinwollenes Ladies' Cloth, in einer Auswahl von schlichten Farben, geeignet für Kleider usw. für Misses, Damen und Kinder; ist gut 50c wert, Montag, die Yard 29c

Neue Herbst-Kleiderstoffe und Suitings, reinwollene fancy gestreifte Sturm-Serges, fancy Mohair Brilliantines, Roman Stripes, Whipcords, Novelty Suitings usw.; schlichte Schattirungen und fancy Gewebe; 36 bis 54 Zoll breit; 50c und 60c Qualitäten, Yard 39c

42zöll. Cream weißes Sturm-Serge, mit schwarzen Pencil und fancy Streifen, für Suits, Skirts, Kleider usw.; regulärer Preis 35c, Yard 22c

36zöll. fancy gemischte Suitings, in allen neuen Farben-Kombinationen, für Straßen- und Schulkleider für Misses und Kinder, reg. 35c, Yd., 22c

Flanelle

Fabrikrester von Shaker Flanell, auf beiden Seiten gefließt, einfach und twilled, in creme, weiß, rosa, hellblau, grau, schwarz und braun, — Längen bis zu 10 Yards, regulär 11½c — Yard 8½c

Schwerer 26zölliger gebleichter Shaker-Flanell, doppelt gefließt, die Yard 7½c

Fabrikrester von fancy gestreiften Outing Flanellen, in vielen Farben, 27 Zoll breit — die 7½c Qualität — die Yard 5c

Für Knaben

Schulanzüge für Knaben. Balkan Norfolk Facon, angenähter Gürtel, Patch- oder reguläre Taschen, aus Cheviots und Tweeds, in blau, braun u. grau u. gemischt, Größ. 6 bis 17 Jahre, regulär $2.75 — Montag zu $1.97

Knabenblusen, patentirte tapelose Waistbands, aus dunklen und weißen Madras und Ginghams, Kragen angenäht, Größen 7 bis 16 Jahre, Seconds der 50c bis 69c Sorte, zu 33c

Gardinen etc.

Hohlgesäumter Gardinen-Scrim, 36 Z. breit, schöne farb. Borten für Hallen, Library u. Eßzimmerfenster, wert 12½c, Yd. .. 7½c

Cable Net u. Nottingham Spitzengardinen.— Ein große Auswahl v. schönen Mustern, 2, 3 u. 4 Paare gleich; wert 2.25 und 2.50 Paar. Speziell, Stück .67c

Fenster-Rouleaux — Fabrik-Seconds, 6 Fuß lang, auf guten Federrollen, wert 25c perfekt, so lange 200 Dutzend vorhalten, das Stück 12½c

$2.00 Baby Doll Pumps, zu $1.17

Eine spezielle Partie von etwa 800 Paar Baby Doll Pumps für Damen, aus Gunmetal Calf und Patent Coltskin gemacht; mit Seide Bandschnalle an Vamps; Größen 3 bis 7; Schuhe, die im Retailverkauf regulär $2.00 kosten, für Montag zu nur $1.17

Schulschuhe für Kinder, aus Gunmetal Calf, Vici Kid und Patent Colt gemacht; Knöpf- und Schnür-Moden, in lohfarbig und schwarz; ebenfalls eine Muster-Partie von gewendeten oder Welt genähten Sohlen; Größen 6 bis 11; Werte bis $1.50, Auswahl 77c

Am hellen Tage.

Ein Angestellter der John J. A. Dahmke Packing Co. um seine Einnahme beraubt.

Vor den Augen einer Anzahl Straßengänger spielte sich gestern Nachmittag an der Lawndale Ave. und Ferdinand Straße ein ungemein frecher Raubüberfall ab. Das Opfer war der 18jährige Lloyd Pattle, ein Angestellter der John J. A. Dahmie Packing Co., Nr. 2534 W. Lake Straße, der gerade in einem Hause an der Lawndale Ave. und Ferdinand Straße eine Fleischbestellung ausgeführt hatte. Er stand im Begriff, seinen Wagen wieder zu besteigen, als sich ihm ein Mann näherte und ihn um ein Streichholz ersuchte. Gutmütig suchte Pattie in seinen Taschen nach dem Gewünschten; plötzlich brachte der Bursche einen Revolver auf ihn in Anschlag und verlangte die Herausgabe seiner Einnahmen. Der Ueberfallene war so überrascht, daß er willenlos gehorchte und dem Raubgesellen seinen Geldbeutel übergab, der etwa $55 enthielt. Ehe sich Pattle erholt hatte, war der etwa 35jährige Räuber die Lawndale Avenue in südlicher Richtung davongelaufen und in einer Gasse verschwunden, obgleich er von einer Anzahl Straßengänger verfolgt wurde. Wie berichtet, wurde vor einigen Monaten ein Angestellter derselben Firma niedergeschossen und um seine Einnahme beraubt, nachdem er in einem Hause am Washington Boulevard Waaren abgeliefert hatte. Die Polizei hat eine gute Beschreibung des Burschen in Händen und hofft, seiner in kurzer Zeit habhaft zu werden.

— Falsch aufgefaßt. — Herr (beim Heiratsvermittler): „Ich hoffe, die betreffende Dame hat eine ordentliche Vergangenheit?" — Heiratsvermittler: „Sie ist mindestens fünfzig Jahre alt, dafür garantire ich!"

Sonntagpost

Seite
9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 30. August 1914.

(Für die „Sonntagpost".)

Meine Kriegserinnerungen.

Plauderei von Albert Weiße.

III.

Mein Vater hatte es für selbstverständlich gehalten, daß ich zu Onkel Philipp per Post und Eisenbahn reisen werde. Dementsprechend war mir aus der väterlichen Schatulle ein Reisegeld von 20 Silbergroschen für die Hinfahrt bewilligt worden: 12 Sgr. für die Fahrt mit der Post und 8 Sgr. für ein Eisenbahnbillet vierter Klasse. Ich marschirte aber zu Fuß nach der nächsten Eisenbahnstation Czerwinsk und ersparte durch den Marsch das Postgeld. Mein Onkel rauchte nämlich nicht, hatte aber, wie ich von einem früheren Besuche her wußte, sehr im Gegensatz zu meinem Vater nicht das geringste dagegen, daß ich rauchte! War es da nicht sehr verständig von mir gehandelt, daß ich den Postfiskus die 12 Sgr. entzog und mich dafür mit Zigarren und Tabak auf die Ferienzeit verproviantirte? Ich hatte aber noch einen anderen, weit achtbareren Grund, weshalb ich statt auf den weichen Polstern der Postkutsche den drei deutsche Meilen langen Weg auf Schusters Rappen in der glühenden Sonnenhitze zurücklegte. Dieser anstrengende Marsch sollte mich in meinem mutigen Glauben an meine Brauchbarkeit zum Militärdienste, die von meiner Mutter auf's entschiedenste bestritten wurde, stärken. Ich bestand diese Probe, die ich auf meine Marschirfähigkeit anstellte, glänzend. In fünf Stunden hatte ich die lange Wegstrecke ohne sonderlich fühlbare Ermüdung zurückgelegt, und sprang, als ich gerade vor Abfahrt des Zuges in Czerwinsk anlangte, in den Eisenbahnwagen, ohne das Trittbrett zu berühren. Nach einstündiger Eisenbahnfahrt mußte ich dann noch von der Station Praust eine Viertelmeile nach Schadau, dem Gute meines Onkels, marschiren; und als ich dort bei Sonnenuntergang ankam, öffnete ich nicht den Torweg zum Gehöft, sondern setzte mit einem kurzen Anlauf über den Stacketenzaun vor dem Blumengarten. Diese großartige Leistung in Ausdauer und Geschicklichkeit mußte nicht nur mir, sondern auch meiner guten Mutter, der ich später davon erzählen wollte, jeden Zweifel an meiner militärischen Brauchbarkeit rauben. Oh, wenn doch dieser so ersehnte Krieg gegen die frechen Franzosen erst ausbrechen wollte! Dann brauchte das Vaterland Soldaten, und ich wollte einer der Ersten sein, die dem Rufe zur Fahne folgten.

Ich fand, als ich durch den erwähnten Sprung auf meines Onkels Grund und Boden landete, den alten Herrn bei einer seiner Lieblingsbeschäftigungen. Er prügelte einen Hofjungen. Wenn ich das Prügeln seiner Hofjungen als eine Lieblingsbeschäftigung von ihm erwähne, so will ich den werten Lesern keineswegs eine schlechte Meinung von meinem Onkel beibringen. Gott bewahre! Er war zwar ein eigentümlicher, alter Herr, der die Welt und alles, was darauf vorging, von seinem engen Gesichtskreise als Schollenbrecher beurteilte und mit zähem Eigensinn an seiner einmal gewonnenen Ansicht festhielt, im übrigen aber eine gute, alte Seele, die, wie man etwas hyperbolisch zu sagen pflegt, keiner Fliege etwas zu Leide tun kann. Sein Gesinde aber prügelte er trotzdem, wenn irgend eine Veranlassung dazu vorlag. In den paternalistischen Zeiten vor dem Erstehen des Deutschen Reiches hielt es jeder Gutsbesitzer in den ehemals polnischen Landesteilen für seine Pflicht, solches zu tun, denn die Dienstleute waren an das Geprügeltwerden ebenso wie an das schlechte Essen von Altersher gewohnt. Bei guter Verpflegung und anständiger Behandlung wären sie übermütig geworden und hätten es an Fleiß bei der Arbeit und dem nötigen Respekt vor ihrer Herrschaft fehlen lassen. Onkel ließ sich denn auch in der Erfüllung dieser Pflicht nicht durch mein Erscheinen an diesem Abende stören; erst, nachdem er die Abstrafung des Sünders beendet hatte, begrüßte er mich in seiner gutmütig-brummenden Weise.

„Kommst gerade zur rechten Zeit! Du kannst von morgen ab dem „Futtrack" da seinen Posten übernehmen!" meinte er, auf den heulend nach dem Stalle laufenden Jungen weisend.

Daß ich als Obersekundaner, den seine Lehrer mit „Sie" und die Dienstboten im elterlichen Hause mit „junger Herr" anredeten, den „Futtrack" spielen sollte, hatte die Wirkung, als ob der Onkel mir einen Kübel Eiswasser über den Kopf gestulpt hätte. Ehe ich aber noch meinen geharnischten Protest gegen diese, mir so schimpflich erscheinende Zumutung einlegen konnte, fuhr er mit gutmütigem Spott fort: „Zu den anderen Geschäften, die ein Futtrack zu verrichten hat, bist Du ja wohl zu dumm und auch zu schwach; aber das Abholen der Postsachen und Zeitungen von Praust sollst Du jetzt für ihn besorgen. Dazu taugt er wieder nichts; er hat sich heute den ganzen Tag am See herumgetrieben und beim Krebsen das Packet Briefe und Zeitungen ins Wasser fallen lassen."

Die Bemerkung, daß ich, ein angehender Student, der den Cicero las, zu dumm und ein Turner, der den Riesenaufschwung am Reck machte, zu schwach sei für die Geschäfte eines Bauerntölpels, der erst ein Bauernknecht werden wollte, war geradezu boshaft, und ich ärgerte mich wieder gebührender Maßen darüber. Ich würgte aber auch diese noch schwerere Beleidigung herunter und rief den Onkel nicht, wie er es verdient hatte, dafür zur Ordnung, weil ich befürchtete, er werde, wenn ich ihn erzürnte, meine Ernennung als Nachfolger des Futtrack im „Postdienste" rückgängig machen! An diesem Posten war mir sehr viel gelegen. Ich stand darauf der Weltbühne um viele Schritte näher, und erfuhr von den großen Ereignissen, die sich darauf vorbereiteten oder bereits abspielten, eine volle Stunde früher als mein Onkel und die anderen Leute auf dem Gute; denn ich bekam die Zeitungen — er hielt die „Danziger" und die „Königsberger-Hartungsche Zeitung" — zuerst in die Hand, und konnte die Nachrichten darin schon auf meinem Rückwege von Praust nach Schadau durchstudiren. Dadurch werde ich in den Stand gesetzt sein, dem Onkel jeden Morgen bei der Ablieferung der Postsachen einen gediegenen Vortrag über die europäische Lage zu halten, und ihm solchergestalt zu beweisen, wie sehr er mich unterschätzt, als er mich zu dumm für die Verrichtungen eines Futtracks erklärt hatte. Und wenn der Krieg ausbrach — täglich, stündlich konnte das geschehen — würde ich der Erste sein, der diese für jedes Patrioten Herz freudige Kunde vernahm. Ich brauchte dann keine Minute Zeit zu versäumen, mich in die Dienste des Vaterlandes zu stellen und mich zum Eintritt in die Armee zu melden.

* * *

Mein Onkel Philipp war kein Patriot.

Diese mich tiefbetrübende Entdeckung glaubte ich am nächsten Tage zu machen, als ich ihm die von Praust abgeholten Zeitungen in's Zimmer brachte. Ich befand mich in großer Aufregung. Hatte ich doch unterwegs in der Zeitung gelesen, daß der französische Minister des Aeußern, Grammont, unserem König verboten habe, einen hohenzollerschen Prinzen den spanischen Thron besteigen zu lassen.

Wie konnten sich die frechen Franzosen erdreisten, unserm Könige Vorschriften darüber zu machen, was er zu tun hätte, oder lassen soll. Wenn diese Unverschämtheit, die eine schwere Beleidigung unseres Staatsoberhauptes in sich schloß, nicht ein triftiger „Casus Belli" war, dann gab es überhaupt keinen. Der König mußte den Krieg erklären. Das war auch die Meinung der Herrn, die die Leitartikel in den beiden Zeitungen geschrieben hatten. Mein Onkel aber mußte anders denken als ich und sie. Das glaubte ich aus der Art und Weise, wie er die Mitteilung der wichtigen Neuigkeit und die von mir daran geknüpfte Begründung von der Notwendigkeit einer Kriegserklärung an Frankreich aufnahm. Er reagirte darauf nämlich mit keinem Worte, sondern hieß mich, als ich ihm die beiden Leitartikel, die mir aus der Seele geschrieben waren, vorlesen wollte, die Zeitungen auf den Tisch legen.

„Lauf' mal sofort zum Schmied!" sagte er dann, ohne die Zeitung anzusehen, „er soll den Fuchswallach beschlagen und dann mit dem Stellmacher den Leiterwagen repariren!"

Ich führte den Auftrag aus, war aber empört über die Gleichgiltigkeit, die Onkel Philipp bei dieser Gelegenheit an den Tag legte. Sein Interesse an den gewöhnlichsten Routinegeschäften der Wirtschaft war größer, als das an den für unser Vaterland so wichtigen Ereignissen in der hohen Politik. Daß der alte Fuchswallach ein Hufeisen verloren hatte, und daß der Leiterwagen kaput gegangen war, brachte ihn mehr auf, als daß der französische Minister Grammont unsern König beleidigt hatte. Wer so denkt und handelt, ist kein Patriot!

Bei allem Respekt, den ich für meinen Onkel Philipp besaß, und den ich auch jetzt nicht verletzen wollte, hielt ich es für meine Pflicht, ihm zu zeigen, daß ich ihn erkannt habe und wie sehr ich über seinen Mangel an Patriotismus verstimmt sei. Außerdem — der Herr ist stark im Schwachen, — David erschlug den Goliath; — konnte der Himmel mir nicht auch die Kraft verleihen, daß ich, der ich zum Futtrack zu dumm sein sollte, durch meine Beredsamkeit den sich weise denkenden Onkel aus seiner Gleichgiltigkeit riß und ihn zur glühendsten Vaterlandsliebe anspornte?

Die Gelegenheit, einen dahingewendeten Versuch anzustellen, bot sich mir am Nachmittage, als ich ihn auf einer Inspektionstour über seine Wiesen und Felder begleitete. Wir fanden einen Arbeiter, der statt zu mähen, lang ausgestreckt im Grase lag. Ich erwartete natürlich, daß mein Onkel den faulen Kerl, wie üblich, mit seinem schweren Krückstock auf die Beine bringen werde, — er tat es aber nicht, sondern sagte ruhig, beinahe freundlich zu ihm: „Bleib nur liegen, Anton, ich weiß, Du hast wieder einmal Schmerzen im Bein!" — „Ja, gnädiger Herr!" jammerte Anton, und versuchte mühsam in die Höhe zu krabbeln. „Sitzt sich Kugel, verdammtiges von '66 noch immer in Bein und kann Doktor es nicht 'rauskriegen!"

„Der arme Kerl hat den Feldzug gegen Oesterreich mitgemacht", meinte mein Onkel in bedauerndem Tone, „und ist als halber Krüppel heimgekehrt! Seine beiden Brüder liegen in Feindesland verscharrt. Welche Opfer erfordert doch der Krieg, und welche Heimsuchung für die Welt ist diese größte Plage des Menschengeschlechts? — Und warum wird Krieg geführt! warum? Großer Gott, warum? Können die Völker denn nicht bei einander in Frieden leben und müssen sie sich wie die wilden Bestien gegenseitig zerfleischen? — —"

Die letzten Worte sprach er leise und traurig vor sich hin! Dabei hatte er sein Gesicht von mir abgewandt. Er wollte nicht, daß ich die Trauer, in die ihn der Gedanke an den Krieg versetzte, in seinen sonst so wetterharten Zügen lesen sollte.

Ich war unverständig genug, diese Anwandlung einer weichen Stimmung bei ihm zur Ausführung meines Vorhabens für günstig zu halten.

Während er ruhig an meiner Seite schritt und kein Wort des Beifalls oder Tadels fallen ließ, hielt ich ihm eine wohlgesetzte, mit klassischen Zitaten gespickte Rede über den Krieg, seine Notwendigkeit für das Menschengeschlecht, und das Glück der wahren Patrioten, diesem Kriege — dulce et decorum est, pro patria mori — ihr Leben für das geliebte Vaterland zum Opfer bringen konnten. Dann auf die gegenwärtige Lage übergehend, sprach ich mit aller mir — vermeintlich — zu Gebote stehenden Beredsamkeit über die Gründe, weshalb jeder vaterlandsliebende Deutsche von dem glühenden Wunsche beseelt sein müsse, daß unser König dem frechen Franzosenvolk den Krieg erkläre, und schloß mit den Worten: „Gott gebe, daß die Kriegserklärung schon morgen erfolgt!"

Der Onkel brach auch jetzt nicht sein Schweigen! Erst, als wir uns zum Rückwege nach dem „Herrenhause" wandten, blieb er plötzlich stehen — und sagte, ohne irgendwelche Erregung und in seinem gewöhnlichen Gesprächstone: „Mein lieber Neffe, Du bist ein dummer Junge und sprichst, wie es für einen solchen angebracht ist, dummes Zeug. Es fällt mir gar nicht ein, Dir all' den Unsinn, den Du mir über den Krieg, Vaterlandsliebe, usw. vorgeschwatzt hast, ausreden zu wollen. Gott vergebe Deinen Lehrern, und allen den Anderen, welche Deinen Kopf mit Ideen vollgepfropft haben, die Du noch nicht verdauen kannst. Nur das Eine will ich Dir sagen: Wer sein Vaterland wirklich liebt und ein wahrer Patriot ist, der wünscht nicht den Krieg herbei, der betet zu unserem Herrgott auf seinen Knieen, daß der Friede dem Vaterlande erhalten bleibe!—Ich tu das jeden Abend! — Wenn aber das furchtbare Unglück doch hereinbricht, wird der wahre Patriot, auch wenn er schon wie ich zu alt oder anderweitig verhindert ist, die Waffen zu ergreifen, Alles in seinen Kräften stehende tun und alle Opfer für das Vaterland bringen, ohne viel Aufhebens davon zu machen! — Ich würde meine letzte Kuh verkaufen, wenn ein solches Opfer für erforderlich hielt! So sehr ich mich über die verächtliche Einschätzung meiner unreifen Ideen und den mir wiederholt aufgebrummten „dummen Jungen" ärgerte, so sehr freute ich mich doch darüber, daß der Onkel sich in meinen Augen als Patriot rehabilitirt hatte! — Ich witterte außerdem in seinem Patriotismus eine große Hilfe für meine Zukunftspläne! Wenn meine Mutter, die in unserer Familie die Macht hinter dem Throne vorstellte, bei ihrem Abscheu gegen den Krieg auch nicht dazu zu bewegen war, dem Vater die Erlaubnis zum Eintritt in das Kriegsheer für mich abzuringen, vielleicht würde Onkel Philipp jetzt für sie in die Bresche springen. Wollte er seine letzte Kuh für das Vaterland verkaufen, — wie könnte er sich weigern, seinem Neffen dazu behilflich zu sein, daß er als Vaterlandsverteidiger ins Feld ziehen durfte? ——

Das Eisen muß man schmieden, solange es heiß ist. —

„Onkel Philipp!" sagte ich schmeichelnd und legte meinen Arm in den seinen, „willst Du mir einen großen Gefallen tun? . . . . Meine Eltern sind dagegen — aber ich habe den glühendsten Wunsch, sobald der Krieg ausbricht, mich freiwillig zum Militär zu stellen! — Leg' ein gut Wort für mich bei ihnen ein."

Mein Ohm riß sich von mir los— und trat erschreckt einen Schritt zurück, als wäre er drauf und dran gewesen, auf eine Schlange zu treten!—

„Junge!" rief er, „rappelt's bei Dir? Du willst Soldat werden und gegen die Franzosen zieh'n? Solche schwache Jüngelchen, wie Dich, kann unser König nicht zum Kriegsdienst gebrauchen, und vor Euch würde auch der feigste Franzose nicht ausreißen! Ihr würdet den Anderen nur imWege sein! Kannst Du den Zwei-Scheffel-Kartoffelsack da auf den Wagen heben? Nein? Na, denn hat's ja auch keine Gefahr mit Deinem Soldatwerden! Auslachen und sofort wieder nachhause schicken würden sie Dich wenn Du Dich als freiwilliger Vaterlandsverteidiger melden solltest! Deine Eltern wissen solches auch sehr gut. Schlag' Dir also alle derartigen dummen, wenn auch patriotische Gedanken aus dem Kopf, und sprich nie mehr darüber zu mir. Außerdem verbiete ich Dir, mir noch weitere Vorträge über die Kriegsaussichten und andere, die hohe Politik berührende Fragen zu halten. Ich will mir von Dir Deine eigenen, dummen Ansichten, Du Grünschnabel, nicht aufdrängen lassen! Verstanden?" — —

Ich habe in meinem Leben viele Abfuhren erlitten, aber keine, die mich mehr schmerzte, als diese. Mein Onkel betrachtete den von mir gehegten und oft betonten, sehnlichen Wunsch, meine Vaterlandsliebe durch den Eintritt in das Kriegsheer betätigen zu dürfen, als eine jugendliche Gefühlsduselei, die an eine Jugendeselei streifte, obwohl er selber sich den Anschein geben wollte, daß er ein Patriot sei; sprach mir ferner die Qualifikation zum Soldaten ab, weil ich nicht wie ein Danziger „Bowke" einen Zwei-Scheffel-Kartoffelsack vom Wagen heben konnte; und verspottete schließlich nicht nur meine gediegenen Vorträge über Staats- und politische Sachen, aus denen er die ihm sehr nötige Belehrung hätte schöpfen können; nein, er verbat sie sich sogar in beleidigender Weise. Der so böse getretene Wurm meiner Vaterlandsliebe und meines Selbst- und politischen Reifegefühls krümmte sich in mir schmerzlich, aber . . . der, mit spöttischem Lächeln über meine Ohnmacht Einherschreitende, war mein Onkel. Sonst hätte ich ihm wohl gezeigt, was eine Harke ist! So aber ballte ich nur die Faust in der Tasche, und sagte — in so ruhigem Tone, wie es mir nur in meinem aufgeregten Zustande möglich war: „Wenn Du es nicht wünschst, Onkel Philipp, daß ich Dir mit meinen Vorträgen lästig falle, so werde ich sie einstellen!"

„Das ist schön von Dir!" erwiderte er. „Wirst Du aber auch jetzt Vernunft annehmen und einsehen lernen, daß es für Dich angebrachter ist, mit Deinen Altersgenossen „Soldat" zu spielen, als Dich in dem ganz unvernünftigen Gedanken zu versteifen, daß Du ein wirklicher „Soldat" werden und gegen die Franzosen zu Felde ziehen kannst?"

Dieser Spott schlug dem Fasse meiner Geduld den Boden aus.

„Onkel!" platzte ich viel lauter und ärgerlicher heraus, als es sich mit meinem sonstigenRespekte vor dem alten Herrn vertrug, „Es ist mir ganz gleichgiltig, was Ihr Alle von mir denkt! Du sollst Deine spöttischen Worte bald bitter bereuen! Die Stunde ist nicht mehr ferne, in der Du hören wirst, daß trotz Deiner Abmahnungen Dein Neffe mit Gott, für König und Vaterland in den Krieg gegen Deutschlands Erbfeind gezogen ist!" — — —

Ein Bulle, der aus seiner Umzäunung in einem Wiesenstücke ausgebrochen war, und und dräuend mit gesenkten Hörnern seinem Herrn und mir den Weg verlegte, machte unserer, für mich immer unangenehmer werdenden Unterhaltung ein Ende. Wir umgingen im weiten Bogen das vierbeinige, äußerst gefährliche Verkehrshindernis; und Onkel nahm diese Gelegenheit wahr, sich an mir für die Vorträge über die „hohe Politik", durch einen Vortrag über die „höhere Viehzucht" zu revanchiren. An diesem Abend ging ich früher als gewöhnlich und noch, bevor die Glocke zum Abendessen läutete, zu Bett. Der ganze Appetit darauf war mir durch die Unterhaltung mit dem Onkel, und besonders auch noch durch das Privatissimum, das er mir mit persönlichen Anspielungen über die „höhere Viehzucht" gehalten hatte, vollständig vergangen. Außerdem sehnte ich mich danach, allein zu sein, um in der Ruhe meines stillen Kämmerleins Pläne zu schmieden, wie ich Allen zum Trotz meinen patriotischen Vorsatz ausführen könnte.!

Der Mensch hinter dem Ofenschirm.

Von Arkadi Awertschenko.

I.

„Jetzt, zu meinen Lebzeiten, achtet kein Mensch auf mich; am Abend aber, wenn ich tot bin, da werden sie bitter weinen . . . Wenn sie ahnten, was ich vorhabe, würden sie mich vielleicht davon abzuhalten suchen, um Verzeihung bitten . . . kniefällig . . . Aber nein, besser nicht! Mag der Tod kommen! Genug der ewigen Zurechtweisungen und Unterdrückungen wegen eines übrigen Apfels, einer zerschlagenen Tasse! Lebt wohl! Und gedenket bisweilen eures in Gott entschlafenen Michael! Sein Leben auf dieser Welt war nicht von Dauer; es hat nur etwas mehr als acht Jahre gedauert!"

Mischkas Plan war dieser: im Zimmer der Tante Aßja hinter den Ofenschirm zu kriechen und dort zu sterben. Dieser Entschluß stand in ihm unerschütterlich fest.

Sein Leben war nichts weniger denn rosig. Gestern hatte er wegen einer zerschlagenen Tasse kein Gelee bekommen, und heute hatte ihm die Mutter wegen des Parfüms in dem goldenen Fläschchen, das er vergossen, einen solchen Puff versetzt, daß er fünf Schritte von ihr abgeflogen war. In Wirklichkeit hatte sie ihn allerdings nur ein ganz klein wenig gepufft, aber es ist nun einmal so verlockend, Märtyrer zu sein; und so flog er denn, weniger von äußeren, als von inneren Kräften bewegt, ganz von selbst auf den Schrank zu, fiel auf den Rücken, blieb eine Weile liegen und stieß dann mit dem Kopf an den Schrank.

„Mögen sie mich ruhig totschlagen," dachte er.

Dieser Gedanke erweckte in ihm ein tiefes Mitgefühl mit sich selbst, das Mitgefühl verwandelte sich in ein Schluchzen in der Kehle, und das Schluchzen im Handumdrehen in schrille, heiseres Geschrei.

„Verstell' dich, bitte, nicht," sagte die Mutter erzürnt. „Mach' gefälligst daß du hinauskommst!"

Sie nahm ihn bei der Hand, und obwohl er sich aus allen Kräften sträubte und sich krampfhaft an Sessel, Tische und zu guter Letzt an die Türklinke klammerte, beförderte sie ihn ohne viel Federlesens ins andere Zimmer.

In tiefster Seele gekränkt und verletzt, lag er lange auf dem Sofa und ersann die schwersten grausamen Strafen für seine herzlosen Eltern.

. . . Da brennt, zum Beispiel, ihr Haus. Die Mutter stürzt auf die Straße hinaus, fuchtelt mit den Armen und schreit: „Mein Parfüm! Mein Parfüm! Rettet mein französisches Parfüm in dem goldenen Fläschchen!" . . . Mischka weiß sehr wohl, wie dieses Kleinod zu retten wäre, aber er tut es nicht. Im Gegenteil, er kreuzt die Arme über die Brust, rührt sich nicht von derStelle und lacht ein eisiges, höhnisches Lachen: „Ha, dein Parfüm? Aber als ich einmal versehentlich die halbe Flasche vergossen habe, da hast du gleich angefangen, mich zu puffen?" . . . Oder sagen wir einmal, er findet Geld auf der Straße — hundert Rubel. Sobald die Sache bekannt wird, beginnen alle um ihn herumzuscharwenzeln, ihm zu schmeicheln und um Geld zu bitten . . . er aber kreuzt die Arme über die Brust und lacht nur von Zeit zu Zeit sein furchtbares, eisiges Lachen . . . Vorteilhaft wäre es auch, irgendein wildes Tier zu besitzen, etwa einen Panther oder Leoparden: Sobald da jemand es wagen würde, ihn zu schlagen oder zu puffen — schwupp! — springt der Panther auf ihn los und reißt ihn in tausend Stücke. Er, Mischka, aber wird dabei stehen und zuschauen, kalt und unerschütterlich, wie ein Fels . . Oder wenn ihm plötzlich über Nacht solche Stacheln wüchsen, wie der Igel sie hat: Solange man ihn in Ruhe läßt, sind sie unsichtbar; im nämlichen Augenblick aber, da jemand gegen ihn ausholt, sträuben sie sich, und der Angreifer spießt sich selber an ihnen auf . . . Da hätte die Mutter heute ihr blaues Wunder erlebt!

Und warum? Wofür? . . . Er war seit jeher ein guter Sohn gewesen; er ging nie mit nur einem Schuh bekleidet im Kinderzimmer umher, weil dann nach einem alten Glauben die Mutter sterben müßte; er sah nie vom Kopfende her in das Bettchen des Schwesterchens, damit es nicht schielen solle . . . . in jeder Weise war er um der Familie Wohlergehen besorgt — und nun . . .

Interessant übrigens, was sie sagen werden, wenn sie hinter dem Ofenschirm seine Leiche entdecken . . . Das wird einen Heidenlärm geben, ein endloses Winseln und Jammern. Die Mutter wird herbeistürzen: „Laßt mich zu ihm! Ich allein bin an seinem Tode schuld!" . . . Ja, meine Liebe, jetzt ist es zu spät, wird seine Leiche denken, und schon für alle ewige Zeiten, für immer sterben . . .

Mischka stand auf und ging, die Hand auf das Herz gepreßt, das vor Wehmut schier springen wollte, in das dunkle Zimmer der Tante.

Er kroch hinter den Ofenschirm und setzte sich auf den Teppich; im selben Augenblick aber fiel ihm ein, daß sich eine solche Stellung für einen Toten nicht zieme, und er legte sich der Länge nach hin.

Es war um dieDämmerung; ringsum war Stille; der Ofenschirm roch prächtig nach Staub, und nur manchmal drangen, durch die Doppelfenster gedämpft, verworrene Laute von der Straße herein:

„Alexei Iwanytsch! . . . . . Alexei Iwanytsch . . . . ! Warum haben Sie, Schuft, verdammter, denn beide Paare weggeschleppt?; . . . . Alexei Iwanytsch! . . . Schweinehund! . . . So gebenSie mir doch wenigstens das eine Paar wieder! . . ."

„Wie sie schreien!" dachte Mischka. „Wenn sie wüßten, daß hier drinnen ein Mensch liegt und stirbt, würden sie nicht so schreien . . ."

Und plötzlich durchfuhr ihn ein formloser Gedanke, die Frage:

„Woran sterbe ich denn eigentlich? So ohne weiteres stirbt doch niemand . . . . Man stirbt stets an einer Krankheit . . ."

Er preßte die beiden Fäuste gegen den Magen. Zur Antwort begann es da drinnen unheilvoll zu knurren.

„Aha!" dachte Mischka; „Da haben wir es. Die Schwindsucht, also. Nun, ganz gleich. Meinetwegen . . ."

In welcher Stellung sollten sie ihn eigentlich auffinden? Es müßte schon etwas Malerisches, Effektvolles sein . . . . Er entsann sich eines Bildes in der „Niwa", das einen toten Kosaken in der Steppe darstellt. Der Kosake liegt auf dem Rücken, das Antlitz gen Himmel, die Arme und Beine weit ausgebreitet. Der Kopf ist kaum merklich zur Seite gewendet, die Augen sind geschlossen.

Die Stellung war also gefunden.

Mischka legte sich auf den Rücken, breitete Arme und Beine aus und begann zu sterben . . .

II.

Er wurde jedoch gestört.

Nach einer Weile wurden Schritte und Stimmen laut, die Tür ging auf, und die Tante Aßja trat mit dem Offizier Kondrat Grigoritsch ein.

„Nur auf einen Moment," sagte die Tante; „dann jage ich Sie hinaus."

„Nastaßja Petrowna! Zehn Minuten wenigstens! Wir sehen einander so selten, und auch dann immer in Gesellschaft . . . Ich werde nachgerade wahnsinnig!"

Mischka überlief es kalt. Der Offizier wird wahnsinnig! . . . Das muß ja fürchterlich sein . . . Wenn jemand wahnsinnig wird, beginnt er im Zimmer umherzuspringen, alles kurz und klein zu schlagen, sich am Boden zu wälzen und andere Leute ins Bein zu beißen . . . Wie, wenn der Wahnsinnige ihn, Mischka, hinter dem Ofenschirm entdeckt? . . .

„Reden Sie keinen Unsinn, Kondrat Grigoritsch," sagte die Tante zu Mischkas größter Verwunderung ganz ruhig. „Ich verstehe nicht, warum Sie wahnsinnig werden sollen?"

„Ach, Nastaßja Petrowna, Sie sind eine herzlose, grausame Frau."

„Oho!" dachte Mischka. „Sie — grausam? Du solltest erst mal meine Mutter kennen lernen . . . da könntest du was erleben . . ."

„Inwiefern bin ich denn grausam? Ich finde das nicht."

„Sie finden das nicht? Und wenn Sie mich Wochen und Monate quälen und quälen . . ."

„Wie mag sie ihn da quälen?"

Mischka vermochte das nicht zu begreifen, denn im Zimmer war es ganz ruhig; kein Lärm, kein Stöhnen, kein Jammern, nichts von all den gewohnten Begleiterscheinungen einer regelrechten Quälerei.

Er lugte vorsichtig unter dem Ofenschirm hervor; keine Spur . . . Die Tante saß seelenruhig auf dem Sofa, und der Offizier stand neben ihr, hielt den Kopf gesenkt, und drehte nervös an irgendeiner Dose herum, die auf dem Toilettetisch stand.

„Jetzt laß bloß die Dose noch fallen, dann kannst du dir gratuliren," dachte Mischka schadenfroh in Hinblick auf die Episode mit dem goldenen Fläschchen.

„Ich quäle Sie? Womit quäle ich Sie denn, Kondrat Grigoritsch?"

„Womit? Muß ich Ihnen das erst noch sagen?"

Die Tante nahm den silbernen Spiegel, den sie an einer langen Kette trug, und begann ihn sehr geschickt in der Luft zu schwenken, so daß der Spiegel und die Kette einen einzigen glitzernden Kreis bildeten.

„Donnerwetter!" dachte Mischka. „Das sollte man später auch mal versuchen!"

Der Gedanke an den Tod begann allmählich in ihm zu verblassen; andere Pläne verdrängten ihn . . . So konnte man, beispielsweise, das Schächtelchen nehmen, in dem die Reißnägel lagen, es an einen Bindfaden binden und es auch so schwingen lassen . . . Am Ende würde das sogar noch weit besser aussehen . . .

III.

Zu seinem Staunen achtete der Offizier nicht im geringsten auf das Spiegelchen, sondern preßte die Hände auf die Brust und fragte im Flüsterton:

„Sie erraten es nicht?"

„Nein," sagte die Tante, und legte den Spiegel auf die Knie.

„So hören Sie denn: Ich liebe Sie mehr als alles auf der Welt!"

„Aha, er beginnt schon wahnsinnig zu werden," dachte Mischka entsetzt. „Da liegt er auf den Knien .Um Himmels willen . . ."

„Ich denke Tag und Nacht nur an Sie. Ihr Bild steht mir beständig vor Augen. Sprechen Sie doch . . . Und Sie . . . und du . . .? Liebst du mich?

„Auch das noch," dachte Mischka. „Jetzt duzt er sie schon . . . als wenn sie sein Dienstmädchen wäre . . ."

„So sprich doch . . . nur ein Wort! Ich will dich ja auf Händen tragen . . dir jeden Wunsch von den Augen ablesen . . ."

„Was sagt er?" dachte Mischka; „was will er machen?"

„Nun sag doch . . . liebst du mich? Nur ein Wort . . . ja?"

„Ja," hauchte die Tante und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

„Mich?" fragte der Offizier, indem er sie bei den Händen nahm. „Nur mich? Nur mich allein?"

Mischka lag in der dunklen Ecke hinter dem Ofenschirm und traute seinen Ohren nicht.

Nur ihn allein? So, so . . . . Und ihn, Mischka? Und den Papa, und die Mama? Und alle anderen? Das wollte er sich merken . . . Möchte sie nur versuchen, ihm noch mal mit Zärtlichkeiten zu kommen . . .

„Und jetzt gehen Sie," sagte die Tante, indem sie sich erhob. „Wir sind ohnehin zu lange hier gesessen. Man wird uns suchen."

„Nastja!" sagte der Offizier, die Hand auf dem Herzen. „Mein Leben würde ich für dich hingeben . . ."

Diese Wendung imponirte Mischka sehr. Er hegte eine glühende Bewunderung für alles Heldenhafte und Blutrünstige, und die Worte des Offiziers verdichteten sich in ihm sofort zu einem erschütternden Bild: der Offizier kniet auf dem Marktplatz mit auf den Rücken gefesselten Händen, und vor ihm geht der Henker, das Beil in der Hand, in einem blutigen Kittel auf und ab. „Nastja!" sagt der heldenmütige Offizier. „Sogleich werde ich für dich mein Leben opfern . . ." Und die Tante schluchzt: „Nun, meinetwegen, wenn du es durchaus opfern willst . . ." Batz . . ., rollt der Kopf am Boden, während der Henker, wie es sich bei solchenAnläßen geziemt, die Arme über die Brust kreuzt und in höhnisches Gelächter ausbricht . . .

Da Mischka ein gerader, ehrlicher Junge war, so konnte er sich die künftige Laufbahn des Offiziers gar nicht anders vorstellen.

„Ach," sagte die Tante, „ich schäme mich ja so . . . Soll ich denn wirklich jemals Ihre Frau werden . . ."

„O!" sagte der Offizier; „das ist ja das höchste Glück! Denke nur — wir sind verheiratet, wir haben Kinder . . ."

„Hm. . ." dachte Mischka; „komisch, daß die Tante bis jetzt keine Kinder hat."

Er wunderte sich selbst,daß ihm das bisher nicht aufgefallen war. Mama hatte Kinder, die Majorin über ihnen hatte Kinder, nur dieTante hatte keine.

„Wahrscheinlich gehört dazu ein Mann," dachte Mischka, „damit er sie füttern kann."

„Geh, geh, Geliebter . . ."

„Ich gehe. O du mein Herz! Nur einen Kuß!"

„Nein, nein, um keinen Preis . . ."

„Einen einzigen nur, und ich gehe."

„Nein, nein! Um Himmels willen."

„Was für Faxen!" dachte Mischka. „Als wenn ihr das schwer fiele! Dabei leckt sie das Schwesterchen den lieben langen Tag!"

„Nur einen Kuß! Ich flehe dich an! Mein halbes Leben würde ich dafür geben! . . ."

Mischka sah, der Offizier streckte die Hände aus und legte den Arm um die Tante, sie aber bog den Kopf hintenüber und beide begannen sich nach Herzenslust abzuschmatzen.

Bei diesem Anblick fühlte sich Mischka ein wenig unbehaglich . . . Weiß der Deubel . . . stehen da zwei große Menschen und küssen sich wie die kleinen Kinder . . . Sollte er sie vielleicht spaßhalber erschrecken: den Kopf unter dem Schirm hervorstecken und plötzlich mit einer tiefen Baßstimme sagen:

„He, was macht ihr denn da?!"

Aber die Tante hatte sich schon losgerissen und lief davon . . .

IV.

Mischka, der hatte sterben wollen, war wieder allein. Er stand auf, streckte den Kopf ein wenig vor und horchte auf die Laute, die aus den anderen Zimmern herüberdrangen.

„Die Löffel klappern . . . sie sitzen beim Tee . . . aber mich rufen sie nicht. Und wenn ich Hungers sterbe."

„Mischka!" klang die Stimme der Mutter . „Wo bist du, Mischka? Willst du nicht Tee trinken?"

Mischka trat auf den Korridor, setzte ein gekränktes Gesicht auf und wich, als er auf seinen Platz zuging, beharrlich dem Blick der Mutter aus.

„Gleich wird sie mich um Verzeihung bitten," dachte er.

„Wo hast du denn gesteckt, Mischka? Nun, setz dich und trink. Willst du den Tee mit Milch oder ohne?"

„Meinetwegen," dachte der gutherzige Mischka. „Gott mit ihr. Wenn sie vergessen hat, so will ich schließlich auch vergessen. Immerhin kleidet und nährt sie mich ja . . ."

Er versank in Gedanken und sagte völlig unvermittelt, laut, wie in plötzlichem Erwachen:

„Mama, bitte küss' mich mal!"

„Ich soll dich küssen? Komm' her..."

Mischka ließ sich küssen, zuckte die Achseln und ging auf seinen Platz zurück:

„Ja, was ist denn da Besonderes? Ich begreife nicht . . . Das halbe Leben . . . Aber das ist ja einfach lächerlich! . . ."

Die Küche mit Musik.

Eines der originellsten Kochbücher aller Zeiten wurde im 19. Jahrhundert in Frankreich verfaßt. Der Verfasser nennt sich Le Bas. Er betitelt das Buch „Le Festin joyeux" oder „Die Küche in Musik", um den Damen ein Mittel in die Hand zu geben, „singend Ragouts und Saucen zu bereiten." Jedes Rezept zu einem Gericht ist ein regelrechtes Kouplet mit Angabe der Melodie, nach der dasselbe zu singen ist. Neu komponirte Melodien zu den Weisen finden sich am Ende des Buches, dessen Inhalt sich nicht allein auf die Herstellung der Speisen, sondern auch auf die Entwerfung aller möglichen Menüs, auf die Anordnung eines Festmahles, auf die Instruktion der Diener, kurz auf alles bezieht, was bei Herstellung großer Gastereien notwendig ist. Auch hierbei ist alles fein säuberlich in Reime gefaßt und musikalisch illustrirt.

Leset die „Abendpost"

Coeurbube.

(Roman von Sidonie Zubrich-Mierswa.)

3. Fortsetzung.

Es war beschlossen worden, daß die Verlobung nur ganz kurze Zeit währen sollte, höchstens sechs Wochen, solange Eva Zeit brauchte, um Wäsche und Toiletten anzuschaffen. „Das Haus in Klowitz ist vollständig fertig möbliert und wartet nur auf seine Herrin, Liebling," hatte Fred gesagt.

Es hatte einen großen Kampf zwischen Frau von Harres und ihren Kindern gekostet, ehe sie sich entschließen konnte, auf die Vorschläge ihres zukünftigen Schwiegersohnes, ganz zu ihm in sein Haus zu ziehen, einzugehen. Ihr Stolz hatte sich geregt, und sie hatte nichts von ihm annehmen wollen. Aber diesmal hatte Eva kurz und bündig erklärt, daß sie folgen müsse. Da hatte sie sich überreden lassen. Nun, da es geschehen, freute sie sich auf das neue, sorglose Leben, und dann — der Herbert — nun konnte er ja auch Medizin studieren! Auch das hatte Germer, der diesen glühenden Wunsch seines zukünftigen Schwagers bald herausgefunden hatte, sofort geordnet. Gleich nach der Hochzeit, die auf Ende Februar festgesetzt war, sollte er seine Mutter und Frau Bernhard, die man nun vollständig als Pflegerin von Frau von Harres engagiert hatte, nach Nauheim bringen und von dort nach Freiburg gehen, um medizinische Kollegs zu hören. Wenn das junge Paar von der Hochzeitsreise, die es nach Italien machte, heimkehrte, wurde auch Frau von Harres in Klowitz erwartet.

Für Eva flog die Zeit bis zur Hochzeit pfeilschnell dahin. Es war ein Glück, daß eine bekannte Kollegin gleich ihre Stelle in der Schule übernehmen konnte. Sie hatte ja alle Hände voll zu tun, um für ihre eigene kleine Ausstattung zu sorgen und vor ihrem Fortgang aus dem Mutterhause auch noch dieses und jenes für Herbert und die Mutter und deren Reise zu ordnen. Der plötzliche Wechsel ihres Geschickes und all die Anforderungen, die der Brautstand und die Rücksicht auf die Verwandten ihres Bräutigams an sie stellte, ließ sie kaum zu einem ruhigen Gedanken kommen. Mit doppelter Liebe aber klammerte sie sich an Mutter und Bruder. Nie war sie weicher, anschmiegender den Ihren gegenüber gewesen als jetzt.

Der Tag der Hochzeit war bald herangenaht. Draußen stöberte es, als das elegante, mit Seide ausgeschlagene Kupee die eben Getrauten von der Kirche zum Mertensschen Hause, wo die Hochzeit nur im engsten Familienkreise gefeiert werden sollte, brachte.

Am Morgen war die standesamtliche Trauung gewesen, und dann, etwas später, fand die Einsegnung des jungen Paares in der Kirche statt.

Tief ergriffen zog Frau von Harres, die geführt von Fritz Mertens und Herbert, der heiligen Handlung beigewohnt hatte, die Tochter, die am Arm ihres Gatten in den Salon getreten war, in die Arme.

Die wallenden weißen Schleier umrahmten Evas bleiches Gesicht, und leise zitterte der grüne Kranz auf dem dunklen Haar. In schimmernder Weiße umspannte das knisternde Seidenkleid mit der langen myrtengeschmückten Schleppe die schlanke Figur.

Sie war schön, wunderbar schön, und Doktor Germer, der mit seiner hohen männlichen Gestalt in seinem schwarzen eleganten Frackanzug sehr vorteilhaft aussah, blickte sein bräutliches Weib immer wieder an. Ein frohes, glückliches Gefühl schwellte sein Herz. Nun war sie wirklich sein, sein Weib! So oft aber seine Augen ihre Blicke suchten, senkten sich die seidenen Wimpern tief auf die weißen Wangen.

In dem verschwenderisch mit blühenden Blumen und dunklen Oleanderbäumen geschmückten Eßzimmer nahm man ein kleines Frühstück ein.

Obwohl die Braut meist still dasaß, herrschte eine fröhliche Stimmung an der kleinen Tafelrunde. Herbert neckte sich mit Helene und Fritz, und Frau von Harres, die neben Fred Germer saß, hörte mit glücklichem, dankbarem Herzen die warmen Worte, die ihr Schwiegersohn des öfteren besorgt an sie richtete. Zum erstenmal nach dem Tode ihres Gatten hatte sie wieder das Gefühl des Geborgenseins. Ach, es war so wohltuend, so beruhigend: die Zukunft ihrer Kinder war gesichert!

Auf ein leise geflüstertes Wort Freds hin stand Eva errötend auf. Es war Zeit, sich umzuziehen und reisefertig zu machen. In einer Stunde ging der Zug, der sie mit ihrem Gatten über Wien, das sie so gern hatte sehen wollen, nach dem Süden bringen sollte.

Helene folgte der Freundin, um ihr beim Umkleiden behilflich zu sein. Beinahe scheu löste sie die Haken des Brautkleides. Blendend weiß schimmerten Evas Nacken und die schöngeformten Arme aus dem Spitzengekräusel der Wäsche hervor.

„Wie schön du bist, Eva!" sagte bewundernd Helene.

Aber was war das! Bitterlich weinend schlang Eva die Arme um den Hals Helenes, und ein leidenschaftliches Schluchzen durchbebte ihren ganzen Körper.

Verlegen und ratlos stand Helene da.

„Everl, es ist doch nur eine Trennung für ein paar Wochen von deinem Mutting," tröstete sie, in dem Glauben, es werde Eva schwer, die kranke Mutter zu verlassen. „Ich verspreche dir, alles zu tun, was ich kann. Tantel wohnt bis zu ihrer Abreise überhaupt mit Herbert bei uns. Sie sieht die Räume, wo sie mit dir zusammen gelebt hat, gar nicht mehr. Herbert, Fritz und ich leiten dann den Umzug. Wenn du heimkommst, findest du alles schon in deiner neuen Heimat!" Sie streichelte sanft die Schluchzende. Dann setzte sie stockend hinzu: „Evchen — Fred hat dich so lieb — nicht wahr — du machst in glücklich!"

Da richtete sich Eva auf und sah mit starren Augen die Freundin an. „Soweit es in meiner Macht steht, Helene — aber es ist schon spät ..."

Helene blickte die Freundin einen Augenblick erstaunt an. Lag nicht etwas wie Ablehnung in dieser Antwort?

Indessen die Stunde der Abreise rückte immer näher; es war wirklich keine Zeit, vielleicht eingebildeten Sorgen nachzuhängen.

Rasch wurde das Brautkleid mit einem einfachen, aber äußerst schicken Reisekostüm vertauscht, und eben setzte sich Eva den Hut auf, als es leise an die Tür pochte.

„Bist du fertig, mein Liebling?"

„Ja — gleich — Fred!"

Noch einmal lagen sich die Freundinnen in den Armen, und Eva dankte mit bewegten Worten Helene für all ihre Liebe und Güte.

Draußen auf dem Korridor stand Germer. Er reichte seiner jungen Frau den Arm. „Nun verabschiede dich von Mutter, Schatz! In einem kleinen Weilchen hole ich dich," sagte er zu Eva, die schüchtern ihre Fingerspitzen in den Arm ihres Mannes gelegt hatte.

Diskret zog Germer sich zurück, als sie vor Helenes Boudoir angekommen waren, wo Frau von Harres ihre Tochter erwartete.

Eva stand der Mutter gegenüber, just in demselben Raum, wo sie Fred Germer kennen gelernt hatte. Auch Frau von Harres war tief bewegt. Es waren heiße Herzenswünsche, die sie der scheidenden Tochter mit auf den Weg gab. Aber schließlich war es Frau von Harres selbst, die mit einem Kuß auf das an ihre Brust geneigte Haupt Evas zum Aufbruch mahnte und Fred, der nach einem leisen Anklopfen in das Zimmer trat, seine junge Frau zuführte. Segnend zog ihr Scheidewort: „Euern Ausgang segne Gott!" dem jungen Paare nach.

Frau Helene blieb bei der stumm in ihr Taschentuch hineinweinenden Frau von Harres, während Fritz Mertens und Herbert den Scheidenden das Geleit bis zum Wagen gaben.

Germer half seiner jungen Frau einsteigen und schwang sich selbst in den Wagen, der unter lautem Hurra der Zurückbleibenden davonrollte.

In wenigen Minuten schon hielt der Wagen vor dem Portal des Zentralbahnhofes.

Als der Wiener Schnellzug nach wenigen Minuten einfuhr, riß der Schaffner devot ein Kupee erster Klasse auf.

Während Germer die Billets nachsehen ließ, saß Eva, die inzwischen, von ihrem Mann gestützt, eingestiegen war, in den Polstern zurückgelehnt und drückte ihr heißes Gesicht in die Blumen, die ihr der Bruder noch in den Wagen gelegt hatte. Dann stieg Fred ein. Die Tür fiel ins Schloß, und Eva war mit ihrem Gatten allein. Ihr heimlicher Wunsch, daß noch jemand einsteigen möchte, ward ihr nicht erfüllt. Schrill tönte der Pfiff der Lokomotive, dann setzten sich langsam die Räder in Bewegung. Wie ein grauer Schatten entschwand das Bahnhofsgebäude, sausend flogen die Häuser und die Straßen der Stadt, die bisher Evas Heimat gewesen war, an ihren Blicken vorbei. — Und ihre neue Heimat? —

„Eva!" Fred saß neben ihr und legte sanft seinen Arm um sie. „Sieh mich nur ein einziges Mal an, mein Liebling! Komm, lege dein Köpfchen an meine Brust!" Mit bebenden Fingern zog er die Hutnadel aus ihrem Filzhütchen und drückte den feinen dunklen Kopf an seine Brust.

Eva fühlte das rasche Klopfen seines Herzens, das leise Zittern seiner Hand, die über ihr Haar glitt. Der warme Hauch seines Atems strich über ihre Stirn, und ihre Verwirrung und Angst wuchsen.

„Eva, ich kann dich nicht weinen sehen," bat er, in der Meinung, das Zittern ihres Körpers rührte von unterdrücktem Schluchzen her.

Da hob sie den Kopf und blickte ihn an.

„Ich weine auch nicht, Fred!" sagte sie, sich zusammennehmend, und versuchte, sich sanft aus seinen Armen zu lösen.

Aber Fred hielt sie fest und drückte sie an sich, und heiß klang seine Stimme an ihr Ohr: „Nun bist du mein, mein ganz allein, du mein Glück, meine Königin, mein angebetetes Weib."

Siebentes Kapitel.

Klowitz trug das gleiche Gepräge wie fast alle oberschlesischen Städte. In dem großen Häusergeviert des Ringes, wie hierzulande der Marktplatz heißt, stand das alte Rathaus. Niedrig, nur wenige Stock hoch waren die Häuser, die es umgaben; meist nüchterne Gebäude mit Läden, Geschäften oder Bureaus darin. Doch die Vielseitigkeit und Menge dieser Geschäfte verriet einen reichen Umsatz und Verkehr. Daß das polnische Element hier stark vertreten war, bewiesen die Ladenschilder mit den schier zungenbrecherischen Namen. Einzelne Häuser, die sich ausnahmen wie weiße Sperlinge unter grauen, hoben ihre Dächer höher als die anderen. Ihre modernen Fassaden und ein gewisser Komfort ließen erkennen, daß sie, im Gegensatz zu den kleineren, älteren Häusern, vor nicht zu langer Zeit erbaut waren. Die Straßen der inneren Stadt waren eng und winkelig, aber äußerst belebt. Mitten durch Klowitz zog sich wie ein grüner Gürtel der Stolz der Stadt, die Promenade, mit ihren alten Kastanienbäumen und ihren hübschen, gepflegten Anlagen. Hinter den Bäumen dieser Promenade ragten einträchtig die Kuppeln der Synagoge und die Türme der katholischen Kirche in die Luft. Weiter draußen, inmitten der neuen Häuser der Vorstädte, stand das protestantische Gotteshaus. Hier waren die Straßen durchgängig breit und schön, begrenzt von geschmackvollen und hübschen Häusern in kleinen grünen Vorgärten. Was der Westen für Berlin, das waren diese Straßen für Klowitz. Hier stand die schloßähnliche Villa des Landrats, hier wohnten die, die Anspruch machten, zur ersten Gesellschaft von Klowitz zu gehören, vor allem die Offiziere mit ihren Familien. Eine Schwadron Husaren und ein Regiment Infanterie lag im Städtchen, das stolz war auf seine Uniformen, die den Brennpunkt des Interesses für die Damenwelt bildeten. Am Ende der Vorstadt lagen die beiden Kasernen mit dem großen sandigen Exerzierplatz dahinter.

Die Offiziere beider Regimenter verkehrten äußerst freundschaftlich miteinander, und von jenem „Sich-ausdemweggehen" von Infanterie und Kavallerie, das man in anderen Städten so häufig findet, merkte man hier nichts.

Das kleine Zimmer neben dem Verkaufsraum der Schulzeschen Konditorei am Ringe war von den Offizieren der beiden Regimenter zum nachmittäglichen Kaffeeplatz ernannt worden. Von der „Warte" aus, so hatte man die zwei Fenster der Konditorei mit den kleinen schwarzen Marmortischchen davor genannt, hatte man einen freien Blick über den Ring und vor allem auf die Hauptseite des Platzes, die nach der Bahnhofstraße führte. Hier konzentrierte sich das Hauptleben der Stadt. Die jungen Herren der Gesellschaft flanierten dort mit Vorliebe auf und ab, um die angeblich Besorgungen machenden jungen Damen „zufällig" zu treffen, und manches Kapitel eines Romans wurde hier angeknüpft oder weitergesponnen.

Auch heute saß eine große Anzahl junger Offiziere in der „Warte." Sie schlürften ihren Kaffee, rauchten ihre Zigarren oder Zigaretten und machten dabei mehr oder minder boshafte Bemerkungen über die Vorübergehenden.

„Schau, schau, Peters, deine Flamme, die kleene Pardulitz!"

„Flamme, keine Ahnung!" knurrte wütend ein junger Leutnant.

„Gott, wenn das „Idchen" wüßte, daß du sie so schnöde verleugnest, nachdem du vorigen Winter jeden Tag mit ihr ein paar Stunden Schlittschuhe gelaufen bist, sie weinte sich die schönen Augen aus! Sieh nur, wie sie hersieht! So grüße doch wenigstens, Mensch!"

„Laß sie schmachten!"

„Nee, so ein Banause. Die Kleine ist, trotz des orientalischen Typus, reizend!"

„Noch reizender ist das Geld des Alten. — non olet. Das wär' was für Sie, Ohlsen!"

„Warum nicht, wenn alle Stränge reißen," antwortete der Angerufene, auf den sich jetzt aller Augen richteten, gleichmütig. „Aber, Kellner, 'nen Kognak! — Von wegen dem orientalischen Schwiegervater," setzte er dann übermütig hinzu.

Eilig stürzte der schwarzbefrackte kleine Kellner davon, um das Gewünschte zu holen.

Der übermütige Zug auf Ohlsens Gesicht war indessen bald wieder verschwunden. Melancholisch und nachdenklich drehte er sein Schnurrbärtchen, um dann plötzlich aufzuspringen. Er ging nach dem Gestell an der Wand, an dem verschiedene Zeitungen hingen. „Ich muß mir mal die „Schlesische" holen und nachsehen, was in Breslau los ist. Sonst halte ich's hier nicht aus. Meine „Nerven" bedürfen immer dringend einer kleinen Auffrischung durch Großstadtluft, seitdem man in euer oberschlesisches Nest hier versetzt worden ist."

„Und das Herz desgleichen, was! Variatio delectat!" neckte man dagegen.

Er zuckte lächelnd die Achseln und vertiefte sich in seine Zeitung. Da rief ihn ein leises „Achtung" seiner Kameraden ans Fenster zurück.

„Was gibt's?" fragte er lässig. Als er jedoch sah, wie sich die Kameraden zum Teil erhoben und an das Fenster drängten, trat auch er hinzu.

Aus der Bahnhofstraße bog ein elegantes Gefährt auf den Ring ein. Tänzelnd und leicht gingen die Pferde im Zügel. Sein Kennerblick erkannte sofort, daß es rassige Tiere waren. Nur das Klappen ihrer Hufe hörte man, denn lautlos glitten die Gummiräder über das Pflaster. Die silbernen Geschirre der schönen Tiere funkelten im Sonnenschein, und in tadelloser Haltung saßen in graublauer Livree Kutscher und Diener auf dem Bock.

„Der Germerische Wagen! Und ein paar neue Pferde!" hieß es. „Wirklich, Kapitalviecher!"

„Sitzt wer drin?"

„Kinder! Sogar das junge Paar."

Die ganze „Warte" geriet bei diesen Worten in die lebhafteste Bewegung.

„Ja, wirklich! Es wurde ja neulich erzählt, daß sie in diesen Tagen von der Hochzeitsreise heimkehren sollten!"

„Donnerwetter, das ist interessant!"

So und ähnlich schwirrte es durcheinander.

„Wie sieht sie aus?"

„Alle Wetter, superbes Weib!"

Gemeinsam verbeugten sich die Offiziere, denn Fred Germer hatte in diesem Augenblick nach den Fenstern herübergesehen. Er erwiderte den Gruß durch ein höfliches Lüften seines Hutes.

Er sah einfach strahlend aus!"

„Hat auch alle Ursache!"

„Ja, was sich so ein „Selfmade man" mit seinen Millionen alles leisten kann. Das ist ja 'ne Schönheit!"

„Na ja, mir aber zu blaß!"

„Macht die Hochzeitsreise, Kleener!"

„He, Ohlsen! Zur Salzsäure erstarrt? Schieß los! Was sagst du als „Kenner" zu der neuesten Akquisition der Klowitzer Gesellschaft?"

„Ich, nichts! Mich interessieren vor allem die Pferde."

„Nee, so 'n Rennonkel ist eigentlich was Grasses. Erst sieht er die Pferde, dann die Weiber. Incroyable!"

Noch lange, nachdem der Wagen vorübergerollt war, tauschten die Herren ihre Ansicht über die junge Frau Doktor Germer aus.

Ohlsen verhielt sich schweigend. Ihm machten die Bemerkungen seiner Kameraden riesigen Spaß. Wenn sie ahnten, daß er die schöne Frau schon lange kannte, daß er dieses reizende Geschöpf in seinen Armen gehalten und ihren roten Mund geküßt hatte. Er hatte die Kleine schon beinahe vergessen gehabt, als er sie damals bei der fatalen Begegnung bei Kempinski in Breslau wiedergesehen hatte. Das mußte man ihr aber lassen, eine pikante Schönheit war sie geworden! Wie eine Bombe war seinerzeit die Nachricht von der Verlobung dieses Doktor Germer mit Fräulein von Harres in der Klowitzer Gesellschaft eingeschlagen und hatte wochenlang das Gesprächsthema der Stadt gebildet. Gert Ohlsen hatte über sein eigenes Abenteuer natürlich reinen Mund gehalten, aber sich über die vielen enttäuschten Gesichter gefreut, die es bei dieser Verlobung unter der Damenwelt gab! Dieser Germer mit seinem fabelhaften Reichtum schien ja ein ganz gefährlicher Konkurrent gewesen zu sein! Im übrigen ließ ihn die Verlobung kalt. Gewiß, dieser kleine Manöverflirt war damals eigentlich süß gewesen, aber diese kleine Eva schien vernünftig zu sein. Das bewies die Verlobung. Ob sie wußte, daß er nach Klowitz versetzt worden war? Wahrscheinlich doch! Er empfand plötzlich ein prickelndes Gefühl der Neugier, was sie wohl sagen würde, wenn sie ihn wiedersähe? Und je mehr er sich das bleiche Weib in seiner rassigen Schönheit vergegenwärtigte, das dort soeben stolz und unnahbar im Wagen vorübergefahren war, desto mehr steigerte sich dieses Gefühl der Neugier zu einem fieberhaften Verlangen.

Mit halbem Ohr hörte er zu, wie der unverheiratete Oberstabsarzt, den man das „wandelnde Lexikon" nannte, weil er alles und jedes wußte, was sich zehn Meilen im Umkreis zutrug, nach allen näheren Details dieser Heirat ausgefragt wurde.

„Von seiner Seite entschieden eine Neigungsheirat, denn außer ihrem Adel bringt sie nichts mit als die Schwiegermutter und einen auf Kosten Germers studierenden Bruder."

„ —und ihre Schönheit," konnte sich Ohlsen nicht enthalten zu sagen.

„Haha, unser Coeurbube scheint doch nicht nur die Pferde gesehen zu haben!" rief lustig ein junger Kavallerieleutnant. Kinder, ich schlage vor, da wird so bald wie möglich Besuch gemacht!"

Lachend stimmten die übrigen Offiziere zu.

— — — — — — — — — — —

Draußen in dem vorüberfahrenden Wagen hatte Germer, als er den Gruß der Offiziere erwiderte, Eva lächelnd auf diese aufmerksam gemacht. „Schau, Schatz, jetzt müssen wir an der „Warte" Revue passieren! Wie sie nach meiner schönen Frau gucken, die Kerls!"

Ziemlich gleichgültig hatte Eva nach den von ihrem Mann bezeichneten Fenstern hinübergeblickt. Aber dann war sie jäh zusammengezuckt, und ihre Züge hatten einen starren, entsetzten Ausdruck angenommen. War dieses lächelnde Männergesicht, das sich dort über die Köpfe der anderen Offiziere bog, wirklich das von — Ohlsen gewesen? Nein, nein, es war nicht möglich, es konnte nicht sein! So grausam war das Geschick nicht, daß es ihr auf der Schwelle der neuen Heimat den begegnen ließ, vor dem sie jetzt am liebsten bis an das Ende der Welt geflohen wäre!

„Du — du kennst die Herren alle persönlich — Fred?" fragte sie hastig.

„Jawohl, sozusagen „Regimentskamerad" von ihnen, das heißt von den Infanterieoffizieren; ich bin Reserveoffizier ihres Regiments."

„Und — und die Herren werden bei uns verkehren. Auch die Husarenoffiziere?" Ihr Auge hing fragend an seine Lippen.

„Selbstverständlich, Schatz. Paß nur auf, es wird nicht lange dauern, dann kommen sie angeschwirrt und machen Besuch — Du, Eva, wenn du nicht ein Soldatenkind wärst — dein warmes Interesse am doppelten Tuch könnte mich ja beinahe eifersüchtig machen," neckte er.

Eva versuchte zu lächeln.

„Faktisch, Eva!" fuhr Germer fort. „Ich glaube, ich hätte Anlage mich zu einem Othello auszubilden. — Na, na," setzte er dann neckend hinzu, „ich glaube gar, du hast Angst vor mir. Du bist ja plötzlich bleich geworden, Schatz."

„Ich bin etwas müde von der heißen Fahrt," lenkte Eva hastig ab.

„Wir sind ja nun auch bald daheim, Liebstes. Wirst du dich auch hier in der neuen Heimat bald einleben? Du hast nun so viel Schönes gesehen. Wird dir da das ruhige Provinznestchen nun auch gefallen? Vor allem, wirst du dich hier glücklich fühlen?"

Er sah sie warm an.

Eva fühlte seinen Blick, und die Angst in ihrem Herzen wuchs. Seit sie Ohlsen gesehen, war es ihr plötzlich so bang zumute. Sie fürchtete sich mit einem Male. Es war ihr, als kröche langsam etwas an sie heran wie die Vorahnung eines kommenden Unheils. Fröstelnd lehnte sie sich in die Polster zurück.

„Ich glaube, daß das Glück an keinen Ort gebunden ist," entgegnete sie. Aber vergeblich hatte sie versucht, ihrer Stimme bei der Antwort einen wärmeren Klang zu verleihen.

„Recht so, Eva! Aber wir haben es, wir wollen es festhalten und überall mit uns hinnehmen! Ja?"

Sie nickte stumm. Wenn er ahnte, daß gerade jetzt in dem Augenblick sich drohend, wie eine unsichtbare Scheidewand die verkörperte Mahnung an ihre Lüge zwischen sie schob!

Hastig, als wenn sie seine Gedanken ablenken müßte, fragte sie nach den Namen der Straßen, durch die sie fuhren, nach den Menschen, die sie grüßten. Sprunghaft zogen ihre Gedanken, und während ihr Mann ihr Auskunft auf alles gab, kehrten sie immer wieder zurück zu dem einen, den sie vorhin am Fenster gesehen. Was würde nun kommen? — —

Ihr Auge glitt interesselos über alles, was sie sah, hinweg und richtete sich angstvoll in die Ferne. Sie merkte, daß ihr Mann oft gegrüßt wurde, und mechanisch erwiderte sie die Grüße.

Germer sah seine Frau fragend an. Warum nur dankte sie auf all die liebenswürdigen Grüße so steif? — Sie kennt ja die Menschen nicht, beruhigte er sich dann wieder und beantwortete liebreich auch weiterhin ihre hastigen Fragen. Dann verstummte sie plötzlich ganz, und ihr Gesicht nahm einen Ausdruck an, der ihn schmerzte.

Nach kurzer Fahrt war man bald in „Germshof", wie seine Fabriken im Volksmunde hießen.

Ein mächtiger Triumphbogen mit wehenden Fahnen und grünen Girlanden breitete sich über den Weg.

Als das Gespann mit dem jungen Paare den Bogen durchfahren hatte, intonierte eine Musikkapelle, die auf einem gleichfalls mit Tannengrün umzogenen Podium Aufstellung genommen hatte, einen Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren."

Auf dem weiten Vorhofe der Fabrik standen in feierlicher Haltung die Direktoren, Ingenieure, Beamten und eine Deputation der Arbeiter, die beim Herannahen des Wagens in ein kräftiges gemeinsames Hurra ausbrachen.

Germer ließ den Wagen halten und stieg mit Eva aus. Er reichte seiner Frau den Arm und schritt mit ihr auf die Versammelten zu.

Ein kleines weißgekleidetes Mädchen mit einem Riesenblumenstrauß in der Hand knickste vor Eva und sagte, ihr das Bukett überreichend, mit lauter Stimme ein Willkommengedichtchen her. Dann hielten verschiedene Herren feierliche Ansprachen an das junge Paar.

Bewegt dankte mit wenigen, aber innigen Worten Germer und schüttelte die Hände der Beamten und Arbeiter. Auch Eva fühlte sich mit fortgerissen, und ihre feinbehandschuhte Hand drückte die ausgearbeiteten, schwieligen Arbeiterhände, die sich ihr entgegenstreckten, herzlich.

Nach diesem Empfang führte Germer seine Frau nach dem Wohnhause, das etwas entfernt von den Fabriken lag.

Hinter einem kunstvollen schmiedeeisernen Gitter sah Eva, als sie eine Weile vorwärts geschritten waren, die alten Bäume überragend, ein schloßähnliches Gebäude hervorschimmern. Die Einfahrt des Gitters war weit geöffnet, und leise knirschten ihre Schritte auf den silbergrauen Kieswegen, die zwischen den gepflegten, mit bunten Teppichbeeten geschmückten Rasenflächen unter schattigen Bäumen zum Hause führten.

Fast unwillkürlich blieb Eva stehen und sah nach dem mit Veranden und Erkern verzierten imposanten Gebäude. Ein Staunen ging über ihre Züge. So prachtvoll hatte sie sich ihr zukünftiges Heim nicht gedacht. „Wie schön," sagte sie bewundernd.

Sie wartete auf das warme Gefühl, das ihr beim Anblick der neuen Heimat doch kommen mußte. Aber kalt und fremd sahen die blitzenden Fensterreihen zu ihr herüber. — —

Am Portal begrüßte die Dienerschaft die ankommende Herrschaft.

Doktor Germer führte seine junge Frau durch die mit Blattpflanzen dekorierte Vorhalle hindurch, die teppichbelegte breite Treppe hinauf in die erste Etage, wo die Wohnräume lagen.

Eva warf beim Durchschreiten des Vorraumes einen Blick nach den geschlossenen Türen der Parterreräume, wo die Mutter wohnen sollte. Die Mutter! Es durchflutete sie zum erstenmal seit dem Betreten ihres neuen Heims warm bei diesem Gedanken.

Im Vorzimmer nahm Emil, der Diener, den Herrschaften die Mäntel ab und fragte nach weiteren Befehlen.

„Wenn wir klingeln, soll der Tee kommen. Die Sachen sind doch von der Bahn geholt?" fragte Germer.

„Die Koffer haben wir ins Ankleidezimmer gesetzt, Herr Doktor!"

„Schön, du kannst gehen!"

Eilend, beinahe laufend entfernte sich Emil.

Lachend zog Germer seine Frau in die Arme.

„Ihm ahnt, daß ich endlich allein mit dir sein will, Liebstes! Ich freue mich ja so darauf, meiner Königin ihr Reich zu zeigen."

Er legte seinen Arm um Eva und führte sie in den Salon. Blumen in verschwenderischer Fülle dufteten den Eintretenden entgegen.

Eine Menge herrlicher Erzeugnisse der Gärtnerkunst in Gestalt von Körben und Pflanzenarrangements standen mit daran befestigten Visitenkarten auf dem Tisch.

„Willkommengrüße lieber Freunde, getreuer Nachbarn und dergleichen! Evchen, sieh nur diese Pracht!" Dann wies er lachend auf einen ungeheuren Stoß Briefe, Telegramme und Karten, die in einer silbernen Schale lagen. „Auch wenn sie nicht alle aufrichtig gemeint sind, Glückwünsche soll man nicht ausschlagen!"

„Ist von Mutter, von Herbert etwas dabei?"

„Abwarten, kleine Frau! Erst kommt jetzt Dein Mann, dann noch mal dein Mann, und dann, dann darf erst jemand anderes kommen, selbst Mutter und Herbert. Verstanden! Du hast dir nämlich einen schrecklichen Tyrannen und Egoisten zum Ehegatten ausgesucht, Eva! Nun aber Attention. Jetzt führe ich dich durch dein Reich, meine Königin."

Wortlos hatte Eva all die mit fürstlicher Pracht eingerichteten Räume durchschritten. Hier sollte sie wohnen, das sollte ihr [illegible]. Sie, die so wenig an Komfort gewöhnt war, ihr sollte das alles gehören! Sie hätte laut aufjubeln mögen, und doch kam kein Wort über ihre Lippen! Es war ihr, als breite eine unsichtbare Hand einen schwarzen Schleier über all ihre Freude, als husche neben ihr etwas, was sie mit drohenden Augen anblickte. All diese Räume sprachen eine stumme und doch so beredte Sprache: es war die Liebe, die uns für dich so geschaffen und geschmückt hat! Beschämend heiß wallte es in ihr auf. Alles, alles von ihm — sie selbst kam mit leeren Händen. — —

Erwartungsvoll blickte Germer seine junge Frau an. Ob sie ihm heute endlich einmal von selbst die Lippen bieten würde? Ob sie es denn nur nicht fühlte, wie sehr er unter ihrer Zurückhaltung litt? Wenn übermächtig die Wellen der Leidenschaft über ihm zusammenschlugen und er sie mit heißen Küssen an sich riß, dann lag sie so still, so duldend in seinen Armen, aber sie erwiderte seine Küsse nicht. Ueber ihn war die Liebe zu diesem ernsten Geschöpf mit elementarer Gewalt gekommen, und nie hätte er gedacht, daß ihn, den ruhigen, ernsten Mann, die Leidenschaft so übermannen würde, daß er sich brennend danach sehnen würde, nach einem freiwilligen Liebesbeweis oder einem kosenden Liebesworte von den Lippen seines jungen Weibes ... Mit sehnsuchtskrankem Herzen wartete er auf das Erwachen ihrer Leidenschaft.

Eva mochte fühlen, was in ihm vorging. „Fred, Fred, ich danke dir," stieß sie hastig hervor und reichte ihm ihre Hand.

Traurig und enttäuscht blickte er in ihr erregtes Gesicht. „Nur einen Händedruck, keinen Kuß gönnst du deinem Mann?" Es sollte ein Scherz sein, aber die Worte klangen herb und traurig.

Da warf sich Eva aufschluchzend an die Brust ihres Gatten.

„Eva, du weinst!"

„Verzeihe mir, wenn ich keine Worte fand — aber ich habe Sehnsucht nach meiner Mutter."

Ein bitteres Lächeln ging über Fred Germers Gesicht.

Achtes Kapitel.

Hell schien die Morgensonne in das Wohnzimmer von Frau von Harres im Parterre des Germerschen Hauses. Das Zimmer war auf den besonderen Wunsch der alten Dame vollständig mit den alten Möbeln der Breslauer Wohnung ausgestattet. Frau von Harres saß in ihrem Lehnstuhl am Fenster. Fröhlich schweiften ihre Augen über die blühenden Blumen da draußen und das herrliche Grün der alten schattigen Bäume des Gartens, um sich sodann dankbar zum blauen Himmel emporzurichten.

Wie gut hatte es Gott mit ihr gemeint. Sie fühlte sich so wohl, so kräftig seit ihrem Aufenthalt in Nauheim. Dazu die Freude an dem Glück ihrer Kinder. Was hatte Eva mit Fred für ein herrliches Los gezogen! Ein Heim wie für eine Fürstin, hatte er ihrem Kinde geschaffen, Herbert, ihren Jungen, hatte er wieder zu einem frohen, glücklichen Menschen gemacht, und ihr selbst, ihr hatte er, soweit es ging, die Gesundheit wiedergegeben.

„Guten Morgen, Herzmutter!" Einen Strauß frischer Maiblumen in der Hand, trat Eva ein. „Fred schickt sie dir; er wurde eben hinübergerufen in die Fabrik. Drum soll ich dir dies als seinen Gutenmorgengruß bringen."

Eva beugte sich zu der Mutter nieder und küßte sie.

„Ach, wie köstlich dieser Duft ist, Evchen! Der gute Fred!

Eva warf sich in die eine Ecke des schon etwas niedergesessenen Sofas. Ihre Blicke umfingen das Zimmer mit den alten, lieben Möbeln. Wie behaglich saß es sich hier! Da krochen aus allen Ecken längst vergessene Erinnerungen an vergangene Tage, und weich und traut umfing sie die Heimat, während oben in ihrem eigenen Heim —. Hier unten bei der Mutter vergaß sie es, das beschämende Gefühl, das sie überall hin verfolgte, daß sie das alles, was sie umgab, durch eine Täuschung, eine Lüge erworben hatte.

Hier unten aber fühlte sie sich frei — war fröhlich und lustig.

Draußen auf dem Korridor ließ Fred Germer in diesem Augenblicke die Hand von der Türklinke sinken. Er hatte Eva selbst holen wollen, da sie zusammen Besuche machen wollten. Jetzt aber wandte er sich und schritt die Treppen hinauf nach seiner Wohnung. Eine Falte des Mißmutes lag zwischen seinen dunklen Brauen. Eben hatte er seine Frau laut lachen gehört. Wie fröhlich sie da unten bei ihrer Mutter sein konnte! Das tat ihm weh, und er fühlte sich zurückgesetzt. Nie hatte er sie oben im eigenen Heim so lachen hören. Ueberhaupt war es ihm schon öfters vorgekommen, als sei sie da unten eine andere. Wie warm klang da ihre Stimme! Wie viele zärtliche Namen hatte sie für ihre Mutter! — War es Tatsache, oder bildete er es sich nur ein, daß sie eigentlich mehr bei ihrer Mutter als in ihrer eigenen Wohnung war?

Sinnend ging er in das Ankleidezimmer.

Pünktlich um halb zwölf Uhr fuhr das elegante Kupee vor dem Portal der Villa vor.

Beinahe schweigend legte das Ehepaar die Fahrt nach der Stadt zurück.

Dann fuhr der Wagen der Reihe nach vor den Häusern von Germers Bekannten vor. Sein anfänglicher Unmut schwand bald mehr und mehr, als er sah, mit wie großer Liebenswürdigkeit man seiner jungen Frau in allen Familien, bei denen man Besuche machte, entgegenkam. Er freute sich, und es erfüllte ihn mit Stolz und Genugtuung, zu beobachten, wie man überall — besonders aber die Herren — frappiert über Evas Schönheit und distinguierte Erscheinung war. Sie sah auch berückend aus, und immer wieder suchte während des Gesprächs mit anderen sein Auge seine Frau.

Es war eine Menge von Familien der Offiziers- und Zivilkreise, die sie besuchten. Zuletzt fuhr man zu Gerichtsrat Gröben.

Germer und seine Frau wurden in einen großen Eckſalon geführt, der phantastisch mit Stoffdraperien und Makartbuketts dekoriert war. Die Möbel standen beinahe übereinander und waren ostentativ kreuz [illegible] ins Zimmer gestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Der gute Anzug.

In einem Klub in Washington kam ein Herr in ein Gespräch mit einem hervorragenden Finanzmann und Vertreter des Südens. Der große Mann liebt vor allem die Sparsamkeit, und niemand kann einige Zeit mit ihm sprechen, ohne daß er auf sein Lieblingsthema, eben die Sparsamkeit, käme. Mitten im Gespräch lenkt er diesmal die Aufmerksamkeit seines Gegenübers auf den Anzug, den er selbst trug. „Ich habe niemals geglaubt," sagte er, und dabei öffnete er noch den Rock, damit der andere auch ja alle Einzelheiten des Schnittes bewundern könnte, „daß es Sinn hat, Phantasiepreise für Kleider nach Maß zu zahlen. Sehen Sie, das ist ein Anzug, für den ich ganze 8 Dollar 98 Cents bezahlt habe. Der Schein ist trügerisch. Wenn ich Ihnen nun sagte, daß ich für meinen Anzug 35 Dollar bezahlt hätte, so würden Sie ganz gewiß glauben, daß das wahr wäre." Der andere musterte mit einem Blick den Anzug des großen Finanzmannes und erwiderte dann: „Ich würde es glauben, wenn Sie es mir telephonisch sagten."

Unwiderlegliches Argument.

Senator Frank Shelley White erzählt, daß sein erster Klient ein Neger war, der von einer etwa zehn Pfund schweren Speckseite ein Stück von zwei Pfund abgeschnitten und gestohlen haben sollte. Seine Freunde rieten ihm ab, den Fall zu übernehmen, weil die Beweise erdrückend waren und es ihm schaden könnte, wenn er gleich seinen ersten Prozeß verlöre. Der junge Rechtsanwalt ließ sich aber nicht abschrecken, und als der Staatsanwalt seine Zeugen vernommen hatte, rief White den Neger vor und befahl ihm, den Mund soweit aufzumachen, wie er konnte. Der Schwarze hat ein vorzügliches Gebiß und eine Speiseöffnung von solchem Umfang, daß man fürchten mußte, sein Oberschädel würde abbrechen, als er zu lachen anfing. Der Verteidiger erklärte, er habe sonst keine Zeugen vorzuführen, und Richter und Geschworene wußten nicht, ob er sie zum Narren haben wollte. Als er aber sein Plaidoyer begann, sagte er einfach: „Meine Herren Geschworenen. Sie haben den Mund und die Kauwerkzeuge meines Klienten gesehen; Sie haben sicherlich auch bemerkt, wie hungrig er selbst aussieht. Halten Sie es nun für möglich, daß dieser Mensch sich zwei Pfund von einer zehnpfündigen Speckseite abschneidet und die anderen acht Pfund hängen läßt?" Damit setzte er sich und der Neger wurde prompt freigesprochen.

UMI

Die Gestalt in der Fata Morgana.

Von Robert Hichens.

In einer windigen Frühlingsnacht saß ich an einem großen Feuer, das von Mauren auf einer Ebene Marokkos, vor den Toren einer weißen Stadt, angelegt worden war und unterhielt mich mit einem Landsmann, den ich erst an diesem Tage kennen gelernt hatte. Wir waren uns am Morgen in einer schmutzigen Gasse der Stadt begegnet und hatten uns angefreundet. Er reiste zu seinem Vergnügen, gleich mir, und als ich erfuhr, daß er in einer dumpfen Karawanserei wohnte, in der das Fieber herrschte, forderte ich ihn auf, mit mir in meinem Lager zu Abend zu essen und die Nacht in einem der kleinen Zelte zu verbringen, die mir und meinem maurischen Diener als Herberge dienten. Er griff erfreut zu. Das Essen war vorüber — und Mohammed, mein wackerer „Valet de Chambre“, hatte uns einen ganz ausgezeichneten Kaffee vorgesetzt. Wir lagen rauchend am Feuer, blickten hinauf zu den wunderbar klaren Sternen und erzählten uns Geschichten von unseren Fahrten, wie es die Art Reisender ist. Mein neuer Bekannter, den ich anfangs für einen ziemlich ironischen, skeptischen und phantasiearmen Globetrotter hielt — er war ein hartblickender, eisengrauer Mann mittleren Alters — tischte die übliche Tigergeschichte, die altehrwürdige Elefantenanekdote und ein paar Schlangenabenteuer auf, und ich begann zu fürchten, daß sich mir wenig Vergnügen in der Unterhaltung mit einem so prosaischen Sportsmann bieten würde, als ich die Wüste erwähnte.

„Ah“, sagte mein Gast und nahm seine Pfeife aus dem Munde, „die Wüste ist das Wunderbarste und Unergründlichste in der Natur, wie die Frau das Wunderbarste und Unergründlichste in unserm Leben ist. Und wenn sich beide vereinen — Weib und Wüste — bei Gott!“

Er machte eine Pause, dann musterte er mich aufmerksam.

„Je in der Sahara gewesen?“ fragte er.

Ich antwortete bejahend, aber fügte hinzu, daß ich nie weit über den Rand hinausgekommen wäre.

„Biskra, vermute ich“, sagte er, „und die nächsten Oasen, Sidi-Okba, und und so weiter?“

Ich nickte. Ich sah, daß mir eine neue Geschichte bevorstand und erwartete einen trockenen Bericht von irgendeiner Schießerei in den Salzbergen von El Outaya.

„Well“, fing er an, „ich kenne die Sahara ziemlich gut, und das Sonderbarste, das ich je hätte glauben können, erfuhr ich in ihr — und glaubte es.“

„Etwas über Gazellen?“ erkundigte ich mich.

„Gazellen? Nein, — eine Frau!“ entgegnete er, „und was für eine. Eine Französin, eine Pariserin, mit dem namenlosen Reiz, dem Chic, der — — Aber ich will es Ihnen erzählen. Vor einigen Jahren kamen drei Pariser — ein Mann, seine Frau und deren unverheiratete Schwester, ein Mädchen von achtzehn Jahren — mit einem Engel und einem Teufel in ihrer dunklen Schönheit — zu einem plötzlichen Entschluß. Sie stellten fest, daß sie die Franzosen über hätten, vom Bois und den ewigen Boulevards zu Tode gelangweilt wären, und daß sie große Lust verspürten, sich einmal die französischen Kolonien anzusehen, die den ständigen Gesprächsstoff in der Kammer bilden. Sie beschlossen, zu reisen. Und reisten. Marseille, „Hotel des Colonies“; Dampfer, „Le General Chanzy“; five o'clock an einem herrlichen sonnigen Nachmittag — in Algier, mit seinen Terrassen, seinen weißen Villen, seinen Palmenbäumen und seinen Spahis!

Daß Spahis da waren, ist von Belang für meine Geschichte. Es gab just irgendeine Fete in der Stadt, als die Pariser dort anwesend waren. Der Gouverneur selbst fuhr mit in einer feierlichen Prozession, und vor seinem Wagen ritten sechzig Spahis, die man wahrscheinlich extra zu diesem Zweck aus ihrem Wüstenlager bei El Outaya herbeigeholt hatte. Dies alles ereignete sich lange bevor der Zar Paris besuchte, und unsere Pariser hatten noch nie diese feurigen Spahis gesehen; sie hatten nur von ihnen erzählen hören. Sie wissen, wie sie reiten. Keine Kavallerie, die an sie heranreichte — selbst nicht die der Kosaken! Well, unsere Franzosen waren weg; besonders die unverheiratete Schwester war hingerissen von diesen feurigen Teufeln. Als sie unter dem Balkon vorbeikamen, auf dem sie lehnte, überschüttete sie die Reiter mit einem Schauer von Rosen. Die fallenden Blumen erschreckten die Pferde. Sie scheuten, bockten und gingen hoch. Ein Spahi, ein großer Bursche mit den Augen und dem Profil eines Wüstenadlers, blickte auf und sah Mademoiselle, die ihn mit ihren großen, glänzenden Augen förmlich verschlang — sie hatte verflucht schöne Augen, bei Gott! — —“

„Sie haben sie gesehen?“

„— und er lächelte sie an mit seinen weißen Zähnen. Es war sein letzter Tag im Dienst, und er war in guter Laune. „Mon Dieu! Mais quelles dents!“ sang Mademoiselle. Ihre Leute lachten über sie. Der Spahi blickte sie noch einmal an — aber diesmal lachte er nicht. Sie fuhr vom Gelände zurück. Dann rückte der Gouverneur an seinen Platz — Chapeau de forme, Abenddreß, Landauer, vierspännig. Mademoiselle war „desolee“. Warum konnten zivilisierte Männer nicht wie Spahis aussehen? Warum waren alle Pariser „Gemeinplätze“? Warum — warum?

Von Algier gingen unsere Pariser über Konstantine nach Biskra. Nun sahen sie zum erstenmal die Wüste — die seltsam eisengrauen, samtbraunen und rosaroten Berge; die arabischen Nomaden in ihren erdfarbenen geflickten Zelten; die Kamele am Horizont; das ewige Sandmeer, hier und da unterbrochen von den Schatten entfernter Oasen, deren engstehende Palmen, von weitem gesehen, der Wüste fast das gleiche Aussehen verleihen wie Wolken dem Wasser.

In Biskra wurde Mademoiselle wieder enthusiastisch, und ehe sie es sich recht versahen, hatte sie ihre Schwester und ihren Schwager zu einer „Expedition“ in die Wüste überredet. Sie mieteten einen Dragoman, Zelte, Maulesel, und eines Tages befand sich die kleine Gesellschaft mitten im prallsten Sonnenschein, und Biskra stand hinter ihnen am Ufer des Sandmeeres, wie ein grüner Schatten, die Berge jenseits der Schwefelquellen schimmerten bronzen und schwarzbraun in der Entfernung, und vor ihnen lag die überwältigende Fläche der Wüste und reckte ihre glühenden Arme in der Unendlichkeit.“

Mein Gefährte schwieg, griff ein glimmendes Rohr aus dem Feuer heraus, hielt es an seinen Pfeifenkopf und zog heftig — während er dabei vor sich hinstarrte, als sähe er zwischen den glühenden Hölzern die Karawane der Pariser durch den Wüstensand ziehen. Dann wandte er sich zu mir, seufzte und sagte:

„Sie haben Luftspiegelungen gesehen?“

„Ja“, antwortete ich.

„Haben Sie bemerkt, daß in einer Fata Morgana die Dinge, die man zu sehen glaubt, gewöhnlich in großer großer Anzahl erschienen — Gebäude zusammengedrängt wie in Städten, Bäume dicht bei einander wie in Wäldern, Menschen Schulter an Schulter wie bei einem Auflauf?“

Ich nickte.

„Haben Sie je in einer Fata Morgana eine einzelne Gestalt gesehen?“ fuhr er fort.

Ich überlegte einen Augenblick. Dann verneinte ich es.

„Ich auch nicht“, sagte er, „und ich glaube, es kommt nur sehr selten vor. Hören Sie nun von der Luftspiegelung, die Mademoiselle am ersten Tage der Wüstenreise der Pariser erblickte. Sie sah sie am nördlichen Rande der Oase von Sidi-Okba, spät am Nachmittag. Tahar, der Dolmetsch — er hatte sich um den Posten beworben und ihn auf den Wunsch von Mademoiselle erhalten, die seine schmiegsamen Gebärden und sein sicheres Auftreten bewunderte — hielt plötzlich sein Maultier an, deutete mit seiner braunen Hand nach dem Horizont und sagte auf französisch:

„Seht! Dort ist die Fata Morgana der großen Wüste!“

Unsere Pariser blickten erregt über die Spitzen Ohren ihrer Tiere in die Weite. Ja, hinter den Palmen, eingehüllt in einen geheimnisvollen Schleier, sahen sie die Fata Morgana. Sie betrachteten sie schweigend. Dann rief Mademoiselle mit ihrer zarten, vogelhellen Stimme:

„Fata Morgana! Aber er sieht wahrhaftig wie lebendig aus!“

„Was sieht Mademoiselle?“ fragte Tahar schnell.

„Ich — ich sehe eine undeutliche Landschaft, durch die ein Mann — ein Araber glaube ich — auf Sidi—, wie heißt es? Sidi-Okba zureitet! Er hält etwas vor sich, das quer über seinen Sattel hängt.“

Ihre Verwandten blickten sie erstaunt an.

„Ich sehe nur Häuser am Rande von Wasser stehen“, sagte ihre Schwester.

„Häuser und Wasser“, bestätigte Tahar. „So ist es immer in der Fata Morgana von Sidi-Okba.“

„Ich sehe weder Häuser noch Waser“, rief Mademoiselle und strengte ihre Augen an. „Der Araber reitet schnell wie der Wind. Er hat es eilig. Man könnte denken, er werde verfolgt. Jetzt — jetzt ist er fort!“

Sie wandte sich den anderen zu. Sie sahen noch die Zauberhäuser der Luftspiegelung im Nebel am Rande des Zauberwassers stehen.

„Aber“, sagte Mademoiselle ungeduldig, „da ist ja jetzt gar nichts — nur Sand.“

„Mademoiselle träumt“, sagte Tahar. „Die Fata Morgana ist immer dort.“

Sie ritten weiter. Am Abend schlugen sie nahe von Sidi-Okba ihr Lager auf. Beim Essen sprachen sie von der Luftspiegelung, und Mademoiselle behauptete steif und fest, daß es die Luftspiegelung von einem Reiter war, der irgend etwas vor sich auf dem Sattel trug und ritt, als gälte es das Leben; und Tahar sagte wieder:

„Mademoiselle träumt!“

Dabei blickte er sie mit einer geheimnisvollen Spannung an, die sie bemerkte.

Bei Tagesanbruch zog die Karawane der Pariser weiter; tiefer in die Wüste hinein. Eine Ahnung verborgener Geheimnisse schlich sich in das Herz von Mademoiselle. Sie fühlte, daß sie eine winzige Nußschale von einem Boot war, das — bisher nur an die Seine gewöhnt — plötzlich auf einem mächtigen Ozean dahinsegelte. Und die Angst vor der Sahara kam über sie.“

Mein Gefährte schwieg. Sein Gesicht war ernst, fast starr.

„Und Ihre Verwandten?“ fragte ich. „Fühlten sie — —“

„Habe keine Ahnung, was sie fühlten“, sagte er kurz.

„Aber woher wissen Sie, daß Mademoiselle — —“

„Das werden Sie zum Schluß der Geschichte erfahren. — Als sie im Sonnenbrand durch das endlose Sandmeer zogen, verschwand die Heiterkeit von Mademoiselle. Sie war niedergedrückt. Tahar ritt dicht an ihrer Seite. Er schien sie unter seinen besonderen Schutz genommen zu haben. Weit von ihnen ritten die braunen Diener; sie sangen glühende Liebeslieder in der glühenden Sonne. Und es war Mademoiselle, als sänge die Stimme der großen Wüste vor ihrer wilden und heißen Liebe zur Sonne. Anfangs neckten sie ihr Schwager und ihre Schwester wegen ihres Schweigens, aber Tahar wehrte ihnen mit einer seltsamen Schroffheit.

„Die Wüste spricht zu Mademoiselle“, sagte er. „Laßt sie lauschen.“

Gegen Mittag gewahrte Tahar wieder eine Luftspiegelung. Während er nach ihr hindeutete, waren seine Blicke scharf auf Mademoiselle gerichtet.

Die beiden anderen Pariser riefen, daß sie einen Wald sähen, einen Fluß, eine richtige Oase, wo sie gern ausruhen und ihr Déjeuneur essen würden.

„Und Mademoiselle?“ sagte Tahar. „Was sieht Mademoiselle?“

Sie blickte in die Ferne. Ihr Gesicht war sehr bleich und sie schwieg eine Weile. Dann sagte sie:

„Ich sehe wieder einen Araber mit seiner Last vor sich auf dem Sattel. Er ist viel deutlicher als gestern. Ich kann fast sein Gesicht erkennen — —“

Sie schwieg. Sie zitterte.

„Aber ich kann nicht erkennen, was er mit sich führt. Es scheint im Winde zu flattern, wie ein Tuch oder ein Frauenkleid. Ah! mon Dieu! wie schnell er reitet!“

Sie starrte in die Ferne, wie bezaubert. Plötzlich schloß sie ihre Augen.

„Er ist fort,“ sagte sie.

„Valerie!“ schrie ihre Schwester, „bist Du verrückt, daß Du siehst, was sonst keiner sehen kann, und nicht sehen kannst, was alle anderen sehen?“

„Bin ich verrückt, Tahar?“ sagte sie ernst, fast jaghaft zu dem Dragoman.

„Mademoiselle, sieht, was sie sehen muß“, antwortete er.

„Die Wüste spricht zu dem Herzen von Mademoiselle.“

Die Nacht war klar und es war Vollmond. Mademoiselle konnte nicht schlafen. Sie lag in ihrem engen Bett und dachte an die Gestalt der Fata Morgana, während die Mondstrahlen zwischen den Zeltpflöcken hereinhuschten und mit silbernen Fingern nach den Schatten haschten. Sie dachte an Erscheinungen, Phantome und Gespenster. War dieser reitende Araber, den sie nur sehen konnte, ein Phantom der Sahara, das die Karawane geheimnißvoll begleitete und sich ihr durch das Medium der Luftspiegelung wie in einem Zauberspiegel offenbarte? Sie warf sich ruhelos auf ihrem Lager herum, sah die vorlauten Mondstrahlen, stand auf und schlich leise zum Zeltausgang. Die ganze Wüste war in schimmerndes Licht gebadet. Sie hörte Schakale in der Ferne bellen und bildete sich ein, ihre Stimmen wären die Stimmen von Wüstendämonen. Während sie so dastand, dachte sie wieder an die Gestalt der Fata Morgana. Sie hätte gern wissen mögen, ob Luftspiegelungen auch in der Nacht sichtbar wären — und ob sie sie, zufällig, jetzt sehen würde. Und während sie noch darüber nachdachte, erhob sich weit hinten über dem Sande ein silberner Nebel, gleich einem Schleier aus funkelndem Gewebe — und in diesem Schleier sah sie wieder den gespenstischen Araber auf seinem Pferde dahingaloppiren. Aber jetzt war er ganz deutlich im Mondlicht. Rasend ritt er, gleich einem wahnwitzigen Traumbild, und Mademoiselle konnte seine wilden Augen sehen, die wie die Augen eines Wüstenadlers waren. Und dann erkannte sie, daß die Last, die der Araber quer über seinem Sattel trug und mit seinen Armen stützte, eine Frau war; ihr Kleid flatterte im Winde, ihr dunkles loses Haar floß über die Brust des Reiters; ihr Gesicht war an sein Herz gedrückt. Aber Mademoiselle sah sein Gesicht, stieß einen Schrei aus und fuhr gegen die Leinwand des Zeltes zurück.

Denn es war das Gesicht des Spahis aus der Prozession des Gouverneurs — des Spahis, auf den sie die Rosen vom Balkon in Algier herabgeworfen hatte.

Als sie aufschrie, verblaßte das Bild in der Luft, der Araber verschwand, und Tahar, der Dragoman, glitt um das Zelt herum und stand plötzlich vor ihr. Seine Augen glänzten im Mondlicht wie schwarze Edelsteine.

„Sst“, flüsterte er. „Mademoiselle sieht die Fata Morgana, Mademoiselle konnte nicht sprechen. Sie starrte in Tahars Augen.

„Mademoiselle hat wieder den Reiter und seine Last gesehen.“

Sie nickte mit dem Kopfe. Alles war wie im Traume. Tahars Stimme war leise und eintönig und schien von weit her zu kommen.

„Es ist Fatum.“ sagte er. Er schwieg und blickte sie an.

„In den Zelten schlafen sie alle — alle,“ flüsterte er. „Selbst der Wächter schläft, denn ich gab ihm ein Haschischpulver, und Haschisch bringt lange Träume — lange Träume.“

Aus seinem Gewand zog er eine kleine Schachtel hervor, zeigte Mademoiselle ein dunkelbraunes Pulver, das er in einen Becher mit Wasser schüttete.

Er hielt den Becher an ihre Lippen — und fasziniert von seinen Augen wie von den Augen eines Mesmeristen, konnte sie nicht widerstehen. Sie trank, schwankte und sank in seine Arme.

Einen Augenblick später ritt durch die mondhelle Wüste die Gestalt, die Mademoiselle in der Fata Morgana gesehen hatte. Vor ihr, auf dem Sattel lag, lag eine träumende Frau. Und in den haschischgeschärften Ohren dieser Frau dröhnte die ganze Nacht der donnernde Rhythmus von Pferdehufen. Mademoiselle hatte ihren Platz in der Erscheinung eingenommen, die sie nie wieder sah.“

Mein Gefährte schwieg.

„Der Spahi?“ fragte ich.

„.... hatte sich die Spenderin der Rosen geholt.“

„Und Tahar?“

„Die Kugeln, die er dem Spahi nachsandte, trafen nicht. Obgleich Tahar ein nie fehlender Schütze war.“

„Eine wunderbare Geschichte,“ sagte ich. „Wie erfuhren Sie sie?“

Vor einem Jahre drang ich auf einem meiner Jagdzüge sehr tief in die Sahara ein. Eines Tages stieß ich vor Sonnenuntergang auf ein Nomadenlager. Und da wurde mir diese Geschichte erzählt.“

„Von einem Araber?“

Er schüttelte den Kopf. „Von einer Frau mit einer zarten singenden Stimme, mit einem Engel und einem Teufel in ihrer dunklen Schönheit, von einer Frau mit jener unverkennbaren Geste von Paris — der Grazie, der „Diablerie“ von Paris.“

„Von Mademoiselle!“ rief ich.

„Pardon,“ antwortete er, „von Madame.“

„Sie war verheiratet?“

„Mit der Gestalt aus der Fata Morgana; und sie war zufrieden.“

„Zufrieden!“ rief ich.

„Zufrieden mit ihren kleinen braunen Kindern, die vor ihr in der Dämmerung tanzten, zu frieden, als die Gestalt aus der Fata Morgana am Abend über die Ebene geritten kam, mit einer Gazelle — an statt einer Frau — vor sich auf dem Sattel. — Sagte ich nicht, daß die Frauen das Wunderbarste und Unergründlichste in unserem Leben wären; wunderbar und unergründlich wie das heiße Herz der großen Wüste?“

Rheumatische Schmerzen und Pein bald vergessen

durch Gebrauch von

Campholin

CAMPHOLIN

„Eine Salbe für Schmerzen u. Pein“

Zur Beachtung — Eine 50c Büchse Campholin lindert und heilt mehr Rheumatische Schmerzen und Pein, Steifheit in den Gelenken und Muskeln, Kreuzschmerzen, Neuralgie, Brustschmerzen und Verrenkungen als $5.00 wert des besten Liniments oder Pflasters. Zum Verkauf bei allen Apothekern.

Armeleutekinder.

Von Hans Bethge.

Kinderseelen.

An einem Herbstabend schritt ein Mann durch die Straßen eines leblosen Teiles der Stadt, in dem die spärlichen Gaslaternen ein mangelhaftes Licht verbreiteten. In Gedanken versunken, hörte er plötzlich neben sich ein Wimmern. Er blickte auf und sah zwei Kinder, die zum Erbarmen schluchzten, an der Gosse hocken und mit den Fingern im Kot wühlen. Der Mann trat hinzu und fragte, warum sie weinten.

„Wir ... wir ... haben ... wir .. haben. . haben zwanzig ... Pfennig verloren. Unsere Mutter ...“

Die Worte wurden von Neuem durch Schluchzen unterbrochen.

„Könnt ihr denn das Geld nicht finden?“ fragte der Mann.

„Nein. Wir ... suchen sch—on... so ... lange ...“

„Dann steht nur auf. Die Sache ist nicht so schlimm. Kommt her.“

Er trat in das Licht der nächsten Laterne, zog sein Portemonnaie aus der Tasche und suchte zwei Nickelstücke hervor.

„Da — nehmt hin und geht nach Hause. Und hiermit lauft zum Zuckerbäcker — für eure Tränen.“

Er drückte dem älteren Kind zwei Münzen in die Hand. Dann wendete er sich und ging seines Weges.

Er hörte noch, wie die Kinder davoneilten.

„Die werden sich freuen,“ dachte er, „die armen Würmer.“

* * *

Einige Abende später führte der Weg denselben Mann durch eine gleichfalls menschenleere Straße. Er hatte es eilig. Da hörte er neben sich wieder das Gewimmer, das ihm von neulich noch deutlich in den Ohren lag. Erstaunt blieb er stehen. Wahrhaftig — da saßen dieselben Kinder wieder und wühlten im Schmutz und jammerten zum Herzerbrechen.

„Nun,“ fragte er, „was ist Euch?“

„Wir .. wir ... haben ... zwanzig ... Pfennig verloren .. . Unsere Mutter ...

Der Mann sagte nichts mehr.

In einem unendlichen Wehgefühl ging er weiter.

Unterm Dach.

Die Abendsonne fällt durch die trüben Fensterscheiben einer Stube im Hinterhaus. Sie liegt im fünften Stock, gleich unterm Dach, das ist die Wohnstatt des Elends.

Kahle Kalkwände, eine schmutzige Decke, in der Ecke ein Kanonenofen mit unförmigem Rohr, ein Spind, ein wackeliger Tisch, einige Holzstühle und zwei Betten. Das eine an der Schmalseite der Stube, das andere an der Wand, die dem Fenster gegenüber liegt. Beide sind niedrig, und rot gestrichen. Das erstere steht leer, auf dem hartgelegenen Strohsack des anderen schläft ein blasser Junge.

Neben dem Bett sitzt die Mutter des Schlafenden, ein junges, früh ergrautes Weib, die Augen auf den Kranken gerichtet, seinen röchelnden Atemzügen lauschend.

Der Knabe ist krank auf den Tod. Die Mutter weiß es, und sieht dem nahen Unheil — es ist das letzte, das sie treffen kann, es ist ihr letztes Kind — mit ziemlichem Gleichmut entgegen. O, sie hat schon anderes durchgemacht. Das Leben ist grausam.

Das orangene Licht der Abendsonne liegt auf den Mienen des Kranken wie himmlische Verklärung. Aber mit der rinnenden Zeit weicht es mehr und mehr, endlich gleitet es ganz von dem Gesicht und webt nur noch auf dem Deckbett, wenn man den halbgefüllten Sack, der den jungen Leib verhüllt, so nennen darf.

Der Kranke regt sich, ganz sachte, mit dem glühenden, bleichen Kopf; er schlägt die Augen auf. Besinnungslos sieht er gerade zu auf die Wand, lange, lange. Sein Mund ist geschlossen, die hageren Hände sind unter der Decke geballt.

Die Mutter sitzt und rührt sich nicht.

Mit einem Male schnellt der magere Leib des Fiebernden auf. Seine Lippen öffnen sich:

„Mutter ... Mutterchen ... die Sonne ... ist er denn ...?

Die Frau mit dem grauen Haar und den seltsam tiefen Mundwinkeln versucht, den Knanken niederzulegen. Es gelingt ihr nicht. Er wehrt sich mit beiden Händen.

„Laß mich doch, Mutter ... “

„Mutter! Mutter!“ schreit er dann plötzlich wahnsinnig laut. Und gleich darauf ganz leise, flehend, mit unsagbar liebevollen Augen:

„Mutterchen ... mein ... Herr Jesus ... Herr Jesus ... Herr Jesus ...“ Und dabei streichelte er zärtlich seiner Mutter Hand mit den langen, fleischlosen Fingern.

Sie neigte sich und drückt ihm einen Kuß auf die Stirn.

„Sei ruhig, Kind; leg' dich nieder.“

„Kommt er denn, Mutterchen,“

„Vielleicht, Kind; du mußt warten.“

Und während sie ihn sorglich auf das Kissen schmiegt, öffnet sich die Tür. Der Armenarzt tritt ein.

Nun ist der Kranke nicht mehr zu halten.

„Da ... Mutter ... Herr ... komm ... ! komm ... !“

Er streckt die dünnen Arme gierig nach vorn, dem Arzt entgegen, der Stock und Hut in eine Ecke lehnt.

„Jetzt ... jetzt ... jetzt .... !“

Der Arzt tritt an das Bett, und das sterbende Kind packt seine rechte Hand und bedeckt sie mit Küssen, die kein Ende nehmen. Der Mann wehrt dem Kranken nicht, was sollte er auch? Es ist ja nun doch gleich alles aus.

Wie das Kind sich sattgeküßt hat, schließt es die trüben Augen und lehnt sich ermattet aufs Kissen zurück. Aber die Hand des Arztes behält es in der seinen und drückt sie auf die todeswunde Brust.

Das Röcheln wird wilder. Bald steigt der Atem wie ein Sturm, dann geht er plötzlich zurück, die Brust hebt sich langsamer, friedlicher, endlich kaum merkbar.

Nun bricht der Arzt das Schweigen.

„Für wen hielt er mich denn? Er mochte mich doch sonst nicht gern?“

„Für Jesus Christus. Er liebte ihn so.“

Der Arzt nickte und sah auf die fahle Hand, die die seine noch immer umklammert hielt.

„Er ist schon bei ihm!“ sagte er leise.

Der letzte Sonnenstrahl war eben sachte aus dem Zimmer hinweggeglitten. Mit ihm schwebte die junge Menschenseele zum goldenen Aether auf.

Mariefen.

In der Stube einer Hofwohnung steht ein kleiner, geöffneter Sarg, aus dessen Kissen das wächserne Gesicht eines Kindes sieht. Die Lippen sind bleich und ein wenig geöffnet. Ein weißes Zähnchen schimmert durch. Die Wangen sind gelb und eingefallen. Die blauen Augenlider geschlossen.

Am Fenster sitzt die Mutter und näht. Die Arbeit will nicht vom Fleck; des Weibes Augen sind vom Weinen geschwächt. Das Linnen auf dem Schoß scheint ihr in allen Farben zu schimmern; die Nadel entschwindet den Blicken ganz. Dazu die unaufhörlich neuen Tränen, die auf das Totenhemd des Kindes niederfallen:

„Mein armes, gutes Mariefen ...“

Während sie sich auf den kleinen, kühlen Körper niederbeugt, geht die Tür auf und ein Mann tritt ein. Er führt einen etwa achtjährigen Knaben an der Hand. Beide sind ziemlich schäbig, aber sauber gekleidet; es sind ihre Festtagsgewänder.

„Ist es schon so weit?“ fragte die Frau und sieht zu beiden auf.

„Ja, Anna; du weißt ja — um vier!“ Es ist schon halb; wir müssen gehen.“

Der Mann tritt an die Seite seines Weibes und legt den Arm um sie.

„Nun wollen wir von Mariefen Abschied nehmen. Nun geht es ab in die Erde; das arme Ding!“

„Mein Kind!“ schreit die Frau und weint zum Erbarmen.

Auch dem Mann kommen Tränen.

„Wir wollen schnell machen, Anna. Es nutzt ja alles nichts.“

Und zu dem Knaben, der noch immer stumm, mit geneigtem Gesicht an der Tür steht:

„Komm, Karl, bring' der Mutter 'nen Stuhl.“

Der Knabe schleppt vom Fenster einen Holzstuhl herbei und stellt ihn an den Sarg neben das Elternpaar. Der Mann drückt sein Weib leise darauf nieder und wendet sich nach einer Ecke, wo der Sargdeckel, die Nägel und der Hammer liegen.

Da schrickt das Weib zusammen.

„Nein! ... Nicht! ... Nur noch zwei Minuten! ... Mein Kind! ... Mein liebes Kind! ... O, du lieber, himmlischer Vater! ...“

Sie verliert alle Fassung. Sie breitet beide Arme über den Sarg und schaut unablässig in des Kindes todesstarre Mienen.

„Es nützt ja nichts, Frau; laß doch nur ab. Es wird höchste Zeit, daß wir gehen.“

„Es ist mein Kind! Es darf mir es keiner nehmen!“

„Du versündigst dich, Anna. Es war dein Kind.“

Und damit legte er den Deckel wieder nieder. Er löste die Arme der Unglücklichen von dem Särglein los und führt sie zur Tür.

„Sei gut, Anna. Wir wollen zur Frau Hofmann 'rübergehen. Da siehst und hörst du nichts davon. Komm, Anna.“

Sie folgt ihm willenlos.

Noch einen letzten, langen Blick wirft sie von der Tür aus auf die geliebte Tote. Dann läßt sie sich ruhig hinüberführen zu ihrer Flurnachbarin, die sie mit plumpen Trosterworten empfängt. Auch ihr Knabe folgt. Er stellt sich weinend neben sie und hält sich an ihrem Kleide fest.

Der Mann ist wieder hinübergegangen. Er hat die Tür hinter sich geschlossen und greift nun von Neuem zu Deckel und Handwerkszeug, seine grausame Arbeit zu vollbringen.

Er legt das Brett mit Vorsicht auf und setzt den ersten Nagel an. Aber .... nein, er kann ihn nicht einschlagen ... noch nicht! ... noch einmal muß er dies süße Gesichtchen sehen ... er sieht es ja niemals wieder ... Noch einmal ... dann gut ... mit hartem Herzen....

Er nimmt den Deckel wieder ab und küßt sein Mariefen auf die Stirn. Nun noch ein letzter, allerletzter Abschiedsblick. Und nun zu.

Sachte, sachte hämmert er Nagel auf Nagel ein. Sachte mit hundert behutsamen Schlägen. Und jeder Schlag ist ihm ein Stich in das weinende Vaterherz.

Endlich ist die Arbeit beendet. Er heftet noch die paar Kränze an, die von Bekannten stammen. Dann legt er den Hammer beiseite. Er setzt seinen schwarzen Hut auf, nimmt den Sarg unter den rechten Arm und verläßt die Stube. Er ruft in Frau Hofmanns Wohnung hinein nach seinem Sohn Karl und steigt mit der toten Last langsam die Treppe hinunter.

Sein Sohn folgt. Die Mutter sieht ihnen nach und bricht auf dem Korridor lautlos zusammen. Nun ist alles vorbei.

* * *

Auf dem Kirchhof wartet der Totengräber neben einer engen Grube.

„Wenn doch das Pack ein einziges mal pünktlich sein könnte! Trinkgelder überhaupt nicht, und dann noch diese Bummelei.“

Da schreiten die Trauernden durchs Tor. Der Beamte winkte ihnen. Sie folgen dem Wink und stehen bald neben der schmalen Grube.

Der Totengräber stellt den Sarg, nachdem er die Kränze herabgerissen hat, auf ein Brett, das quer über der Oeffnung liegt. Dann nimmt er seine Mütze ab und faltet die Hände. Vater und Sohn tun das gleiche. Und der Vater beginnt mit leiser Stimme ein Vaterunser zu sprechen. Er kommt nicht weit damit. Ein Tränenstrom erstickt die Worte. Der Totengräber muß fortfahren. Monoton, aber sicher, betet er zu Ende.

Nun wird der Gurt unter den Sarg geschoben. Der Beamte faßt auf der einen Seite an, der Vater auf der anderen. Und nachdem der Knabe das Brett von der Grube fortgezogen, sinkt der Sarg langsam in die Erde. Vater und Sohn werfen drei Hände Sand hinterher, wie es Brauch ist. Der Totengräber greift zum Spaten. Dumpf pochend, grausam, fällt Schaufel auf Schaufel, das braune Holz allmählich bedeckend.

Vater und Sohn sehen schweigend zu. Sie halten ihre Sacktücher vors Gesicht gepreßt. Da hinein rinnen ihre Tränen.

Die Grube ist geschlossen. Ein kleiner Hügel wird darübergewölbt; die Kränze werden daraufgelegt und ein Holzkreuz, das den mit Bleistift gekritzelten Namen der kleinen Toten trägt, wird hineingesteckt. Der Totengräber entfernt sich.

Eine Weile bleiben die Anverwandten der Eingegrabenen noch an dem Hügel stehen. Als dann ein leiser Sprühregen vom Himmel zu rieseln beginnt, wandern sie Hand in Hand durch das Lärmen der Stadt nach Hause.

Auf das frische Kindergrab senkt sich der Regen. Er sickert langsam durch den Sand zu der jungen Leiche hinab.

Im schneidigen Zivil.

Humoreske von Sagittarius.

Der Einjährige Dornblüth war ein schneidiger Kerl. Darüber waren sich im Städtchen die meisten klar. „Na, die Uniform hebt aber auch!“ hatten einige Neider gesagt. Denen wollte es der Einjährige zeigen. Darum erschien er heute zum Balle einmal in Zivil. Aber in was für einem Zivil! Donnerwetter! Wie das Jackett bloß saß! Als ob er ein Korsett darunter trüge! Und vollends die knallengen Beinkleider! Totschic! Heute wollte er einmal den Beweis liefern, daß Seiner Majestät schneidigster Soldat mit seiner pyramidalen Figur eben doch alles Dagewesene in den Schatten stellte.

Mit militärischer Pünktlichkeit traf er im „Goldenen Löwen“ ein. „Reizender Kerl!“ dachte er, als er sich in der Garderobe im Spiegel besah, und drehte vergnügt die Spitzen seines Schnurrbärtchens. Doch halt! Was war das auf den Lackspitzen seiner nagelneuen Schuhe? Da hatten sich ja ein paar Stäubchen niedergelassen. „Das wäre ja unverzeihlich“, dachte er, bückte sich elastisch nieder und wischte sie hinweg. „Knacks“ ging es in diesem Augenblicke irgendwo hinter seinem Rücken. Aber der Einjährige beachtete das nicht weiter. Denn eben ging die Saaltür auf, und ein lustiges Fanfarengeschmetter drang zu ihm herüber — das Zeichen des beginnenden Festes.

Mit der ihm eigenen Eleganz und Sicherheit bewegte er sich bald darauf im Saal. Für jede der anwesenden Damen fand er ein paar passende Worte. Seine Gabe, geistreich zu plaudern, erstrahlte heute im hellsten Lichte. Die jungen Damen schienen nach einiger Zeit besonders bezaubert zu sein von seinen witzigen Einfällen. Sie kicherten fast in einem fort. Vor allem bei der Quadrille! Da mußten sich einige die Tränen vom Auge wischen. Wenn Dornblüth die tiefe Verbeugung machte — und er machte sie als Kavalier ersten Ranges sehr tief, so tief, als es die knallengen Beinkleider nur zuließen, — gingen förmliche Salven des Gelächters nieder.

„Veni, vidi, vici“, dachte Dornblüth. Nach der Quadrille bat er eine junge Dame, die er ganz besonders ins Auge gefaßt hatte, um den nächsten Walzer. Sie dankte verlegen. „Will sich noch interessanter machen die kleine Krabbe“, tröstete er sich und wandte sich mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart an ihre nächste Nachbarin. Auch diese dankte und nahm ein Taschentuch vor den Mund, um das Lachen zu verbergen. „Kopf hoch!“ rief sich Dornblüth zu und wandte sich an eine dritte. Vergebens! Sein Glücksstern war gesunken. — Das Rätsel, über welches er eben nachsann, wurde bald gelöst. Ein guter Freund trat als rettender Engel an ihn heran und wisperte ihm leise zu: „Liebster Dornblüth, ich flehe dich bei allen Göttern an, verlaß den Saal! Du hast hinten im Beinkleide ein furchtbares Loch. Das wird immer größer!“

Dornblüth kriegte einen zinnoberroten Kopf und verschwand eiligst aus dem Ballsaale.

Kostspielige Mesallianzen.

Mr. William Copeland Rhinelander, der Sohn des verstorbenen William Rhinelander aus New-York, hat sich sein Eheglück wahrlich viel Geld kosten lassen. Er ist innerhalb sechs Jahren jetzt bereits zum dritten Male enterbt worden. Zunächst wurde er von seinem Vater, der ein Vermögen von 200 Millionen Mark hinterließ, des Erbes für verlustig erklärt. Dann geschah ihm das gleiche seitens seiner Mutter, die im vergangenen Februar gestorben ist. Seine Tante, Miß Serena Rhinelander, war die dritte grausame Person, die den Neffen enterbte und ihr Geld anderen Neffen überließ. Alle drei Verfügungen wurden damit motiviert, daß der Sohn und Neffe eine resp. zwei unwürdige Ehen eingegangen sei. Er hatte nämlich in erster Ehe ein Dienstmädchen der Familie, und in zweiter Ehe eine Kellnerin geheiratet. Die erste Ehe hatte ihn schon im Jahre 1878 um die Erbschaft seines Großvaters gebracht, von der ein Anteil von 4 Millionen Mark auf ihn entfallen wäre. Der arme Enterbte hatte sich in der begreiflichen Erregung über sein Unglück dazu hinreißen lassen, im Jahre 1884 auf den Anwalt seines Vaters, John Drake, zu schießen. Eine gerichtliche Verfolgung wurde damals aber nicht eingeleitet. Rhinelander hat das Testament seines Vaters mit der Begründung angefochten, daß der Testator geisteschwach gewesen sei. Das Gericht gab aber damals dem Antrag nicht statt, sondern erklärte die Giltigkeit des Testaments.

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS

September-Verkauf von Tapeten

Neunter Floor, State Straße.

Jeder, der in diesem Herbst tapezieren will, wird ein großes Interesse an diesem sensationellen Verkauf nehmen, wenn Ersparnisse der ungewöhnlichsten Art dieses hervorzurufen imstande sind. In keiner Saison waren wir so gut auf Eure Bedienung vorbereitet. Tapeten von jeder Qualität für jedes Zimmer im Hause.

Korridor- und Wohnzimmer-Tapeten, eine gute Auswahl von netten Mustern, kosten gewöhnlich 4c, September-Verkaufspr., Rolle, 2½c

Gold u. Tapestry-Tapeten, dieselben sind 8c wert; speziell markirt für diesen September-Verkauf, Montag zu, die Rolle 5c

Zweifarbige und andere Parlor- und Eßzimmer-Tapeten, die anderswo 15c kosten, sehr speziell für den September-Verkauf, zu, die Rolle 9c

Aerochrome Blends, Leder- und Gras-Effekte, für das hochfeine Apartment, vorzügliche 30c Werte, September-Verkaufspreis, die Rolle.. 19c

Tapezieren — beste Arbeit— niedrigste Preise.

Import. Parlor-, Bibliothek- und Schlafzimmer-Tapeten, alle die neuesten Farben-Effekte, sind fast das Doppelte des Preises wert, für den September-Verkauf, Auswahl, zu, die Rolle..... 24c

Hellfarbige Tapeten, Rolle.... 1c

(Für die „Sonntagpost".)

Schweden, das germanische Kulturland im Norden Europas.

Brüder eines Stammes. — Religion und Bildung. — Größe und Bevölkerung. — Ackerbau und Viehzucht. — Der Handel. — Die Verfassung und Regierung des Landes. — Das Heerwesen.

Die aus Europa zum sicheren Port Amerikas zurückgekehrten „Gestrandeten" melden es übereinstimmend, und aus schwedischen Kreisen in den Vereinigten Staaten mehren sich von Tag zu Tag die Stimmen dafür, daß in diesem großen Ringen um Kultur und Zivilisation, um die Vorherrschaft des Germanentums oder des Slawentums in Europa die herzlichen Sympathien Schwedens und der Schweden ganz auf Seite der Deutschen sind. Das kann ja auch kaum anders sein. Denn ihrer Nationalität nach sind die Einwohner Schwedens mit wenigen Ausnahmen Schweden, die mit den Dänen und Norwegern einen Zweig des germanischen Volksstammes bilden. Diese Stammesverwandtschaft der Schweden und Deutschen zeigt sich nicht nur in der Sprache beider Völker, die sich ohne große Schwierigkeiten verstehen, sondern auch im Typ der Menschen. Der Schwede repräsentirt, vielleicht noch reiner und vollkommener als der Deutsche selbst, den germanischen Typ. Er hat in der Regel eine hohe, schlanke Gestalt, eine weiße Haut, braunes oder blondes Haar, ausdrucksvolle Augen und das blaue, treugermanische Auge. Sowohl Männer wie Frauen zeichnen sich durch eine gewisse Leichtigkeit und Grazie in der Bewegung des Körpers aus. Vor allem aber sind es die Grundzüge des schwedischen Volkscharakters, die eine nahe Verwandtschaft mit dem Deutschtum bekunden: Ernst, Liebe zur Religion, Liebe zum Vaterland, Achtung vor dem Gesetz, Freiheitsliebe, Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit, Selbstgefühl, Gastfreundschaft, Mildtätigkeit, schnelle Fassungsgabe und scharfe Urteilskraft. Es ist klar, daß diese Charaktereigenschaften das schwedische Volk und die Schweden überall auf der Welt in dem gegenwärtigen Kampfe der europäischen Völker auf die Seite des Rechtes, auf die Seite der Deutschen stellen mußten.

Die herrschende und Staatsreligion ist in Schweden die evangelisch-lutherische; doch besteht heute in Schweden vollständige Religionsfreiheit, und jedem ist die Ausübung seines Glaubensbekenntnisses gestattet. Bei der hohen Bildungsstufe des schwedischen Volkes ist kaum etwas anderes auch zu erwarten. In Bezug auf die allgemeine Bildung des Volkes steht Schweden unbedingt mit unter den ersten aller Nationen. Sowohl für den höheren wie den niederen Unterricht ist sehr gut gesorgt. Für den Volksunterricht sowohl in den Städten wie auf dem Lande sorgen die Volksschulen; jedes Kirchspiel in Schweden muß, nach einem schon 1842 erlassenen Gesetze, wenigstens eine feste Volksschule haben. Nur in Gegenden mit besonders dünner oder armer Bevölkerung ist es gestattet, statt der festen eine fliegende (flyttande) Schule zu errichten. Von den beiden Universitäten wurde Upsala schon 1477, Lund 1668 gegründet. Das Alter dieser berühmten Stätten zur Pflege der Wissenschaft muß uns schon als ein Beweis für die hohe Stufe und das ehrwürdige Alter der schwedischen Kultur sein, deren wunderbare und reichhaltige Literatur in vieler Hinsicht einzig in der ganzen Welt und unerreicht ist. Außer den genannten Universitäten besitzt Schweden noch die Hochschulen von Stockholm und Gotenburg und zahlreiche andere wissenschaftliche Institute und Lehranstalten.

Schweden nimmt die östliche Hälfte der skandinavischen Halbinsel ein; während nun Norwegen, die westliche Hälfte derselben bildend, ein durchaus schroffes Gebirgsland ist, ist Schweden im Großen und Ganzen eine Ebene, die meistens nur unbedeutend über das Meer erhöht ist. Diese Ebene besteht aus drei großen, historischen Landschaften, Gotland im Süden, Svealand in der Mitte und Norrland im Norden. Schweden ist, wie auch Norwegen, ungemein wasserreich; eine Eigentümlichkeit der schwedischen Landschaften ist die Menge der großen und kleinen Binnenseen. Schweden gehört dem atlantischen Klimagebiet an, zeigt aber verschiedene Gegensätze gegen die durch eine Gebirgswand abgetrennte Westküste Norwegens. Der Vegetation nach gehört Schweden in seinen nördlichen Teilen der europäischen Nadelholzzone, in seinen südlichen der Laubwaldzone an. Im Norden des Landes bilden vorzugsweise Birken, Fichten und Kiefern den Waldbestand, im Süden dagegen finden sich Eichen- und Buchenwaldungen. Die Tierwelt ist zahlreich in mancherlei Arten und Gattungen vertreten; unter den Raubtieren kommen Bär, Wolf, Luchs und Fuchs als Standwild vor; Hirsche, Rehe und Elentiere sind sehr selten; zahlreich ist die Vogelwelt.

Der Flächeninhalt Schwedens beläuft sich auf 172,876 Quadratmeilen. Die Bevölkerung betrung Ende 1911 reichlich 5½ Millionen Seelen. Seit 18[illegible] hat sich die Bevölkerung von Schweden verdoppelt, obwohl die Auswanderung aus Schweden viele Jahre hindurch sehr stark war. Die ausgewanderten Schweden wandten sich hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten, wo sie jetzt in vielen Gegenden einen ganz bedeutenden Bruchteil der Bevölkerung ausmachen, wie z. B. im Staate Minnesota.

Die Hauptnahrungsquelle der Bevölkerung bildet der Ackerbau, mit dem sich nahezu 50 Prozent der Bevölkerung beschäftigen. Die Größe der Farmen wird in Schweden nach Hufen (Mantal, Hemman) bestimmt; doch ergibt das ungenaue Resultate, da das Areal einer Hufe sehr unterschiedlich in den verschiedenen Gegenden und Bezirken des Landes gewählt wird. Neben dem Großgrundbesitz, der am ausgedehntesten in den Bezirken Soedermanland, Malmoehus und Stockholm ist, gibt es einen selbständigen und freien Bauernstand. Im Allgemeinen überwiegt der Kleinbesitz in der Landwirtschaft. Etwa 85 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe werden von Eigentümern und nur 15 Prozent von Pächtern bewirtschaftet. Der Ackerbau Schwedens hat im Verlaufe des 19. Jahrhunderts große Fortschritte gemacht. Am weitesten nach Norden verbreitet ist jetzt die Kultur der Gerste; Hafer ist der Hauptausfuhrartikel; er ging vordem hauptsächlich nach England, wird während dieses Krieges aber wohl von den Deutschen importirt werden. Roggen ist in Schweden das „Brotkorn" des Volkes und ergibt nur einen geringen Ueberschuß für die Ausfuhr. Weizen wird in den südlichen Bezirken jetzt ziemlich umfangreich angebaut. Ueberall gedeiht die Kartoffel, und die allgemein gewordene Kultur dieses Knollengewächses läßt in Schweden — wie auch in Deutschland — so leicht keine Hungernot mehr eintreten. Die Viehzucht wird jetzt durchgängig nach rationellen Grundsätzen betrieben durch bessere Pflege und Veredelung der Rassen, durch zweckmäßigere Herrichtung und Verwertung der Produkte und durch wirtschaftliche Maßnahmen im Allgemeinen. Die Waldwirtschaft Schwedens stellt einen großen, volkswirtschaftlichen Faktor dar, desgleichen die Fischerei. Dagegen ist die Jagd, welche überall frei geübt werden kann und früher sehr ergibig war, heute nur mehr von untergeordneter Bedeutung. Bergbau und Industrie gewinnen in Schweden immer mehr an Bedeutung. Namentlich die schwedische Industrie hat sich in den letzten Jahrzehnten außerordentlich entwickelt.

Von großer Wichtigkeit ist Schwedens Handel. Der innere Verkehr wird befördert durch eine lange Küste, schiffbare Landseen, Flüsse, Kanäle, Landstraßen und Eisenbahnen. Die Küste bietet überall in den „Schaeren" die vortrefflichsten Häfen. Von den Landseen des Innern werden viele mit Dampfschiffen befahren, stehen aber auch mit Landstraßen und Eisenbahnen in Verbindung. Die Landstraßen sind chausseeartig angelegt und werden gut unterhalten. Die Eisenbahnen erfreuen sich eines schnell wachsenden Ausbaues und bilden im südlichen Teile Schwedens bereits ein zusammenhängendes Netz. Der Handel Schwedens mit dem Auslande wird, außer zu Lande mit Norwegen und Finnland, vorzugsweise von 51 Stapelplätzen betrieben, in denen es Zollstationen gibt; doch besitzen auch andere See- und Landstädte, ja selbst das platte Land, Schiffe, die daran teilnehmen. Der ausländische Handel Schwedens erstreckt sich über die ganze Erde und hat sich besonders in der neuesten Zeit sehr gehoben.

Schweden ist eine durch den Reichstag beschränkte selbständige Erbmonarchie, die von einem König nach den Reichsgrundgesetzen regiert wird. Diese Grundgesetze sind: 1. Die Regierungsfirm vom 6. Juni 1809. 2. Die Reichstagsordnung vom 22. Juni 1866. 3. Das Erbfolgegesetz vom 26. September 1910. (Nach diesem Gesetz ist den männlichen Erben Karls XIV. die Thronfolge gesichert, während nach Aussterben seines Hauses das Wahlrecht der Volksvertretung wieder eintritt.) 4. Die Preßfreiheitsordnung vom 6. Juni 1812. Die Volljährigkeit des Königs tritt mit dem zurückgelegten 18 Lebensjahre ein; der König muß sich zur lutherischen Religion bekennen, befehligt Land- und Seemacht, schließt Bündnisse und Frieden und übt das Begnadigungsrecht aus. Die von ihm ausgegebenen Befehle müssen von dem vortragenden Mitglied des Staatsrates mitunterzeichnet sein. Die Zivilliste (Einkommen) des Königs — seit 1905 zum Betrage von 1,581,000 Kronen —, sowie der übrigen zum königlichen Hause gehörigen Personen wird vom Reichstag bestimmt. Der König residirt in dem Residenzschloß zu Stockholm. Die Volksvertretung bildet der Reichstag. Derselbe besteht aus zwei Kammern mit gleicher Machtvollkommenheit in allen Fragen. Der ordentliche Reichstag tritt alljährlich am 15. Januar zusammen und dauert je 4 Monate. Die Mitglieder der ersten Kammer, die keine Entschädigung für ihre Tätigkeit erhalten, werden gewählt von den „Landstingen" oder den Bevollmächtigten der größeren Städte; zur Mitgliedschaft in dieser Kammer, jedesmal gewählt für die Dauer von neun Jahren, ist nur berechtigt, wer mindestens 35 Jahre alt ist und seit wenigstens drei Jahren Grundstücke besessen hat, deren Taxwert mindestens 80,000 Kronen beträgt und während dieser Zeit für ein jährliches Einkommen von mindestens 4000 Kronen an den Staat gesteuert hat. Die Anzahl der Mitglieder ist 150. Die zweite Kammer besteht aus 230 Mitgliedern, 150 für das Land und 80 für die Städte. Das aktive Wahlrecht kommt jedem Manne zu, der in den allgemeinen Angelegenheiten der Gemeinde stimmberechtigt ist und Grundstücke zu einem Taxwert von mindestens 1000 Kronen besitzt, oder der für seine Lebenszeit oder auf wenigstens fünf Jahre ein Grundstück pachtet, dessen Taxwert nicht unter 6000 Kronen ist, oder der für ein jährliches Einkommen von wenigstens 800 Kronen an den Staat steuert. Wählbar zur zweiten Kammer ist jeder unbescholtene Mann, der wenigstens 25 Jahre alt ist und in der Kommune Stimmrecht besitzt. Jedes Mitglied der Zweiten Kammer erhält für jeden Reichstag (von 4 Monaten) 12 Kronen an Tagegeldern. Was beide Kammern übereinstimmend beschließen, wird als Reichstagsbeschluß dem König zur Sanktion vorgelegt und erhält Gesetzeskraft, wenn der König es genehmigt. Jede Frage, über die beide Kammern sich nicht einigen, fällt für den bestehenden Reichstag aus, mit Ausnahme solcher, die Staatsausgaben oder Bewilligungen oder die Verwaltung, die Einnahmen und Ausgaben der Bank und des Reichsschuldenkontos betreffen. Der Reichstag verwaltet allein die Reichsbank und das Reichsschuldenkonto. Kann er sich hierüber oder über die erwähnten anderen Fälle nicht einigen, so stimmen die beiden Kammern getrennt ab und die größte, in einer der beiden Kammern erzielte Mehrheit gibt dann den Ausschlag. Außer dieser Vertretung des Volkes wird jede Stadt noch durch eine Kommunalregierung sowie das Land jedes „Laens" durch einen „Landsting" repräsentirt. Die Staatsverwaltung hat ihren Mittelpunkt in dem nur aus Schweden lutherischen Glaubens gebildeten Staatsrat, der aus elf Mitgliedern besteht.

Von besonderem Interesse ist in der jetzigen kriegerischen Zeit auch in Schweden das Heerwesen. Es ist geregelt nach den Wehrgesetzen von 1892 und 1901. Die damit geschaffene neue Wehrverfassung soll bis 1917 ganz durchgeführt sein; einstweilen bestehen noch Uebergangsbestimmungen. Nach der neuen Verfassung besteht die schwedische Armee aus: 1. Volontaeren; 2. Kontingent. Volontäre sind angeworbene Mannschaften, die sich auf 2—4 Jahre verpflichten, auf 2 Jahre wieder verpflichten, als Gemeiner bis zum 28., als Korporal bis zum 32. Jahre dienen und bei genügender Vorbildung (Reifezeugniß eines Gymnasiums) auch Offiziere und Reserveoffiziere werden können. Ein gesetzlich festgelegter Teil jeder Truppe besteht aus Volontären, der andere aus Kontingent. Das Kontingent bilden die ausgehobenen Wehrpflichtigen; es besteht allgemeine Wehrpflicht vom 21. bis zum 40. Lebensjahre, wovon 12 Jahre im „Bevaering", davon 8 im stehenden Heer und 4 Jahre in der Landwehr, und die übrigen 8 Jahre im Landsturm erledigt werden. Die Wehrpflichtigen dienen bei der Fahne; und zwar die erste Kategorie derselben, umfassend Infanterie, Positionsartillerie, Festungsartillerie, Festungsingenieurtruppen, Sanitätstruppen und Train, 240 Tage, wovon 150 Tage auf die Rekrutenschule und je 30 Tage aus einer Uebung im zweiten, dritten und vierten Jahre entfallen; die zweite Kategorie, bestehend aus Kavallerie, Feldartillerie, Feldingenieur- und Feldtelegraphentruppen, dienen 365 Tage, davon 281 Tage in der Rekrutenschule und je 42 Tage Uebung im zweiten und dritten Jahre. Im Kriege wird eine Hauptarmee aus mehreren Armeedivisionen und einer Kavalleriedivision gebildet; daneben werden gebildet einzelne, selbständige Armeedivisionen und selbständige Brigaden. Im Kriege sind verfügbar rund 168,000 Mann, 15,000 Reservisten ersten Aufgebots und 75,000 Mann zweiten Aufgebots; außerdem 172,000 Mann Landsturm, zusammen 430,000 Mann. Der Geist und die Disziplin der schwedischen Truppen werden als sehr gut gerühmt. Der oberste Kriegsherr ist der König; ihm zur Seite stehen Kriegsministerium, Generalstab, der Inspektor der Kavallerie und die Befehlshaber der sieben Militärbezirke. Die Infanterie ist mit dem 6,5 Millimeter Mausergewehr Modell 96 bewaffnet, die Feldartillerie mit 7,5 Cm. Krupp'schen Rohrrücklaufgeschützen Modell 1912, die reitende Artillerie mit 7,5 Cm. Krupp'schen Federsprung geschützen Modell 1900 und 10,5 Cm. Feldhaubitzen. Die ganze Armee ist mit einer neuen Felduniform versehen, die für alle Waffen und für Offiziere und Mannschaften eine graue Grundfarbe hat. Man sieht, daß die Schweden sich, wie auch ihre deutschen Vettern, in dieser Hinsicht die Erfahrungen der neuzeitlichen Kriege wohl zu Nutzen gemacht haben.

Wir müssen überhaupt Schweden als ein stark fortschrittliches und in einem kräftigen, wirtschaftlichen Aufschwunge befindliches Land ansprechen. Nicht nur die Stammesverwandtschaft, sondern auch der gute, gesunde und kräftige Kern dirigirt in diesem Weltkriege die Sympathien Schwedens nach den Deutschen hin. Denn das echt Schöne und Gute kann nun einmal niemals Gefallen am Häßlichen und Schlechten finden.

F. F. Matenaers.

Nummer 857.

Von Carl Busse.

„Los, Willem, und 'n bißchen Trab! Sonst machste Vatern wieder böse!" Der Junge ließ sich den Korb aufpacken und stolperte, so schnell er konnte, die Treppe — es waren einige neunzig Stufen — hinunter. Er überquerte den düsteren Hof und trat auf die Straße.

Ohne zu zögern oder sich umzusehen, schritt er vorwärts. Die Gegend kannte er. Hier hatte er gespielt, als er kaum laufen konnte. Dort wohnte die Milchfrau, die ewig schalt und doch immer wieder borgte. Da war die Destille, aus der Vater den Schnaps holte. Auch Karten spielte er dort. Drüben der Heinrichsplatz, ganz weit der Görlitzer Bahnhof, vor dem Sonntags die Menschen sich drängten und stießen.

Und die Gemeindeschule!

Der Junge warf einen bösen Blick hinüber. Er ging nicht gern hinein. So vieles sollte er da lernen, was nicht nötig war. Vater wußte es auch nicht, und Vater hatte doch ein feines Leben. Wenn er Ostern rauskam, würde er selig sein. Natürlich mußt' er gleich in die Lehre. Aber das tat nichts. Da gab's doch manchmal ein Trinkgeld, und satt essen konnt' man sich auch, und es konnt' doch nicht ewig dauern, bis man den ersten Lohn in Händen hätte. Mochte der Alte ihn totschlagen — den gab er nicht her!

Als müsse er jetzt schon den Kampf darum ausfechten, biß der Junge die Zähne zusammen. Doch ließ er nicht ab, tüchtig auszuschreiten, bis er bei dem Neubau anlangte, wo der Vater arbeitete.

Friedrich Gräbner war gelernter Maurer. Vor Jahr und Tag war er ein leichtlebiger, flotter Bursche gewesen, der Sonntags seine rote Krawatte vorband und draußen in den Vororten kräftig das Tanzbein schwang. Die Mädels gaben sich keine Mühe, zu verbergen, daß er ihnen gefiel. Und „Fritze mit den sieben Bräuten" war überall bekannt und beliebt. Da geschah es, daß er die Guste Klein kennen lernte. Ein Fabrikmädel war sie, aber eine, die auf sich hielt, die beim Tanzen ihr Bier selber bezahlte und jederzeit wußte, wie weit sie zu gehen hatte. Vergebens ließ Friedrich Gräbner alle Minen springen. Geschenke, Bitten, Liebesschwüre halfen ebensowenig, wie später die erheuchelte Gleichgültigkeit. Ein dumpfes Staunen, mit Bewunderung gemischt, ergriff den Sieggewohnten. Er hatte nicht geglaubt, daß es solche Mädchen gab. Alle anderen schienen ihm nicht halb so begehrenswert wie die eine, die sich ihm versagte. Der Schluß war, daß er Guste Klein heiratete.

Aber aus „Fritze mit den sieben Bräuten" ward kein rechter Ehemann. Zuerst ging es ja. Doch bald schimpfte oder jammerte er über die Last, die er sich auferlegt hatte. Was er sonst lustig vertanzt oder vertrunken hatte, sollte er nun zu Hause abliefern. Was für einen gelangt hatte, langte nicht recht für zwei. Das lustige Leben hörte auf. Eine dumpfe, stille Wut fraß sich fest in seinem Herzen. Sein Junggesellenleben erschien ihm in immer hellerem Licht; wenn er Tanzmusik hörte, preßte er die Zähne zusammen. Die Frau arbeitete von früh bis spät, aber es kamen Kinder, die Geld kosteten, Kinder, die wieder starben. Ein Junge und ein Mädel blieben übrig.

Zuletzt fand Friedrich Gräbner sich auf seine Weise mit den Verhältnissen ab. Er begann gleichsam wieder als Junggeselle zu leben, nur daß er die Kneipe jetzt dem Tanzboden vorzog. Doch lieferte er zu Hause so viel Geld ab, wie er glaubte entbehren zu können. Da brach ein großer Streik aus. Der Mann debattirte in der Destille, Frau und Kinder hungerten. Das faule Leben schmeckte süß. Als die Arbeit wieder aufgenommen ward, wollt' sie ihm nicht recht behagen. Eine in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründete größere Einstellung der Bautätigkeit machte ihn brotlos.

Da lungerte er denn den Tag über bald hier, bald dort herum: vor dem Bahnhof, um mal einen Koffer zu tragen, am Hafenplatz, um beim Ausladen der Güter behilflich zu sein. Hin und wieder war er — wie gerade jetzt — auch bei irgendeinem Neubau für Tage oder Wochen beschäftigt. Gab es am Sonnabend dann Geld, dann geschah es, daß er mit Kollegen eine Bierreise unternahm oder sich gar eine Droschke leistete, mit der er von Lokal zu Lokal fuhr. Einmal hatte ihn so sein Junge fahren sehen. Neid erfüllte das Herz des Kindes. Er selbst bekam kaum satt zu essen, und was für ein feines Leben hatte Vater! Nur ein Gedanke erfüllte das Herz des Knaben seitdem: auch erst so weit zu sein, auch erst Geld verdienen zu können, um in voller Behaglichkeit das Leben auszukosten, wie es die reichen Leute taten, wie es sein Vater auch machte!

Wilhelm Gräbner hatte seinem Vater das Essen gebracht — nun nahm er den Korb mit den geleerten Töpfen zurück.

Es war heiß. Die Sonne stach. Er gähnte und setzte sich auf die Steintreppe eines Hauses. Lastfuhrwerke schlichen vorüber, schwerfällige Omnibusse rumpelten vorbei, die Elektrischen klingelten.

Plötzlich ein heller, schlanker Trab dazwischen. Vom Görlitzer Bahnhof kam eine Droschke. Ein Herr saß darin. Rasch rollte der Wagen die Oranienstraße entlang.

Mit seltsamem Blick, der sich nicht zurückwenden wollte, sah der Knabe dem Fuhrwerk nach. Ebenso war damals sein Vater gefahren. In einer Droschke! Wie ein Fürst saß man drin, der ganze Wagen gehörte einem. Das mußte über alle Begriffe schön sein!

In der Schule war einer, der sich schon oft großspurig in die Kissen gelehnt hatte: der Walter Liebich, dessen Vater Kutscher bei dem großen Fuhrherrn war.

Sonst war von allen Schülern noch keiner Droschke gefahren.

Der dahinrollende Wagen war verschwunden. Langsam wandte der Knabe den Kopf.

Niemals würde er das Bild vergessen, wie der Vater damals in der Droschke mit schiefem Hut, die Zigarre im Mund, gesessen und verächtlich die zurückbleibenden Fußgänger gemustert hatte.

Seitdem wußte er, was er tun würde, wenn der erste Lohn in seiner Tasche klimperte. Wohl stand er hier vor einem blitzenden Schaufenster und dort vor einem anderen, um für später schon eine Auswahl zu treffen. Aber wenn er lange gesucht, zuckte er die Achseln. Die Hauptsache war und blieb doch etwas anderes.

Am Heinrichsplatz stand neben zwei anderen die Droschke Nr. 857. Der weißlackirte Hut des Kutschers war weißer, die rote Weste röter, die blanken Knöpfe blanker als die der übrigen Wagenlenker. Und das Pferd schien jünger und feuriger, der Wagen sauberer, weicher, eleganter.

Wenn Wilhelm Gräbner an dieser Droschke vorüberkam, blieb er stehen. Oft klopfte er den Hals des Pferdes, strich mit dem Finger an den Speichen der Räder entlang, atmete tief und in seltsamer Beklemmung. Rief ein Fahrgast den Wagen heran, so maß er ihn mit halb finsteren, halb neidischen Blicken. Warum mußte der gerade mit dieser Droschke fahren?! Die hatte er sich ausgesucht, das war sein Fuhrwerk — sein Fuhrwerk, mit dem er hineinfahren würde ins feine Leben!

So kam es, daß Wilhelm Gräbner die Wochen und Tage zählte, die er bis zur Entlassung aus der Schule noch vor sich hatte.

„Na, Junge," fragte Vater, „was willste denn mal werden?"

„Was du bist, Vater," war die Antwort.

„Potztausend! Und warum?"

„Weil ich da zuerst zu Geld komme!"

Der Alte lachte. „Der paßt in de Welt, Mutter!" sagte er zu seiner Frau, der Guste.

Wilhelm Gräbner ward also Maurer. Wenn er im Arbeitskittel Steine heranschleppte oder zulangte, dachte er an das Ende der Lehrzeit, an den ersten Lohn, an die Droschke. Das neue Leben nahm ihm sein altes Ideal nicht.

Es war ja nicht das Droschkenfahren an und für sich, sondern, diese Droschke, das war gleichsam das Symbol des Besitzes und Reichtums. Das war die Freude: ich bin nicht mehr unten, ich bin mehr als Tausende und Zehntausende. Das war der Anfang des „feinen Lebens", das er genießen wollte. Das war das Vehikel, das ihn in sein Glück hineintragen sollte.

Noch immer blieb er vor Nr. 857 stehen, und immer näher rückte der Augenblick, wo er in seinem Sonntagsanzug, die Zigarre im Munde, wie sein Vater sich reinsetzen konnte.

Wo er hinfahren würde, alles hatte er überlegt. Mit einem kühnen Schwung wollt' er sich in die Kissen werfen, nicht wie ein Neuling, der sich vorsichtig auf die dunkelblauen Polster setzte, sich anzulehnen vergaß und halb stolz, halb neugierig erstaunt um sich sah. Nein, wie es die „Kenner" taten, etwa gar die Beine auf den gegenüberlegenden Sitz legen, und dann: „Los Kutscher — Hasenheide!"

Er reckte sich selbst in Gedanken schon bei dem „Los, Kutscher!" In der Hasenheide gab's Musik, Mädels — alles Mögliche. Und er würde nobel vorfahren und die Nacht durchjuchheien! Eine Freude sollt's werden! Natürlich würde der Kutscher ein Trinkgeld kriegen — zehn, zwanzig Pfennig! Lumpen ließ er sich nicht! Ja, der Führer von Nr. 857 ahnte selbst nicht, welches Glück ihm bevorstand. Gleichgültig saß er auf seinem Bock, las eine alte Zeitung und sah ab und zu nach dem Pferdchen, dem er den Futtereimer vorgebunden hatte.

Auch über den Burschen im Maurerkittel glitt sein Blick gleichgültig hinweg.

„Warte nur," dachte Wilhelm Gräbner — „der Tag kommt, wo du schon springen wirst! Dann bin ich der Herr — — Los, Kutscher, Hasenheide!"

Im letzten Jahr seiner Lehrzeit traf es sich, daß er an einem Neubau am Heinrichsplatz beschäftigt war. Er konnte nun den ganzen Tag gerade auf die Droschke Nr. 857 herabsehen. Wenn er hoch oben auf dem Gerüst stand, pfiff er sein Lied oder summte eine lustige Melodie. Warum sollte er nicht pfeifen oder singen? Der ersehnte Tag, der seine Wünsche erfüllen sollte, ließ sich mit leichter Mühe schon abzählen.

Es hatte die Nacht geregnet, die Luft war frisch, die Straßen naß und schmutzig. Oefter als sonst wurden die Droschken un Anspruch genommen, auch Nr. 857 fuhr hin und her.

Das ärgerte ihn mit der Zeit. Es war gerade, als wollten die Menschen sein Pferd abtreiben. Fast eifersüchtig wachte er von oben darüber, ob etwa schon wieder ein neuer Fahrgast sich nähern wollte. Als die Droschke — es mochte bald Mittag läuten — von der dritten Tour zurückkehrte, sah Wilhelm Gräbner ihr gespannt entgegen.

Er beugte sich vor, ob das Pferd etwa schon müde und abgetrieben aussah. Der feine Wagen war so wie so von oben bis unten bespritzt.

Da trabte der Braune heran. Eine Schande, wie er aussah! Beinahe mußte man sich überlegen, ob man mit ihm auch noch fahren konnte.

Da — jetzt... das Pflaster ist glatt... der Gaul schlägt vorwärts mit den Hufen — die Leine will ihn hochreißen... er stürzt.

Ein Angstschrei tönt aus zwei, drei vier Kehlen. Der Schrei wird weitergegeben. Die Menschen stürzen erschrocken hinzu, ein Schutzmann eilt herbei.

Hoch vom Gerüst ist einer abgestürzt, der mit zerschmetterten Gliedern unten liegt.

Es ist Wilhelm Gräbner. Zu weit hatte er sich vorgebeugt, in der Angst, das Pferd — sein Pferd — könnte stürzen, könnte sich ein Bein brechen! Ihm war, als ob damit zunichte würde, wonach er Jahre lang mit heißem Begehren gestrebt hatte. Zu weit bog er sich vor, die Bretter waren noch naß und glatt vom Regen, er verlor den Halt, er griff fehl, schlug nieder.

Das Pferd der Droschke Nr. 857 hatte sich nichts getan. —

Die Kollegen hoben den Totwunden auf. Da Gefahr vorhanden war, daß er ihnen unter den Händen starb, requirirte der herbeigeeilte Schutzmann die gerade am Platz stehende Droschke.

So ward Wilhelm Gräbner vorsichtig in Nr. 857 gelegt. „Los, Kutscher... Krankenhaus am Urban!"

Und der Braune zog behutsam an. Schritt für Schritt ging es vorwärts. Doch konnten Stöße und Erschütterungen nicht vermieden werden.

Der Sterbende kam darunter noch einmal zum Bewußtsein. Er stöhnte und sah um sich. Sein Blick blieb auf einem Punkte haften: der Tarif der Droschke Nr. 857 guckte aus der Tasche, die sich vor ihm befand, heraus. Deutlich las man die Nummer.

Gleichsam als suchten die Augen eine Erklärung, irrten sie einen Moment scheu umher. Dann wurden sie voller Angst, doch zuletzt, da es schon den Anschein hatte, als wollten sie sich für immer schließen, machte ein leises Lächeln sie heller. Die Lippen schienen sich zu regen, sie wollten etwas murmeln.

Vielleicht: „Los, Kutscher — Hasenheide!" Vielleicht etwas anderes.

Niemand kann darüber mehr Aufschluß geben, denn zwei Stunden nach seiner Einlieferung starb in dem schönen, großen Krankenhaus am Urban Wilhelm Gräbner, ohne das Bewußtsein noch einmal erlangt zu haben.

Eine Ueberraschung.

Von Maurice Leblanc.

Es war in Saint Cloud gegen neun Uhr Abends, als ich auf dem Rad den Weg entlang fuhr, der längs der Seine zum Bois führt.

Ich war an dem Tag schon ziemlich lange geradelt und ein wenig ermüdet.

Daher freute ich mich, als mich ein Automobil überholte, das ein so gemäßigtes Tempo fuhr, daß ich mich ihm anhängen konnte. Ich hatte das Gefühl, von einem Windhauch getragen zu werden, der mich und alles um mich her mit sich riß. Und der Weg selbst, flog wie ein schnell ziehender Fluß dahin.

Ich fühlte mich so leicht, erfrischt, befreit.

Wir fuhren in den Bois ein. Von fern sah ich die Türme von Longchamps, weiterhin Bagatelle.

Da — plötzlich ein harter Ruck.

Ich fand kaum die Zeit, beiseite zu biegen und abzuspringen.

Ich blieb stehen, weil ich dachte, daß wir nur kurze Rast machen und dann weiterfahren würden.

Dann erst merkte ich, daß das Automobil, das mich zog, ein Krankenwagen war.

Der Chauffeur stieg ab.

Ich fragte ihn: „Was ist passirt?"

Im selben Augenblick wurde ein Wagenfenster heruntergelassen und der Krankenwärter steckte behutsam den Kopf heraus:

„Was ist denn?"

„Ein Reifen ist geplatzt."

„Sind wir noch weit von Paris?"

„Fünf Minuten."

„Wie ärgerlich! Wenn das nur gut ablaufen wird .... ein Bluterguß ... und ich kann nichts tun ... ich fürchte ..."

Ich bot meine Dienste an.

Aber das Wagenfenster wurde brüsk hinaufgezogen.

Ich fragte den Chauffeur:

„Könnte ich nicht nach Neuilly zur ersten Apotheke fahren ...."

„Helfen Sie mir lieber, es dauert nur noch einen Augenblick."

Ein dumpfes Wimmern drang aus dem Innern des Wagens.

Mich schauderte.

Ein Wesen, das da litt, mit dem Tode rang, hier in der Nacht, ohne Hilfe ...

Der Chauffeur machte sich an die Arbeit. Ich hielt ihm die Laterne mit ziternder Hand ...

Und mit schwerem Herzen wartete ich.

Es währte kaum eine Viertelstunde, aber wie lang erschien sie mir, endlos lang!

Und da wieder im Wagen ein Wimmern, mehr noch ein Röcheln ... Es war unerträglich. Konnte man denn nicht helfen?

Es schien mir, als seien die beiden Männer zu sorglos. Sollte ich nicht doch Hilfe holen?

Ich schwankte. Mein Gott, wie schwach und unentschlossen man mitunter ist!

„So, wir können weiter," sagte der Chauffeur.

Ein jammervoller Schrei zerriß seine Worte.

Und dann wieder Stille.

Meine Füße drohten umzusinken. Der Chauffeur rührte sich nicht, wagt sich nicht, zu rühren ... wartet ... Und ich, ich warte auch.

Atemlos .... Noch einmal öffnet sich das Fenster. Der Krankenwärter murmelt:

„Es ist zu Ende."

„Tot?"

„Ja."

Der Chauffeur bekreuzigt sich, besteigt seinen Sitz und der Wagen fährt weiter ...

Einen Augenblick zögerte ich.

Aber eine Furcht lähmte mich, ja Furcht, in der dunklen Nacht allein zurückzubleiben, und ich jagte dem Automobil nach.

Ein Stück Weges fährst du noch mit, dachte ich mir, und biegst an der Avenue Hoche oder ein paar Querstraßen vorher nach der Place Cligny ab.

Und ich glitt mit, so ermattet fühlte ich mich, und er war so bequem dieser Wagen, der mich so leicht und mühelos mit sich führte.

Er fuhr gerade durch die Avenue de la Grande Armee, über die Place l'Etoile, bog in die Avenue Hoche ein, so daß ich mich seiner Führung überlassen konnte .... doch da, da ... Etwas, irgend etwas schnürte mir das Herz zusammen ....

Und plötzlich Place Cligny .... ich mußte mich festklammern, um nicht umzufallen .... Der Wagen bog in die Rue Peterbourg ein. Sollte er in die Rue de Florence wollen, in die Rue de Florence, wo ich wohnte?

Eine seltsame Angst ergriff mich. Der Wagen nahm eine Kurve .... Da ist Nummer 35!

Der Wagen hielt vor meinem Haus. Ich riß die Haustür auf, stieg keuchend die drei Treppen zu meiner Wohnung hinauf, läutete ... zog den Schlüssel aus meiner Tasche ... Ich war toll! .... Wahnsinn! Zehn Familien wohnen in dem Haus.

Mein Sohn öffnete.

„Wo ist die Mutter?" rief ich stöhnend.

„Mama?"

„Wo ist sie?"

„Mama ist seit fünf Uhr fort. Hast du sie nicht gesehen?"

„Wo soll ich sie gesehen haben?"

„Sie ist dir nachgefahren, um dich zu überraschen."

„Wo? Wohin ist sie gefahren?"

„Nun .... nach Saint Cloud ..."

Ungeheilte

die schon vergebens überall Heilung suchten, müssen auf alle Fälle die aufklärenden Gratis-Schriften vom Institute of Reform, 1540 Larrabee Straße, zwischen North Ave. und „L" Station verlangen; darin wird ihnen bewiesen, daß die meisten Leiden der Nerven, des Kopfes, Magens, Darmes, der Leber, Rheumatismus, Gicht, Lähmungen, Geschlechts- und Hautkrankheiten, offene Beine u.s.w. oft in den verzweifeltsten Fällen noch geheilt wurden. Das Verfahren zur Heilung der Krebs- und B...krankheiten ist mit höchsten Auszeichnungen preisgekrönt. Geringe Kosten. Gallenstein-Kur meist in 24 Stunden, ohne Operation, schmerz- und gefahrlos.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke La Salle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $1,500,000

Wollen Sie reich und selbstständig werden?

Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Manne Einkommen, ist Reichtum und Selbständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.

North Ave. State Bank

Ecke North Ave. und Larrabee Str.

Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.

Bruchbänder

Dauerhafte und bequeme Bandagen für Jedermann. Damen- u. Herrenbedienung. Mäßige Preise.

WOLFERTZ CO.

Geo. Wegner, Mgr.

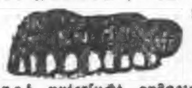
154 Nord 5. Avenue, nahe Randolph Str.

Auch Sonntags von 9 bis 1/2 Uhr offen.

Zuverlässige Zahnarbeit!

Keine Studenten. Schmerzlos. Erfahrene Zahnärzte. Herabgesetzte Preise, so niedrig wie Alle Kronen $3 bis $4

Volles Set Zähne $4.00



Whalebone Zähne $5.00

Zähne frei untersucht, ausgezogen, gereinigt. Alle Arbeit für 10 Jahre garantirt. Deutsch gesprochen.

UNION DENTAL CO.

21 Jahre etablirt.

408 S. Wabash Ave., S.-W.-Ecke Wabash Ave. und Van Buren Str. — Stunden: Tägl. 8:30 Vorm. bis 9 Abds. Sonntags, 9—3.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrhauswürfe und Sag im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specifie für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeBois Pastilles Vigorateur für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Befinden. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für 2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,

776 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Reimers Bronchial Elixir

giebt sofortige Linderung bei Heufieber, Asthma, Bronchitis, Husten, sowie allen Luftröhren-Erkrankungen.

HEUFIEBER

Flasche 50c und $1.00, direkt erhältlich von Reimers Laboratorien, 2783 Lincoln Ave., Ecke Diversey Parkway. Telephon- und Postbestellungen prompt per Parcel-Post erledigt. Auch Sonntags geöffnet. Tel. Lincoln 5274.

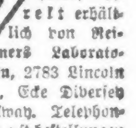
Von Tausenden erprobt und gelobt.

Freie Klinik

ILL. COLLEGE OF CHIROPODY & ORTHOPEDICS

1321 N. Clark St.

Fußleiden behandelt, 9:30 Vorm. bis 5:30 Nachm. Freiklinik Montag, Mittwoch u. Freitag Abend.



Von Albert Weitze.

Quabbe: . . . . . und unser Beschluß in der letzten Sitzung, daß Jeder von uns seine Spielverluste wie ein Mann verkneifen und seinen Gewinn durch mich, als Bevollmächtigten und Vertrauensmann der „Geleerten vom Stammtisch" an die „Rote Kreuz-Gesellschaft" abführen sollte, ist ungefähr das Vernünftigste, was wir in den langen Jahren, in denen wir in dieser Spelunke kannegießern und Skat dreschen, fertig gekriegt haben! Leider konnte ich letztes Mal den Betreffenden ihren Raub nicht mehr abjagen, da uns Charlie schon 5 Minuten vor Eins das Gas vor der Nase ausblies. Nach Ausweis des Protokolls gewann Mr. Grieshuber $1.23. und Mr. Kulicke drei Cents. Heraus mit dem Stoff! (Es geschieht) (Steckt das Geld ein) $1.26! Immerhin etwas, aber viel, viel zu wenig für den guten Zweck! —

Grieshuber: Wie wäre es, wenn wir, solange der Krieg dauert, statt um die Zehntel, um die Viertel spielten? Bei solcher Tariferhöhung werden wir natürlich bedeutend mehr für die gute Sache tun können, und vielleicht auch unser jetzt beinahe einschlafendes Interesse am Skatspiel dadurch wiedee reger werden.

Lehmann: Heinrich Jrieshuber, bet is 'n erhabener Jedanke von Dich, und wir machen ihn mit jebührende Bejeisterung zu unserm eijenen! Ja, meine Herren, et is 'ne Schande, aber et is' wahr, wir spielen in die letzte Zeit Skat wie die reinen Nachtwächter . . . Jck bin sojar neulich bei'n Jrand mit Viere — Schneider, Schwarz anjesagt — selbst nich' aus'm Schneider jekommen!

Quabbe: Wenn wir bloß wie die Nachtwächter Skat spielten, das wäre am End' nicht schlimm; daß wir aber, wie die Aktien jetzt stehen, in unseren Debatten auch auf das Niveau politisirender Nachtwächter herabrücken mußten, das war sehr zu bedauern.

Grieshuber (einfallend): Aber nicht zu ändern! Seit Jahren sahen wir es als unsere Aufgabe an, alle Tagesneuigkeiten bei unsern Sitzungen an diesem Tische zu besprechen und kritisch zu beleuchten. War das uns jetzt noch möglich? — Nein! Alles, auch noch so Wichtiges, was in unserem Dunstkreise geschah und uns zu jeder anderen Zeit zu anregenden Besprechungen oder eifrigen Debatten Stoff gegeben hätte, schrumpfte jetzt Angesichts der weltumstürzenden Vorgänge, die jetzt mit bluttriefender Schrift in die Bücher der Geschichte eingetragen werden, in Nichtigkeiten zusammen, für die wir, selbst, wenn wir wollten, kein Interesse haben konnten. Wo das Sein oder Nichtsein unseres alten Vaterlandes auf dem Spiele stand, und die eisernen Würfel, die das Schicksal der Nationen entscheiden sollen, auf den mit Blut getränkten Schlachtfeldern fielen, was kümmerten uns da die Katzbalgereien der hiesigen Politiker in Stadt, Staat und Reich? Es widerstrebt uns, solcher politischer Reibungen und ähnlicher Vorkommnisse, die uns als wahre Lappalien erschienen, auch nur Erwähnung zu tun, geschweige denn, sie in den Bereich unserer Debatten zu ziehen! Und über den Krieg in Europa und was sonst unser ganzes Sinnen und Denken in Anspruch nimmt, waren wir so schlecht unterrichtet, daß wir tatsächlich im Dunkeln tappten! ...

Charlie: Und woher sollte uns die Erleuchtung kommen? Die Zeitungen, die bisher wenigstens zum Teil nicht ganz mit Unrecht als die Verbreiter der Intelligenz galten, versagten jetzt schmählich! — Wer in keine Zeitung hineinschaute, war mindestens ebenso gut informirt, wie Derjenige, welcher alle Zeitungen von A bis Z durchstudirte, ja er war sogar besser daran; denn während er sich kein Bild von den Geschehnissen in der Welt machen konnte, wurde der Andere durch die sich fortwährend widersprechenden Angaben so kopfscheu gemacht, daß er sich aus dem Labyrinth der Lügen und Wahrheiten nicht wieder herausfinden konnte.

Grieshuber: Die Zeitungen, die man in erster Reihe für diese Kalamität verantwortlich macht, waren nur zum Teil daran schuld. Viele, besonders die deutschen, die es mit der Erfüllung ihrer Pflicht gegen ihre Leser ausnahmslos ehrlich meinen und genau nehmen, waren dafür nicht zu tadeln, wenn sie bisweilen oder sogar oft unwahre Berichte brachten und editorielle Besprechungen daran knüpften, die die Leser in ihren Ansichten und Urteilen irreführen müssen, weil die Urquellen, aus denen der Zeitungsmann in dieser Aera der Lüge seine Neuigkeiten schöpfte oder schöpfen sollte, verstopft oder vergiftet waren, und der parteiische Blaustift des Zensors ihm nicht genehme Tatsachen ausschaltete oder verstümmelte.

Quabbe: Endlich aber scheint jetzt die Morgenröte das dunkle Lügengewebe durchbrechen und uns einen deutlicheren Blick auf die Stätten, auf denen die Völker im „männermordenden" Kampfe mit einander ringen, gestatten zu wollen. Es ist vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet ein grauenhaftes Bild, das sich da vor unseren Augen entrollt; aber das Grauen schwindet und unsere Herzen schwellen vor Stolz und Freude, wenn wir sehen, wie der Deutsche, von Freunden verlassen, von erbitterten Feinden umringt, mannhaft und treu, nur auf seine Kraft und Gottes Hilfe vertrauend, im Kampfe gegen eine gewaltige Uebermacht nicht nur seinen bedrängten Standpunkt behauptet, sondern von Sieg zu Sieg schreitend seine Feinde aufs Haupt schlägt.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die sagt, — so schmart wie sie ist, — sie kann doch nicht Häd (Head) oder Täl aus die Nuhs in die Päpers machen!

Grieshuber: Es ging uns Allen, wie gesagt, bisher mehr oder weniger ebenso wie Deiner geehrten Apotheken-Schwägerin; aber, wie Herr Quabbe sehr richtig bemerkte, die Situation fängt an, sich erfreulicherweise zu klären. So widersprechend auch die Angaben in den deutschfreundlichen und deutschfeindlichen Zeitungen noch immer sind, in groben Umrissen ist die Lage auf den Kriegsschauplätzen im gegenwärtigen Augenblick ungefähr folgende: Die Deutschen sind mit Unterstützung von Oesterreich-Ungarn auf allen Linien siegreich. Ihre Hauptmacht ist gegen die Feinde im Westen gerichtet. Ganz Belgien, mit Ausnahme einiger festen Punkte, ist in ihrem Besitze. In großen Schlachten und in unzähligen kleinen Gefechten, in denen sie nicht nur mit den Belgiern selbst, sondern auch mit den Franzosen und Engländern zu kämpfen hatten, haben sie sich den Durchzug durch dieses mit Festungen gespickte Land erzwungen, sind nach Frankreich eingedrungen, haben auf französischem Boden bereits eine oder mehrere große Siege errungen, einige wichtige Festungen erobert, und befinden sich jetzt auf ihrem siegreichen Vormarsche gegen Paris. Elsaß-Lothringen ist mit schweren Verlusten von den Franzosen fast vollständig geräumt. Besser als die Nachrichten über die vielen deutschen Siege beweist der Kabinetswechsel in Paris, daß es mit der Sache der Franzosen faul, oberfaul bestellt sein muß. Nicht so klar ist die Lage an der Ostgrenze. Die Russen sind in Ostpreußen eingefallen. Das muß widerspruchslos zugegeben werden. Insterburg, Gumbinnen und einige andere größere, aber unbefestigte Plätze sind in ihren Händen. Das ist Alles, was sie in Wahrheit an Erfolgen aufzuweisen haben. Der große Sieg, durch den ihnen 10,000 Deutsche als Gefangene in die Finger gefallen sein sollen, ist wahrscheinlich nicht von den Kosaken, sondern von einem phantasiebegabten Kriegsberichterstatter errungen worden; ebenso wird auch wohl ihr Vormarsch durch ganz Masuren hinunter bis zu der alten Residenz des deutschen Ritterordens, der Marienburg, in das Bereich der Fabel gehören.

Lehmann: Wenn man den Zar nicht for seine jute Absicht dankbar sein müßte, det er die nach seine Ansicht jedenfalls sehr kulturückständijen Ostpreußen zuerst vor alle andern Deutsche mit die Sejnungen der russischen Zivilsation bejlücken wollt', könnt man sich bändig über det Schicksalstücke ärjern, wo et zujab, det die Kosaken mit ihre dreckije Juchtenstiebeln in Ostpreußen, die Kornkammer unseres Vaterlandes inbrachen. Na lanje wird ihr unschuldijes Verjnüjen, die masurischen Bauern auszusaujen un' zu brandschatzen wohl nicht dauern! Sobald unsere braven Soldaten 'n Bisken mit die andere Jesellschaft, die Franzosen, Enjländer un' Bäljer (Quabbe: Um Gotteswillen, die Belgier sind doch keine Bälger!) saje ick ja, Bäljer uffjeräumt haben, werden sie ihre Uffmerksamkeit die russische Kulturträjer zuwenden. Jck möcht' daruff wetten, det in drei Wochen kein russischer Jaul nich' mehr Wasser aus den Prejel, un' kein Kosak mehr „Wutka" bei meinem alten Freund Schneidereitis in Stallupöhnen saufen wird.

Kulicke: Ist es nicht funnig, daß bereits die großen Pauers in Juropp und auch die Dschäpps den War gegen die Dschermäns dieklärt haben?

Lehmann: Det is jar nich' „funnig" — Jottlieb, wenn Du noch einmal „funnig" sagst, jeht es Dich schlecht! — det is jemein, ruppig, struppig, hundsjemein; also enjlisch! und von die langfinjriejen Enjländern lanjer Hand vorbereitet! Die deutsche Kolonie ins Reich der Mitte, wo kein anständijer Mensch nich' wejen seinen unaussprechlichen Namen ins Mund nehmen kann, ohne zu niesen, war schonst seit lanje Zeit ein Dornenstrauch in det enjlische Krämerooje, weil an diesen Dornenstrauch [illegible] jrünte und blühte.

Grieshuber: Und da das habgierige englische Krämervolk, das keinem anderen Lande das Schwarze unter dem Nagel vom Welthandel gönnt, so soll das „verbündete" Japan die Deutschen aus ihrem Neste in Kiautschau ausräuchern, damit sie sich dann später selbst darin festsetzen könnten. Das ist echt englisch, aber noch bedeutend englischer als diese ihre bodenlos gemeine Handlungsweise ist der scheinheilige Vorwand, mit dem sie ihre Schurkerei zu bemänteln suchen. Klingt es nicht wie ein grausamer Hohn auf den gesunden Menschenverstand, wenn England erklärt: „Ich bin der Hort des Friedens, und um dauernd den Frieden im Orient zu wahren, bin ich gezwungen, jetzt dort den Krieg anzufachen!"

Lehmann: Janz abjesehen davon, habt Ihr schon die neueste Neuigkeit jehört? Jibraltar is jefallen!

Grieshuber: Du bist doch kein auf Wahrheit verpflichteter Berichterstatter vom Kriegsschauplatz, daß Du uns solchen Bären aufbinden willst?

Lehmann: Versteh' mir doch richtig, nich' det Jibraltar, wo als Schlüssel for dat „Mittelmäßige Meer" auffjefaßt wird, nee, det Jibraltar, wo umbraust von „die hochjehenden Wojen des „Sozialen Uebels" alle Anjriffe von Polizei un' Reform bisher widerstanden hat — Freibergs Tanzhalle is gefallen!

Charlie: Zu solchen faulen Kalauern ist die Zeit zu ernst, und das Gas zu teuer. Wir spielen also von heute ab um die Viertel — (zum Hobojack) Hurry up — bring uns die Karten!

Für die Küche.

Hammelkeule auf französische Art. — Eine kleine Keule, von der alles Fett abgeschnitten ist, wird recht regelmäßig mit Zwiebelstreifen und Streifen von gewässerten, entgräteten Sardellen gespickt, dann in gelb gewordene Butter gelegt und im Ofen bei fleißigem Begießen und Nachfüllen von siedendem Wasser oder aus den Abfällen der Keule gekochter Brühe gar und saftig gebraten. Die Sauce wird darauf durch ein Sieb gerührt, nach Bedarf mit etwas Mehl verkocht, und, wenn man sie besonders pikant haben will, mit einigen fein gehackten, durch ein Sieb gestrichenen Sardellen gewürzt.

Kaninchenfarcebraten. — Das Fleisch wird von den Knochen gelöst und feingehackt, dazu gibt man ungefähr ¼ Pfund feingeschabten, gekochten, fetten Speck oder gehacktes, fettes Schweinefleisch, Salz, geriebene Muskatnuß, geriebene Zitronenschale, zwei bis drei von der Rinde befreite, geweichte, ausgedrückte, altbackene Semmeln, etwas geriebene, in Butter gargedünstete Zwiebeln, ein Ei oder etwas saure Sahne, Pfeffer und so viel geriebene Semmel, daß sich ein nettes Brot formen läßt, das man in Mehl oder geriebener Semmel wendet und mit geräuchertem, in Fäden geschnittenem Speck spickt. In der Bratpfanne läßt man Butter kochend werden, gibt den Braten vorsichtig hinein, läßt ihn auf beiden Seiten anbraten, füllt etwas kochendes Wasser zur Butter und brät unter fleißigem Begießen den Farcebraten gar. Die Sauce wird nach Bedarf entfettet und mit etwas Mehl und saurer Sahne verkocht.

Saure Leber. — Ganz frische Kalbs-, Hammel- oder Rinderleber wird in Scheiben geschnitten, von allen Häuten und Röhrchen befreit, gewaschen und für 1 bis 1½ Stunden in Milch oder Halbmilch gelegt. Dann wäscht man sie ab, trocknet sie, schneidet sie in große Würfel und läßt diese in hellbräunlich gewordener Butter, nebst zwei bis drei feingehackten Zwiebeln und drei Eßlöffel gehackter Petersilie unter fortgesetztem leichten Umwenden durchdünsten. Nun stäubt man Mehl darüber, gießt etwas Wasser oder leichte Brühe und 2 bis 3 Löffel milden guten Essig dazu und läßt die Leber damit etwas durchkochen. Nachdem das Gericht noch mit Salz und mit etwas Essig oder Zitronensaft gewürzt ist, wird es sofort in erwärmter Schüssel aufgegeben.

Tomaten-Catsup. — 1 Bushel reife Tomaten, 2 Quart Apfel-Essig („Cider Vinegar"), ¾ Pfund Zucker, ein Achtel Unze Cayenne-Pfeffer, 1¾ Unze schwarzen Pfeffer, 1½ Unze pulverisirten Nelkenpfeffer („Allspice"), 2 Unzen Senfsamen, ¾ Unze Nelken, ½ Unze Knoblauch (wenn beliebt), 1 Unze Ingwer, 1 Pint Alkohol. Die Tomaten werden gereinigt, zerschnitten und weich gekocht, dann durch ein Sieb getrieben. Nachdem man die Masse zu einem Drittel ihrer ursprünglichen Quantität eingekocht hat, gibt man den Essig dazu und kocht wieder eine Stunde. Zuletzt die Gewürze und den kleingehackten Knoblauch dazu mischen, aufkochen lassen und dabei fleißig rühren, um das Anbrennen zu verhüten. Zuletzt wird die Masse vom Feuer genommen, der Alkohol dazu gemischt und heiß in Flaschen gefüllt.

Ungekochter Tomaten Catsup. — Ein Peck reife Tomaten werden gewaschen, zerschnitten und durch ein Sieb getrieben. Dann soviel Essig dazu, daß die Masse wie dicker Rahm ist. Hierzu eine gehackte weiße Zwiebel, ein Eßlöffel feingehackter Sellerie, 2 Eßlöffel Salz, ein Eßlöffel Senfsamen, ein Teelöffel von jedem der folgenden Gewürze: Muskatblüte, Nelken, Nelkenpfeffer und zerquetschter Ingwer. Nachdem alles wohl vermischt ist, wird es eingefüllt und versiegelt. Die Flaschen müssen unbedingt ganz dunkel stehen, weshalb man wohl tut, sie erst ganz in dickes Papier zu hüllen.

Reissuppe mit Tomaten — Von guten, mit weichem sauberen Tuch abgewischten zerschnittenen Tomaten kocht man, möglichst ohne Wasserzusatz, eine dickflüssige Marmelade, die durch ein Sieb gestrichen wird. Fünf Unzen gut gespülten, abgetropften, gebrühten und wieder abgetropften Reis kocht man in Wasser nebst Butter und Salz weich, sodaß eine seimige, nicht zu dickflüssige Suppe entsteht, die man nach Salz und Pfeffer abschmeckt. Dazu rührt man nach und nach den Tomatenbrei und läßt alles gut verkochen. Beim Anrichten kann man 1 bis 2 Löffel geriebenen Parmesankäse (Käsereste) hineinstreuen.

Bohnen und Rüben (norddeutsche Art). — Man fädelt 1 Pfund junge, grüne Bohnen ab, bricht sie in Stücke, wellt sie in siedendem, schwachgesalzenen Wasser fünf bis sechs Minuten ab, läßt sie abtropfen, gibt sie mit Wasser, etwas Pfefferkraut, Salz und einem Stückchen Butter auf gelindes Feuer und fügt geputzte und in Streifen oder Scheiben geschnittene junge Mohrrüben (zweidrittel der Bohnen) dazu, um beides zusammen weich kochen zu lassen. Ungefähr ½ bis 1 Pfund geschälte, in Stücke geschnittene Kartoffeln hat man in Salzwasser halb weich gekocht, gießt das Wasser ab, gibt die Kartoffeln zu den Bohnen und Rüben und läßt das Gemüse so lange kochen, bis die Kartoffeln weich sind; man kann etwas Hammelfleischbrühe dazufügen, und das Gericht mit etwas mildem Essig pikant machen. Die Kartoffeln, von denen sich immer wieder etwas abkocht, machen es sämig genug. Hammelfleisch oder Rauchfleisch, auch geräucherte Wurst oder Bouletten munden gut dazu.

Abgezogenes Gurkengemüse. — Die geschälten Gurken werden in Hälften oder Viertel geschnitten, von Mark und Kernen befreit, in Stücke geteilt und, mit Salz bestreut, eine Stunde beiseite gestellt. Dann schmort man sie in zerlassener Butter nebst etwas Wasser und einigen Löffeln mildem Essig langsam über kleinem Feuer weich. Die Brühe darf nicht zu lang sein, man verkocht sie zuletzt mit etwas Essig oder einigen Tropfen Zitronensaft dazu und zieht das Gemüse mit ein bis zwei verrührten Eidottern ab.

Geschnittene Gurken einzumachen. — Man wählt 25 Gurken von der Größe der Dillgurke, wäscht sie und bürstet sie ganz rein und legt sie in frisches, kaltes Wasser, entweder über Nacht, oder sonst wenigstens sechs Stunden. Die Gurken werden mit einem groben Tuch abgerieben, sodaß sie ganz trocken sind. Ohne sie zu schälen, schneidet man sie in messerrückendicke Scheiben und wirft nur das untere und obere erste Scheibchen weg. Auch schneidet man 12 große geschälte Zwiebeln in Scheiben, und zwar der Länge der Zwiebeln nach, und gibt diese mit den geschnittenen Gurken in eine Schüssel, die nicht aus Blech sein darf. Ueber die Gurken- und Zwiebelscheiben streut man knapp ½ Tasse Salz und läßt dies, gut umgerührt, gerade eine Stunde stehen. Man gießt die Lake nicht ab, sondern bringt die Gurken und Zwiebeln mit derselben, und folgenden Zutaten, in einem weißen Kessel aufs Feuer; 1 Quart reinen Essig, 2 Tassen Zucker, 2 große Teelöffel Senfsamen („Whole Mustard Seed"), 2 große Teelöffel Selleriesamen („Celery Seed"), 2 Teelöffel gemahlenen Ingwer (Ginger), 1 Teelöffel Kurkuma (Tumeric). Man läßt die Mischung zum Kochen kommen und kocht sie nur drei Minuten, um sie dann sofort kochend in reine, trockene Glaskannen zu füllen und diese sogleich fest zuzuschrauben. Diese Gurken schmecken sehr gut zu irgend einer Fleischspeise und halten sich wenigstens ein Jahr frisch und schmackhaft.

Süßkorn zu kochen. — Frisches, wirklich frisches, Süßkorn am Kolben servirt, ist eine Delikatesse, worauf die amerikanische Hausfrau mit Recht stolz sein darf. Es gehört zum Kochen desselben aber ebensoviel Sorgfalt und auch etwas Uebung, wie zur Bereitung eines anderen Gerichts. Wenn man das Korn am Kolben kochen will, so kann man es entweder ganz aus der Hülle brechen, oder man kann die feineren inneren Blätter der Hülle („Husks") darum lassen und nur die Kornseide (das Haar) behutsam davon abziehen. Nun hat man einen Kessel bereit mit kochendem Wasser, dem auf je vier Quart ein Eßlöffel Salz und 2 Eßlöffel weißer Zucker hinzugefügt wurden. Sowie das Wasser kocht, legt man die Kolben hinein und deckt den Kessel fest zu. Wenn das Korn kocht, zieht man sofort den Kessel vom starken Feuer zurück, oder schraubt die Flamme niedrig, sodaß das Korn ganz langsam simmert, anstatt zu kochen. Man läßt es eine halbe bis zu dreiviertel Stunde — letzteres ist besser — im Kessel und legt es dann auf eine große Platte. Gänzlich verkehrt ist es, wenn man kaltes Wasser über die gekochten Kolben laufen läßt, wie man dies so vielfach tut, um das Korn abzukühlen! Dadurch geht das feine Aroma des Korns gänzlich verloren, und eine Köchin, die das tut oder gestattet, sollte nicht zu den „guten" gerechnet werden. Selbst Korn, das man einmachen will, gewinnt, nach diesem Rezept gekocht, an Wohlgeschmack.

Schwarzbrotauflauf mit Aepfeln und Rosinen (Verwendung altbackener Schwarzbrotreste). — Man kann nach Belieben frische Aepfel oder auch gedörrte Ringäpfel, die aber über Nacht eingeweicht werden müssen, verwenden. Sie werden in Wasser mit etwas Zucker, einem Stückchen Zitronenschale und etwas Weißwein langsam gar gedämpft, dann zum Verkühlen ausgeschüttet. Inzwischen verliest und wäscht man eine Handvoll Sultanrosinen und Korinthen, brüht einige süße Mandeln, zieht sie ab, schneidet sie in Stifte und stößt oder reibt eine Portion altbackene, im Ofen gedörrte Schwarzbrotreste. Auf 20 Unzen Brot rechnet man 1 Pfund frische Aepfel, ½ Pfund Zucker und 3 bis 4 Unzen Rosinen. Eine feuerfeste Tonform oder Auflaufform wird mit Butter ausgestrichen, dann eine Schicht geriebenes Brot hineingestreut; darauf verteilt man einen Löffel des erkalteten Apfelkompotts, bestreut es mit Zucker, Korinthen, Rosinen, Mandelstiften, läßt wieder Brot, Aepfel, Zucker, Rosinen folgen, bis alles verbraucht ist. Die oberste Schicht ist wieder von Brot zu bilden. Man legt einige Butterbrotflöckchen darauf, kann auch etwas Weißwein darüber sprengen, backt den Auflauf eine Stunde im Ofen und gibt ihn in der Form zu Tisch.

Radikalheilung
der
Nervenschwäche
[illegible]
Deutschen Privat-Klinik
187 East 27. Str., NEW YORK, N. Y.
[illegible]

„Quitt."

Von Else Kraft.

Sie lag am Strande und gähnte. War das langweilig! Der heiße Sand, die buddelnden Menschen, die gleichmäßig blaue, kaum bewegte See und der einschläfernde Wellenschlag. Nicht mal Kurmusik oder Tanz irgendwo, keine Tennisplätze, keine luxuriösen Toiletten oder gar moderne Menschen.... nein.... nie wieder hörte sie auf den Rat ihrer Kolleginnen, wenn sie ihre Urlaubsreise im Sommer machte.

Was hatte die Trude Richter gesagt? Süß, himmlisch wäre dieses Horstenau, malerisch schön und wimmele von Herren, die Stranderoberungen machen wollen und natürliche, frische Mädels den aufgeputzten Damen der großen Seebäder vorziehen....

Meta hatte noch nichts Süßes, Himmlisches oder gar Männliches gefunden, das auf Stranderoberung ausging.

Es war schrecklich, daß die Männer sich so vor dem Heiraten und Eingefangenwerden fürchteten! Sie müßten es doch in der heutigen modernen Zeit endlich schon wissen, daß die Mädchen gar nicht so sehr auf das Geheiratetwerden erpicht waren, daß sie meistenteils ihren Beruf und ihre Selbständigkeit hatten und in den Erholungsferien im Sommer nur mal einen netten Wanderkameraden, einen starken Beschützer in dem Manne suchten, als immer gleich einen Heiratskandidaten!

Meta gähnte jetzt schon zum dritten Male. Und das so laut und vernehmlich, daß sich die Gestalt, die schon eine ganze Weile in ihrer Nähe auf einem umgekippten Fischerboot gesessen hatte, erschrocken umblickte und mit sehr vorwurfsvollen Augen auf den Störenfried seiner träumerischen Betrachtungen sah.

„Gräßlich, gleich so rot zu werden," dachte Meta, indem sie den hochgeschobenen Rock hastig über die Knöchel zerrte. „Wo kommt denn der mit einem Male her! Der war doch gestern noch nicht hier? Und sie legte dabei sehr ordnungsgemäß die Hand über den Mund, weil sie zum vierten Male gähnen mußte.

Da lachte der Mann. Ein ganz ruppiges, herausforderndes Lachen. Zog die weiße Seglermütze von den braunen Haaren und verbeugte sich.

„Gnädige Frau sind ja schon auf dem besten Wege, sich zu erholen," meinte er, „denn die Müdigkeit hier am Strande macht stark..."

Gnädige Frau, sagte er, durchfuhr es Meta überrascht... aha... darum bändelt der gute Mann auch so mir nichts dir nichts mit mir an! Na... lassen wir ihn in dem Glauben, das ist mal interessant und sehr ungefährlich...

Sie nickte sehr hoheitsvoll und würdevoll mit dem feschen, weißen Leinenhut und lachte auch.

„Das will ja mein Mann gerade, daß ich stark wieder heimkomme," log sie mutig darauf los.

„Meine Frau auch," meinte er, unwillkürlich näher an ihre Sandburg tretend. „Gestatten, Gnädigste ... Hellberg... Fritz Hellberg!"

Sie nickte und rutschte, da er Miene machte, sich neben ihr im Sande zu postiren, ein Stückchen zur Seite. Besser ein verheirateter Strandgenosse wie gar keiner, dachte sie, als sie das hübsche, lachende Gesicht sah.

„Sie sind wohl heute erst hier in diesem Weltbade angekommen?"

Er schüttelte den Kopf.

„Leider wohne ich hier gar nicht in diesem famosen Winkel," sagte er bedauernd. „Drüben im nächsten Badeort, der schon ein Kurhaus hat und zweimal die Woche Künstlerkonzert! Und das gemeinsame Baden wie hier ist verboten, links eine feudale Badeanstalt für Männlein, rechts eine noch feudalere für Weiblein. Hätte ich aber vorher gewußt, wieviel ungenirter und netter es hier ist, wäre ich sicher eine Station weiter mit dem Bimmelbähnchen gefahren und hätte mich hier niedergelassen."

„Das können Sie doch noch," sagte Meta.

Er zuckte mit den Achseln.

„Das sagen Sie so, gnädige Frau! Ich habe mein Zimmer gleich für drei Wochen gemietet, und hier soll alles Bessere längst fort sein, erzählte mir der Badedirektor. Na, da komme ich eben täglich her, es ist ja nur eine gute halbe Stunde Weges mit meinen langen Beinen. Sind Sie schon mal oben durch den Wald am Leuchtturm entlang gegangen, gnädige Frau? Das ist der nächste Weg."

Meta schüttelte den Kopf.

„Ich bin erst drei Tage hier und vom Strande noch gar nicht fortgekommen. Aber.... wenn der Weg so hübsch ist...."

Er nickte eifrig.

„Ich zeige Ihnen den Weg, gnädige Frau, das heißt, wenn Sie keinen besseren Führer haben oder wollen..."

Und im Stillen dachte er: Wie kann eine Frau so unglaublich jung und mädchenhaft aussehn! Und so schlank.

Meta hatte das Gähnen vollständig aufgegeben. Vor Vergnügen über diesen wie vom Himmel gefallenen Wanderkameraden warf sie ganze Hände voll Sand hoch, so daß die Körnchen wie Silberregen durch die Sonne glitten.

„Au," meinte er da, „aber nicht in meine Augen, gnädige Frau, wenn Sie gerade so was Schönes zu sehen bekommen haben..."

Sie ließ erschrocken die Hände gleiten und blickte sich um.

„Wo denn, was denn?"

Aber da lachte er schon wieder so ruppig und nett.

„Etwas, was Sie selbst leider nicht sehen augenblicklich."

Und er starrte so begeistert in das junge, frohe Gesicht unter den blonden Flechten, daß sich die Wangen darin noch rosenroter färbten.

* * *

Das war am ersten Tage ihrer Bekanntschaft gewesen. Am zwanzigsten Tage, dem viele wunderschöne vorangegangen waren, die man mit Segelfahrten, Wald- und Strandpartien und gemeinsamem Schwimmen im Familienbade von Forstenau ausgefüllt hatte, waren sie so gute Kameraden geworden, daß sie heimlich gegenseitig die in der Ferne harrende Ehehälfte beneideten, die nun zum Empfang der Neugestärkten rüstete.

Seltsam, wie wenig man gegenseitig davon gesprochen! Gatte und Gattin, Haus und Familie waren wie abgetan gewesen in dieser köstlichen Zeit der gemeinsamen Freuden, die blaue See, die geräucherten Flundern, und das systematische Bräunen der Haut bildeten Gesprächsstoffe genug. Man hatte unbegrenzte Hochachtung voreinander, und es war die ganze Zeit nur beim Händedruck, allenfalls zum Handkuß gekommen. Bis auf den heutigen, letzten Tag...

Auf halbem Wege, wie so oft, waren sich beide durch den dicken Wald am Leuchtturm vorbei entgegen gegangen, und nun, mitten in einer kreisrunden Lichtung, in der zwischen Farnstauden rote Erdbeeren glühten, hatte man sich gefunden und stand stumm und erschrocken eine Weile auf derselben Stelle.

„Schrecklich," dachte Meta, von dem unerklärlichen Zittern ihres Herzens beunruhigt, „wenn alles nur auf Lügerei aufgebaut ist. Was geben würde ich drum, wenn er mal nicht „gnädige Frau" zu mir sagte." Aber ihm den Irrtum aufklären, nein, das ging über ihre Kraft und über ihr Ehrgefühl.

„Gräßlich," dachte er, ganz verstört in das vertraut gewordene Frauenantlitz starrend, „daß so was schon ein anderer für sich eingefangen hat. Da hat man sich mit der unverdientesten Würde eines Ehemannes und Hausvaters gepanzert, und dabei um so gründlicher und schneller sein Herz verloren wie sonst im Urlaub, wenn man mit den jungen Mädels herumflirtete, die alle noch zu haben waren..."

Aber sie durfte das nicht wissen, gar nicht ansehn durfte er sie so, wie es jetzt sicher in seinen Augen loderte, das war er ihrer reinen Freundschaft und ihrem Vertrauen schulschuldig. Und darum bückte er sich in seiner Verzweiflung nach der ersten, besten Erdbeere zu seinen Füßen, und ... „au"... sagten beide jungen Menschen wie aus einem Munde, indem sie sich die heißen, aneinandergeprallten Köpfe rieben.

Meta hatte die Erdbeere auch pflücken wollen.

Und da,... als er ihre hilflosen und traurigen Augen sah, wurde er ganz weich und zerknirscht.

„Gnädige Frau,... ich bin ein ganz erbärmlicher Lügner und Aufschneider," sagte er ehrlich und impulsiv. „Und ich kann nicht in die Welt hinaus und von Ihnen fortfahren, ehe Sie mich nicht als den kennen, der ich wirklich bin. Der Name bleibt ja derselbe, und meine Stellung als kaiserlich-königlicher Postassistent in der Provinz Brandenburg auch, bloß die Frau, von der ich Ihnen in der ersten Zeit vorgeschwindelt, die existirt leider noch nicht, um mir den Kopf zurechtzusetzen. Ich bin ganz unbeweibt... wahrhaftig,... aber nein,... fortlaufen brauchen Sie wahrhaftig nicht vor mir, wie vor einem Räuber. Sie haben ja Schuld an dem Quatsch, ... jawohl,... als Sie sofort von Ihrem Manne sprachen, dachte ich,... na, dann hast du eben auch eine Frau, das klappt besser..."

Er schwieg und hielt sie regelrecht an ihrem weißen Kleide fest, weil sie tatsächlich von ihm fortlaufen wollte. Und am ganzen Körper zitterte sie, und in das Lachen, das, eben seltsam hell in ihre vorhin so abschiedswehen Augen gekommen, floß ganz unbewußt und dick eine Thräne...

„Ich... ich habe doch auch... ge... geschwindelt,"... stotterte sie, „i... ich bin doch auch gar... gar nicht... ver... ver..."

Sie sprach aber das Wort nicht aus, weil er es schon herausgeschrien hatte wie ein Wilder.

„Dann... ja dann sind wir ja quitt," jauchzte er,... ja dann,... aber das ist ja ein regelrechter Glücksfall, gnädige..., er stockte, sah ihr heißes Gesicht, fühlte das Zucken ihrer Hände und griff blindlings zu.

„Mädel,... Gott sei Dank,... das tut gut, so was sagen und fühlen zu können..."

Da widerstrebte sie nicht mehr. Mitten in dem Farngrund über den roten, leuchtenden Erdbeeren ließ sie sich von ihm küssen.

Rothschild & Company
2% Stamps Free W[illegible] — First Big Store in the Loop
Entrances State, Jackson and Van Buren Streets — Second Floor Entrance to "L" Trains

1000 Yards vom feinsten $1.25 Chiffon-Tuch, 79c die Yard

Dies sind die feinsten Chiffon Stoffe, welche ganz besonders für Party-Kleider verwendet werden. Wir offeriren 1,000 Yards von der besten $1.25 Qualität, markirt zu 79c die Yard. Breite 42 Zoll. Schwarz, weiß u. beliebte Schattirungen.

25c echte Leinen-Spitzen, 10c, in Deutschland gemacht, Kanten und Einsätze, 1 bis 3 Zoll breit.

50c Allover-Spitzen, 29c, in „Net Top", weiß oder Ecru, hübsche Stickerei-Entwürfe auf feinem Netz.

45c orientalische Kanten, 25c, von 3 bis 8 Zoll breit, hübsche Entwürfe auf feinem Netz, weiß oder Ecru, wert bis 45c, jetzt 25c die Yard.

$2.25 Chantilly Seide Flouncing, $1.45 die Yd., weiß oder schwarz, 27zöll., hübsche neue Entwürfe

15c waschbare Spitzen, 5c, in deutschen und englischen Torchon, Normandy Valenciennes, von 1 bis 5 Zoll breit.

39c Stickerei Flouncing und Korsetbezüge, 19c. Alles mit der Hand gewebte Waare, in Swiß oder Cambric.

10c Stickerei Medallions, 1c das Stück, runde oder quadratförmige, in vielen eigenartigen Facons. (Main Floor)

Hausfrauen treten dafür ein, daß die Preise niedrig bleiben

Sie haben sich vereinigt, um so den Kostenpreis vieler für das Heim erforderlichen Artikel herabzusetzen.

Solch fortschrittliche Damen werden diese Spargelegenheiten würdigen. Die einfache Nachricht, daß wir am Montag

Fruit of the Loom und Lonsdale gebleichten Muslin zu 6¾c die Yard

verkaufen, wird zehntausend Damen veranlassen, unser zweites Stockwerk zu besuchen. Alles neue, frische Waaren, vom Bolt abgeschnitten. Um uns vor Händlern zu schützen, haben wir die Quantität auf 10 Yards für jeden Käufer beschränkt. Post-, Telephon- oder „C. O. D."-Bestellungen werden nicht angenommen.

Echtes 30c Aurora gebleichtes Bettuchzeug, 2¼ Yards breit, zu nur 20c die Yard.
(Nur 12 Yards an einen Kunden.)

Nahtlose gebleichte Bettücher, „Rothschild Special", die 80c Sorte, Größe 81x90 Zoll, zu 55c das Stück.
(Nur 6 an einen Kunden.)

Red Seal Kleider-Gingham, 12½c Sorte, zu 8¾c die Yard.
(Nur 10 Yards an einen Kunden.)

Karrirtes Schürzen-Gingham, 7½c Sorte, 4¾c die Yard.
(Nur 10 Yards an einen Kunden.)

Englisches Longcloth, 10 Yards Bolts, 69c.
Feiner Chamoisfinish. Dieses Longcloth ist $1.25 per Bolt regulär. Volle Yardbreit.

$1.50 bis $2 Bettdecken (Ausschuß), zu 75c.
Weiße und farbige Bettdecken, alle Größen, Fabrik-Seconds.

$1.75 reinleinene 2-Yard Tischtücher, zu $1.
Silbergebleicht, hohlgesäumt, sehr nette Muster.

12½c Yard breite Kleider-Percales, 8¾c die Yard.
In 2 bis 10 Yard Längen. Meistens dunkle Farben.

$2.50 Nashua wollene Nap-Blankets, das Paar $1.95
Feine Walds, große Sorte, sehr feine Blankets. (Zweiter Floor.)

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Brandenburg. Hier erregte die Verhaftung von zwei städtischen Beamten viel Aufsehen. Es handelt sich um den Polizei-Oberassistenten Einbrodt und den städtischen Botenmeister Baumann. Einbrodt wird beschuldigt, als Vorsteher des städtischen Fundbureaus Fundsachen im Werte von 7,000 Mark unterschlagen zu haben, und Baumann, der seit etwa drei Jahren in städtischen Diensten steht, soll etwa 1,800 Mark aus der Portokasse entwendet haben. Beide Verhaftete sind geständig und werden sich vor dem Schwurgericht wegen Amtsverbrechens zu verantworten haben.

Charlottenburg. Geheimer Reg.-Rat Professor Dr. Ing. A. Martens von der Technischen Hochschule Charlottenburg ist im Alter von 64 Jahren in Groß-Lichterfelde gestorben.

Wilmersdorf. Im Wettbewerb für das eigene Heim der Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte, das in Wilmersdorf mit einem Kostenaufwand von 6 Millionen errichtet werden soll, hat den ersten Preis die Architektenfirma Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg davongetragen, den zweiten Preis Architekt Leonhardt, Frankfurt a. M., den dritten Professor Kuhlmann-Charlottenburg, den vierten Barrat Kröger-Berlin, den fünften Schweighart und Vorhölzer-Augsburg.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Ein wahrer Unglückstag war hier kürzlich, denn die Samariter mußten nicht weniger als neun Mal mit dem Unfallauto ausrücken, um den Verunglückten die nötige Hilfe zu leisten. In sechs Fällen handelte es sich dabei um schwere Unfälle, bei denen in einem Falle der Tod eintrat. So war bereits in früher Morgenstunde das kleine Töchterchen des in der Blumenstraße No. 7 vier Etagen hoch wohnenden Straßenreinigers Eichhorn in der Wohnung allein zurückgeblieben. Das Kind wollte durch das Fenster auf die Straße sehen, verlor das Gleichgewicht und stürzte hinunter, wo es mit schweren Kopf- und inneren Verletzungen in einer Blutlache blieb. Der Tod trat bereits während der Ueberführung nach dem städtischen Krankenhause ein.

Lipowitz (Kreis Ortelsburg). Eine große Feuersbrunst wütete in unserem Dorfe. Durch Unvorsichtigkeit der Besitzerfrau Gerwatt beim Brotbacken entstand ein anfänglicher kleiner Brand, der jedoch bei dem gerade herrschenden ungemein starken Sturm bald das Strohdach des Hauses ergriff und dann mit rapider Schnelligkeit auf die Häuser der Nachbarschaft übersprang. Es brannten einunddreißig Grundstücke nieder. Eine Menge Vieh wurde ein Raub der Flammen; Menschenleben waren schwer gefährdet, sind jedoch glücklicherweise nicht zu beklagen.

Provinz Westpreußen.

Marienwerder. Auf das Preisausschreiben zur Erlangung geeigneter Entwürfe für einen Bismarckturm in unserer Stadt waren insgesamt 117 Entwürfe eingegangen. Die Wahl des Komitees fiel auf den Entwurf des Architekten A. O. C. Gothe in Hannover-Döhren, der somit den ausgesetzten Preis von 500 Mark erhält. Die Baukosten des Denkmals stellen sich auf rund 18,000 Mark. Es sind bisher durch freiwillige Spenden usw. 17,000 M. eingekommen.

Neumark. Die 84-jährige Altsitzerin Uckert in Spiegel (Neumark) wurde von einer Kuh aufgespießt und getötet.

Thorn. Der Obergefreite Grolmann von der 6. Batterie des Fußartillerie-Regiments No. 19 aus Dresden, das zurzeit seine Schießübungen auf dem Schießplatze Thorn abhält, erlitt beim Einfahren von Geschützen so schwere Quetschungen, daß er bald darauf starb.

Provinz Pommern.

Stettin. In Stettin fand dieser Tage der Kongreß der norddeutschen Methodisten unter dem Vorsitz des General-Superintendenten, Bischof Dr. Nuelsen-Zürich statt. Der Verein der Deutschen Methodisten hat insgesamt 30,000 Mitglieder und besitzt 275 Kirchen, Kapellen und Wohltätigkeitsanstalten. — Ein Automobil, das der Kaufmann Stephan aus Stettin steuerte, raste zwischen Greifenberg und Plathe gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Stephan wurde lebensgefährlich verletzt, sein Sohn getötet.

Kolberg. Im See bei Lekow ertranken die Hausdame des Gutes, Fräulein Fleck, und die Mamsell Borchmann, letztere bei dem Versuche, Fräulein Fleck zu retten.

Ueckermünde. In dem Nachbarorte Liepgarden lebten zwei Zigeunerfamilien wegen eines Mädchens in Streit. Neulich kam es zu einem Kampfe, bei dem dreißig bis vierzig Schüsse gewechselt wurden. Mehrere Zigeuner wurden schwer verwundet. Eine unbeteiligte, 22 Jahre alte Frau Berger aus Berlin wurde von einer verirrten Kugel schwer in den Unterleib getroffen. Die Zigeuner sind geflüchtet.

Provinz Schleswig-Holstein.

Neuhof. Der Kaiser hat dem Maschinenmeister erster Klasse a. D. Martin in Neuhof, Kreis Stormarn, das Verdienstkreuz in Gold verliehen.

Ording. In dem Nordseebad Ording wird in diesen Tagen ein Dünenschutzbau fertiggestellt, der in seiner Art der erste in Deutschland ist. Auftraggeber ist der dritte schleswigsche Deichbund, dessen verdienstvoller Deichgraf Peters in Tetenbüll die Anregung gegeben hat, die zwischen Ording und St. Peter-Bad liegende Dünenreihe an ihrem Nordende in Zukunft zu schützen, nachdem der Novembersturm 1911 hier große Zerstörungen angerichtet hatte. Die Befestigung der Dünenböschung geschieht in einer Länge von 132 Meter in Beton (Balken mit dazwischen liegenden Platten) nach dem System des Deichinspektions-Ingenieurs Frhrn. de Muralt, ds in Holland bereits mit guten Erfolgen angewandt worden ist.

Preetz. Der Oberprimaner Senes, Sohn eines Oberpostinspektors im Reichspostamt, ist beim Baden in Preetz in Schleswig-Holstein ertrunken.

Provinz Schlesien.

Berbisdorf. Hier erschoß der Haushälter Kahl aus Hirschberg seine frühere Geliebte, die Gutsbesitzerstochter Hornig, und verwundete deren Vater. Dann ging er flüchtig.

Beuthen. In das Knappschaftslazarett ist der Grubenhäuser Miemitz aus Roßberg eingeliefert worden, der auf der Heinitzgrube von zusammengestürzten Kohlenmassen verschüttet wurde und dabei lebensgefährliche Verletzungen erhalten hatte.

Gleiwitz. Im benachbarten Sosnitz ist der Stall des Stellenbesitzers Franz Piechotta, mutmaßlich infolge böswilliger Brandstiftung, ein Raub der Flammen geworden; die Feuerwehren konnten ihre Tätigkeit nur auf die Erhaltung der Nachbargebäude erstrecken. — Aus Anlaß ihrer 50jährigen Geschäftstätigkeit ernannte die hiesige Fleischerinnung die Fleischermeister Opielot und Foit zu Ehrenobermeistern und die Fleischermeister Drosdek und Piechotta zu Ehrenmitgliedern unter Aushändigung entsprechender Diplome.

Kattowitz. Einer Anregung des Vorstandes vom Oberschlesischen Sängerbunde folgend, hatte der Männergesangverein Laurahütte eine Anzahl Brudervereine zu einem Bezirkssängertage nach Laurahütte eingeladen. Dieser Einladung hatten die Vereine Bogutschütz, Chorzow, Eichenau, Hohenlohehütte und Zalenze Folge geleistet. Die Sänger wurden im unteren Saale des Hüttengasthauses von dem Vorsitzenden des M.-G.-V. Laurahütte und des Bundesvorsitzenden Arndt mit herzlichen Worten begrüßt.

Provinz Posen.

Ostrowo. Ein Raubmord ist vor kurzem auf dem hiesigen Bahnhofe verübt worden. Der Ermordete, dessen Personalien noch nicht bekannt sind, ist etwa 38 Jahre alt un anscheinend besseren Standes. Von einem gewissen Adalbert Grzeszczyk wurde er beobachtet, als er zur Stadt ging und Einkäufe besorgte. In der Nacht ging der nunmehr Ermordete auf den Abort, wo er wahrscheinlich eingeschlafen war. Diesen Augenblick benutzte G. mit noch einem Kumpan und verübte das Verbrechen. Der durch zahlreiche Messerstiche Schwerverletzte wurde nach dem Stadtlazarett geschafft, wo er aber bald nach der Einlieferung infolge großen Blutverlustes starb. Der tatverdächtige Grzeszczyk wurde verhaftet; sein Genosse ist flüchtig und wird vom Staatsanwalt verfolgt. Etwa 200 Mark und die Uhr fielen den Mördern als Beute in die Hände.

Wissek. Die Bannerweihe des Deutschen Männergesangvereins Wissek und Umgegend wurde vollzogen. Die Stadt prangte im reichen Schmuck. Der stellvertretende Vorsitzende, Hauptlehrer Rehbein, hielt die Begrüßungsansprache. Die Weihe des Banners erfolgte auf dem neuen Markte.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Gärtnereibesitzer Masphul im benachbarten Burg hatte nach einem Streit seine Mutter und dann sich mit einem Jagdgewehr in den Mund geschossen. Zwischen Masphul und seiner Mutter schwebten Prozesse wegen Geldangelegenheiten.

Halle. Die Strafkammer verurteilte den früheren Angestellten der Anhaltisch-Dessauischen Landesbank Gustav Ortscheid zu acht Monaten Gefängnis. Er hatte als Dr. Ortscheid nach dem Muster des Kösliner Bürgermeisters Alexander alias Thormann mit gefälschten Zeugnissen der Stadtverwaltung Essen in Halle die Direktorstelle des städtischen Arbeitsnachweises zu erhalten versucht. — Der frühere Direktor der Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen Geheimer Studienrat Professor Dr. Strien, der erst am 1. April in den Ruhestand getreten ist, starb kürzlich nach langem Leiden. Der Verstorbene war ein ausgezeichneter Schulmann und ein bekannter Fachschriftsteller. Die Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen hat er 21 Jahre hindurch geleitet. Er hat ein Alter von nahezu 70 Jahren erreicht.

Provinz Hannover.

Osnabrück. Das Automobil des praktischen Arztes Dr. Hildbrenner aus Borgeloh geriet zwischen Vortrup und Lüstringen in die Geleise eines in der Nähe liegenden Kalkwerkes. Dabei stürzte der Kraftwagen um und Dr. Hildbrenner kam unter den Wagen zu liegen. Er wurde getötet. Das Automobil ist stark beschädigt.

Stade. Hier wurde der Kirchenräuber Ernst Saale, der im Verdacht steht, den Pastor Reepholt ermordet zu haben, vom Landgericht wegen zweier Einbrüche in Stader Pastorenhäuser zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Saale wird nach Aurich transportiert werden, wo die Untersuchung wegen der Reepholter Mordsache fortgesetzt wird.

Lüneburg. Der 26 Jahre alte Sohn des Gemeindevorstehers Stein in Radbruch wollte mit dem Personenzug nach Bienenbüttel fahren, um dort der Hochzeit einer Schwester beizuwohnen. Beim Einlaufen des Zuges auf dem Bahnhof Radbruch wurde er von einer vorzeitig geöffneten Tür getroffen und auf der Stelle getötet.

Provinz Westfalen.

Bielefeld. Hier hielt der Verband Westdeutscher Tierschutzvereine seine Jahres-Versammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht sind hervorzuheben die Bemühungen des Verbandes gegen die Einstellung kupierter Pferde im städtischen Dienst.

Bochum. Auf eigenartige Weise ist der Hilfsheizer Wilhelm Müllensiefen aus Holzwickede ums Leben gekommen. Der auf dem Heizerstand seiner Lokomotive befindliche Mann wurde, als er beim Block „Margarete" bei Holzwickede sich aus der Lokomotive herausbeugte, von der offenstehenden Abteiltüre eines vorüberfahrenden Personenzuges so an den Kopf getroffen, daß der Tod schon nach kurzer Zeit eintrat.

Hagen. Hier sind etwa 75 Personen nach dem Genuß von Fleisch unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Fleisch mit Ruhrbazillen infiziert war.

Dortmund. Die Stadt Dortmund hat sich bereit erklärt, wegen Regelung der Grenzverhältnisse mit der Stadt Hörde aufs neue zu verhandeln. Die Hörder Stadtverwaltung hat mit den Verhandlungen den Eingemeindungsausschuß beauftragt, der eine Kommission bestimmen wird, die mit den Dortmunder Magistratsvertretern verhandeln soll. Hörde wünscht, daß die Enklave Dortmunds in der Kluse an Hörde übergeht und die bisherige Grenze, die stark zickzackförmig verläuft, an die rheinische Eisenbahn verlegt wird. — Auf dem Eisenwerk Union wurden drei Maurer, die mit dem Ausmauern einer Pfanne beschäftigt waren, von flüssigem Eisen überschüttet. Einer war sofort tot; ein anderer starb gleich nach der Einlieferung in das Krankenhaus, der dritte liegt schwer verbrannt danieder.

Rheinprovinz.

Köln. In der letzten Zeit waren in der Dürener und Jülicher Gegend falsche Zweimarkstücke in Umlauf, deren Herkunft man nicht ermitteln konnte. Jetzt ist es der Polizei gelungen, in einem kleinen Geschäft in Horrem den früheren Goldarbeiter Golditz, der mehrfach mit Zuchthaus vorbestraft ist, als den Urheber der Falschstücke festzunehmen. Er hatte noch etwa 30 falsche Geldstücke bei sich.

Elberfeld. Die Stadtverordneten bewilligten für Volksschulbauten 382,600 Mark und beschlossen ferner die Errichtung einer Straßenbahnlinie von Elberfeld zum Wiedener-Häuschen, durch die eine direkte Straßenbahnverbindung nach Mettmann und Wülfrath geschaffen wird.

Hechingen. Ein Hagelwetter, das über die hohenzollerischen Orte Weilheim, Rangendingen, Hart, Dietenhausen und Sigmaringen und die württembergischen Gemeinden Hirrlingen, Wachendorf und Bodelshausen niederging, vernichtete einen großen Teil der Feld- und Gartenfrüchte. Besonders schlimm hauste der Hagel in Rangendingen und Hirrlingen, wo die Ernte nahezu ganz vernichtet wurde. In Hirrlingen wurden die Hopfenanlagen vollständig verwüstet. Die Leute liefen vielfach blutenden Kopfes vom Felde heim. Die Schlossen hatten die Größe von Walnüssen und Hühnereiern.

Sulzbach a. Saar. Die 22 Jahre alte K. aus Altenwald wollte auf hiesiger Station auf einen fahrenden Zug springen, sie sprang zu kurz und stürzte unter den Zug. Der Unglücklichen wurde der Vorderteil des Kopfes abgefahren, sie war sofort tot. — Der Bergarbeiter Bleymehl wurde auf Grube Heinitz von Gesteinsmassen verschüttet; er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Wetzlar. In der Nähe des Bahnhofs Burgsolms wurde der Arbeiter Müller, als er das Bahngeleise der Solmstalbahn überschreiten wollte, von einem Personenzug überfahren und so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus starb.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Geheimer Regierungsrat Dr. Heußener, der langjährige Oberlehrer und spätere Direktor des Königlichen Friedrich-Gymnasiums in Kassel, einer der Lehrer des Deutschen Kaisers während dessen Kasseler Gymnasialzeit, beging unter größeren Ehrungen der Kasseler Bürgerschaft sein 50jähriges Oberlehrerjubiläum. Er erfreut sich in wissenschaftlichen Kreisen als Sprachforscher großen Ansehens. — Auf Anregung des Internationalen Londoner Kongresses gegen Mädchenhandel 1913 hat sich hier unter dem Vorsitz der Fürstin Marie zu Erbach und des Prälaten Müller-Simonis, den Vorsitzenden der beiden Internationalen Verbände der Freundinnen junger Mädchen und des Katholischen Mädchenschutzes, ein deutscher Ausschuß für Schiffsfürsorge konstituiert, der den Schutz der nach Ueberfee reisenden Mädchen bezweckt.

Dauborn. Ein schweres Automobilunglück hat sich im Taunus ereignet. Das Automobil, das vom 1. August an den Verkehr zwischen Niederbrechen und Dauborn vermitteln sollte, verunglückte während der Probefahrt. Es überschlug sich in der Nähe von Dauborn. Der Chauffeur Höfler und der Seminarist Dienstbach wurden getötet, drei andere Personen schwer verletzt.

Eschwege. Bei Ausschachtungsarbeiten in dem kurhessischen Städtchen Spangenberg wurden über 100 gut erhaltene hessische Silbermünzen aus dem Jahre 1623 gefunden.

Mitteldeutsche Staaten.

Gera. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den 23 Jahre alten Dienstknecht Johann Zapf aus Eltersdorf bei Fürth in B. wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes unter Versagung mildernder Umstände zu drei Jahren Zuchthaus, sechs Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Angeklagte ist beschuldigt, in der Nacht auf der Eisenbahnstrecke von Altenburg nach Langenleuba Steine auf die Eisenbahngeleise gelegt zu haben, um dadurch einen Zug zum Entgleisen zu bringen. Die Steine wurden rechtzeitig beseitigt. Zapf hatte die Tat aus Aerger darüber begangen, daß er den letzten Zug versäumt hatte, der nach Kosteritz ging, wo er zurzeit in Arbeit stand.

Pyrmont. Pofessor Dr. A. Schüding ist gestorben. Der Verstorbene war eine markante Persönlichkeit in Pyrmont. Seine Verdienste sowohl um die Wissenschaft wie um Stadt und Bad Pyrmont sind groß. Politisch gehörte er den Liberalen an und vertrat lange Jahre Pyrmont im waldeckischen Landtag. Als Mediziner hat er zahlreiche Abhandlungen und Werke in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht, wovon das bekannteste ein Werk über das Wesen der Bleichsucht ist.

Ronneburg. In Grobdorf bei Ronneburg wurde in einem Haferfelde die 7jährige Tochter Erna des Gutsbesitzers Landmann ermordet aufgefunden. Das Mädchen hatte seine im Krankenhause in Ronneburg befindliche Mutter besucht und ist auf dem Heimwege vermutlich von einem Radfahrer, nach dem man fahndet, ins Feld geschleppt und dort getötet worden.

Sondershausen. Ein Soldat füllte aus Scherz ein Tintenfaß mit Schießpulver. Törichterweise zündete er das Pulver an; er meinte, er würde nur eine Stichflamme aus dem Glase emporzischen sehen. Das Gefäß explodierte und verletzte den Unvorsichtigen so stark, daß er nach Erfurt ins Lazarett gebracht werden mußte. Einige Kameraden, die zusahen, wurden ebenfalls verletzt.

Sachsen.

Dresden. Vor 1½ Jahren vermachte der Gutsbesitzer Knorr in Plauen sein aus mehreren Millionen bestehendes Vermögen dem Kaiser zu Gunsten des Heeres und der Flotte. Davon sind nur noch 300,000 Mark übrig geblieben, denn der Kaiser hat der Frau Knorr, die im Testament übergegangen war, den Pflichtteil auszahlen lassen und ebenso einigen Verwandten Unterstützungen gewährt. Der Rest wurde beeinträchtigt durch die Lage des Grundstückmarktes in Plauen. — Kürzlich rettete der Mechaniker Paul Sahlbach ein 5- und ein 7-jähriges Mädchen mit Entschlossenheit und nicht ohne eigene Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens. Die Kinder waren beim Herumwaten in der Elbe oberhalb der Alberbrücke plötzlich vom Strom ergriffen und weggetrieben worden.

Niedergorbitz. Eine entsetzliche Tat beging der 33-jährige Schlosser Himmel. Aus Wut darüber, daß ihm seine Frau Vorwürfe machte, weil er fortgesetzt die eheliche Treue brach, schnitt er ihr die Kehle durch und entfloh.

Zittau. Nach dem Genuß verdorbener Steinpilze ist die Gattin des Nervenarztes Dr. Beyer gestorben.

Wahlhausen. Hier stürzte beim Wasserschöpfen die 19-jährige Tochter des Landwirts Braun in den Brunnen und ertrank.

Hessen-Darmstadt.

Büdingen. Das zweijährige Söhnchen des Eisenbahnschaffners Saffenroth riß einen Topf kochender Linsensuppe vom Tische und verbrühte sich dabei derart, daß es nach wenigen Augenblicken verstarb. Auch des Kleinen Mutter trug bei dem Unfall schwere Verletzungen davon.

Gimbsheim. Der älteste Bürger unserer Gemeinde, Herr Franz Reinhard, ist im hohen Alter von 96 Jahren gestorben.

Rüsselheim. Eine schwierige Lebensrettung führte der hiesige Einwohner Ph. Hardt am Mainufer dahier aus. Bei einem Spaziergang auf dem Maindamm sah er, wie ein am Ufer des hoch angeschwollenen Flusses spielender Knabe von sechs Jahren in den tiefen Strom stürzte und von den Wellen sofort fortgerissen wurde. Hardt sprang sogleich in voller Kleidung in den Strom und erfaßte den Knaben. Unter großer Mühe gelang es ihm, das Kind und sich so lange über Wasser zu halten, bis andere am Ufer vorübergehende Leute einen Kahn losmachten und beide ans Ufer brachten.

Worms. Dieser Tage stürzte das 7-jährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Oelschläger vor Worms in den Rhein und ertrank. Der sofort benachrichtigte Vater geriet in eine derartige Verzweiflung, daß er von der Brücke aus in den Rhein sprang und ebenfalls seinen Tod fand.

Bayern.

München. Hier ist der Begründer des bayerischen Landesverbandes Gabelsbergerscher Stenographenvereine, Prof. Dr. Johann Lautenhammer, 82 Jahre alt, gestorben. Mehr als 30 Jahre stand er dem stenographischen Bureau des bayerischen Landtags vor.

Augsburg. Ein sehr bekanntes und angesehenes Mitglied der Benediktinerabtei zu St. Stephan in Augsburg, der Novizenmeister und Direktor der Kleriker P. Dr. Bernhard Seiller, der auch das Amt des Gastmeisters bekleidet, beging am 25. Juli das silberne Priesterjubiläum.

Passau. Hier ist beim Baden in der Donau Kaufmann Theodor Heindl ertrunken. Er stand im 39. Lebensjahre und hinterläßt eine trauernde Gattin mit einem Kinde.

Regensburg. In der Donau ist bei Schwimmübungen in der Nähe von Schwabelweis bei Regensburg der Rekrut Schneider von der 3. Eskadron des 2. Chevaulegers-Regiments ertrunken.

Stübach. Der protestantische Pfarrer hier, Joh. Pöschel, Kapitelssenior des Dekanats Neustadt a. A., ist nach schwerem Leiden im 60. Lebensjahre gestorben. Seit 1883 im Pfarramte tätig, stand er zuerst in Altenthann und Büchenbach.

Würzburg. Der Regierungs- und Gewerberat Jakob Lutz von der unterfränkischen Kreisregierung in Würzburg, der er seit 12 Jahren zugeteilt war, ist im 64. Lebensjahre infolge eines Schlaganfalles gestorben.

Württemberg.

Stuttgart. Während sie hier zum Besuch weilte, starb als letztes Kind Karl v. Rottecks Frau Bankdirektor Fanny Pfeiffer, im Alter von 95 Jahren. Sie erfreute sich bis an ihr Lebensende großer körperlicher und geistiger Frische.

Bödingen. Auf dem hiesigen Rangierbahnhof kam der verheiratete Wagenmeister auf den Schienen zu Fall und wurde im Augenblick überfahren und so schwer verletzt, daß er wenige Minuten später starb. Außer der Frau trauern 6 unmündige Kinder dem Ernährer nach.

Eisingen. Eine Auszeichnung des Königs wurde einem hiesigen Arbeiterjubilar zuteil. Dem Webereiarbeiter Christian Reichart wurde aus Anlaß seines 50jährigen Arbeitsjubiläums in der Firma A. Wurster & Comp. bezw. deren Vorgängern durch den Oberamtsvorstand Regierungsrat Dr. Schönmann im Auftrag des Königs dessen Bild mit eigenhändiger Widmung überreicht.

Lauffen a. N. Die Unterschlagungen des rasch verstorbenen früheren Gemeinderats und Stadtpflegers Hölzle betragen nach den angestellten Erhebungen über 4500 Mark. An Pflegschaftsgeldern unterschlug Hölzle ferner über 4000 Mark, wodurch arme Dienstmädchen um ihr ganzes Vermögen und um ihre Ersparnisse kommen. Die unversicherten Schulden, für die keinerlei Deckung vorhanden ist, betragen mindestens 25,000 Mark. Hölzle hat in ganz raffinierter Weise die Betrügereien begangen und da er bei der Bürgerschaft unbedingtes Vertrauen genoß; trotzdem jedermann wußte, daß er nichts arbeitete und weit über seine Verhältnisse lebte, war es ihm möglich, eine ganze Reihe von Jahren die Fälschungen fortzuführen.

Mergentheim. Während einer Sitzung auf dem Rathause wurde der Stadt- und Garnisonspfarrer Oberkirchenrat Dekan Michael Zeller vom Schlage getroffen und war auf der Stelle tot. 1908 hatte der Verstorbene sein goldenes Priesterjubiläum feiern können. Seit 1887 war er Stadtpfarrer in Mergentheim.

Baden.

Karlsruhe. Die Witwe des Rittmeisters und Kammerherrn Viktor von Scheffel, Frau Leonie von Scheffel, hat zum Gedächtnis an ihren am 9. März v. J. dahingeschiedenen Sohn Max Viktor von Scheffel (einen Enkel des Dichters) eine Max Viktor Scheffel-Stiftung zum Zwecke der Gewährung von Reise- und Studienstipendien an badische Musiker errichtet. Aus dem Jahreserträgnis von 2,000 Mark sollen alljährlich zwei Stipendien vergeben werden.

Bühl. Das Friedrichs-Hilda-Heim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime E. V. auf dem Bärnstein wurde kürzlich in Gegenwart des Großherzogpaares, das im Automobil von Schloß Eberstein herübergekommen war, eingeweiht; es hatten sich ferner u. a. eingefunden: der Minister des Innern Frhr. v. Bodman, Vertreter staatlicher und städtischer Behörden, der Vorsitzende der Gesellschaft, Kommerzienrat Engelhard (Mannheim). Kommerzienrat Baum gab in seinem Willkommengruß einen Rückblick auf die Entwicklung der Gesellschaft.

Heidelberg. Der Kuno-Fischer-Preis der Universität Heidelberg für 1914 ist Professor Dr. Ernst Cassirer in Berlin für sein in 2. Auflage 1911 erschienenes Werk „Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit" (2 Bände, 1906 und 1907), zuerkannt worden.

Loerrach. Zum hundertjährigen Geburtstag Bismarcks 1915 soll auf der Tuellinger Höhe bei Loerrach ein Bismarck-Denkmal errichtet werden. Der Entwurf wird von Professor Max Läuger (Karlsruhe), das Modell von Bildhauer Schwab ausgeführt. Der Kostenaufwand beträgt 15,000 Mark.

Offnadingen. Die Schulhauseinweihung fand hier statt und nahm unter Anwesenheit des Großh. Amtsvorstands Herrn Oberamtmann Arnsperger von Staufen und anderen Ehrengästen einen schönen Verlauf.

Rheinpfalz.

Ludwigshafen a. Rh. Die Gesellschaft für Kleinwohnungsbau „Eigenheim" in Ludwigshafen hielt eine öffentliche Versammlung ab, in der bekanntgegeben wurde, daß die Gesellschaft in genossenschaftlichem Sinn ihren Mitgliedern ein gesundes, geräumiges Eigenheim erbauen wird. Die Anzahlung und Zahlungsbedingungen sind gering.

Pirmasens. Die Eheleute Adam Jost gerieten in ihrer Wohnung in Streit. Die Ehefrau zog einen Revolver und brachte aus Eifersucht ihrem Mann zwei Schüsse bei, durch die derselbe so schwer verletzt wurde, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

St. Ingbert. Das 2 Jahre alte Mädchen eines Bergmannes ist gestern Mittag, im Hofe des elterlichen Hauses spielend, von einem Hahn angefallen und im Gesicht derart verletzt worden, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Zweibrücken. Der älteste Buchhändler der Pfalz, Friedrich Lehmann sen., über 40 Jahre lang Inhaber einer der ältesten pfälzischen Buchhandlungen, der Lehmannschen Buchhandlung (jetzt J. Peth) in Zweibrücken, ist im Alter von 82 Jahren gestorben.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Anläßlich der Emeritierung des bedeutenden Anatomen Professors Schwalbe fand ein Fackelzug der gesamten Universität Straßburgs statt. — Der langjährige Direktor der Kunstgewerbeschule in Straßburg, Professor A. Seder, tritt mit dem 1. Januar 1915 in den Ruhestand.

Metz. Wegen Majestätsbeleidigung wurde der zwanzig Jahre alte Bergmann Paul Hagenau aus Oettingen in Lothringen zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Hagenau war in die Kleiderbaracke der Grube in Oettingen gekommen. Ein Arbeiter hatte dort ein Kaiserbild angebracht. Ein anderer Bergmann sagte zu ihm: „Dem Herrn mußt du in diesem Jahre dienen", worauf er hinging und das Bild anspuckte. Nur mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten wurde auf die niedrige Strafe erkannt.

Münster. Für die tatkräftige Hilfeleistung bei dem kürzlich hier vorgekommenen Brande eines Lagerschuppens des Etablissements Hartmann mit wertvollem Inhalte an Garn usw. erhielt die hiesige Feuerwehr von der Firma eine Gratifikation von 300 Mark.

Diedenhofen. Kürzlich wurde in die Wohnung des Friseurs Jalabert eingebrochen, während dieser mit seiner Familie in der Ausstellung weilte, und eine Kassette mit 1200 Mark bar (800 Mark in Papieren und 400 Mark in Gold) und Wertpapiere in Höhe von 28,000 Mark gestohlen; ferner eine silberne Damenuhr und sonstige Schmuckgegenstände. Auf die Ermittlung des Täters sind 300 Mark ausgesetzt.

Mecklenburg.

Schwerin. Die Nachkommen des „Marschall Vorwärts" hielten im „Nordischen Hof" in Schwerin i. M. ihren Familientag ab, mit dem sie in diesem Jahre die Feier des 700jährigen Bestehens der Familie von Blücher begehen konnten. Aus diesem Anlaß waren u. a. vom Kaiser und vom Großherzog von Mecklenburg Telegramme eingegangen.

Gadebusch. Bei einem hier niedergegangenen Gewitter zündete der Blitz im Dorfe Kleinsalitz. Durch das Feuer wurden fünf Gehöfte sowie zahlreiche Scheunen und Stallungen, Vieh und Erntevorräte vernichtet.

Parchim. Der Tod ereilte nach langjähriger schwerer Krankheit einen unserer geachtetsten Mitbürger, den Färber Albert Saling. Ein Aufenthalt in Bad Nauheim brachte ihm keine Besserung; schwer krank mußte er hierher zurückkehren. Der Verstorbene war früher Mitglied des Bürgerausschusses.

Stoßweier. Auf dem im ganzen Lande wegen seiner Romantik bekannten Strohmeyer-Pfad bei der Schlucht ereignete sich ein Unfall. Ein Herr aus Orleans, der an einem Ausflug eines französischen Notarvereins nach der Schlucht teilgenommen hatte, kam zu Fall und brach sich einen Fuß. Der Rücktransport, der auf einer Leiter erfolgte, gestaltete sich sehr schwierig, da man dazu den Felsenweg nicht benutzen konnte, sondern den Umweg über Deutsch-Lundenbühl wählen mußte. Aerztliche Hilfe wurde aus Gerardmer in Anspruch genommen.

Freie Städte.

Hamburg. Aus einem kürzlich entdeckten Urnenfriedhof bei Hamburg, dem größten, den man in Norddeutschland kennt, hat man weit über zweihundert Urnen zu Tage gefördert. Das Gebiet des Urnenfriedhofes liegt in der Nähe des Alsterflusses dicht bei Fuhlsbüttel.

Lübeck. Die Bürgerschaft von Lübeck nahm einen Senatsantrag betr. den zweigleisigen Ausbau der Lübeck-Travemünder Eisenbahnlinie an. Die Kosten in Höhe von 2 Mill. Mark trägt die Lübeck-Büchener Gesellschaft.

Schweiz.

Basel. Die Firma Willem van Driel in Rotterdam, die über ein Aktienkapital von zwei Millionen Gulden verfügt, beabsichtigt, die Pflege des Rheinschiffahrtsverkehrs bis Basel zu übernehmen und ihren Bootpark durch Erbauung zweier Radschleppdampfer mit sehr niedrigen Tiefgang zu erweitern.

Baselland. Beim Baden im Rhein-Augst erlitt der zweiundfünfzig Jahre alte, ledige Xaver Rölli einen tödlichen Schlaganfall und ertrank.

Genf. Auf seinem Landgute ist im Alter von 64 Jahren der Maler Charles Giron, der als Landschafter und Portraitist bekannt ist, gestorben. Er hat seine Ausbildung in Genf bei Diday, später an der Kunstakademie zu Paris erhalten.

St. Gallen. In Rapperswill gab ein hiesiger Taglöhner Bürgi fünf Revolverschüsse auf seine Frau ab, von denen alle trafen. Er überfiel sein Opfer im Kundenwaschhaus. Die Frau wurde tötlich verletzt in das Krankenasyl gebracht. — Wachtmeister Otto Kunz geriet bei einer Gondelfahrt nach Mols in die Schießlinie eines Belehrungsschießens auf dem Wallenstädter Waffenplatz und wurde durch einen Schuß in die linke Schläfe tödlich verletzt.

Zürich. Kürzlich befuhr ein Fuhrwerker des Gerteis Zürich 4, der bekanntlich erst kürzlich durch einen Brand ziemlich Schaden erlitten hat, in kurzem Trabe die obere Hohlstraße. Plötzlich wurde das Pferd unruhig, fiel in die Knie und sank endlich ganz auf den Boden, wo es nach ganz kurzer Zeit verendete. Wahrscheinlich hatte den prächtigen Rappen ein Hirnschlag getroffen. Nachdem der Kadaver etwa eine Stunde auf dem Trottoir gelegen hatte, stets von einer großen Anzahl Neugieriger, natürlich in der Hauptsache von Kindern, umstanden, wurde er endlich auf einem Wagen fortgeführt. Falls das Tier nicht versichert war, wird der Besitzer einen ganz erheblichen Schaden erleiden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Zuschneider Anton Kutschera ermordete seine zwei kleinen Kinder und wollte dann sich selbst das Leben nehmen. Er brachte den beiden Kindern, dem fünfjährigen Anton und dem dreijährigen Friedrich, gefährliche Stichwunden bei und verletzte sich selbst auch lebensgefährlich. Das Motiv zu seiner Tat war seine fürchterliche Not, da er seit Monaten keine Arbeit bekommen konnte. — Ein kaufmännischer Angestellter namens Rudolf Schuster ist bei einer Tour auf die Rax tödlich abgestürzt.

Beles. Der ungarische Landwirt Emmerich Pintner wurde von seinem 17-jährigen Sohn und seinen zwei Töchtern durch Axthiebe getötet, weil er ihnen kein Geld für Feiertagsgewänder geben wollte.

Budweis. Eine etwas mysteriöse Erbschaftsangelegenheit beschäftigt derzeit die Sicherheitsbehörden. Vor einiger Zeit starb in Budweis die Hausbesitzerin Frl. Kottek, welche ein Haus in der Böhmgasse und außerdem noch ein erhebliches Privatvermögen besaß, ohne ein Testament zu hinterlassen. Bei Durchsicht des Nachlasses fehlten von dem etwa 200,000 Kronen betragenden Vermögen ungefähr 50,000 Kronen und außerdem wertvolle Schmuckgegenstände und Pretiosen. Es wurden Nachforschungen eingeleitet und hiebei wurde erhoben, daß die vordem vermögenslose Bedienerin der Verstorbenen, eine gewisse Elisabeth Janowsky, sich ins Privatleben zurückgezogen habe und von ihrem Vermögen lebe. Bei der Janowsky wurden sieben Sparkassenbücher, darunter eines auf 10,000 Kronen lautend, vorgefunden. Die Janowsky behauptet, sie von der verstorbenen Kottek noch bei deren Lebzeiten als Geschenk erhalten zu haben.

Nesselwängle. Beim Baden in Haldesee bei Nesselwängle in Tirol ist der Pariser Sommergast Albert Colonne ertrunken. Seine Leiche konnte trotz aller Bemühungen noch nicht geborgen werden.

Rumburg. Während eines Gewitters schlug ein Blitz in die Restauration auf dem Butterberge bei Philippsdorf. Im großen Zimmer der Restauration befanden sich zurzeit die Schulkinder aus Oberhennersdorf, die unter der Leitung des Lehrers Matjasko einen Schulausflug unternommen hatten. Der Blitz sprang von der Leitung ab, fuhr in das Zimmer und bahnte sich dann einen Weg in die Erde, ohne glücklicherweise eines der Kinder, die wie erstarrt, dasaßen, zu verletzen.

Salzburg. In Bischofshofen (Salzburg) wollte die 26-jährige Schlossersgattin Strobl einen Bienenschwarm einfangen, wobei sie von etwa zwanzig Bienen an den Händen gestochen wurde, obwohl sie verkleidet waren. In einer halben Stunde war die Frau eine Leiche.

Szekesfehervar. Der Museumverein der Stadt Szekesfehrvar und des Komitats Fejer ließ an dem Hause in Szekesfehrvar, in dem Joseph Budenz von 1858 bis 1860 gewohnt hat, eine Gedenktafel anbringen.

Tetschen. Der Bezirksschulinspektor im Ruhestande Josef Gaudeck ist von einem schweren Schicksalsschlage getroffen worden. Der greise Schulmann ist plötzlich erblindet. Bereits vor acht Tagen merkte er ein Nachlassen der Sehkraft auf dem linken Auge und in den letzten Tagen erblindete der 90-jährige Greis vollständig.

Warnsdorf. Die 13-jährige Frieda Heinrach entwendete ihren Eltern ein Sparkassebuch, welches auf 2400 Kronen lautete, behob hiervon 1200 Kronen und flüchtete mit der gleichaltrigen Volksschülerin Thiele nach Dresden.

Luxemburg.

Dommeldingen. Kürzlich schoß der hiesige 22 Jahre alte Schmelzarbeiter Johann Karen seiner Tante eine Revolverkugel quer durchs Gesicht, die dann im Halse stecken blieb. Die Tante, welche an Stelle der verstorbenen Mutter den Haushalt besorgt, hatte ihrem Neffen wegen seines liederlichen Lebenswandels heftige Vorwürfe gemacht. Hierüber erbost ging der ungeratene Neffe in den Garten und schoß mit dem Revolver durch das Küchenfenster, hinter dem die Tante stand. Später stellte er sich freiwillig der Polizei. Die verwundete Haushälterin ist in der Emil-Metz-Stiftung in Behandlung.

UMI

Die Mode.

Die noch immer andauernde Kürze der Röcke bedingt sorgfältigste Behandlung der Fußbekleidung. Besondere Sorgfalt aber für irgendeinen Toilettengegenstand entwickeln, heißt immer, ihm die größtmöglichste Eleganz geben. Und da heuer moderne Eleganz nicht ohne eine starke Beimischung von Extravaganz möglich ist, erleben wir auf dem Gebiet der Chaussure aufsehenerregende Ueberraschungen. Sehr hohe mit Straß dichtbesetzte Absätze trägt man bereits seit Monaten; zu ihnen gesellen sich nun solche aus Meißner Porzellan, die der Sohle in der Farbe des sehr niedrigen Salonschuhs angeschraubt werden. Zu den niedrigen Promenadenschuhen aus weichem Antilopen- oder schwarzem Lackleder, Schuhe, die auch zu einfacheren Diner-Toiletten passen, sieht man noch immer Schnallen, und zwar werden sehr große in antiken Formen aus Altsilber bevorzugt. Schwarzweiße, weiche Lederschuhe ziert man mit weißen Emailschnallen, während die früher verwendeten Straßschnallen für den Salon und zur Abendtoilette vorbehalten bleiben.

I.

Meist paßt der Strumpf farblich zu dem offenen Schuh; manchmal begünstigt man aber auch absichtlich den Gegensatz und stellt helle, beziehungsweise weiße Schuhe mit dunkelfarbigen oder schwarzen Strümpfen zusammen, richtet sich im allgemeinen aber nach der Farbe des Anzuges.

II.

Die Sandalen, aus goldgestickten Stoffen mit Halbedelsteinen, Flittern oder Perlen durchstickt, sind jetzt sogar in die Salons eingedrungen und suchen ihre Eigenart in Uebereinstimmung mit den aktuellen Gesellschaftstoiletten zu bringen. Diese haben augenblicklich einmal wieder die Schleppe abgelegt und sind fußfrei, so daß das Schuhzeug durchaus sichtbar ist. Die meisten Gesellschaftskleider sind jetzt nur einseitig ausgeschnitten, d. h. entweder im Rücken oder vorn über der Büste.

Bezüglich der Tunika ist zu erwähnen, daß die ganz kurzen, aus zwei bis drei schräg aufgesetzten Volants zusammengestellten und auch diejenigen, die Anleihen bei den Paniers machten, bereits wieder unmodern sind. Man ersetzt sie durch viel längere, häufig den Saum des unteren Rockes erreichende, gerade Doppelröcke, die die Grundnote des heurigen Schneiderkostüms bilden.

Ueber den Jacken der Schneiderkostüme liegt vielfach noch eine kurze Pelerine, die vorn weit auseinanderfällt, an den Aermelansätzen aufgeknöpft wird und so zu einem Bestandteil des aktuellen „Tailor made" wird. Man kann solche aus Jackenmieder, Pelerine, Rock und Doppelrock zusammengesetzten Schneiderkostüme aus einem Material und in allen Teilen von derselben Farbe herstellen; doch erlaubt man sich auch Abwechslungen, indem man je Pelerine und Doppelrock, Mieder und unteren Rock in Uebereinstimmung bringt und diese Freiheit dazu verwendet, aus zwei bis drei Kostümen die doppelte Anzahl zurechtzuphantasieren.

Das hier abgebildete allerliebste Kleid (Fig. 1) ist leicht, anspruchslos und doch äußerst kleidsam, dabei infolge der sehr einfachen Schnittform mühelos in der Herstellung. Sehr leicht und schnell auszuführen ist auch die hübsche Stickerei der aus feinem, mercerisiertem Baumwollstoff angefertigten Bluse. Die Stickerei besteht fast ganz aus Spannstichen, nur die Stiele und Randlinien der Grecaueborbüren sind im Stielstich, die Blütenmitten im Platt- und Knötchenstich ausgeführt. Schräge Plattstiche ergeben die Schleife des größeren Mittelstraußes. Languettenbogen bilden den Abschluß der Aermel und des Halsausschnittes. Letztere können auch wegbleiben, falls die Bluse mit Stehkragen erwünschter ist. Dieser erhält eine schmale Grecqueborbüre und kleine Sträuße als Verzierung.

Die Vorliebe für karierte Stoffe kommt bei der im nächsten Bilde (Fig. 2) vorgeführten Toilette zum Ausdruck. Der eigentliche Rock, die Bluse

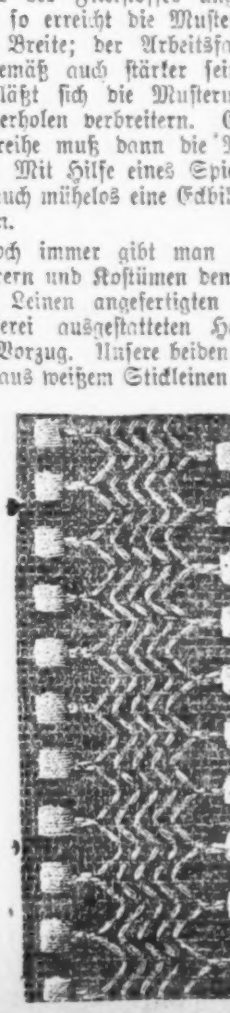
III.

mit Aermelansatz und die sehr breite Schärpe sind aus kariertem Stoff, eventuell Taft, das Ueberkleid und die blusigen Aermel aus einfarbigem Stoff und die Weste aus hierzu passendem Chiffon. Dieses Kleid kann, je nach den Stoffarten, die hierzu gewählt werden, auch als Uebergangskleid für die kühlere Jahreszeit dienen.

Das nächste Bild (Fig. 3) veranschaulicht ein elegantes Gesellschaftskleid für Gartenfeste und dergleichen. Wählt man einfacheres Material, wie glatten und geblümten Krepp, dann ist es auch als Nachmittagskleid zu verwenden. Der Rock ist in beiden Fällen ohne jeglichen Ausputz. Der sehr lange Schoß wird aus zwei übereinanderfallenden Volants hergestellt. Die Bluse öffnet sich über einer Chemisette aus Unistoff. Die kurzen, puffigen Aermel erhalten Spitzenrüschen. Um die Taille ist eine breite cerisefarbige Moireeschärpe gelegt.

Zur Garnitur von Kinderkleidchen, Blusen oder Schürzen eignet sich die hier (in Fig. 4) dargestellte, 1½ Zoll breite Bordüre. Den Fond bildet feiner Filettüll, bei dem 7 Karos ungefähr ½ Zoll messen. Für den Durchzug und die Flachstichmuschen hat man zweifädigen, mercerisierten Twist verwendet. In stärkerer Ausführung kann die Bordüre auch für Unterröcke, sowie für Decken, Scheibengardinen usw. verwendet werden. Messen 4 Karos des Filetstoffes ungefähr ½ Zoll, so erreicht die Musterung 2½ Zoll Breite; der Arbeitsfaden muß demgemäß auch stärker sein. Sehr gut läßt sich die Musterung durch Wiederholen verbreitern. Eine Muschenreihe muß dann die Mitte bilden. Mit Hilfe eines Spiegels läßt sich auch mühelos eine Eckbildung herstellen.

Noch immer gibt man zu hellen Kleidern und Kostümen den aus weißem Leinen angefertigten und mit Stickerei ausgestatteten Handtaschen den Vorzug. Unsere beiden Vorlagen sind aus weißem Stickleinen hergestellt

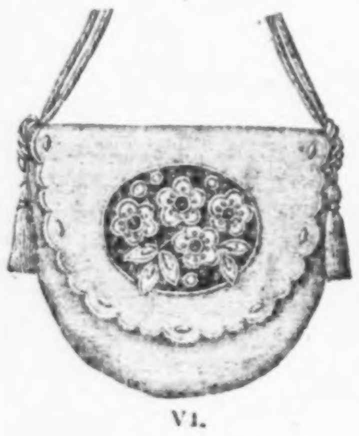


IV.

und mit Renaissancestickerei geschmückt, doch kann man nach Belieben auch hellfarbiges Tuch oder Taffet dafür wählen und dann die Stickerei mit Seide ausführen, sowie mit Goldstoff unterlegen. Den Abschluß bilden

V.

Languettenbogen und Plattstichmuschen oder Bindlöcher. Languettenstäbe ergeben die Verbindungen der Languettenstichkonturen. Im Gegenzug durch umschürzte Einschnitte geleitetes Seidenband vermittelt den Schluß des Pompadours (Fig. 5). An der Tasche (Fig. 6) hat man den oberen Rand des vorderen Teils schmal gesäumt, dem anderen Teil unterhalb des Bruches einen schmalen Stoffstreifen aufgesteppt und eine Stahlstange eingeschoben. Weiße Schnur mit Quastenabschluß dient



VI.

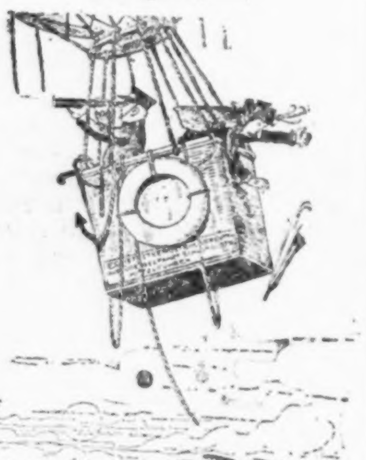
zum Tragen. Ein weißes oder mattfarbiges, leichtes Seidenfutter vervollständigt die Taschen.

Ein Großer.

Richter: „Es ist geradezu erstaunlich, mit welchem Raffinement Sie bei dem Einbruch vorgegangen sind!"

Angeklagter (stolz): „Ja, Herr Richter, es hat eben jeder Stand seinen Cäsar, seinen Napoleon!"

Wie gewöhnlich.



Professorsgattin: „Aber Leonhard — Dein Schirm!"

Es scheint!

„Donnerwetter, da schein' ich keinen Hasen getroffen zu haben! So schreit doch kein Hase!"

Vielsagende Betrachtung.

Kellner (eben eine Speise servierend): „Es ist schrecklich, mit was für Geheimnissen man den ganzen Tag herumlaufen muß."

Das häßliche Gesicht.

Kundin: Diese Hutform gefällt mir nicht, — da sieht man ja gar nichts von meinem Gesicht!

Putzmacherin: Aber gnädige Frau, das kleidet Sie am besten!

— Zartes Gemüt. Junge Frau: „Ich habe schon oft über die Frage nachgedacht, wie es wäre, wenn eins von uns durch den Tod hinweggerafft würde!"

Er: „Hoffentlich bleibt Dir der Schmerz erspart, Witwe zu werden — lieber will ich dreimal Witwer sein!"

— Vorschlag. Symbolist: „Ich denke, ich nenne mein Bild: „Jagd nach dem Glück" . . . . was meinst Du?"

Naturalist: „Ich würde vorziehen: „Saujagd"."

Mißverstanden.

„Hast gelesen? 's is schon wieder ein Zug entgleist."

„Ist viel Unglück dabei geschehen?"

„Zum Glück war es ein leerer!"

„So, ein Lehrer? War er gleich tot?"

Unerbittlich.

„Warum fixierst Du die Dame so auffallend lange?"

„Sie soll merken, daß ich ihre aufgefrischte Abend-Toilette von der vorigen Saison wiedererkannt habe!"

Der Liebesschwur.

„Ach, Geliebte, könnte ich doch für Dich mein Blut tropfenweise vergießen!"

„Wir wollen lieber für einander leben, Teuerster! Doch zur Erinnerung schneide unsere Namen ein!""

„In diesen Baum! Das will ich tun!"

„Autsch, jetzt hab' ich mich in den Finger geschnitten! Warum mußt Du, alberne Gans, mit solch verrückten Ideen kommen!"

— Ein Schalk. Herr (im Wohltätigkeitsbasar): „Das Etui kostet 20 Dollars? Da müssen Sie aber einen Kuß draufgeben!"

Dame (das Etui küssend): „Bitte sehr — das wäre!"

Richtiges Bild.

„Ich kann Ihnen versichern, seitdem wir ein Automobil besitzen, vertragen wir uns, meine Frau und ich, viel besser miteinander."

„Ja, ja, das Automobil hilft über manches hinweg — —!"

Hans Thoma und sein Hund.

Hans Thoma, der berühmte Maler, erzählt folgende allerliebste kleine Hundegeschichte: „Ein junger Hund, ein Schnauzer mit intelligentem Kopf und klugen Augen, mit ungestutztem Schweif und Ohren, die ein ausdrucksfähiges Gebärdenspiel ermöglichen, hat mir eine Zeitlang viel zu schaffen gemacht; ich wollte das muntere, kluge Tier zu dem erziehen, wie ich es brauchen könnte. Vor allem wollte ich ihm das ungestüme Bellen abgewöhnen, womit er jeden Ankömmling belästigte, ich stellte ihn mit der Peitsche in der Hand zur Rede und verbot ihm sein Bellen. Er wedelte mit dem ganzen Körper und sah mich treuherzig furchtsam an — in diesem Augenblick kam die Gabe, die Tiersprache zu verstehen, über mich —, „Herr Professor," sagte das Vieh, „wenn Sie das Bellen nicht dulden wollen, so hätten Sie sich keinen Hund anschaffen sollen, für Sie hätte ein Schaf genügt." Ich mußte dies ruhig einstecken und die Peitsche auch. Flock reichte mir zur Versöhnung das Pfötchen, und aus einem leisen Winseln erklangs wie eine uralte Klage, mit der er mich darum beneidete, daß ich den Vorzug einer Hand habe und er nur Pfoten."

Der Retter.

„Herzlichen Dank, Spund, daß Du gekommen bist; meine Hausfrau ist auf eine Stunde fortgegangen — ohne Dich wäre ich die ganze Zeit ohne — Bier geblieben."

Hm!

Arzt: „Trösten Sie sich, Herr Huber, Ihre Frau ist schmerzlos hinübergegangen!"

„„I dank Ihna halt recht schön, Herr Dokta!""

Illustrierte Klassiker.

„Mir ist ganz kannibalisch wohl, Als wie fünfhundert Säuen!"

— Beruhigung. „Nun, Herr Doktor, und mein Onkel . . .?"

„„Beruhigen Sie sich. Er ist nicht mehr zu retten.""

— Der Gedankenlose. Professor: „Das ist ja ein allerliebstes Kindchen! Wie alt ist denn das Bübchen?"

Mutter: „Sechs Wochen!"

Professor: „So so — und ist es Ihr Jüngstes?"

Schlau gedreht.

„Lieber Männe, schicke mich doch diesen Winter 'mal nach Italien; ich möchte mich gar zu gern einmal aus recht weiter Ferne nach Dir sehnen!"

— Unvorsichtig. A.: „Du, warum ist denn Walters Verlobung mit Fräulein Käthe zurückgegangen?"

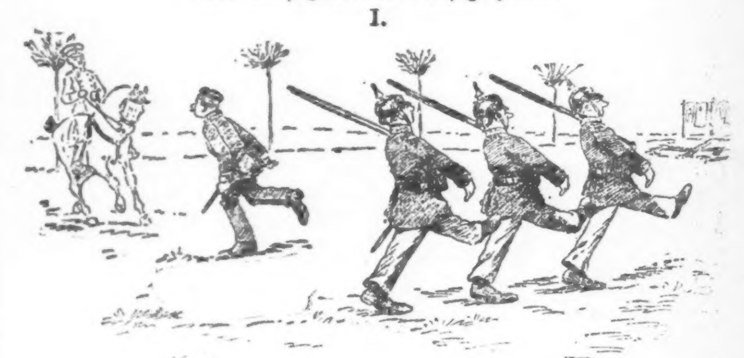
B.: „Ach, der Unvorsichtige! Sagt der zu seiner Braut: „Süßer Schneck", wo er doch weiß, daß ihr Vater Direktor einer Lokalbahn ist!"

— Mit Nachdruck. Frau: „Du hast ja schon den Stecken, wozu steckst auch noch den Schlagring ein?"

„Wir hab'n Ausschußsitzung, und ich will an Antrag stell'n — da möcht ich doch amal schau'n, ob der net durchgeht!"

Das verhägnisvolle Nachexerzieren.

I.



II.

III.

— Kann vorkommen. Am „Kirta" war große Rauferei. Der Bader hatte alle Hände voll zu tun und mußte auch dem Halsberger eine größere Kopfwunde vernähen. Als sich der Bader entfernt hat, betrachtet sich der Halsberger im Spiegel und meint zur Alten: „Das ist doch a Mordsvieh, der Bader . . . hat er mir die Schlafhauben mit an Schädel angenäht!"

— Daher der Name. Der Gastwirt einer ländlichen Sommerfrische verkündet eines Tages seinen auf echte Bauernkost erpichten Gästen: „Meine Herrschaften, morgen gibt's echtes Bauerng'selcht's — soeben frisch aus der Stadt eingetroffen.

— Schüttelreim. Stellt sich die erste Falte ein, — Verklebt sie meine Alte fein.

Im Dorfwirtshaus.

Heruntergekommener Bauer (zum Fremden): „Was sagen S', ich verständ' nichts vom Wein? Sie Grünschnabel . . . als ich so alt war wie Sie, da hatt' ich schon einen ganzen Bauernhof versoffen!"

— Schwer zu sägen. Ein Gast bestellt, nachdem er eine ganze Portion Gänsebraten gegessen hat, noch eine halbe, die sich quantitativ von jener kaum unterscheidet. „Sagen Sie mal," wendet er sich an den „Ober", „worin besteht denn eigentlich der Unterschied zwischen ganzen und halben Portionen bei Ihnen?" — „Pardon," antwortet der Kellner, „das weiß ich auch nicht; ich bin erst drei Tage hier."

— Der Privatier. „Das mit der Fliegerei is nix G'scheites; was soll ma denn mit der viel'n Zeit anfanga, wann ma überall gleich dort is?"

— Schutz den Tieren. A.: „Na, der Dichterling Verserl hat ja wieder einmal ganz elendig den Pegasus geschunden!"

B.: „Gut, daß ich's jetzt weiß — den Rohling werde ich gleich beim Tierschutzverein anzeigen!"

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store — Chicago's Economy Center

Alle am Montag gemachten Einkäufe von Anschreibekunden werden auf das September-Konto geschrieben, zahlbar am 1. Oktober.

Ein Verkauf von Kurzwaaren zu herabgesetzten Preisen

Da die Herbst-Nähzeit nur noch einige Tage entfernt ist und die regulären Preise jeden Tag steigen, sollten sich die Kleidermacherinnen und Damen, welche selbst zu Hause nähen, doppelt für diesen wundervollen Verkauf interessiren.

Zwirn-Spezialitäten

J. & P. Coats' bestes „Six Cord" Maschinen-Garn, nicht mehr als 8 Spulen werden an einen Kunden abgegeben — der spezielle Preis f. 8 St. 25c

Schwarzes Lein.-Finish Knopfloch-Garn; 100 Yd.-Spule ...2c

J. O. King's weiß. Maschinen-Garn, in 200 Yd.-Spul. 12 Spulen...17c

Clark's O.N.T. Stopfbaumwolle — schwarz, lohfarbig, weiß — 3 Spulen......5c

Nähseide, schwarz u. farbig — 100 Yd.-Spulen — die Spule in diesem Verkauf zu......3½c

Näh-Seide, 40 Yd.Spulen zu......1c

Corticelli schwarze Näh-Seide, 100 Yard-Spule am Montag zu......6c

Verschiedenes in Kurzwaaren

Gürtel Foundations in sortirten Größen — reg. 10c Werte — speziell für morgen zu......5c

Bügel-Wachs mit Griff — 12 St. morgen für...5c

Stecknadeln — 400 gezählt — drei Blatt für......5c

Echter Bienenwachs, 1 Uz.-Stück; 4 für..5c

Sicherheits Nadeln — vernickelt; das Dtzd. für 1½c

10c Dreß Shields, 5c

Waschbare Kleider-Shields, sehr leicht — das Paar zu......5c

Jacket Dreß Shields, können zu irgend einer Bluse verwendet werden; 25c Wt. 15c

Omo regul. Dreß Shields, Größe 3 — 25c Werte zu......15c

Außerordentlicher Kleiderständer-Verkauf

„Acme", 12-teilige verstellbare Kleider-Formen. Sind am Hals, Schultern, Taille u. Hüftn verstellbar. Größe „A" von 32—42 verstellbar. Größe „B" von 36—46 verstellbar. $12 Werte morgen zu......7.95

Notions 1st Floor — Dress Forms 3rd Floor

Zusammenlegbare oder „stationary" Kleiderformen — wie Abbildung — neue Herbst-Modelle, Jersey bezogene Büste — in der Höhe verstellbar — in Größen 32 bis 42 — wert bis zu $3; speziell......1.89

Büste-Formen — Jersey bezogen — zu haben in den Größen von 32 bis 44 — es sind gute 1.25 Werte zu......69c

Untersätze für die Büste-Formen — $1.50 Werte zu......1.15

„Acme" vierteilige verstellbare Kleider-Formen — in den neuesten Modellen. Es sind dies unsere regulären 6.95 Werte — speziell für unseren Verkauf am Montag zu......3.89

„Nu Way" 8-teilige verstellbare Kleider-Formen. — Sind mit den neuen Schulter-Erweiterungen zum genauen Anpassen der Aermel versehen, und alle sind von 32 bis 42 verstellbar. — Es sind dies prächtige $10-Werte und der spezielle Preis beträgt am Montag......6.95

Spezielle Werte in Elastics

Cable Elastic Pin-On Garters f. Kinder; Paar...5c

Schwarze Lisle Pin-On Garters f. Kinder, m. Gummi-Knöpfen — 15c Werte zu...7c

Korset „Sew-On" Garters für Damen — das Paar speziell zu......5c

Cable Elastic — sortirte Farben; morgen die Yd....5c

Kleinert's Gummi-Hosen f. Babys; zu......17c

Dr. Parker's Skeleton Waists — 25c Werte speziell zu......15c

Boston-Garters f. Männer — in allen Farben — diese 25c Werte zu......15c

Velvet Grip Elastic Garters für Kinder — 25c Werte — das Paar zu......15c

Kleinert's sanitäre Elastic-Gürtel — diese 25c-Werte zu......15c

Crowley's Nähnadeln; 1 Blatt...2c
Nähmaschine-Nadeln; 1 Blatt.....2c
Nähmaschine-Riemen, 15c Wt.....7c

Dutch Style Staubkappe, volle Gr.; 8c
Messing-Haken u. -Oesen; 2 Dtzd. 2½c
Belting. Schwarz od. weiß, 2zöll. 5c

Die Schuh-Findings

„Nova White" Schuh-Putzmittel. — Die reguläre 25c Größe — speziell für diesen Verkauf zum ungew. Preis von 15c

Black Dye. Die lohfarbigen Schuhe sehen nach Gebrauch desselb. wie neu aus; zu 10c

Whittemores Gilt Edge Schuh-Dressing oder Dandy Combination — die 25c Größe...15c

Black Beauty Liquid Schuh-Dressing; die 10c Größe....7c

Shinola Outfit — Bürste und Dauber, 25c Wert zu......18c

2 in 1 Schuh-Politur, 10c Büchse für 5c
Sandow schwarze Schnürsenkel; Dtzd. 7c
Schwarze Tubular Senkel; Dutzend...4c

Verschiedenes in Kurzwaaren

Weißer Haken und Oesen — 2 Dutzend im Kuvert — schwarz oder versilbert — 10c Wert für......3c

25 Yard-Rolle weiß baumwoll. Tape....7c

Haarnadel Cabinet 5c Wert für nur......3c

Weiße Bias Lawn Tape, 12 Yd.-Stück für.....5c

Cube Pins, 100 gezählt, schwarz, weiß, gemischt..3c

Große Werte in Knöpfen

Weiße „Fish Eye" Perl-Knöpfe, das Dutzend speziell zu......3c

Weiße oder geräucherte Perl-Knöpfe, „Fish Eye" Größe 24—30; Dtzd......5c

Fancy Besatz-Knöpfe, 15c bis 25c Werte; das Dutzend für 10c.

Das Moidele.

Von Albert v. Trentini.

Es war halb neun Uhr, das Abendessen eben zu Ende. Die Gräfin Lilly, seidenrauschenden Schritts, ging rasch, herzklopfend durch die lichtstrotzende Halle, mitten durch all dies junge Lachen und werbende Flirten des Alpenhotels hinaus in den Abend. Vor dem Hotel angekommen, blickte sie sich, plötzlich erbleichend und wie im Fieber, um. Doch! Er war da! Sie lächelte. Sie schmiegte sich in den Hermelinmantel. „Gehen Sie mit?" fragte sie, ohne ihn anzuschauen, „ich will zum See hinab!" Und er, als ob er kein Wort herausbrächte, nickte nur, aber gerade dieses demütige Nicken des schönen, vornehmen Kopfes, dies wortlose, unbedingte Ihrfolgen liebte sie so sehr, ja, liebte sie so sehr; — wonnig schmiegte sie sich in den weißen Mantel und ging.

Die große dunkelgrüne Matte ums Haus herum war still. Die Wälder ringsherum schwarz; kühl kam es aus ihnen herüber; sie waren auch still. Die Dolomiten, aus der Nacht dieser schweigsamen Wälder wachsend, schimmerten blaß und wie tot im Nachglühen. Und der Himmel, blau wie Lapis, und ebenso goldgesprenkelt wie Lapis, und wolkenlos, war über all diese Ruhe voll von Duft und Geheimniß.

Am Ufer des Sees, aus dessen himmelspiegelnder Glätte keine Bewegung kam, ließen sie sich auf den Stamm einer gefällten Tanne nieder.

Der weiße Mantel der Gräfin Lilly bebte. Das Auge des Mannes flackerte. Ringsum war die Finsterniß. Ringsum kein Laut wach. Hier konnte man endlich müde sein! Aber, wenn hier jemand den Mut hätte, zu leben, wie er noch niemals gelebt hatte, könnte er unendlich selig werden, weil Dunkelheit und Stille nichts, nichts, nichts anderes verheißen als Seligkeit!

Die Gräfin Lilly, so denkend, plötzlich erschaudernd, lehnte sich in die kühlen Zweige zurück, es verließ sie das Bewußtsein, ein Seufzer kam ganz, ganz leise aus ihrer Brust... in diesem Augenblick erhaschte der Mann ihre Hand. „Lilly!" flüsterte er heiß, zitternd, kniete schon vor ihr: „Lilly, Lilly... Lilly!..."

Da sprang sie wild auf, eine Woge sprühenden Duftes. „Lassen Sie mich!" rief sie, zornig, atemlos, und riß ihre Hand aus der seinen. Und lief ihm, ehe er begreifen konnte, was geschehen war, davon. —

Also hatte sie es doch so weit kommen lassen!

In dieser Nacht schliefen sie beide nicht. Die Gräfin Lilly war trostlos, ihn durch dies zornige, unnotwendig zornige Wort für immer entfernt zu haben; er verzweifelt, sie durch den plumpen Angriff für immer verloren zu haben. Sie ging ruhelos, während vor den Fenstern die Nacht immer schlafender und schmeichelnder wurde, in ihrem Salon auf und nieder. Er draußen, auf einem der welligen Weidesättel, unter diesem schweigsam leuchtenden Himmel. „Wie ich dich liebe!" raste sein nicht genug eingeschüchtertes Herz; „wie ich mich nach dir sehne!" ihr entfesseltes, wahnsinniges Herz. All ihre Schönheit sah er aus dem schlummernden Land auf ihn zukommen, — oh, wie es süß sein müßte, einmal diese weiße Schönheit in den Armen zu halten! Seine ganze, liebe, gütige, verständige Seele schwebte mit dem Duft der endlos ausgebreiteten Matte ihren Tränen entgegen, — ach, wie es erlösend sein müßte, einmal, einmal sich einhüllen zu lassen von der Wolke dieser stumm sich verschenkenden Zärtlichkeit! — „Paul, Paul ... Paul," weinte sie, an allen Gliedern zitternd, endlich in die Verschwiegenheit der Kissen. — „Lilly, Lilly, du!" rief er, als der Morgen aus dem Ost stieg, in die wiederlockende Verheißung dieses neuen Tages. Und blieb, plötzlich, wie verändert, stehen, die Augen starr in die aufflammende Helligkeit hinter den tintenschwarz ragenden Bergzacken geheftet. So, wie Lillys Augen, kaum daß der erste Lichtstrahl ihr Zimmer beschlich, sich aus dem betäubenden Zauber der Phantasien rissen und erstaunt in diesen Lichtstrahl legten. Das war ja alles Unsinn! Spielerei, — Torheit — und Verbrechen!

So dachten sie jetzt: Hatte sie nicht Manfred und die Kinder zu Hause? Hatte er nicht Lucy und die Kinder zu Hause? War ihre Ehe nicht eine Musterehe? War seine Ehe nicht eine Ausnahmsehe? War sie nicht eine makellose Frau? War er nicht ein Gentleman? War sie nicht schon dreiunddreißig? Hatte er nicht schon ein paar graue Haare? Macht man in ihrem Alter, in ihrer Stellung, in ihrem Glück noch solche Dummheiten? Flirtete ein Sektionsrat noch wie ein Leutnant? Und war sie etwa des Vergnügens halber hergekommen? Und war er etwa nicht einzig und allein seiner Nerven halber da herauf geklettert?

Lächerlich! Zuerst, acht Tage lang nach der unvermeidlichen Bekanntschaft im Speisesaal, hatten sie prachtvoll über diese Nerven reden können. Und die zweiten acht Tage, weil es ihnen da schon viel besser ging, so ausgezeichnet sich über Musik, Literatur, Natur... ach, über alle Dinge unterhalten, von denen gesellschaftsfähige, durchschnittlich kluge, aber einander fremde Menschen harmlos miteinander zu sprechen pflegen. Und plötzlich, nach dieser zweiten Woche, war ihnen kein Wort mehr eingefallen, kein einziges. Und warum? Weil er plötzlich wußte, daß sie so grenzenlos schöne Augen hatte. Schwarze, große, liebe, tiefe... ach, Augen! Und weil sie plötzlich entdeckte, daß er so schöne Hände hatte, — und eine so wohltuende, ach, so wohltuende Stimme! Und deswegen...

„Nein! Ich werde keine solche Frau!" sagte Lilly, auf den Boden stampfend, zu sich, als sie sich nach dieser ernüchternden Klärung erhob. Und Paul, als er endlich in sein Zimmer hinaufstieg, bestimmt und trotzig: „Nein, Lucy, du kannst dich verlassen!" Und so saßen sie sich kühl und wie zwei vollkommen Fremde mittags bei Tische gegenüber. Und als Lilly am Abend, gegen sechs, aus dem Hause ging, weiß von oben bis unten, und all die alten und jungen Herren ihr aufgeregt nachgafften, stand nicht, wie gewöhnlich, Paul am Portal, um sie zu empfangen; und als Paul vor dem Souper ins Klavierzimmer trat, saß nicht, wie gewöhnlich, Lilly, Brillanten im Haar, vor dem Flügel und lachte ihm entgegen.

Und auch am nächsten, auch am übernächsten, ja auch am dritten Tag mieden sie sich! Eine Schande, sagten sie sich, wenn man nicht soviel Besonnenheit und Willenskraft aufbrächte!

Und auch am vierten Tag hatten sie diese Willenskraft noch, bis — bis um vier Uhr nachmittags. Da sah Lilly vom Tennisplatz aus Paul mit einer jungen Engländerin über die Wiesen gehen —, und ein paar Minuten später sah Paul, wie Lilly dem bildhübschen Franzosen, mit dem sie Tennis spielte, Augen machte. — Augen! ... — Und da erst, in dieser Sekunde erst, wußten sie, daß, was sie da zuerst zueinander getrieben und dann auseinander gerissen hatte, vielleicht von allen anderen Spielerei genannt werden konnte, aber nichts anderes war als Liebe — Leidenschaft — Schicksal! — Und — Und wußten sich nicht mehr zu helfen! —

Nach einer neuen schlaflosen Nacht, in deren Qualen sowohl Lilly als Paul den Entschluß faßte, abzureisen, begegneten sie sich, ganz gegen Wille und Erwartung, vor dem Hotel. Im Augenblick wurden sie hochrot wie ertappte Kinder. Im nächsten bleich. Betreten standen sie voreinander, die Augen gesenkt, wartend.

„Ein schöner Morgen!" brachte endlich Paul heraus, vollkommen heiser.

„Ja," flüsterte Lilly; sie war auch heiser.

Eine peinliche Pause entstand. Was würde nun geschehen?

Aber wieder war es Paul, der sie besiegte. „Was machen Sie nachmittags?" sagte er und versuchte, Lilly anzublicken. Dabei hämmerte sein Herz, daß sie es hören mußte!

„Nachmittags? — Nichts!"

Er schluckte das Eis dieses Tons tapfer hinab. „Ich gehe in die Zima hinauf!" sagte er, den Blick wieder tief gesenkt, unsicher. Es war ihm das gerade eingefallen.

„In die Zima? So?" Lilly nahm entschlossen den Stock. „Viel Vergnügen!" — Und, blitzschnell sich umdrehend, ohne weiteren Gruß, lief sie davon.

Wie ein Verrückter starrte ihr Paul nach. Jetzt war ja alles noch schlimmer als vorher! —

Aber nachmittags, als das ganze Haus Siesta hielt, und die Sonne sengend niederbrannte, machte er sich wirklich auf den Weg nach der Zima. Und nur aus dem einzigen Grund, weil er den Gedanken nicht losbrachte: vielleicht... vielleicht... kommt sie doch! Während er dem Wald zuschritt, konnte er es nicht bemerken, daß ihm Lilly, von den Jalousien ihres Fensters verborgen, nachblickte. In ihr tobte der letzte Kampf! „Warte, warte, warte!" wollte sie ihm nachrufen, „ich komme mit!" Denn eine glühende Vorstellung betäubte sie und löschte alle Vorsätze in ihr aus: oben, im Schatten der schweigenden Felsen, an seiner Brust alles vergessen! Alles! Wunschlos, gedankenlos werden! — Aber, als er nun im Waldrand verschwand, hatte die Vernunft über den Traum gesiegt. Aufatmend, seufzend, trat Lilly vom Fenster weg, strich im Schreiten über einen Brief, der auf dem Tisch lag und sagte: „Nein!"

Eine Stunde lang, oben in der kleinen Almwiese angelangt, zweifelte Paul noch. Das heißt: er hoffte noch. Das heißt: er redete sich mit allem Eifer zu: sie kommt gewiß nicht! Und das war süß, so aufregend es war. Denn es machte dies hoffnungslose Hoffen aus der Wiese ein Paradies, aus dem Wald rundum ein Märchen, aus dem heißblauen Himmel darüber ein Wunder. — Aber nach dieser Stunde legte sich in sein nicht mehr erträgliches Fieber plötzliche Ernüchterung. Von seinen Augen sank ein Schleier. Er empfand sich als lächerlich. Geradezu läppisch! Und Lilly als vollkommen unnahbar! Er hatte sich etwas eingebildet! Ein einziger nüchterner Blick zerstörte die Vision dieser Einbildung. Da, auf dieser Wiese, stand der Sektionsrat von Eidt, vom Ministerium des Aeußern, den Albanien nervös gemacht hatte, und nicht ein törichter Schwärmer! — Punktum!

Er zog, aufatmend, die Uhr, und erhob sich. Es war fünf. Und blieb, gerade im Begriff, in den Wald einzubrechen, wie ein Stein stehen, denn da, ihm gegenüber, keine zehn Schritte von ihm entfernt, aus dem Wald tauchend, weiß, glänzend weiß, lächelnd ... Wie ein abgeschossener Pfeil schnellte er aus dem Gras. Jagte, raste, rannte, breitete die Arme aus, weit, hell. „Lilly!" schrie er, daß es rings widerhallte. „Lilly! Lilly!"

Dann wurde es totenstill in der Wiese. Und immer stiller. Und immer noch stiller. Paul wußte nicht mehr, wo die Welt war. Und Lilly auch nicht. Sie saßen nebeneinander im Gras, an der Tannenmauer; unbeweglich. Sie redeten auch nichts. Nur die Augen, die sich groß, brennend, grenzenlos liebkosend anblickten, verrieten ihr heimliches Leben. Und das fast kindliche Lachen, das um beider Mund lag; denn das staunte, — staunte — und bewunderte.

„Daß du gekommen bist!" sagte endlich, die Seligkeit nimmer verschweigen könnend, Paul. Und als er da seine Stimme hörte, erschrak er. Aber sogleich verschwand alle Angst wieder. Lilly war wirklich da! Da! Neben ihm! Ganz!... „Daß du mich so glücklich gemacht hast!" sagte er, Lilly verzaubert anschauend, ein bißchen lauter. „So glücklich!" Und seine Augen waren voll von blauem Stolz. Diese Frau liebte ihn! Diese Frau! Ihn!... „Und so schön bist du!" sagte er, nun ganz umloht von seiner Liebe, noch lauter. Denn nun kam sie langsam, langsam, riesengroß aus dem kopfschüttelnden Staunen hervor, diese Liebe, und mit ihr, neu und wundersam, die ganze Welt!

Und als nun Lilly, bebend, ganz, ganz leise bebend, so, daß nur diese Liebe es wahrnehmen konnte, seine Hand nahm, und sich ganz, ganz leise, unbeschreiblich lächelnd, Seligkeit in den groß aufgeschlagenen Augen, an ihn lehnte, ward es golden, schimmernd und flimmernd vor seinem Gesicht, er wußte plötzlich, daß er sie noch gar nicht geküßt hatte, nein, denke dir!, noch nicht, aber jetzt, jetzt, eh, in der nächsten Sekunde, darf ir es tun, alles, alles darf er tun, alles gehört ihm, sie, ganz sie, die ganze, süße, schöne, weiße Lilly gehört ihm. „Lilly" flüsterte er trunken und wollte sie an sich herüberziehen, „Lilly..."

Da fuhr sie entsetzt empor, Schreck in allen Gliedern: „Es kommt jemand!"

Paul sprang auf. Wild, zitternd. „Wo?"

„Da!" zeigte Lilly, regungslos gespannt, nach dem Wald hinab. Wahrhaftig! Paul erbleichte. Da kam jemand! Da schlüpfte jemand aus den Zweigen. Teufel! Gerade jetzt! Noch sah man nicht, wer es war; aber nun.... nun... Nun sah man es: es war ein Kind!

Paul lachte wie ein froher Junge. „Ein Kind!" Nun war alles wieder gut! Aber überhaupt: was gab es denn jetzt noch zu verlieren! „Ein Kind, Lilly! Nur ein Kind!" lachte er wie toll.

Aber Lilly antwortete nicht. Es geschah etwas Eigentümliches in ihr. Mit unbewegten Augen sah sie zu, wie das Kind in die Wiese trat. Barfuß war es; ein Bauernkind. Einen Beerenkorb trug es im Händchen. Und jetzt, mitten in der Wiese angelangt, blieb es stehen, hob das Gesichtchen und sah die beiden.

„Ein schönes Kind!" sagte, über die Schulter zu Paul zurück, Lilly.

„Ja," stimmte er, vergnügt nähertretend, zu, „ein schönes Kind!"

Beide, eng nebeneinander stehend, betrachteten nun das Kind. Lange, schweigsam. Dann trat Lilly von Paul weg, näherte sich dem Kinde, beugte sich zu ihm herab und sagte: „Wie heißt du denn, Kleines?"

Das Kind, scheu, senkte das Gesichtchen. „Moidele," sagte es endlich leise.

„Moidele? Und wie alt bist du denn?"

Das Kind, die Händchen in der Schürze verbergend: „Sechs Jahr!"

„Und so groß?" Lilly kniete nieder. Ihr Herz tobte zum Zerspringen, ihr Gesicht brannte, ihre Hände zitterten. „Und so lieb? Und so putzig? Und schon allein Beeren suchen gehen?"

Paul fuhr sich mit wirrer Hand über die Stirne. Er wollte nicht, nein, weiß Gott, er wollte das Kind nicht anschauen! Aber er mußte! Mußte! Es hatte so seltsam blaue Augen; und so seltsam blonde Löckchen!

„Kommen Sie her da!" sagte da plötzlich Lilly, wieder über die Schulter zu ihm zurück. Und auch da wollte er nicht folgen! Aber auch da mußte er! „Sehen Sie einmal", fuhr Lilly leidenschaftlich fort, und kümmerte sich gar nicht darum, daß es ihm weh tat, weil sie ihm nun nimmer „Du" sagte, „sehen Sie einmal dies entzückende, unschuldige Gesichtchen! — Nicht? Ist es nicht rührend?"

Er kniete sich neben Lilly nieder. Bleich. Nein! wollte er sagen, nein! Dieses Gesichtchen ist nicht rührend! Aber, merkwürdig, er vermochte nicht, das zu sagen. „Ja", sagte er, wie in einem erzwungenen, unerbittlichen Erwachen. „Rührend!"

Lilly erhob sich, schaute ihn fest an. „Gehen wir!" sagte sie, fast befehlend. Aber noch ehe er das hörte, hatte sie sich wieder zum Kinde niedergebeugt, und nun preßte sie es heiß, gierig an ihre Brust, und küßte es. „Lebwohl, kleines Moidele", sagte sie zitternd, mit den Tränen kämpfend, „kleines, braves Moidele!"

Das Kind blickte verständnißlos, wie träumend, zu ihr auf, als sie es freiließ. „Da," sagte Lilly, und zog ohne Ueberlegung ihren schönsten Ring vom Finger und lachte das Kind an, „dieses Ringlein nimmst du mit! Magst du?"

Jetzt ward der Zwiespalt Paul unerträglich! „Sie wollten ja gehen?" sagte er fragend, wie um Lilly zu wecken, wie um sie zurückzurufen.

„Ja," lachte Lilly, sich fröhlich erhebend, „aber ich an Ihrer Stelle würde vorher dem Moidele auch einen Kuß geben!"

Nein! Er sah sie widerspenstig an. Nein, das tat er nicht! Nein! wollte er sagen, das tue ich nicht! Das nicht! — Aber da hatte er sich schon niedergebeugt. Und nun küßte er das Kind. Und kaum hatte er das getan, da lachte auch er, und sogar zu Lilly empor lachte er; und sagte herzig zum Moidele: „Magst du von mir am Ende auch ein Ringlein?"

Das Moidele, feuerrot, das erste Ringlein krampfhaft fest in die Faust bergend, sagte ganz, ganz verschämt und verschreckt: „Bitt' schön!"

„Ja?" Paul lachte, lachte, lachte. Jetzt verstand er! Oh, wie schön war jetzt das! „Da," sagte er und nestelte den Ring in das zweite, schmutzige Händchen, „jetzt hast du gar zwei, kleines Moidele!"

Das Kind stand wie ein Englein, rotwangig und wirr. Die beiden Fäustchen so fest, fest geballt. Und immer noch traumbefangen.

„Lebewohl, Moidele!" winkte Lilly, und schritt nun dem Wald zu. „Lebewohl!"

„Lebwohl, Moidele!" winkte Paul, immer noch zurückschauend, lachend. „Lebwohl!"

Es kam der Aubachwald. Das Felsenwiesel kam dann. Dann der Steg über die Zimasturzklamm. Dann der Klettentalwald. Und immer abendlicher, immer schweigsamer wurde es um die abwärts Schreitenden. Und immer ferner kamen sie dem Moidele. Nicht einmal mehr rufen hätten sie ihm können! Aber immer näher kamen sie dem Moidele; trotzdem! Immer näher! Wortlos gingen sie. Lillys weiße, schlanke, junge Gestalt voran. Er, aufrecht, heller Stirne hinterdrein. Drei Schritte hinterdrein. Und es wurden nie weniger! Sie ließ sich nicht mehr einholen! Aber er wollte sie auch gar nicht mehr einholen. Aber sie floh auch gar nicht vor ihm. Aber er fürchtete sich auch gar nicht vor ihr. Es war jetzt wundersamerweise ganz anders. Ein wundersam schönes Nachhausegehen war's! —

Als sie aus dem letzten Waldstreifen in die goldenen Wiesen hinaustraten, blieb Lilly einen Augenblick stehen, nur einen Augenblick lang, schaute Paul voll ins Gesicht, lächelnd, hinreißend schön, und sagte: „Sie haben auch zwei Kinder zu Hause? Nicht?"

Er wurde rot, brennend rot. Nach einer langen Pause, unsicher, leise, sagte er: „Ja!"

„Und auch Bub und Mädel, wie ich?"

„Ja; auch Bub und Mädel!"

Dann ging Lilly wieder weiter. Sie schritt, einem jähen Einfall nachlaufend, fröhlich der Hanswurst-, Lebkuchen- und Kuhglockenbude zu, die neben dem Hotel mit allerlei Farben bunt herüberwinkte. Aber lustig redete sie im Gehen weiter: „Und auch so hübsche Kinder, wie z. B. das Moidele?"

„Oh, noch viel, viel hübschere!"

„Ich auch!" Wie ein Jauchzer klangs, und Lilly lachte.

„Kinder sind überhaupt etwas Entzückendes!" rief Paul leidenschaftlich, begeistert über diesen Jauchzer, hinterdrein.

„Nicht? Etwas Unvergeßliches!" jubelte Lilly zurück.

„Etwas..."

Sie blieb blitzschnell stehen. „Etwas ...?"

Sie schauten sich, die Sonne in den Gesichtern, glückselig an. Nun war alles, alles gut! „Etwas Himmlisches," sagte Paul.

„Etwas furchtbar Himmlisches!" sagte Lilly.

Dann — wie leicht nun das alles ging! — waren sie in der Bude, und kauften. Sie kauften so fast alles, was da war. Das alte Weib in der Bude hatte eine Mordsfreude. Reiter, Pralinen, Sennerinnen, Kühe, Edelweiß, Hufeisen, Schwaigen, — alles kauften sie! Dann stapften sie, mit riesigen Packeten bepackt, beide rot vor Eifer und Glück, dem Hotel zu.

Und dann, knapp vor dem Portal, machte Lilly halt. Und sofort stand Paul still. Sie mußten nun lachen. Aber es war nicht nur Heiterkeit, und nicht nur Dankbarkeit, und nicht nur Befreiung in diesem Lachen, — es war die lieblichste Innigkeit darin!

„Also dies Packet da," begann Lilly, die Riesentüte ihm hinüberreichend, „schicken Sie ihren..."

„Und dies Packet da," unterbrach er sie, als ob es noch etwas zu versäumen gäbe, „schicken Sie Ihren Kindern!"

„Und zwar," — Lilly trat auf die letzte Stufe der Treppe, und der Sonnenschein war wie ein Goldreif in ihrem Haar — „mit einem wunderschönen Gruß von..."

„Vom Moidele!" sagte Paul und riß, sich tief, tief verbeugend, das Tor auf.

Pastor Kneipps Naturheil-Anstalt

20-22 Süd State Str.

Wir kuriren wenn andere fehlschlagen.

Rheumatismus, Nervosität, Fallsucht, Verstopfung, Flechten, Steinleiden, Krebs, Wassersucht, Arteriosclerosis, Herzleiden, Schwindsucht, Blutvergiftung, Gicht, Ausschläge, Tumors, Blasenkatarrh, Epilepsie, Magenleiden, Neurasthenie, Hämorrhoiden, Eczema, nervöse Erschöpfung, Rückenmarkslähmung, Asthma, Fettsucht, Geisteskrankheit, Darmkatarrh, Bleichsucht, geschwollene Adern, Geschwüre, Abszesse, Leberleiden, Lungen- und Nierenleiden, Geschlechtskrankheiten, Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Keine Medizin. Keine Operation.

Buch frei.

Die Anstalt ist neu und höchst elegant.

Wir machen Euch gesund; retten und verlängern Euch das Leben.

Konsultation ist frei. Untersuchung kostet nichts. Seit 20 Jahren bestehend.

PASTOR KNEIPPS Natur-Heilanstalt

E. Marcus Rothschild, Lt. D. H. D., Direktor. Offen 9 bis 5. Sonntags u. Feiertags 9 bis 11.

Der Sarras.

Skizze von B. Choinocki.

„Jawohl," sagte Avodaka Higasi, der Japaner, „ich bin Determinist und glaube in der Tat nicht, daß der Mensch auch nur über eine einzige seiner Bewegungen Herr sein könne, denn immer ist etwas da, das die Fäden für ihn zieht. So kann ich Ihnen eine Begebenheit erzählen, die absolut verbürgt ist, denn ich habe sie von meinem Vater.

In der Stadt Kiussin in Japan gibt es ein ganzes Viertel, dessen Bewohner mit Akrobaten- und Zauberkunststücken vertraut sind und aus ihrer Gewandtheit und körperlichen Kühnheit ein Gewerbe machen.

Die Gaukler aus Kiussin durchstreifen die ganze Welt und sind in den Varietés und Zirkussen der Alten und Neuen Welt sehr beliebt, denn sie führen wahre gymnastische Wunder aus.

Auch Takaissivo und seine Frau Minamoto waren beide aus Kiussin. In allen Ländern stellten sie ihre Kühnheit zur Schau und ernteten große Summen. Ihre sensationellesten Nummer bestand in folgendem:

Mit einem einfachen Trikot bekleidet, stellte sich Minamoto aufrecht und mit ausgebreiteten Armen vor eine breite Holzfüllung. Etwa zehn Schritte von ihr entfernt, postirte sich Takaissivo ihr gegenüber. Neben ihr stand ein Korb mit siebenundvierzig haarscharfen Messern von Handlänge, aus schwerem Stahl, mit Heften aus edlem Holz.

Lächelnd verneigte sich Minamoto vor dem Publikum — wie Sie wissen, lächelt keine Frau graziöser, als eine Japanerin — und stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor die Holzwand.

Nun nahm Takaissivo ein Messer in jede Hand, und indem er sie aneinander wetzte, zeigte er sie den Zuschauern. Dann schleuderte er sie in der Richtung auf seine Frau. Mit einem leisen Pfeifen durchschnitt der Dolch die Luft, und ganz dicht an Minamotos Körper drang die Spitze ins Holz. Mit äußerster Schnelligkeit folgte nun ein Wurf dem andern, und wie ein Schwarm summender Bienen flogen die Dolche zu der lebendigen Zielscheibe, indem sie den Umrissen ihres Körpers folgten und dicht an ihrer Haut im Holz stecken blieben.

Wenn er sechsundvierzig Messer geworfen hatte, kam das letzte, der große Sarras von Armlänge mit gebogener Klinge und mit Schlangenhaut und silbernen Nägeln beschlagenem Heft.

So oft Takaissivo dieses furchtbare Werkzeug aus dem Korbe nahm, rief er jedesmal aus:

„Haha! So warf er ihn!"

Der lange Sarras sauste durch die Luft und bohrte sich mit unwandelbarer Genauigkeit neben Minamotos linker Brust ins Holz — in allernächster Nähe des Herzens.

Dann senkte Minamoto lächelnd die Arme auf die Brust und entfernte sich von der Holzwand, und in wonnigem Angstgefühl sahen die Zuschauer, daß die Formen ihres Körpers mit allen graziösen Linien von den Messern abgezeichnet waren.

Das war Takaissivos Nummer. Man kann sich leicht vorstellen, daß sie viel Geld mit diesem Schauspiel verdienten, doch nirgends so viel wie in San Franzisko.

An tägliche Nervenreize gewöhnt, zeigte sich die Bevölkerung von Far West sehr lüstern nach diesem außergewöhnlichen Abenteuer, so daß Takaissivo reichliche Dollar verdiente.

Auf zwei verschiedene Weisen kann das Geld ein guter Teufel sein, doch nur einmal ein böser. Wenn man Mangel daran hat, regt es zur Arbeit und Mäßigkeit an. Besitzt man es in reichem Maße, so entwickelt es die Nächstenliebe und drängt den Menschen, Gutes zu tun. Verfügt man darüber in mittleren Mengen, so führt es zum Geiz oder zur Verschwendung.

Takaissivo wurde ein Verschwender.

Aber wofür konnte er sein Geld denn ausgeben? Trinken durfte er nicht — die Sicherheit des Auges und der Hand hätte darunter gelitten. Ebenso wenig konnte er nicht in den Wonnen des Opiums schwelgen oder herrlich und in Freuden leben. Uebrigens bleiben wir Japaner mäßig, selbst im Reichtum.

Alles dies war aber nichts für ihn. Aber in San Franzisko sind die Geishas von großer Schönheit, und ihnen spendirte Takaissivo Champagner, Austern und Opium.

Nach der Vorstellung verbrachte er die Nächte in den Teehäusern San Franziskos. Da lauschte er mit gleichgiltiger Miene der stupiden Musik, bewunderte die Tänzerinnen und wechselte eine Fünfzigdollarnote nach der anderen. Erst bei Tagesgrauen kehrte er heim.

So kam er auch eines Morgens wieder nach Hause, gerade als Minamoto sich von einem kalifornischen Goldsucher von herrlicher Gestalt verabschiedete.

Damit Sie nun verstehen, was Takaissivo da tat, muß ich Ihnen eine der geheimen Falten der japanischen Seele bloßlegen, und Ihnen sagen, daß ich auf die Eisspeise blies, als ich sie zum erstenmal in Europa genoß, denn bei uns kannte man dieses dumme Gericht nicht. Verstehen Sie mich?

So blies auch Takaissivo auf das Eis, das ihm das Herz zusammenpreßte, damit es noch kälter würde. Und er war weit entfernt, Minamoto auf der Stelle zu erwürgen — er kehrte um und schlief im Hotel.

Kalt und verschlossen wie ein Stein ging er Abends zum Zirkus. Sie kamen an die Reihe. Lächelnd erschien sie vor dem Publikum — eine Beifallssalve empfing sie.

Sie stellte sich vor die Holzfüllung. Takaissivo stand schon auf seinem Platz und der Gehilfe brachte den Korb mit Dolchen.

Minamotos Lächeln war um eine unmerkliche Nüance bleicher als gewöhnlich, und Takaissivos Blick nur ein wenig erschleierter, ein wenig düsterer, doch beide waren sich vollkommen klar, was nun kommen würde.

Minamoto zögerte jedoch nicht, sich vor die Holzwand zu stellen, denn das japanische Weib weiß, was sie zu tun hat bis in den Tod, und Takaissivos Hand zitterte nicht, denn auch der japanische Mann weiß den Tod ebenso zu geben wie auch zu empfangen.

Takaissivo nahm den ersten Dolch und warf ihn mit seiner mechanischen Ruhe. Minamoto war auch ganz ruhig, denn sie wußte sehr wohl, von den ersten Würfen hatte sie nichts zu befürchten. Wer würde denn gleich bei Beginn der Mahlzeit die Eisspeise blasen wollen?

Das zwanzigste Messer kam, das dreißigste und vierzigste — alle pflanzten sich auf ihrem Platz auf mit wunderbarer Sicherheit.

Bald blieben nur noch zwei im Korb, ein kleines und ein großes. Und da begann Takaissivo in der Freude zu schwelgen, seine Rache zu nehmen.

Er konnte ihr zum Beispiel den Dolch mit einer solchen Wucht ins Auge schleudern, daß der Schädel wie an die Wand genagelt war. Er konnte aber auch das Messer mit der krummen Klinge in die Brust bohren — direkt ins Herz.

Was sollte er wählen? Alle beide? ...

Mit einer geschmeidigen Bewegung ergriff Takaissivo beide Waffen. Minamoto wußte, was nun kommen würde.

Haben Sie schon einmal das Gebrüll gehört, wenn ein Keiler sich entschließt, dem Jäger zu Leibe zu gehen? Nun, so brüllte Takaissivo auf, als er dem Wurf sein gewöhnliches „Haha!" ausstieß.

Und wie ein Blitz schossen beide Klingen zugleich aus seinen Händen. Man hätte glauben mögen, mit einem Wurf; doch waren beide gut gezielt.

Donnernder Beifall brach im Zirkus los und ließ die Wände erbeben. Noch nie hatte Takaissivo einen so unerhört kühnen Wurf gewagt! Beide zugleich geschleuderte Waffen erreichten ihr Ziel um Haaresbreite.

Pfeifend traf der kleine Dolch neben das rechte Auge des jungen Weibes, die mit keiner Wimper zuckte, während der Sarras sich einen Daumen breit von der linken Brust sich wuchtig aufpflanzte.

Und schon verließ Minamoto ihre gefährliche Pose, und die Hände auf der Brust gekreuzt, grüßte sie mit ihrem strahlendsten Lächeln."

* * *

„Wissen Sie auch, daß ich kein Wort von Ihrer Geschichte glaube?" sagte ich nach einer langen Pause zu Higasi.

„Ich würde es auch nicht glauben," versetzte er, „wenn es nicht mein Vater wäre ...."

„Oh," unterbrach ich ihn, „ich verstehe den Ahnenkultus sehr wohl und finde es schön, sogar achtungswert, wenn Sie den Worten Ihres Vaters Glauben beimessen, aber gestatten Sie mir doch ...."

Da unterbrach er mich.

„Sehen Sie, wie verschieden Ihr Land doch von dem unsern ist. Wie ich Ihnen schon sagte, habe ich diese Geschichte von meinem Vater. Nun aber war Takaissivo mein Vater, und Minamoto meine Mutter. Von dem Tage an, da sich die erwähnte Begebenheit zutrug, fügten sie diese Attraktion ihrer schon sowieso beängstigenden Nummer noch hinzu, und mein Vater warf auch ferner beide Dolche zugleich nach der menschlichen Zielscheibe. So war der Effekt viel größer und ihre Arbeit noch kühner, noch gewissenhafter."

Und da begriff ich, daß ein Etwas doch stärker gewesen als der japanische Gaukler, etwas Geheimnißvoll-Mächtiges, das ihn verhindert hatte, die rächenden Waffen zu schleudern, wohin er wollte. Oder war es eine noch furchtbarere Rache .....? Traf Takaissivo sein Weib absichtlich nicht an den gezielten Stellen, um die Seelenangst der Unglücklichen bis ins Unendliche zu verlängern. ... ? Denn von jenem Abend an mußte sie sich täglich fragen: „Ist es heute .... ?"

Doch dies ist nur eine Idee von mir selbst, und vielleicht ist das nicht sehr japanisch.

— So muß es kommen. — Schwiegervater (zu seinem künftigen Schwiegersohn): „Anbei sende ich Ihnen meine Tochter in Banknoten. Diese selbst können Sie ja bei gelegentlicher Durchreise in Empfang nehmen."

UMI